Juden auf dem Lande
Beispiel Ichenhausen

Herausgegeben vom Haus der Bayerischen Geschichte

Katalog zur Ausstellung
in der ehemaligen Synagoge Ichenhausen –
Haus der Begegnung
9. Juli bis 29. September 1991

Stiftung Ehemalige Synagoge Ichenhausen –
Haus der Begegnung
(An der Kapuzinermauer 1, 8870 Günzburg)

Stiftungsvorstand

Dr. Georg Simnacher
Vertreter: Roland Häuser

Stiftungsrat

Vorsitzender:	Moritz Schmid
Vertreter:	Walfred Kuhn
Beiräte:	Barbara Kall
	Gerhard Olbrich
	Dr. Manfred Treml

Stiftungskuratorium

Prof. Dr. Josef Becker
Prof. Dr. theol.h.c. Schalom Ben-Chorin
Dr. Emil Ehrlich
Prof. Dr. Alfred Grosser
Prof. Pinchas Lapide
Prof. Dr. Hans Maier
Johannes Merz, Oberkirchenrat
Julius Spokojny, Senator
Dr. Josef Stimpfle, Bischof von Augsburg
Prof. Dr. Michael Wolffsohn

Aktionskreis Synagoge Ichenhausen e.V.
(An der Kapuzinermauer 1, 8870 Günzburg)

Vorsitzender:	Dr. Georg Simnacher
stv. Vorsitzender:	Moritz Schmid
Schatzmeister:	Walfred Kuhn
Schriftführer:	Roland Häuser

Juden auf dem Lande · Beispiel Ichenhausen

Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte
und Kultur Nr. 22/91
Herausgegeben vom Haus der Bayerischen Geschichte

Juden auf dem Lande, Beispiel Ichenhausen:
Katalog zur Ausstellung in der ehemaligen Synagoge Ichenhausen –
Haus der Begegnung, 9. Juli bis 29. September 1991 /hrsg. vom Haus
der Bayerischen Geschichte. [Gestaltung: Evamaria Brockhoff und Josef Jordan]. –
München: Haus der Bayerischen Geschichte, 1991
(Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur; Nr. 22)
ISBN 3-927233-13-7
NE: Brockhoff, Evamaria [Hrsg.]: Haus der Bayerischen Geschichte <München>; GT

© 1991 Bayerische Staatskanzlei
Haus der Bayerischen Geschichte, München
Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild: Julie, David und Walter Wachenheimer, um 1933
(Foto Moses Kaplan, Ichenhausen)
Gestaltung: Evamaria Brockhoff und Josef Jordan
Lichtsatzausgabe, Reproduktion, Druck: Fa. Jordan GmbH, Ichenhausen
ISBN 3-927233-13-7

Grußwort

Seit die ehemalige Synagoge Ichenhausen im Dezember 1987 nach ihrer Restaurierung wieder eröffnet werden konnte, hat sie nicht nur durch die Vielzahl ihrer dem Geist der Toleranz und Versöhnung, der Musik und der allgemeinen Kultur gewidmeten Veranstaltungen Aufmerksamkeit erweckt. Sie wirkt vor allem aus sich selbst als ein geschichtliches Dokument der Erinnerung, ein spirituelles Denkmal an eine lange Zeit des Zusammenlebens von Christen und Juden, das jäh im Dritten Reich zerbrochen wurde.

Mit der nach jahrelanger Vorbereitung in den Räumen des Hauses der Begegnung, der ehemaligen Synagoge, eröffneten Dauerausstellung erleben wir einen neuen Höhepunkt, der auf Dauer dokumentieren soll, daß die Synagoge in langer Geschichte in einem bewußten soziologischen Gesamtzusammenhang stand und den Kristallisationspunkt einer wichtigen jüdischen Gemeinde mit einer Vielfalt lebendiger und kultureller Umstände darstellte. Erst mit dieser Ausstellung wird die Wiederherstellung der früheren Synagoge abgeschlossen. Aus dieser Präsentation wird deutlich, daß in Ichenhausen, wo lange Zeit die zweitgrößte jüdische Gemeinde Bayerns bestand, 400 Jahre lang ein fast durchwegs friedliches Nebeneinander von Juden und Christen möglich war. Die gemeinsame kommunale Entwicklung zunächst in Vorderösterreich und später in Bayern war ein bemerkenswertes Kapitel bedeutender Orts- und Regionalgeschichte, der Toleranz und des geistigen und wirtschaftlichen Pluralismus, und dies im leider noch zu wenig erforschten Landjudentum. Alle, die dieses Miteinander nicht mehr erlebt haben – dies sind die meisten Mitbürger der Gegenwart – können mit Hilfe der Ausstellung das normale Zusammenleben neu nachvollziehen. Ohne daß die schrecklichen Geschehnisse der Hitlerzeit ausgespart werden, trägt die Ausstellung auch zu der Erkenntnis bei, daß die gesamte Geschichte der Juden und ihrer Beziehungen zur Umwelt nicht allein von deren katastrophalem Ende her gesehen werden darf; damit würde vielen Generationen der Vergangenheit Unrecht zugefügt werden. Gerade nach der erfolgreichen Emanzipation der Juden auch im bayerischen Königreich öffnete sich ein Weg des fruchtbaren Zusammenlebens und Zusammenwirkens von Juden und bayerischen Schwaben in Ichenhausen, der zu schöpferischer Mitarbeit in Wirtschaft, Kommunalpolitik und örtlicher Kultur führte. Diese Geschichte belegt auch das einzigartige Phänomen der Selbstbehauptung von Minderheiten innerhalb einer großen anderen Mehrheit, deren beispielhafter Auftrag sich auch für die Gegenwart im Geiste der Toleranz äußern müßte. Bedrückender denn je erleben wir gerade heute, daß es keinen Frieden ohne Religionsfrieden geben kann.

Dem Haus der Bayerischen Geschichte und seinem Leiter Dr. Claus Grimm, insbesondere seinen engagierten Mitarbeitern, Dr. Manfred Treml und Dr. Silvester Lechner, allen, die zur Ausstellung beigetragen haben, auch den Leihgebern und Zuschußgebern – Freistaat Bayern, Bayerische Volksstiftung, Landesstelle für die Betreuung Nichtsstaatlicher Museen, Bezirk Schwaben, Landkreis Günzburg, Stadt Ichenhausen, Aktionskreis Synagoge Ichenhausen e. V. – danke ich im Namen der Stiftung Ehemalige Synagoge Ichenhausen. Ich lade alle, vor allem unsere Jugend, zum Besuch der Ausstellung ein.

Dr. Georg Simnacher
Landrat von Günzburg und Bezirkstagspräsident von Schwaben, Vorstand der »Stiftung Ehemalige Synagoge Ichenhausen – Haus der Begegnung«

Vorwort

Das Haus der Bayerischen Geschichte hat die Aufgabe, Geschichtsbewußtsein zu fördern. Mit Ausstellungen und Veröffentlichungen will es dem historischen Interesse und der Erinnerung dienen. Die Ausstellung über die Geschichte der Juden in Bayern ("Siehe der Stein schreit aus der Mauer", Nürnberg, 1988) hat ein aktuelles, dennoch in vielen Zügen unbekanntes Kapitel unserer Landesgeschichte einem breiten Publikum vorgestellt. Unser Bildungsauftrag legt es nahe, Themen unserer Arbeit in geeigneter Weise wiederaufzunehmen und an Früheres anzuknüpfen. So haben wir uns an der Durchführung einer zusätzlichen Wanderausstellung beteiligt, Vorträge und Tagungen veranstaltet und weitere Veröffentlichungen unternommen bzw. gefördert wie die Bibliographie von Falk Wiesemann und die Reihe der Exkursionsblätter zu Stätten jüdischer Geschichte in Bayern.

Sehr gern haben wir deshalb die Kooperation mit der Stiftung Ehemalige Synagoge Ichenhausen aufgenommen. Unser Beitrag lag in der Herstellung einer Dokumentation und eines begleitenden Katalogbuches sowie didaktischer Materialien. Durch das Verdienst des Regierungsbezirks Schwaben, namentlich von Herrn Bezirkstagspräsidenten Dr. Georg Simnacher, und die Initiative der Stadt Ichenhausen, namentlich der von Herrn Moritz Schmid, sowie durch die Unterstützung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ist der eindrucksvolle Bau der ehemaligen Synagoge wiederhergestellt und allgemein zugänglich gemacht worden als Begegnungszentrum. Dieses Denkmal gibt der dokumentarischen Darstellung den äußeren Rahmen; es erinnert augenfällig an die bedeutende jüdische Gemeinde von Ichenhausen und ihre lange Tradition.

Herr Dr. Manfred Treml hat das Projekt einer exemplarischen Dokumentation von Anfang an unterstützt, entwickelt und betreut; Herr Dr. Silvester Lechner hat eine Fülle von Material zum Thema zusammengetragen; Herr Dr. Johannes Erichsen und Herr Fritz Armbruster haben die gestalterische Realisierung unternommen. Ihnen allen danke ich für ihr Engagement, ebenso Herrn Münchenbach und seinen Kollegen für die Aktivitäten des pädagogischen Arbeitskreises, Herrn Wolf Weigand, Frau Evamaria Brockhoff, Frau Eleonore Wöhrle für die Bearbeitung der Texte! Dank sei auch allen Leihgebern, Autoren und Helfern gesagt sowie dem Büro Ay und Herrn Josef Breuer für die Gestaltung!

Mit der längerfristigen Einrichtung dieser Dokumentation verbinden wir alle den Wunsch, daß den Besuchern eine Ahnung davon vermittelt werde, wie vielfältig und reich das gemeinsame Leben von Juden und Christen in den schwäbischen Dörfern in den vergangenen Jahrhunderten gewesen ist, welches Leid mit der Vertreibung und Ermordung der Juden verbunden war, welche Schande das ist und welchen Verlust wir alle erlitten haben.

Claus Grimm
Direktor des Hauses der
Bayerischen Geschichte

Juden auf dem Lande
Beispiel Ichenhausen

Eine Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit der Stiftung Ehemalige Synagoge Ichenhausen – Haus der Begegnung

Leitung	Dr. Claus Grimm
Projektleitung	Dr. Johannes Erichsen Dr. Manfred Treml
Bearbeitung und Katalogtexte	Dr. Silvester Lechner
Mitarbeit	Eleonore Wöhrle M. A. Elisabeth Schepers M. A.
Gestaltung	Büro Ay, Augsburg (Josef Breuer) Haus der Bayerischen Geschichte (Fritz Armbruster)
Ausführung	System: Pfiffner Metallbau, Augsburg Druck: Siebdruck Daeschinger, Augsburg Licht: Licht GmbH, München Vitrinen: Goppion s.a.s., Trezzano s. N.
Restaurierung	Tür: Ernst Bielefeld, Adelshofen Bücher: Fritz Schmidt, München Säulen: Roland Vogel, Münster am Lech Textil: Theresia von Waldburg, München
Katalogredaktion	Dr. Manfred Treml Evamaria Brockhoff M. A. Dr. Johannes Erichsen Eleonore Wöhrle M. A. Dr. Wolf Weigand
Verwaltung	Rudolf Misera
Öffentlichkeitsarbeit	Dr. Michael Henker Dr. Verena Schäfer

Für Rat und Hilfe, für Leihgaben und die Überlassung von Bildrechten danken wir folgenden Privatpersonen und Institutionen:

Herbert Auer, Krumbach
Jankel Birnbaum, Weißenhorn
Detlef Böttcher, Günzburg
Dr. Peter Böttger, München
Dr. Rainer Braun, München
Inge Brednow, Puchheim
Dieter Buffy, Ichenhausen
Sr. Albana Dauner, Aschau
Eike Dietert, Adelebsen
Hubert Dempf, Ichenhausen
Birgitta Dürk, München
Dr. Konrad Eberhardt, Ichenhausen
Franz Emminger, Burgau
Helmut Enemoser, Weilheim
Arnold und Zef Erlanger, North Caulfield, Australien
Karen Franklin-Spiegel, New York
Bertha Frank-Zimmer, Denver
Dr. Rafael Frank, Michigan
Harry C. Gerstle, Fair-Lawn, New Jersey
Walter Grabert, Günzburg
Ephraim Grünebaum, Jerusalem
Roland Häuser, Günzburg
Hubert Hafner, Ichenhausen
Lisa Harries, Hamburg
Walter S. Hertzmann, Portola Valley, California
Dr. Gerhard Hetzer, Augsburg
Karen Heußner, Veitshöchheim
Dr. Manfred Hörner, München
Reinhard Jakob, Erlangen
Josef und Johanna Jordan, Ichenhausen
Dr. Rolf Kießling, Bonstetten
Dr. Rudolf Köppler, Günzburg
Dr. Klaus Kraft, München
Walfred Kuhn, Ichenhausen
Egon Georg Kunz, Stadtbergen
Dr. Karl-Ernst Lupprian, Maisach
Erna und Ernst Marx , Elmhurst, New York
Klaus Meder, Augsburg
Prof. Dr. Dr. Karlheinz Müller, Würzburg
Siegfried Münchenbach, Krumbach
Ursula Münchhoff, Erlangen
Prof. Dr. Dr. Hans Georg von Mutius, München
Sally Oettinger, Petah Tiquva, Israel
Gerd Olbrich, Ichenhausen
Heinrich und Anna Pawellek, Ichenhausen
Anneliese und Willi Plepla, Ichenhausen
Ilse Prager, New York
Werner und Silvia Reichenberger, Kempfenhausen
Dr. Monika Richarz, Köln
Martin Richter, Augsburg
Gernot Römer, Augsburg
Dr. Stefan Rohrbacher, Berlin
Robert B. Samuels, Portola Valley, California
Ernst Schäll, Laupheim
Rosi und Hans Schendel, Hod Hascharon, Israel
Moritz Schmid, Ichenhausen
Brigitte Schmid, München
Karl Schubsky, München
Georg Schuler, Ichenhausen-Hochwang
Recha, Simon und Moses Schwab, New York
Käthe Schwarz, Ichenhausen
Senzi Schweimayer, Ichenhausen
Israel Schwierz, Würzburg
Dr. Reinhold Seitz, Augsburg
Ursula und Herbert Seitz, Günzburg
Dr. Rafael Seligmann, München
Dr. Georg Simnacher, Günzburg
Karin Sommer, München
Hermann Süß, Fürstenfeldbruck
Dr. Martin Stankowski, Bern
Hermann Stoffels, Stadtbergen
Dr. Helmut Strehle, Ichenhausen

Dr. Hans Striedl, Unterhaching
Hartmut Traub M. A., München
Walter Wachenheimer, Swinton L, Manchester
Professor Joseph Walk, Jerusalem
Rolf D. Weglein, Los Angeles
Dr. Gebhard Weik, Ulm
Dr. Christoph Weisz, München
Josef Weizenegger, Günzburg
Dr. Falk Wiesemann, Düsseldorf
Rita Witt, Augsburg
Eleonore Wöhrle M. A., Ichenhausen-Rieden
Dr. Wolfgang Wüst, Augsburg
Dr. Zdenek Zofka, Krailling
Altonaer Museum in Hamburg, Norddeutsches Landesmuseum
American Jewish Archives, Cincinnati
Bodleian Library, Oxford
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStA)
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (LfD)
Bundesarchiv Koblenz
The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem (CA)
Central Zionist Archives, Jerusalem
Deutsches Patentamt, Archiv, München
Industrie- und Handelskammer, Archiv, Augsburg
Institut für Zeitgeschichte, München (IfZ)
The Israel Museum, Jerusalem
Germania Judaica, Köln
The Judaica Museum, New York
Jüdisches Museum, Frankfurt
Kriegsarchiv im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München
Kriegsarchiv im Österreichischen Staatsarchiv, Wien
Katholisches Pfarrarchiv, Ichenhausen
Schwäbische Forschungsgemeinschaft, Augsburg
Staatliches Vermessungsamt Günzburg
Staatsarchiv Augsburg
Staatsarchiv Ludwigsburg
Stadtarchiv Günzburg
Stadtarchiv Ichenhausen
Stadtarchiv München
Stadtarchiv Nürnberg
Stadtarchiv Ulm
Stiftung Ehem. Synagoge, Augsburg
Verkehrsmuseum Nürnberg
Wiener Library, London

Für Unterstützung bei der Finanzierung eines Schrankes für Originaldokumente danken wir besonders:

den Schwäbischen Sparkassen
der Sparkasse Günzburg
der Volksbank Günzburg
der Sparkasse Krumbach

Inhalt

Zur Ausstellung (Johannes Erichsen) 11

Einleitung (Manfred Treml) 13

Juden auf dem Lande – die Geschichte der Ichenhausener Juden (Silvester Lechner) 18

Katalog

1 Die Synagoge Ichenhausen 40

2 Juden in Ichenhausen zur Zeit der Markgrafschaft Burgau (1541 – 1805) 50

3 Institutionen einer jüdischen Gemeinde am Beispiel Ichenhausen 62

4 Ansätze zur Gleichberechtigung der Juden im Königreich Bayern (1806 – 1871) 76

5 Gleichberechtigung und Integration (1871 – 1933) 84

6 Entrechtung, Vertreibung und Ermordung (1933 – 1943) 106

7 Umgang mit der Vergangenheit (1945 – 1991) 137

8 Der Nachlaß Frank 146

9 Erinnern – Gedenken 149

Literaturverzeichnis 164

Zur Ausstellungsgestaltung

Die Ausstellung über Geschichte und Kultur der jüdischen Gemeinde von Ichenhausen findet Platz in einem Gebäudekomplex, der das wohl bedeutendste Zeugnis dieser Geschichte darstellt: in der ehemaligen Synagoge und dem mit ihr verbundenen alten Rabbiner- und Synagogendienerhaus. In einem Baudenkmal also, das es bei der Gestaltung der Ausstellung zu respektieren galt. Zu respektieren sowohl hinsichtlich der materiellen Substanz, wie es den Forderungen der Denkmalpflege entspricht, als auch hinsichtlich der Gestaltqualität der Räume, in denen sich jüdisches Leben einst abgespielt hat. Der Kontrast zwischen dem repräsentativen Versammlungsraum der Gemeinde, mit dem Vestibül und Frauenempore optisch verbunden sind, und den engen Stuben des Hauses durfte durch die Ausstellung nicht überdeckt werden; von der historischen Hülle sollte die Ausstellung sich deutlich absetzen. Nicht optimale Flächennutzung stand daher im Mittelpunkt der Überlegungen, sondern Erhaltung der räumlichen Struktur des Gebäudes als Geschichtsdenkmal. Zu den Grundgedanken der Gestaltung gehörten der Verzicht auf raumgreifende Installationen oder eine "Möblierung" mit einer Vielzahl von Ausstellungsbehelfen ebenso wie äußerste Zurückhaltung bei der Befestigung von Tafeln und Beleuchtungen.

In enger Zusammenarbeit von Gestaltern und Metallbauer wurde ein Ausstellungssystem in Stahl und Lochblech entwickelt, das den Anforderungen des Gebäudes wie des Ausstellungsmaterials gerecht werden soll. Wandparallel, doch von der Bausubstanz abgerückt und auf klar definierte Flächen konzentriert, bewahrt dieses System den Ausstellungsräumen ihr Volumen und ihre Proportion. Seine Halbtransparenz verringert das optische Gewicht der Tafeln und gestattet die Wahrnehmung der verstellten Randzonen und Fenster. Sein technischer Charakter aber hält in dem historischen Gebäude die notwendige Distanz und weist es als Zufügung von heute aus - schon in der metallischen Oberflächenqualität setzt es sich von Putz, Holz und Farbe der wandfesten Raumausstattung ab.

Die dem Raumcharakter gemäße Konzeption der Ausstellung als "Wandzeitung" wird begünstigt durch die Struktur des Ausstellungsmaterials. Vertreibung und Vernichtung der Juden von Ichenhausen haben zur Folge, daß der bewegliche materielle Nachlaß von fünf Jahrhunderten Geschichte größtenteils verloren ist. In Ichenhausen selbst sind - von Archivalien abgesehen - nur wenige Objekte erhalten, die in einer Ausstellung gezeigt werden könnten. Durch Mitnahme bei der Emigration bewahrt wurden vor allem Bilder und Gegenstände, an die sich persönliche Erinnerungen knüpfen: Sie hätten in der Regel nicht als Original zur Verfügung gestanden. Die Nachzeichnung des Geschehens muß sich daher weithin auf Reproduktionen stützen, Dokumentation statt Präsentation originaler Zeugnisse sein. Auch in Hinblick auf die Lichtempfindlichkeit von Photos und Archivalien sowie auf die Raumverhältnisse, die eine Aufstellung zahlreicher Vitrinen ausschlossen, lag der Ersatz von Originalen durch Reproduktionen nahe. Erreicht wird durch diesen Verzicht eine klarere räumliche und inhaltli-

che Gliederung der Ausstellung, deren Themen in einzelnen Tafeln und Tafelgruppen zusammengefaßt werden können.

Die Verteilung der Ausstellungsfläche auf drei Stockwerke hat es zugelassen, das weitgehend vorgegebene Konzept zwanglos zu gliedern und die Themengruppen dem geschlossenen oder offenen Charakter der Räume gemäß zu verteilen. Im Vestibül informieren einige Tafeln über die Geschichte des Bauwerks; sie sind bei allen Veranstaltungen im "Haus der Begegnung" zugänglich. In den beiden kleinen Räumen im ersten Oberschoß des Rabbinerhauses sind die historischen und religiösen Grundlagen der jüdischen Gemeinde von Ichenhausen in konzentrierter Form dargestellt. Auf der geräumigen Frauenempore im 2. Stock, die nach Art einer Straße konzipiert ist, folgt die Entwicklung von 1806 bis zur Auslöschung der Gemeinde und zur besuchsweisen Wiederkehr jüdischer "Ichenhauser". Die beiden oberen Räume des Wohnhauses schließlich sind dem Nachlaß und dem Gedenken der vertriebenen und ermordeten jüdischen Bürger gewidmet.

Durch den Verzicht auf zweidimensionale Originale gewinnen die dreidimensionalen in diesen Räumen um so mehr an Gewicht. Es sind vor allem zwei Objektgruppen, welche von der Bedeutung der Religion im täglichen Leben der jüdischen Bürger Ichenhausens zeugen. In der Mitte zweier Räume des einstigen Wohnhauses, präsentiert in allseits zugänglichen Vitrinen, finden diese für das Leben gläubiger Juden zentralen Dinge einen angemessenen Platz. Das größte und älteste der originalen Exponate, die Tür aus dem Hause Friedberger, mußte wegen seiner Dimensionen auf der Empore aufgestellt werden. Quer in den Raum gestellt, gewähren die Fragmente nun Zutritt zu der Darstellung von Entrechtung, Vertreibung und Auslöschung der Ichenhausener Juden. Im Schicksal dieser Tür nimmt die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Ichenhausen symbolhaft Gestalt an: geschaffen in der Blütezeit der Gemeinde im 18. Jahrhundert, in beschädigter Form bis nach dem 2. Weltkrieg erhalten, verdrängt durch neue Nutzung des Bauwerks. Heute ist nur noch einer der Türflügel im Haus in Verwendung; die Teile mit den Bezügen zur jüdischen Religion – Sturz mit hebräischer Inschrift und Pfosten mit Aussparung für die Mesusa – waren ins Museum gewandert und konnten dank dem Verständnis des Eigentümers als Leihgaben gewonnen werden. Die Fragmente mögen daran erinnern, daß die jüdische Vergangenheit von Ichenhausen nicht auf eine Ausstellung konzentriert werden kann, sondern daß sie, wenn auch zuweilen in kaum mehr kenntlicher Form, in den Häusern und Gassen des Ortes, im jüdischen Friedhof vor den Toren noch gegenwärtig ist.

Johannes Erichsen

Einleitung

Im Jahre 1803 erschien eine kleine anonyme Schrift mit dem Titel "Über die Verbesserung des Judenstums".[1] Ihr Verfasser, der aus begründeter Vorsicht seinen Namen nicht nannte, war der Fürther Wechselhändler Elkan Henle. Er stellte ganz im Geiste der jüdischen Aufklärung die zeittypischen Forderungen nach Gleichberechtigung der Juden an eine sich etablierende bürgerliche Öffentlichkeit. Für abweichende Vorstellungen und traditionelle Lebenswelten allerdings zeigte er wenig Verständnis.

Rigoros verschaffte er dem Erziehungszwang der Aufklärung Geltung: "Demjenigen Teil der Juden, der sich nicht unbedingt jeder Bürgerpflicht unterzieht, kann zwar dem Staate unbeschadet kein Bürgerrecht zugestanden werden, dennoch aber ist Pflicht des Staates, auch für sie väterlich aus Mitleid zu sorgen, sie nicht das Opfer ihres Wahns werden zu lassen, und auch diese werden mit der Zeit nützliche Menschen werden. Man betrachte sie als Kranke, die sich weigern des Arztes Hülfe anzunehmen, der kluge und menschenfreundliche Arzt versucht in solchen Fällen gewiß alles, dem Kranken einige Hülfe, durch Überredung, auch im Notfall durch Anwendung einiger Gewalt zu verschaffen".[2]

Zwei bezeichnende Konflikte dieser Jahre bringt dieser knappe Auszug ins Blickfeld: erstens den innerjüdischen Gegensatz zwischen Traditionswahrung und Emanzipation, der weitgehend auch ein Stadt-Land-Gegensatz war, und zweitens das Spannungsfeld zwischen Judentum und Staat, der im Geiste des Montgelas'schen Staatsabsolutismus Vereinheitlichung und Staatsinteresse als oberste Ziele ansah.

Henles patriarchalisches Modell staatlicher Fürsorge und staatlichen Zwangs richtete sich gezielt gegen das Judentum der Dörfer und Landstädte, das er, der wohlhabende Besitzbürger des "bayerischen Jerusalem", wie die Stadt Fürth genannt wurde, aus eigener Anschauung gut kannte und dem er selbst entstammte.

Diese abwertenden Urteile der Zeitgenossen finden immer wieder eine auffallende Bestätigung auch in wissenschaftlichen Aussagen unserer Tage. Der Volkskundler Klaus Guth spricht in seinem kürzlich erschienenen ersten Band zum Forschungsprojekt "Landjuden in Oberfranken" von einer "Kultur der Absonderung".[3] "Landjuden vor 1800 in Franken tragen das Stigma einer ausgesonderten Minorität"[4], so resümiert er. Noch kontrastreicher argumentierte der ansonsten als Landeshistoriker vorzüglich ausgewiesene Hanns Hubert Hoffmann: "Während in der gebildeten Welt Berlins und der rheinischen Städte die ersten jüdischen Salons brillierten und das Hoffaktorentum wie in allen Staaten auch in Bayern durch die Heereslieferungen in dem Vierteljahrhundert der Napoleonischen Kriege zu riesigen Vermögen kam und in stattlicher Zahl in den Adelsstand aufstiegen, blieb dieses ländliche Judentum Frankens in dumpfer Beharrung".[5]

Diese einseitig wertenden Perspektiven, für die sich unschwer weitere Belege anführen ließen, geben die Realität des Landjudentums verzerrt wieder. Sie entstammen mehreren Wurzeln, einer jahrhundertelang gepflegten 'interpretatio christiana'

ebenso wie dem Aufklärungsdenken des 18. Jahrhunderts, das allem religiösen Brauchtum und jeder Form der Mystik abhold war. Nicht selten wirkt aber auch eine lange tradierte Judenfeindschaft nach, die in vielerlei Gestalt aufgetreten ist und noch auftritt.

Daß es Diskriminierung und Ausgrenzung, Verfolgung und Vertreibung gegeben hat, ist nicht zu bestreiten. Aber daß Nähe und Ferne, Distanz und Verbundenheit nach Zeiten und Regionen erheblich wechselten und daher auch differenziert zu behandeln sind, muß als Forderung für jede qualifizierte landesgeschichtliche Darstellung erhoben werden.

Verschärft wird diese Problematik durch ein grundlegendes methodisches Defizit, das bei vielen regionalen und landesgeschichtlichen Arbeiten auffällt, nämlich die unzureichende Quellenbasis und Quellenauswertung. Die Ursachen dafür sind leicht zu benennen: das Fehlen einer landesgeschichtlichen Forschungskontinuität, der Verlust oder die Transferierung wichtiger Quellenbestände und nicht zuletzt die Sprachbarriere, die häufig die Einbeziehung von jüdischen Quellen, etwa der Gemeindeakten oder der Responsen, unmöglich macht.

Oft ist bereits in der eingeschränkten Quellenauswahl das einseitige Ergebnis angelegt. Was Christoph Daxelmüller als "the inner field of jewish life and identity"[6] umschrieben hat, bleibt regelmäßig ausgespart. Weitgehend vernachlässigt werden außerdem die ältere jüdische Literatur, die auch reiches landesgeschichtliches Material enthält, und die neuere internationale Forschung, wie sie sich etwa im Leo-Baeck-Yearbook niederschlägt.

Mit der Bibliographie von Falk Wiesemann steht inzwischen gerade für die regionalgeschichtliche Arbeit ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Verfügung.[7] Vor allem für die Geschichtswissenschaft stellt sich ein zusätzliches Problem bei der Erforschung des Landjudentums, weil viele Historiker ausschließlich auf schriftliche Quellen fixiert sind und andere Zeugnisse nicht zu 'lesen' und zu deuten verstehen. Oft ist auch der freie Blick hin zur Volkskunde, zur Judaistik, zur Sprachwissenschaft, zur Theologie und anderen Bezugswissenschaften so verstellt, daß kaum ein Austausch stattfindet. Daher werden die Ergebnisse einer inzwischen breit angelegten Friedhofsforschung, die Auswertungen wichtiger Genisafunde, Untersuchungen und Restaurierungen baulicher Zeugnisse, wie Synagogen, Judenhäuser, Mikwaot etc., zu wenig in ein historisches Gesamtbild eingeordnet.

Gerade für landes- und regionalgeschichtliche Themen bedarf es daher internationaler Projektforschung, die interdisziplinär angelegt ist und die einschlägige Sachkultur berücksichtigt. Auf der Basis grundlegender neuerer Ergebnisse, wie sie etwa Mordechai Breuer[8] vorgelegt hat und wie sie die Nürnberger Ausstellung "Geschichte und Kultur der Juden in Bayern"[9] erbracht hat, könnte so auch das bayerische Landjudentum eine Darstellung erfahren, die seiner Bedeutung angemessen wäre.

Immerhin ist bis heute erkennbar, wenn auch nur noch in schwachem Abglanz und mit allen Zeichen von Verlust und Zerstörung, daß das Bild fränkischer, schwäbischer und einiger oberpfälzischer Dörfer mitgeprägt war von seinen jüdischen Bewohnern. Jüdisches Leben ist ein unverzichtbarer Teil des Landes gewesen.

Über mehr als drei Jahrhunderte wurde die Tradition jüdischen Glaubens vom Landjudentum bewahrt. Und es hat eine heute weitgehend zerstörte, unwiederbringliche Kultur geschaffen, die bedeutsam und schön war. Das jüdische Bürgertum der Städte und die erste Generation der Emanzipationszeit entstammte ihm

oder kannte es noch von den Berichten der Vorfahren.

Um 1800 waren in Bayern 90 Prozent der jüdischen Bevölkerung Landjuden, 1840 sind das in Zahlen immer noch 39000 von 58000[10], die bayerische Pfalz nicht mitgerechnet, und sogar 1895 wohnten noch 44,8 Prozent der Juden in Dörfern und kleinen Landstädten.[11] Immerhin gab es in Franken und Schwaben eine Reihe von Orten mit einem jüdischen Bevölkerungsanteil zwischen 30 und 50 Prozent, in einigen Fällen sogar von 50 bis 66 Prozent.[12]

Für die rechtlichen Bedingungen, die Formen des Zusammenlebens und die innere Struktur der Gemeinden bedarf es noch weiterer differenzierter Untersuchungen.

Angesichts der territorialen Vielfalt ist eine generalisierende Beschreibung vor der Vereinheitlichung des Judenrechts durch den bayerischen Staat im Jahr 1813 überhaupt nicht möglich. Zwar galt überall das System des "Schutzjudentums", aber dahinter verbargen sich die unterschiedlichsten Formen von Lebensalltag. Die Autonomie des Gemeindelebens wurde zwar weitgehend respektiert, Umfang und Höhe der Abgaben jedoch, wirtschaftliche Situation, berufliche Möglichkeiten und soziale Lage wiesen eine gewaltige Variationsbreite auf.

Von hoher Bedeutung, ja unverzichtbar für das Wirtschaftsleben, vor allem für die Kleinverteilung der Warenströme und die Verbindung zwischen Stadt und Land, waren die Landjuden als Händler, Geldleiher, Hausierer und Makler. Die Bevölkerung war auf derartige Dienstleistungen angewiesen, und der jeweilige Landesherr bzw. der Staat verdienten daran.

Von außerordentlicher Bedeutung schließlich waren die geistig-mentale Struktur und die religiöse Praxis. Das Landjudentum wurde im 19. Jahrhundert zum Hort der "volkstümlichen Orthodoxie", die "primär im Existenziellen verwurzelt"[13] war, wie Breuer formulierte.

Im modernen bayerischen Staat des frühen 19. Jahrhunderts geriet nun gerade das ländliche Judentum, das auch bei der Diskussion über jüdische Identität im Emanzipationszeitalter nicht ausgespart werden darf, unter einen dreifachen Druck:

1. Jüdische und nichtjüdische Aufklärung sahen in ihm den entscheidenden Hinderungsgrund gegen eine erfolgreiche Emanzipation und forderten deshalb seine zwangsweise Umerziehung oder rechtliche Deklassierung.

2. Die bayerische Judenpolitik, die letztlich auf der These von der "Schädlichkeit" der Juden basierte und eine Verbürgerlichung im Sinne völliger Angleichung bis zur Konversion anstrebte, richtete ihre gesetzlichen und administrativen Maßnahmen primär gegen das Landjudentum.

3. Eine durch die ersten Emanzipationsschritte neu angefachte Judenfeindschaft, eine üble Mischung aus studentischer Nationalideologie, aus bürgerlichem Konkurrenzneid und kleinbürgerlichem Sozialprotest, fand nun gerade im Landjudentum ein Ziel für Polemik, Diffamierung und Pogrom.

Insbesondere das sogenannte Judenedikt von 1813 traf mit seinem Matrikelzwang, mit den Bestimmungen gegen Schacher- und Hausierhandel, der Einschränkung der Macht der Rabbiner und Gemeindevorsteher, den Eingriffen in die Gemeindeautonomie und den Vorschriften über die Schulausbildung das Landjudentum besonders hart.

Eine Welle der Auswanderung war die Antwort auf dieses im Vergleich zu anderen deutschen Ländern besonders restriktive Edikt, das erst 1871 endgültig durch Reichsgesetz aufgehoben wurde. Eine andere Antwort auf den äußeren Druck war die Anpassung, die immer wieder in der

Abwendung vom Judentum und in der Konversion endete.

Nicht ohne Grund wies der Dorfschullehrer Simon Krämer, ein bedeutender jüdischer Pädagoge des 19. Jahrhunderts, in einer Erzählung 1839 auf die Gefährdung durch Assimilation hin: "... seitdem droht unserer Religion große und unabsehbare Gefahr, und es ist hohe Zeit, das Volk darauf aufmerksam zu machen, ihm Waffen zur Notwehr in die Hand zu geben und es für seinen Glauben und vornehmlich für den Glauben an den einzigen so zu begeistern, daß es ihm alle irdischen Vorteile willig zum Opfer bringt".[14]

Hat damit der orthodoxe Zeitgenosse doch recht behalten, der die Emanzipation warnend als »Grab des ganzen Judentums«[15] bezeichnete? Immerhin sprach er für die Mehrheit der bayerischen Juden, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts überhaupt nicht an der Emanzipation interessiert waren.

Diese bewußte Pflege jüdischer Identität kann allerdings nicht in der Schublade kulturellen Außenseitertums abgelegt werden, sondern sie verdient es, als ein eigenständiger Traditionsstrang jüdischen Lebens in Bayern dargestellt und gewürdigt zu werden.

In den Jahren der NS-Herrschaft ist die Geschichte des bayerischen Landjudentums gewaltsam beendet worden. Sie ist damit unwiederbringlich zerstört und in ihrer spezifischen Form nicht neu zu beleben. Umso wichtiger ist es, die Erinnerung daran zu bewahren und weiterzugeben.

Was einmal war, wird in Gesprächen mit Zeitzeugen deutlich. Sie sind die letzten Zeugen, die authentisch von einer versunkenen Lebenswelt berichten können. Das Gedächtnis an die Menschen zu erhalten, die vertrieben und ermordet wurden, ist eine moralische Verpflichtung. Die Größe des Verlustes aufzuzeigen und mahnend an die jüngere Generation weiterzuvermitteln, gebietet die politische Vernunft.

Dazu ist es aber notwendig, diese zerstörte Vergangenheit zu rekonstruieren, ihre Fragmente zu erhalten und zu sichern. Jüdische Friedhöfe sind zu inventarisieren und vor weiterem Verfall zu bewahren. Wichtige bauliche Zeugnisse wie Synagogen, Ritualbäder, jüdische Wohn- und Geschäftshäuser etc. müssen erhalten und sinnvoll genutzt werden. Die Auswertung von reichen Genisafunden verlangt Fachwissen und Geduld, bietet aber auch reiche Ergebnisse.

In musealer Präsentation müssen die noch vorhandenen Bestände der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Es gilt aber auch, Quellenbestände zu sichern, zu verzeichnen und zugänglich zu machen. Eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Juden in Bayern steht ebenfalls noch aus. Trotz einer Reihe von regionalgeschichtlichen Einzelstudien ist daher eine befriedigende Forschungssituation noch nicht erreicht. Überdies hat die Forschung der vergangenen Jahrzehnte zurecht zeitgeschichtlichen Themen besonderes Augenmerk gewidmet. Dadurch ist jedoch eine »historische Lücke«[16] entstanden, die den Blick auf frühere Jahrhunderte jüdischen Lebens verstellt hat. Das Landjudentum und seine Tradition scheinen völlig aus dem Blickfeld geraten zu sein.

Damit darf sich niemand, der Geschichte auch als Verantwortlichkeit und Verpflichtung betrachtet, abfinden. Ein Versagen in diesem Punkt fällt ganz auf uns selbst zurück. Denn auch für die Geschichte des bayerischen Landjudentums gilt, was Karl Jaspers 1949 in der Zeitschrift »Die Wandlung« geschrieben hat: »Was und wie wir erinnern, und was wir darin als Anspruch gelten lassen, das wird mit entscheiden über das, was aus uns wird.«

Manfred Treml

Anmerkungen

1 Über die Verbesserung des Judentums, Offenbach 1803.
2 Ebenda S. 22 f.
3 Guth, Klaus (Hrsg.): Jüdische Landgemeinden in Oberfranken 1800-1942, Bamberg 1988, S. 22
4 Ebenda S. 29.
5 Hofmann, Hanns H.: Ländliches Judentum in Franken, in: Tribüne 25/1968, S. 2890-2904.
6 Daxelmüller, Christoph: Jewish Popular Culture in the Research Perspective of European Ethnology, in: Ethnologia Europaca XVI/1986, S. 106 f.
7 Wiesemann, Falk: Bibliographie zur Geschichte der Juden in Bayern, München u. a. 1989.
8 Breuer, Mordechai: Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich 1871-1918. Sozialgeschichte einer religiösen Minderheit, Frankfurt 1986.
9 Vgl. dazu die Publikationen: Treml, Manfred/Kirmeier, Josef (Hrsg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988; Treml, Manfred/Weigand, Wolf (Hrsg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Lebensläufe, München 1988, Deneke, Bernward (Hrsg.), Siehe der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Ausstellungskatalog, Nürnberg 1988.
10 Toury, Jacob: Jewish Manual Labour and Emigration. Records from some Bavarian Districts, in: Leo Beack Year Book XVI/1971, S. 51.
11 Cahnmann, Werner J.: Village and Small-Town Jews in Germany. A Typological Study, in: Leo Beack Year Book XIX/1974, S. 107; dt. Fassung in: Zeitschrift für Volkskunde 70/1974, S. 169–193.
12 Detailzahlen bei Guth, Jüdische Landgemeinden, S. 16; Sommer, Karin: Die Juden von Altenstadt, hrsg. vom Landkreis Neu-Ulm (Magisterarbeit an der Universität München), Neu-Ulm o. J., S. 2; Ganzenmüller, Eugen: Ichenhausen. Vom Dorf – zum Markt – zur Stadt, Ichenhausen 1970 (bes. S. 153–172).
13 Jüdische Orthodoxie, S. 50
14 Zit. bei Treml/Weigand, Lebensläufe S. 125 f.
15 Zit. bei Breuer, Jüdische Orthodoxie S. 76
16 Lowenthal, Ernst G.: Die historische Lücke. Betrachtungen zur neueren deutsch-jüdischen Historiographie, Tübingen 1987.

Silvester Lechner

Juden auf dem Lande – die Geschichte der Ichenhausener Juden

Juden in Ichenhausen zur Zeit der Markgrafschaft Burgau (1541–1805)

Zu den bedeutendsten Territorien unter den aufgesplitterten Gebieten Bayerisch-Schwabens vor 1805 zählt die Markgrafschaft Burgau, in deren Gebiet Ichenhausen lag.[1] Sie war 1301 an die Habsburger gekommen, die in dieser Zeit die größten Territorialherren im schwäbischen Raum waren. Von 1304 bis etwa 1559 verpfändeten und verkauften die Habsburger immer wieder Besitzteile und -rechte der Markgrafschaft an einzelne Adels- und Klosterherrschaften, so daß die Markgrafschaft »ein kompliziertes Konglomerat von Besitzungen, Rechten und Ansprüchen verschiedenster Abstufungen« wurde. Die »Insassen« genannten kleineren Herrschaften innerhalb der Markgrafschaft beanspruchten und gewannen erhebliche Rechte, um die es beständig Auseinandersetzungen mit den markgräflichen Landesherren gab. Überdies waren die »Insassen«, wie die Ortsherren von Ichenhausen, »reichsunmittelbar«, das heißt, sie unterstanden als Reichsritter direkt Kaiser und Reich.

Die territoriale Aufsplitterung und unklare Rechtssituation zwischen den einzelnen Herrschaften in Schwaben und besonders in der Markgrafschaft ermöglichten es den Juden, sich in der Nähe der Reichsstädte, aus denen sie vertrieben worden waren, anzusiedeln. Für Ichenhausen läßt sich jedoch kein unmittelbarer Zusammenhang von Vertreibung und Niederlassung von Juden nachweisen. Reichs-, Landes- und Ortsherrschaften wollten mit ihrer Politik der Ansiedlung, aber auch der Vertreibung von Juden ihre Souveränität herausstellen. Zum anderen brachte das »ius recipiendi judaeos«, das Recht der Aufnahme von Juden, Einnahmen: Die Markgrafschaft Burgau verlangte, belegt ab 1587, ein spezielles Schutzgeld der Juden, das »Jägergeld«.[2] Es betrug vier Gulden pro Jahr und Familie. Dieses Schutzgeld wurde erst mit Wirkung des bayerischen Judenedikts zum 1. Oktober 1813 abgeschafft. Zwar waren die Ichenhausener Juden durch dieses »Jägergeld« doppelt belastet, denn sie mußten auch an den Ortsherrn »Schutzgelder« bezahlen, doch brachte dies den Vorteil, daß sie sich bei Konflikten mit dem Ortsherrn auch an den Landesherrn wenden konnten.

In Ichenhausen kamen die unsichere Rechtslage innerhalb der Markgrafschaft und die örtliche Konkurrenzsituation während der von 1657 bis 1784 dauernden Ortsteilung bei mehreren Konflikten zum Tragen. So bestätigte Kaiser Matthias 1618 den Schutz der Juden für Ichenhausen und hinderte damit den burgauischen Markgrafen an der Vertreibung der Juden.[3] Die zwischen 1622 und 1628 von Ichenhausener Ortsherren angekündigte »Ausschaffung« konnten die Juden mit Hilfe des Markgrafen abwenden, der sich auf den kaiserlich privilegierten Judenschutz berief und dem Ortsherrn mit dem Entzug des Lehens drohte.[4] Ein weiteres Beispiel für die komplizierte Rechtslage bildet der »Burgauische Rezeß« vom 9. November 1717, mit dem eine kaiserliche Kommission aus vorderösterreichischen und burgauischen Beamten einen Streit zwischen der jüdischen Gemeinde und den Ortsherren schlichtete.[5] Schließlich beeinflußte

auch die Teilung Ichenhausens in ober- und unterschlossische Herrschaft die Situation der Juden, da die beiden Ortsherren ihren hohen Finanzbedarf durch die Ansiedlung von Juden zu decken versuchten.

Die erste urkundliche Erwähnung eines Juden in Ichenhausen datiert aus dem Jahr 1541.[6] Es handelt sich um den Güter- und Geldhändler David. Der zweite namentlich in Ichenhausen bekannte Jude ist der Prager Buchdrucker Chajim ben David Schwarz (um 1490–1550), der zu den Pionieren des jüdischen Buchdrucks in Mitteleuropa zählt.[7] Er druckte in den Jahren von 1543 bis 1545 in Ichenhausen den Pentateuch sowie eine deutsche Übersetzung des »erweiterten Gebetbuches« in hebräischen Lettern.

Erst über ein Jahrzehnt später gibt es einen sicheren Beleg für eine größere Gruppe von Juden in Ichenhausen.[8] Spätestens ab 1567 kann man mit der Nennung von 13 abgabepflichtigen Haushalten von der Existenz einer Gemeinde ausgehen.[9] Ihre Mitglieder waren weitgehend Händler mit relativ sicherem Einkommen und einem kleinen Vermögen. Dies war Voraussetzung des »Judenschutzes«, für den dem Ortsherren zu dieser Zeit jährlich 150 Gulden und 24 Gänse pro Haushalt entrichtet werden mußten. Teils besaßen die Juden zu dieser Zeit eigene Häuser, teils wohnten sie zusammen mit Christen. Bis 1574 hatten sich 16 jüdische Familien angesiedelt. Dies waren etwa 80 Personen bei einer Gesamteinwohnerzahl von 650.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg führten eine bewußte »Peuplierungs«-Politik und vor allem die Teilung der Ortsherrschaft 1657 zu einem stetigen Anwachsen der jüdischen Gemeinde. Waren es Ende des 17. Jahrhunderts etwa 250 Personen, so stieg die Zahl um 1717 auf 600 und 1770 auf 750 bis 850 Personen, was 149 Haushalten entsprach. 1806 waren es 192 Familien, die wohl an die tausend Personen, rund 40 Prozent der Gesamtbevölkerung, umfaßten.

Die Wohnsituation der Juden war beengt. 1750 hatte sich die Zahl der »Judenhäuser« zwar gegenüber der Festlegung auf 35 im »Burgauischen Rezeß« von 1717 um fünf erhöht. In der Regel mußten allerdings drei bis vier Haushalte unter einem Dach wohnen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ließ der Obervogt der Ortsherrschaft, Willibald Staiger, Häuser bauen, die er an Juden weiterverkaufte.[10]

Das Leben der jüdischen Gemeinde Ichenhausen unterschied sich kaum von dem anderer großer jüdischer Landgemeinden. Die religiöse Autonomie der Gemeinde wurde in den kaiserlich bestätigten Rezessen von 1618 und 1717 garantiert.[11] 1687 räumten die Ortsherrn den Juden in kleineren zivilrechtlichen Fällen einen Teil der Gerichtsbarkeit ein, was bis 1813 Gültigkeit hatte.[12] Finanzierung und Organisation aller Gemeindeeinrichtungen[13] waren Angelegenheit der Gemeinde selbst. Als erste Gemeindeeinrichtung ist 1567 der Friedhof urkundlich belegt. Räume für Gebet, Unterricht und Zusammenkünfte hatte es sicher schon ab etwa 1560 gegeben.

1687 wurde mit dem Bau einer ersten Synagoge, auch »Schul« genannt, begonnen. Sie erwies sich nach dem starken Anwachsen der Gemeinde bereits um 1730 als zu klein. Auf dem Platz der alten wurde 1781 die heute noch bestehende Synagoge mit dem Rabbinatsgebäude neu errichtet. Ein rituelles Tauchbad ist ab 1660 belegt. Seit dem 18. Jahrhundert gab es auch eine »Chewra Kaddischa«, eine Bruderschaft, die bei Krankheits- und Todesfällen Beistand leistete, sowie ein »Memorbuch« zur Erinnerung an bedeutende Tote.

Im Zusammenleben von Juden und Christen innerhalb Ichenhausens markierte die Religionsausübung die deutlichste Grenze zwischen den Bevölkerungsgrup-

pen. Hier entzündeten sich Konflikte, besonders an der gegenseitigen Respektierung von Fest- und Feiertagen, vor allem des Sabbats und des Sonntags.[14] Das bis 1808 geltende Verbot für Juden, sich im Inneren Markt anzusiedeln, hing offensichtlich damit zusammen, daß dort Kirche und Pfarrhof lagen. Doch in dieser Zeit entsprach der Ausgrenzung durch die Christen der Wunsch der Juden, sich zum Zweck eines ungestörten religiösen Lebens zu separieren, was in Ichenhausen bis in das 20. Jahrhundert von Bedeutung bleiben sollte.

Von jeher spielten die Juden eine wichtige Rolle im Wirtschaftsleben von Ichenhausen. 1806 bescheinigte der Obervogt des Ortsherrn, Willibald Staiger, der Judenschaft, sie habe Ichenhausen zum »vorzüglichsten Gewerbs- und Handelsorte«[15] der ganzen Umgebung gemacht. Handels- und Kreditbeziehungen von Ichenhausener Juden zu Bürgern der umliegenden Orte sind seit den Tagen des David von Burgau in verschiedenen Rechtsakten belegt. Ichenhausens Juden kamen im 18. Jahrhundert als Geschäftsleute zur Leipziger Messe, waren in den Koalitionskriegen gegen Napoleon Heereslieferanten, und brachten es wie die Friedbergers zu herrschaftlichen Häusern. Allerdings waren dies Ausnahmen. Um 1750 galten die Ichenhausener Juden als »meistens arm«. Die Erinnerungen des 1787 von Altenstadt nach Ichenhausen gekommenen Isaac Thannhäuser[16] zeichnen ein Bild von den bedrückenden Lebensverhältnissen eines Hausierhändlers. Es ist anzunehmen, daß etwa 80 Prozent aller jüdischen Haushalte vor 1800 vom Handel, vor allem vom Textil- und Viehhandel, lebten. Ihre Lebensumstände werden sich in den meisten Fällen kaum von denen Thannhäusers unterschieden haben.

Ansätze zur Gleichberechtigung im Königreich Bayern (1806–1871)

Die lokalgeschichtlichen Quellen[17] deuten darauf hin, daß die Zahl und der wirtschaftliche Einfluß der Juden in Ichenhausen schon im 18. und frühen 19. Jahrhundert eine soziale Gleichstellung im alltäglichen Leben eingeleitet haben. Dennoch konnte auch nach 1806, als die Markgrafschaft Burgau an das Königreich Bayern gefallen war, von einer Gleichberechtigung der Juden als Staatsbürger nicht die Rede sein. Zum einen dauerte die adelige Grundherrschaft, die weiterhin vom Konzept des »Schutzjudentums« mit einer Vielzahl von Sonderabgaben ausging, bis zur Märzrevolution von 1848 fort. Zum anderen löste bis weit in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Gesetzgebung des Bayerischen Staates für Juden die Versprechungen der Bayerischen Verfassung von 1818 nicht ein. Die »Israeliten« blieben »Staatsbürger zweiter bis dritter Klasse«.[18]

Was die Wohnverhältnisse der Juden betraf, so ist auf das oben erwähnte »Wohnungsbauprogramm« des Obervogts Staiger zu verweisen. Bis etwa 1850 erwarben Juden über die Hälfte der rund 100 neuen Häuser. Auch im »Inneren Markt« gelegene Häuser konnten nun von Juden gekauft werden: Im November 1808 erwarb der Großhändler Samuel Schwab das Haus Nr. 60, 1812 errichtete der Eisenhändler Jakob Hirsch einen Neubau (Nr. 62/63).[19]

Die Politik der Ichenhausener Ortsherren war zwiespältig: Die positive Seite spiegelte sich im Ansteigen der Zahl der jüdischen Bewohner. Der negative Aspekt für die Juden waren die speziellen Abgaben, deren Zahlung nun ihren »Widerspruchsgeist« weckte. 1829 wandte sich die jüdische Gemeindeverwaltung an das Bayerische Innenministerium mit der Bitte, einen Rechtszustand herzustellen,

der die »Grenzen der grundherrlichen Rechte wie die Pflichten der Judenschaft bezeichnet«, da die Grundherrschaft »mit immer weniger Rücksicht, mit immer weniger Schonung, jedes Gefälle [...] auf dem Wege der Pfändung« beitreibe.[20] Der Prozeß endete 1839 mit einem »Abgaben-Moderations-Vergleich«. Die darin festgelegten Abgaben von durchschnittlich acht Gulden und 15 Kreuzern pro Familie behielten bis zum Ende der gutsherrlichen Herrschaft 1848 Gültigkeit.[21]

Das »Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Baiern«[22] vom 10. Juni 1813 faßte eine Reihe von staatlichen Regelungsversuchen innerhalb und außerhalb Bayerns zusammen. Wesentliche Gesichtspunkte waren: ein prinzipielles »Negativurteil über die gegenwärtige Verfassung des Judentums« bezüglich des Staatszwecks; der daraus abgeleitete »Erziehungs- und Bildungsanspruch eines patriarchalisch-monarchischen Staates«; »die Verheißung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung bei Anpassung und Wohlverhalten«. Am einschneidendsten für die Entwicklung der jüdischen Gemeinden in Bayern wirkte sich der sogenannte »Matrikel-Paragraph« des Judenedikts aus, der eine festgelegte Zahl von jüdischen Haushalten/Familien an einem Ort festschrieb. Eine Matrikelnummer wurde nur an den vergeben, der binnen drei Monaten bestimmte Angaben zu seiner Person machte, gültige Aufenthaltsgenehmigungen vorwies, einen deutschen Familiennamen annahm und einen »Untertanseid« ablegte.

Der Matrikeleintrag war die Voraussetzung für die Erteilung des Bürgerrechts (»Indigenat«) am jeweiligen Ort. In der am 23. August 1813 eröffneten »Matrikel der Juden-Gemeinde Ichenhausen« gab es 200 Nummern und fünf »über die Matrikel« hinaus. Wie auch in anderen Landesteilen traf die Juden in Ichenhausen »die volle Schwere der Bestimmungen der Matrikel-Paragraphen« erst mit einer Verzögerung von mehreren Jahren.[23] Zwischen 1811 und 1819 stieg die Zahl der jüdischen Familien von 192 auf 215, 1830 wurde die höchste belegte Zahl von 217 Familien erreicht. Da die Erhebungskriterien unterschiedlich und die Erhebungen oft nicht vollständig waren, kann mit aller Vorsicht für die Zeit von 1800 bis 1810 von einem Anteil von fast 1000 und in den Jahren um 1830 von 1300 Juden am Ort ausgegangen werden. Der wichtigste Grund für die Erweiterung der Matrikelnummern ist zweifellos das Interesse der Ortsherren an Einnahmen. Da das Patrimonialgericht der Ortsherren die für den Immatrikulierungsvorgang erste Behörde war und das übergeordnete königliche General-Kommissariat des Oberdonaukreises nicht restriktiv auf der Einhaltung gesetzlicher Vorgaben bestand, konnte der Ortsherr sein fiskalisches Interesse durchsetzen. Zudem gestand der Paragraph 13 des »Judenedikts« einen Spielraum für die »Ansässigmachung über die Zahl« der genehmigten Matrikelnummern hinaus zu, unter der Bedingung, daß das Gewerbe der betreffenden Juden dem Interesse des Staates entsprach. Schließlich dürfte eine Rolle gespielt haben, daß sich Ichenhausen zu einem attraktiven Zentrum entwickelt hatte, in dem die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten ebenso wie ein Leben in der religiösen und kulturellen Tradition vergleichsweise günstig waren.

In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts erreichte die jüdische Gemeinde ihre größte Zahl an Mitgliedern.[24] Spätestens ab 1840 begann ein langsamer, nach 1848 und 1861 ein rapider Rückgang. 1848 lebten noch 204 Familien mit 1150, 1851 196 Familien mit 1024 Personen in Ichenhausen. 1867 waren es 737 Personen und 1871 noch 699. Ende 1850 waren etwa 160, bis 1853 über 250 Juden, zum Großteil nach

Amerika, ausgewandert. Auch in den folgenden Jahrzehnten wanderten noch einige hundert junge Ichenhausener Juden aus. Manche wurden reich und berühmt: so Isaak (1839–1904) und Bertha Roßkamm (geb. Gerstle, 1842–1918) mit einer Whiskey- und Süßwarenfabrik in Philadelphia;[25] Simon Koschland (geb. ca. 1820, gest. 1896) als Wollkaufmann in San Francisco;[26] Lewis (1824–1902) und Hannah Gerstle in San Francisco,[27] die Mitbegründer der »Alaska-Trade-Company« und Carl Laemmle (1867–1939), der Mitbegründer von Hollywood.[28] Von den genannten und vielen anderen Emigranten ist belegt, daß sie mit Geschenken, Geldspenden für wohltätige Zwecke und mit Besuchen engen Kontakt zur Ichenhausener Heimat behielten. Aber mit dem Gewinn der Freizügigkeit im November 1861 begann in Ichenhausen wie überall in Bayern die Abwanderung in die Städte. Innerhalb weniger Jahrzehnte kehrte sich das Verhältnis von jüdischen Stadt- und Landbewohnern fast um; viele kleine Gemeinden starben aus. Für die Ichenhausener Juden waren zunächst Augsburg und München,[29] später auch Ulm und Frankfurt die wichtigsten Niederlassungsorte. Trotzdem blieb die Gemeinde in Ichenhausen bis in die NS-Zeit die größte jüdische Gemeinde Bayerns auf dem Land.

Die Mitwirkung der Juden in der kommunalen Selbstverwaltung richtete sich nach den Paragraphen 21 und 22 des »Judenedikts«, die die Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinden in Gestalt der »Judencorporationen« aufhoben und den Anschluß »an die christlichen Bewohner des Ortes in Gemeindeangelegenheiten« anordneten.[30] Im Magistratsrat des Marktes Ichenhausen waren von acht Mitgliedern mindestens drei, unter den drei »Ersatzmännern« zwei Juden, von den 24 Gemeindebevollmächtigten waren mindestens neun und von den acht »Ersatzmännern« vier Juden. Diese relativ starke Präsenz war gemäß dem paritätischen Wahlrecht bedingt durch die zahlenmäßige und wirtschaftliche Stärke der jüdischen Gemeinde. Das Zahlenverhältnis der Gewählten entsprach dem der Wähler. In aller Regel wählten – und das blieb bis zu den Wahlen von 1929 so – Juden und Christen jeweils die eigenen Kandidaten.

Mit Gesetz vom 3. Juli 1869 wurden die bis dahin zwischen Juden und Christen getrennten Gemeindevermögen bezüglich öffentlicher Angelegenheiten zusammengeführt. Dieses Gesetz, das in Bayern offiziell mit dem Reichsgesetz vom 22. April 1871 eingeführt wurde, brachte auch endgültig die Gleichberechtigung für Juden: »Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatspolitischen Rechte sind aufgehoben«.[31]

Die Umgestaltung der Erwerbstätigkeit von Juden war ein Hauptanliegen des »Judenedikts« von 1813. Der Güter-, d.h. Immobilienhandel, sowie der »Schacher-«, »Hausier-« und »Nothhandel« wurden verboten bzw. stark eingeschränkt,[32] dagegen die Hinwendung der Juden zu Handwerksberufen und landwirtschaftlicher Tätigkeit, aber auch zur Gründung und Betreibung von Fabriken und Manufakturen sowie von »große[n] Handelsunternehmungen« gefördert. Ichenhausener Juden dominierten um 1810 Handelsberufe,[33] wovon etwa 60 Prozent auf alle Formen des Stoff-, Bekleidungs- und Bekleidungszubehörhandels entfielen. Der Rest betraf den Handel mit Pferden sowie mit Leder, Eisenwaren und anderem Alltagsbedarf. In etwa 20 Fällen wurden diese Handelstätigkeiten von Ladengeschäften aus, in etwa 120 Fällen in Form des Hausierhandels ausgeübt. Alle nicht handelsbezogenen beruflichen Tätigkeiten leiteten sich aus den religiösen Gesetzen der Juden, wie der damit verbun-

denen partiellen Lebensmittelselbstversorgung ab. So sind die zahlreichen Metzger zu verstehen, aber auch die 19 (1811) im engeren Rahmen des Religiösen tätigen Personen vom Rabbiner über den Buchbinder, den Musikanten bis hin zu den neun Talmudlehrern.

Die staatlich intendierte Umorientierung auf handwerkliche und landwirtschaftliche Berufe hat in Ichenhausen nur in geringem Umfang stattgefunden. In weit größerem Ausmaß aber vollzog sich der politisch angestrebte Wechsel zum »ordentlichen Handel«. So stellte das königliche Landgericht Günzburg 1851 fest,[34] daß zwischen 1813 und 1851 sich von ehemals 120 insgesamt 71 Ichenhausener Juden vom »Noth- und Schacherhandel« ab- und den politisch erwünschten Erwerbszweigen zugewandt hätten, die nun 120mal in Ichenhausen vertreten waren in den Kategorien »Groß- und Detailhandel mit ordentlicher Buchführung«(67); »ordentliche Gewerbe und Handwerke«(37); »selbständiger Betrieb der Landwirtschaft«(16). Der Hausierhandel wurde durch »Hausier-Handels-Patente der Juden« reglementiert. Das Amtsblatt des Oberdonau-Kreises veröffentlichte regelmäßig Listen mit den »patentisirten israelitischen Hausier-Händlern« und ihren Stellvertretern, »nebst Bezeichnung der ihnen angewiesenen Hausier-Distrikte und Benennung der Waaren, mit welchen sie hausieren dürfen«.[35] Das in diesen Listen genannte Warenangebot der Ichenhausener Händler umfaßte »lange und kurze Waren«, also Stoffe, Bekleidung und Zubehör sowie Altkleider, Kupfer, Felle, Häute, Leder, Porzellan. Mit der Auflösung der adeligen Grundherrschaft 1848, der Industrialisierung und mit der Liberalisierung der Wirtschaft erschlossen die Ichenhausener Juden neue Erwerbszweige[36]: Der Großhändler Aron Schwab handelte mit Wertpapieren, 1856 gründete Nathan Heilbronner in der Marktstraße ein Bankgeschäft, die Brüder Sulzer begannen mit der Produktion von Herrenkonfektionsbekleidung in Heimarbeit. Eine wichtige Branche, die von jüdischen Kaufleuten häufig auf dem Land etabliert wurde, war auch das Versicherungswesen: Der Kaufmann Heinrich Wimpfheimer wurde 1848 erster regionaler »Agent« des »Versicherungs-Vereins gegen Schaden an Pferden und Rindern für das Königreich Bayern«.

Ein weiterer Ansatzpunkt, die Juden zu »nützlichen Staatsbürgern« zu machen, bot sich in einem staatlich kontrollierten Bildungs- und Erziehungswesen.[37] In Bayern waren im Juni 1804 die allgemeine Schulpflicht für jüdische Kinder sowie die Prüfungspflicht für jüdische Lehrer eingeführt worden. Die Trennung von weltlichem Elementarunterricht und Religionsunterricht im verstaatlichen Schulwesen bedeutete einen prinzipiellen Bruch mit der jüdischen Tradition. In Ichenhausen wurden 1812 erstmals 110 jüdische Kinder der staatlichen, katholisch geprägten Ortsschule zugewiesen. Sowohl Christen wie Juden wandten sich dagegen, so daß im Sommer 1812 ein christlicher Lehrer die jüdischen Kinder in zwei Räumen des Rabbinatsgebäudes unterrichtete. Ab Herbst 1812 stellte die Gemeinde einen staatlich geprüften jüdischen Lehrer, Samuel Salomon, an. Von 1820 bis 1840 hatte Moses Thannhauser die Stelle inne. Ab Mitte der zwanziger Jahre gab es eine zweite Lehrerstelle. Daneben unterrichteten an der bis 1854 getrennten Religionsschule zunächst neun, ab 1833 zwei offizielle Religionslehrer. Sie mußten vom Staat bestätigt werden und ab 1828 eine staatliche Prüfung nachweisen.

Der Versuch (1845/48), eine Talmudschule zur Ausbildung von Talmudlehrern zu gründen, wurde durch den Ortsrabbiner und die königliche Lokalschulinspektion verhindert.[38] Die Schülerzahlen stiegen

von 119 im Herbst 1812 bis zu 157 im Jahre 1829. 1841 waren es 155, 1869 noch 124 Schüler. Ab 1812, verstärkt von 1820 an suchten staatliche Stellen die jüdische Gemeinde zum Bau eines eigenen Schulhauses zu verpflichten, denn bisher seien »die Kinder der Israeliten in Ichenhausen so unglücklich, in einem finsteren und dumpfen Gemache die Jahre ihres Unterrichts zubringen zu müssen«.[39] Doch erst 1830 konnte die Finanzierung durch die Gemeinde, unter anderem durch Kredite und einen Fleischaufschlag geleistet werden. Der Neubau wurde mit zwei Schulräumen und zwei Lehrerwohnungen in der damaligen Hubergasse ab Herbst 1833 genutzt.

Ichenhausen war einer der ersten Orte in Bayern, der 1812 eine der etwa 180 staatlich beaufsichtigten jüdischen Elementarschulen erhielt, die bis nach 1930 bestand, als alle anderen jüdischen Landvolksschulen aufgrund der Landflucht schon aufgelöst waren.

Hinzuweisen ist auf eine zweite Schule, die auf die Initiative der jüdischen Gemeinde zurückgeht: Am 1. Mai 1834 wurde die unter staatlicher Aufsicht stehende »Industrieschule für Mädchen«, die sich ab 1840 »Arbeitsschule für Mädchen« nannte, eröffnet. Sie sollte »israelitische Mädchen aufnehmen, die in der Regel nicht zu der ländlichen Oekonomie, sondern mehr zu häuslichen Geschäften verwendet werden«.[40] Seit Beginn besuchten die zwischen 75 und 100 Schülerinnen umfassende Einrichtung auch christliche Mädchen. Der Unterricht war zunächst nach Konfessionen getrennt, ab 1842 wurde er gemeinsam von einer christlichen Lehrerin durchgeführt. 1871/72 wurde die Schule umbenannt in »Öffentliche christliche Arbeitsschule des Marktes Ichenhausen«. Jüdische Schülerinnen besuchten danach offensichtlich die Schule nicht mehr.[41]

Neben den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Reformen galten religiöse Reformen als Voraussetzung für die Emanzipation der Juden und deren Integration in die bürgerliche Gesellschaft. Die Religionsreformen entsprachen jedoch auch – wenngleich in deutlichen Modifikationen – dem überwiegenden Bedürfnis der Juden. Mit dem »Judenedikt« sicherte der Staat »vollkommene Gewissensfreiheit« (§ 2) zu, doch griff er indirekt in die religiös begründete Autonomie der Gemeinden und die Tradition der Glaubensausübung ein. So mußte zum Beispiel der von der Gemeinde gewählte Rabbiner von der jeweiligen »Kreis-Regierung« bestätigt werden. Dies geschah nur, wenn er eine wissenschaftliche Ausbildung an einer staatlichen Universität nachweisen konnte.

Eine Reihe weiterer detaillierter Vorschriften betraf das religiöse Innenleben der Gemeinden. Unter Hinzuziehung bayerischer Rabbiner wurde eine »Synagogenordnung«[42] erlassen, die in ihrer Ausführung »für die israelitischen Gemeinden des Oberdonaukreises« 1836 in Kraft trat. Die 36 Paragraphen handeln »Von dem Gottesdienste«, »Von dem Aufrufen zur Thora«, »Von den Plätzen in der Synagoge«, von der »Kleidung der Funktionirenden und der übrigen Gemeinde-Glieder«, von »Trauung und Konfirmation«. Dieses Reglement sollte nicht nur religiöse Traditionen vereinheitlichen, sondern auch die am Staatskirchenkonzept orientierte politische Anbindung an Staat und Königshaus gewährleisten. So heißt es in § 7 des ersten Kapitels: »Das Gebet für seine Majestät trägt der Rabbiner, oder Lehrer, mit der Thora im Arme vor, die Gemeinde schließt es mit Amen.«

Eines der wichtigen Ereignisse in der Periode bis 1871 waren Umbau und Renovierung der Synagoge. Anläßlich der Eröffnungsfeier am 15. April 1853 hob die

»Allgemeine Zeitung des Judenthums« die Teilnahme des Grundherrn, des Landrichters, vieler »katholischer Geistlicher und Schullehrer der Umgegend« und der »christlichen Einwohnerschaft in reicher Zahl« hervor. Hier zeige sich, daß das »christliche Volk gegen die Gleichberechtigung nicht voreingenommen« sei: »Wo das Volk nicht gewaltsam oder durch List auseinandergehalten wird, da gewinnt die Humanität immer größere Kreise und der Mensch nähert sich seinem andersgläubigen Nebenmenschen mit Liebe und Frieden.«[43]

Gleichberechtigung, Integration und Diffamierung (1871–1933)

Die prinzipielle Gleichheit vor dem Gesetz, die die Juden mit Einführung des Reichsgesetzes vom April 1871 erreicht hatten, kennzeichete die Periode von 1871 bis zum Januar 1933. Für zwei Generationen lebten die deutschen Juden formal gleichberechtigt als Staatsbürger, ehe mit dem Beginn des NS-Regimes die Rechtlosigkeit von neuem begann.

Immer wieder gab es erbitterten Widerstand gegen die Gleichberechtigung der Juden. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Antisemitismus zu einer politischen Leitdoktrin. Vor diesem Hintergrund sind Gleichberechtigung und Integration der Ichenhausener jüdischen Bürger zu beschreiben.

Nach den Volkszählungen[44] von 1867 bis 1933 ging der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Ichenhausen von 737 jüdischen Einwohnerm im Jahr 1867 auf 309 im Jahr 1933 zurück. Diese Entwicklung hat mehrere Gründe. Zunächst sind die Auswanderung und die Abwanderung zu nennen. Im Regierungsbezirk Schwaben sank die Zahl der Juden von 9891 (1840) auf 2359 (1933). Trotz des starken Rückgangs blieb die Gemeinde Ichenhausen eine Sondererscheinung: Sie war in Bayern (ohne Pfalz) 1933 die zwölftgrößte Gemeinde. Unter den ländlichen Gemeinden war sie die bei weitem größte. Im Vergleich mit den Städten hatte Ichenhausen mit 12,4 % den größten jüdischen Bevölkerungsanteil, vor Kissingen (4,0 %), Fürth (2,6 %), München (1,2 %) und Augsburg (0,6 %).[45]

Vom 18. bis ins 20. Jahrhundert gaben jüdische Handelsbetriebe und Geschäfte dem Marktflecken sein Profil als ortsübergreifendes Handels- und Einkaufszentrum. Dazu kam Mitte des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung, die Arbeitsplätze schuf. Sie gab Ichenhausen städtische Qualität und ließ die Landflucht weniger zwingend erscheinen. Zu nennen ist hier die Herrenkleiderfabrik der Gebrüder Sulzer, die vor allem in Heimarbeit produzierte. Nach kleinen Anfängen entwickelte sich das Unternehmen in den Gründerjahren und dann erneut nach 1923 zum größten Arbeitgeber der Region.[46]

In der Gewerbestruktur[47] fand nach 1805 allerdings kein grundlegender Wandel statt. Es gab von 1871 bis 1933 zwischen 80 und 51 Geschäfte, Handwerks- und Gewerbebetriebe, unter denen nach wie vor die Textilbranche mit etwa 20 bis 25 sowie der Vieh- und Pferdehandel mit etwa zwölf Betrieben dominierten. In anderen Branchen (Eisen-, Haushalts-, Leder-, Papier-, Spielwaren sowie bei Lebensmitteln und Zigarren) gab es nur jeweils ein oder zwei Geschäfte, die oft über Generationen bestanden und einen großen regionalen Kundenstamm hatten. Metzgereien und Bäckereien (jeweils durchschnittlich drei) versorgten vorwiegend die jüdische Kundschaft am Ort. Ein bedeutendes Charakteristikum der etwa 20 größten Geschäfte Ichenhausens war, daß sie sowohl den örtlichen Detailverkauf als auch den überörtlichen Zwischen- und

Großhandel betrieben, wobei dieser oft den Hauptteil des Umsatzes ausmachte. Die Inhaber und deren Familien zählten zu den wohlhabendsten Bürgern Ichenhausens, waren Repräsentanten der kommunalen Selbstverwaltungsorgane, der Vereine und der Kultusgemeinde.

Die Modernisierung des Geschäftslebens belegt besonders der Anzeigenteil der von Anfang 1870 bis Pfingsten 1936 erschienenen Ortszeitung »Der Volksfreund«. Moderne Werbesprache und Werbeästhetik, neue Verkaufsmethoden wie Rabbattmarken, Saison-Schlußverkäufe, Festtags- und Sonderangebote vermitteln das eindringlich. Auch die Einführung moderner Verkehrsmittel, wie der Eisenbahnlinie Günzburg-Ichenhausen-Krumbach, die 1892 gebaut wurde, und neuer Kommunikationsmittel geht auf die Initiative jüdischer Kaufleute zurück.[48] Christliche Bauern, Handwerker und Gewerbetreibende zogen daraus durchaus Nutzen. Sie profitierten von der auswärtigen Kundschaft, vor allem aber von den Konsum- und Dienstleistungsbedürfnissen der jüdischen Haushalte. In dieser historisch gewachsenen, ökonomischen Verflechtung lag wohl ein entscheidender Unterschied zur Situation der Städte, in denen Juden sich nach jahrhundertelanger Aussperrung erst im 19. Jahrhundert wieder ansiedeln konnten. Der dort entstehende, sich in der Regel antisemitisch äußernde Widerstand des ansässigen christlichen »Handels- und Gewerbsstandes« gegen die jüdische Konkurrenz hatte in Ichenhausen kaum eine Grundlage.

Die Qualität des Zusammenlebens von Juden und Christen auf der Basis von rechtlicher Gleichheit und gegenseitigem wirtschaftlichen Nutzen in den Jahren von 1870 bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts spiegelt sich im Vereinswesen wider: Die 37 christlichen und 9 jüdischen Teilnehmer des Krieges von 1870/71 gründeten beispielsweise 1872 den »Veteranen- und Kriegerverein«, der jährlich am »Sedanstag« Gedenkgottesdienste und zu runden Jubiläen Umzüge am Ort organisierte. 1902 hielt dabei der jüdische Schriftführer und Kassier des Vereins, Abraham Koschland, die Festrede.[49] Auch bei anderen patriotischen Anlässen, wie dem 100. Geburtstag von Kaiser Wilhelm I., 1897, der Gründung einer Prinzregent-Luitpold-Landesstiftung 1901, dem 90. Geburtstag des Prinzregenten 1911, waren die Repräsentanten der jüdischen Gemeinde wie Rabbiner Cohn, Fabrikant und »Kultus-Vorstand« Sulzer sowie Lehrer Thalmann und seine Frau aktiv beteiligt.[50] Im Oktober 1903 wurde ein Ortsverein der überall in Deutschland entstehenden »Flottenvereine« gegründet, die die Aufrüstung der Kriegsmarine zum Ziel hatten. Der jüdische Bankier Bernhard Heilbronner gehörte als Schatzmeister dem Vorstand an. Am 16. Mai 1912 wurde der Ichenhausener »Frauenverein vom Roten Kreuz« gegründet, dem je drei Ehefrauen von christlichen und jüdischen Honoratioren vorstanden. Der Wohlfahrtsausschuß der Stadt, dem vier Juden angehörten, rief zu karitativer Tätigkeit für Soldaten und deren Angehörige auf. Rabbiner Dr. Cohn und Stadtpfarrer Sinz gingen zu diesem Zweck im September 1914 von Haus zu Haus und sammelten Geld.[51] Über 400 Ichenhausener, darunter 113 Juden, nahmen am Ersten Weltkrieg teil; unter den 90 Gefallenen waren 13 Juden.

Mindestens 14 Vereinen[52] gehörten Juden und Christen als Mitglieder an. Neben den genannten waren dies der Luftflottenverein, die Feuerwehr, der Turn- und der Fußballverein, zwei Schützenvereine, der Schachclub, der kaufmännische Verein, der Leseverein Harmonie, der Verschönerungsverein sowie die Liedertafel. Die 1862 gegründete Feuerwehr und der 1884 gegründete Turnverein hatten bis zu einem

Drittel jüdische Mitglieder und mit Lehrer Julius Thalmann (1853–1909) 25 Jahre lang ihren stellvertretenden Kommandanten bzw. Vorsitzenden.[53] Der »Leseverein Harmonie«, der Schachclub sowie der »Kaufmännische Verein« waren von Juden gegründet worden. Auch ihre Mitglieder waren mehrheitlich Juden. Dem »Gesangverein Zion« gehörten ausschließlich Juden an. Oft trat er bei Feiern und Festen mit dem christlichen Gesangverein gemeinsam auf und hatte auch zeitweise christliche Dirigenten.[54]

Zwei wichtige soziale Institutionen, die von Juden und Christen aufgebaut und bis zu ihrer Übernahme durch NS-Organisationen gemeinsam getragen wurden, belegen die Teilnahme der jüdischen Bevölkerung am öffentlichen Leben: der 1905 gegründete »Verein für Ambulante Krankenpflege« sowie der 1913 geschaffene kommunale Kindergarten am Schloßplatz.[55] Die von der bürgerlichen Oberschicht getragene Integration von Juden und Christen hatte aber ihre Grenzen, zum einen im religiösen Leben, und zum anderen im antisemitischen Nationalismus nach 1918.

Wie Zeitzeugen übereinstimmend bestätigen,[56] wurden bis zum Beginn der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts der Sabbat, aber auch die Jahres- und Lebensfeste in generationenlang gewachsener Selbstverständlichkeit gefeiert. Zum Teil wurde die christliche Bevölkerung einbezogen, so am Vorabend von Yom Kippur, an Pessach und bei Beerdigungen. Max Regensburger stellt in seinen Erinnerungen fest,[57] daß diese intensive Religiosität nach dem Ersten Weltkrieg aufgehört habe: Die Soldaten seien mit neuen Ansichten nach Hause gekommen, und das Aufkommen des Antisemitismus habe dazu beigetragen, sich mehr zurückzuziehen, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Dennoch blieb die traditionelle Orthodoxie verbindlich für die Mehrheit der Ichenhausener Juden.[58] Die Vorsitzenden der Kultusverwaltung von 1869 bis 1933 waren mit Daniel Einstein, Nathan Heilbronner, Michael Sulzer, Aaron Heller und Julius Krämer angesehene Unternehmer und Fabrikanten. Als Finanzexperten hatten sie zusammen mit den Gemeindeausschüssen, dem Wohlfahrts- und dem Steuerausschuß, ein entscheidendes Verdienst daran, daß die Gemeinde ökonomisch gesund und in den Zeiten der Inflation und Weltwirtschaftskrise überlebensfähig blieb.[59]

Als Institutionen der Kultusgemeinde blieben die religiösen Vereine und 14 frommen Stiftungen seit ihrer Entstehung – zum Teil im 18. Jahrhundert – bis zu ihrer Auflösung in der NS-Zeit von großer Bedeutung.[60] Mit ihrer Hilfe wurden, als wesentlicher Teil jüdischer Frömmigkeit, alle sozialen Aufgaben der Gemeinde erfüllt. Sie reichten von der Versorgung örtlicher und fremder Armer bis zur Betreuung Alter, Kranker, Sterbender und ihrer Familien. Am Ende der Weimarer Republik bestanden neben der 1735 gegründeten Chewra Kaddischa, der um 1850 gegründete Israelitische Frauenverein, mit der gleichen Zielsetzung wie die Chewra Kaddischa – allerdings auf Frauen bezogen, den seit 1839 bestehenden Holzspenden für Arme, Ez-Chajim, und den Krankenbesuchen, Bickur Cholim, die seit 1880 organisiert waren. Dem Studium der heiligen Schriften widmete sich seit 1800 ein »Talmud-Tora-Verein«. Juden unterstützten darüber hinaus mit oft hohen Spenden verschiedene soziale Zwecke der politischen Gemeinde.

Die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen im deutschen Kaiserreich hatten zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg antisemitische Vereine und Parteien hervorgebracht. Der Antisemitismus spielte aber in Ichenhausen zunächst keine durch Quellen belegbare

Rolle. Dies ist wohl auf Zahl und wirtschaftliche Potenz der Juden am Ort zurückzuführen, vor allem aber auf die über Generationen entstandene wirtschaftliche Verflechtung von Juden und Christen. Mit dem Ersten Weltkrieg änderte sich die Situation. Im Juli 1922 ließ die Ichenhausener jüdische Gemeinde als Reaktion auf die mit der »Judenzählung« im deutschen Heer ab November 1916 einsetzende Diskriminierung der Juden neben dem Toraschrein in der Synagoge zwei Tafeln mit den Namen der 13 Gefallenen der Gemeinde anbringen.[61]

Die Ausgrenzung von Juden betraf wichtige Teile des öffentlichen Lebens Ichenhausens. Äußeres Anzeichen dafür bildeten die Berichte des Volksfreunds über Jubiläen und Feiern von Veteranen-, Krieger- oder Soldatenverein, von Feuerwehr und Turnverein, in denen die Verdienste von jüdischen Mitgliedern weniger nachdrücklich als ehedem genannt wurden.[62] Auch in der Kommunalpolitik läßt sich die zunehmende politische Polarisierung nach 1918, besonders im Hinblick auf die Wertung der Revolution in Deutschland und Bayern sowie die Haltung zur Weimarer Verfassung, ablesen. Bei den Kommunalwahlen am 7. Dezember 1924 stand ein Bündnis von fünf rechtsgerichteten Parteien, zu dessen 29 Kandidaten keine Juden gehörten, der Sozialdemokratischen und der Deutschen Demokratischen Partei gegenüber. Während bei der SPD unter zwölf Kandidaten vier Juden waren, waren alle drei Kandidaten der DDP Juden.[63] Mit kleinen Varianten wiederholte sich diese Parteienkonstellation bei den Kommunalwahlen von 1929. SPD und DDP verband das eindeutige Bekenntnis zur Weimarer Republik und die Ablehnung des Antisemitismus. Jeweils die Hälfte der jüdischen Wähler Ichenhausens wählte eine der beiden Parteien. Daß es dabei innerhalb der SPD, die in Ichenhausen 1920 zwölf jüdische unter 33 Mitgliedern hatte, zu einer politischen Zusammenarbeit von Arbeitern und jüdischen mittelständischen Geschäftsleuten kam, war in den größeren Städten zwar typisch, ist für eine Kleinstadt wie Ichenhausen aber immerhin bemerkenswert. Sowohl die Entwicklungen im Ichenhausener Vereinsleben als auch die Ergebnisse bei allen Landtags- und Reichstagswahlen sowie bei der Reichspräsidentenwahl 1925 belegen diese Erscheinung.[64] Die Ichenhausener Stimmenanteile für Sozialdemokraten und Liberale übertrafen die Ergebnisse dieser Parteien in den anderen Gemeinden des Bezirkes Günzburg erheblich.

Der im antisemitischen und antisozialistischen Feindbild der Republikgegner wiederkehrende pauschale Vorwurf, Juden seien an den Revolutionsereignissen von 1918/19 beteiligt gewesen, war wohl latent in Ichenhausen vorhanden. Im August 1920 kam es zu ersten Hakenkreuzschmierereien und antisemitischen Leserbriefen, im Winter 1921/22 zu einer Friedhofsschändung. In der Nacht vom 13. auf den 14. September 1923 wurden die Häuser von Juden wiederum mit Hakenkreuzen beschmiert. Hierbei waren auch Flugblätter in Umlauf gebracht worden, die Diffamierungen gegenüber Ichenhausener Juden als »Verführer christlicher Mädchen« enthielten.[65] Die Kultusgemeinde reagierte sofort mit einem schriftlichen Protest, dem sich der Ichenhausener Gemeinderat in seiner Sitzung vom 17. September »einmütig« anschloß. Der Protest verurteilte »das hetzerische Treiben verantwortungsloser Elemente« und den Versuch, »Zwietracht unter die Bevölkerung« zu tragen, um »den seit Jahrhunderten in unserem Städtchen heilig gehaltenen Frieden unter den Konfessionen zu zerstören«.[66]

Zur gleichen Zeit war erstmals in Günzburg die »Notzeitung«, das Parteiblatt der dort im Frühjahr gegründeten NSDAP,

versehen im Titel mit dem Hakenkreuz und der Unterzeile »Völkisches Blatt für Günzburg Stadt und Land - Mitteilungsblatt der Behörde«[67] erschienen. Schon in der fünften Nummer der »Notzeitung« vom 22. September wurden die Ichenhausener »Maueranschläge« in einem anonymen Leserbrief, dessen Einsender sich als Ichenhausener bezeichnete, aufgegriffen. Es heißt da u.a.: »Es ist noch nicht aller Tage Abend, so hoffen wir, daß die Abrechnung kommen muß und wird [...]. Seid einig und eins darüber, daß wir nicht eher Ruhe bekommen, bis dieser peststinkende Parasit [bezieht sich auf den Ichenhausener Juden E. H.] aus unserm Volkskörper entfernt ist und dies geschieht nur dadurch, daß wir jedwede Gemeinschaft mit Juden ablehnen. Das müssen auch wir in Ichenhausen tun.«[68] Knapp zehn Jahre später, im April 1933, wurde der Denunzierte erstmals »in Schutzhaft« genommen. Während des Novemberpogroms 1938 wurde er schwer mißhandelt, in das Konzentrationslager Dachau verschleppt und schließlich am 1. April 1942 zusammen mit Frau, Tochter, Bruder, Schwägerin und Neffen deportiert.[69]

Entrechtung, Vertreibung, Ermordung (1933–1943)

Die Haltung der älteren jüdischen Einwohnern Ichenhausens war in den 30er Jahren nicht zuletzt durch das Gefühl bestimmt, mit dem Heimatort und den Gräbern der Ahnen verbunden zu sein. Emigration oder aktiver Widerstand standen deshalb nicht zur Diskussion, zumal die Verfolgung in Ichenhausen in den ersten Jahren der NS-Herrschaft weniger radikal verlief als anderswo. Vor 1938 hatte nur ein Sechstel der jüdischen Bürger Ichenhausen verlassen, während im gesamten Reich schon ein Drittel emigriert war. Erst mit dem Novemberpogrom 1938 und der unmittelbar anschließenden Auflösung jüdischen Geschäftslebens wurde der Ernst der Lage wahrgenommen.[70]

Die Boykott-Aktion gegen jüdische Geschäfte am 1. April 1933 verlief, mit wohl einer Ausnahme, ohne Gewaltanwendung und ohne Resonanz bei der Bevölkerung.[71] Schon eine Woche danach erschienen im »Volksfreund« Anzeigen einiger jüdischer Geschäfte. Warnungen, auf »aufdringliche Reklame« zu verzichten, blieben rhetorisch.[72] Gründungen wie die des NS-«Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes« im Juli 1933 und im Oktober der NS-Hago (»Handels- und Gewerbeorganisation«) waren Parteipflichtübungen.[73] Besonders die in Ichenhausen ansässigen, im und über den Bezirk Günzburg hinaus tätigen jüdischen Viehhändler konnten nach 1933 noch relativ unbehelligt arbeiten. Dennoch war vor allem aufgrund der ausbleibenden auswärtigen Kundschaft die »wirtschaftliche Not in unserer Stadt«, wie der Ortsgruppenleiter Vögel zum Kreisleiter der NSDAP im August 1935 öffentlich gesagt hatte,[74] bald zu spüren.

In Ort und Bezirk machte das Wort von der »sterbenden Stadt« die Runde, zunächst in internen Berichten, dann auch gedruckt, in propagandistischer Abwehr des Gerüchtes. So schrieb der »Ortskulturwart« und Hauptlehrer Anton Weiß im November 1935: »Ohne Zweifel nimmt unsere Stadt eine besondere Stellung im neuen Staate ein. Die Judenfrage greift bei uns ganz anders in das Wirtschaftsleben ein, als anderswo«.[75] »Der Staat Adolf Hitlers, der überall so gewaltig aufbaut«, werde »auch unserer Stadt noch geben, was rechtens ist«. Als ein halbes Jahr später das ehemalige Ichenhausener »Invalidenheim« als erste Gauschule der NS-Volkswohlfahrt in Schwaben eröffnet wurde, verband der Bürgermeister von Ichenhausen damit die Hoffnung, daß nun

»nach dem wirtschaftlichen Niedergang wieder ein Aufstieg erfolgen werde«.[76]

Von einer propagandistisch suggerierten »Normalität« des Alltags der Juden in Ichenhausen konnte in den Jahren nach 1933 nicht die Rede sein. Der Schein der Normalität ließ sich noch wahren, da gewalttätige Übergriffe selten und auf wenige Personen beschränkt waren.[77] Der Prozeß der Verfolgung entwickelte sich schleichend. Die Verdrängung der Juden aus dem Gemeinderat vollzog sich im Rahmen der »Gleichschaltung« Ende April 1933. Der Ausschluß aus den Vereinen begann am 1. Mai 1933 im Turnverein und war am 5.3.1936 mit dem Ausschluß aus dem »Ambulanten Krankenpflegeverein« abgeschlossen. Alle den Juden verbleibenden internen Gemeinde- und Vereinsaktivitäten mußten bei den Kommunal- und Parteiverwaltungen angemeldet und genehmigt werden.[78] Aufgrund des Paragraphen 3 der »Nürnberger Gesetze« vom 15. September 1935, des »Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre«, in dem es hieß: »Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen«, mußten zum 1. Januar 1936 insgesamt 30 christliche Angestellte die Haushalte Ichenhausener Juden verlassen. Damit war eines der letzten traditionellen Verbindungsglieder zwischen Juden und Christen zerstört.[79]

Die »Reichskristallnacht«, die am späten Abend des 9. November 1938 angeordnete reichsweite »Aktion« gegen die Juden, wurde in Ichenhausen am Vormittag des 10. November durchgeführt[80]: SA-Leute brachen die Synagoge auf. Sie wurde teilweise ausgeplündert und demoliert. Der Brandschatzung entging sie nur aufgrund ihrer Nähe zu Wohnhäusern. Man zwang vor aller Augen jüdische Frauen, – überdies am Sabbat – die Ritualien zu zerstören, Torarollen zu zerreißen und die Reste zum Friedhof zu bringen. Mindestens 100 Frauen und Männer wurden öffentlich mißhandelt, geschlagen, zum Teil schwer verletzt. Die Täter durchsuchten ungehindert Synagoge, Rabbinatsgebäude, Geschäfte und Privathäuser nach Akten, Dokumenten und Wertgegenständen. Vieles wurde dabei zerstört, beschlagnahmt oder geraubt. Auf dem Friedhof wurden einige hundert Grabsteine umgeworfen. Über 80 jüdische Männer wurden verhaftet und in den Rathaushof getrieben. Mindestens 28 von ihnen wurden dann in das Konzentrationslager Dachau verschleppt und erst nach vier bis zehn Wochen wieder entlassen. Am 17. November gab der »Einsatzleiter« der »Aktion gegen die Ichenhausener Juden«, der NSDAP-Kreisleiter Georg Deisenhofer, einen Rechenschaftsbericht, der wie ein Schauprozeß inszeniert wurde. Er fand im großen Saal des Gasthauses »Weißes Roß« am Marktplatz statt, worüber die Günzburger Nationalzeitung am folgenden Tag berichtete : »Rekordbesuch in Ichenhausen. Die gestern Abend im Rößlesaal stattgefundene Volksversammlung hatte den Höchstbesuch einer je in Ichenhausen abgehaltenen Versammlung aufzuweisen«.[81] »600 Personen« seien dagewesen, »Hunderte fanden keinen Platz«.

Mit Hilfe ihrer Gemeindeeinrichtungen versuchten die Juden Ichenhausens Gegenwehr gegen das System der Verfolgung zu leisten. Vor allem die Religion bot die Möglichkeit, wenigstens im Inneren die menschliche Würde zu wahren, die in einer feindlich gesinnten Außenwelt durch Gleichgültigkeit, Ablehnung oder Verfolgung verletzt wurde. In Ichenhausen wirkten während der NS-Zeit zwei Rabbiner,[82]: Simon Schwab von 1933 bis 1936 und Gerhard Frank von 1937 bis Januar 1939. Beide Persönlichkeiten wurden wegen ihrer Zugehörigkeit zur Orthodoxie in

Ichenhausen angestellt, um »die orthodoxe Richtung unserer Kultusgemeinde« zu erhalten und zu festigen.[83]

Nach dem Ausschluß jüdischer Mitglieder aus den Ichenhausener Vereinen 1933 standen neben den rein religiösen Vereinigungen nur noch der »Reichsbund jüdischer Frontsoldaten« mit 36 Mitgliedern und der »Israelitische Jugendverein« mit 40 Mitglieder Juden offen. Zusammen organisierten sie eine Gruppe der aus dem Turnverein ausgeschlossenen jüdischen Sportler. Da ihr der Zutritt zur städtischen Turnhalle schon Anfang 1934 verboten war, trieb die Gruppe in Scheunen und Gärten Sport.[84] Am 12. Oktober 1936 mußte sie aufgelöst werden. Die »Ortsgruppe Ichenhausen des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten« konnte am 18. Juni 1935 noch einmal an die Öffentlichkeit treten. Im »Volksfreund« ließ der Reichsbund die Namen der 47 Ichenhausener Juden publizieren,[85] denen die vom Reichspräsidenten Hindenburg gestifteten »Kriegsehrenkreuze« für Verdienste im Ersten Weltkrieg verliehen wurden. Knapp drei Wochen zuvor war das »Reichswehrgesetz« mit der Bestimmung in Kraft getreten, daß arische Abstammung Voraussetzung für den aktiven Wehrdienst sei. Der Israelitische »Jugendverein« veranstaltete bis 1937 gesellige Zusammenkünfte, Sprachkurse und Vorträge zur Vorbereitung der Auswanderung, besonders nach Palästina, sowie »Religionsstunden« bei Rabbiner Schwab. Am 18. Februar 1938 trat der Vorstand zurück. Aufgrund der Auswanderung eines Großteils seiner Mitglieder wurde der Verein am 6. Februar 1939 schließlich abgemeldet.[86] Nach 1933 blieb die Kultusgemeinde unter ihrem Vorsitzenden, Julius Krämer, die Organisation, die das Leben der Ichenhausener Juden betreute. Der Vorstand mit einem Friedhofs-, Wohlfahrts- und Steuerausschuß hatte die rechtliche und finanzielle Verantwortung für den Gemeindebesitz und die Gemeindeinstitutionen. Im Mittelpunkt der Arbeit standen die politisch bedingten Finanzierungsprobleme für den Unterhalt von Synagoge, Rabbinatsgebäuden, Mikwe, Friedhof und Schule sowie für Gehälter des Rabbiners und der anderen Gemeindebediensteten. In den Haushaltsjahren 1936/37 und 1937/38 konnte ein Drittel der nötigen laufenden Ausgaben von etwa 15.000 Reichsmark nicht durch Einnahmen gedeckt werden.[87] Deshalb mußte die Kultusgemeinde sich bei ihrer staatlichen Aufsichtsbehörde eine Erhöhung des »Kirchgeldes« der Gemeindemitglieder genehmigen lassen.

Da die Juden vom kommunalen Sozialwesen ab 1935 ausgeschlossen waren und der Anteil der Armen und Alten in der Gemeinde zunahm, erhielt in den Jahren der Verfolgung die Wohlfahrtspflege[88] der Gemeinde eine große Bedeutung. Sie wurde finanziell vor allem getragen von privaten Spenden, sowie von Sonderaktionen wie der »jüdischen Winterhilfe«, teilweise wohl auch durch Erträge der 14 frommen Stiftungen der Gemeinde. Praktisch geleistet wurde die Arbeit von den der Kultusgemeinde angeschlossenen religiösen Vereinigungen.

Der 10. November 1938 markiert den Zeitpunkt, von dem an die bis dahin mühevoll aufrechterhaltenen Institutionen und Aktivitäten der Gemeinde nicht mehr weitergeführt werden konnten. Die Arbeit der Kultusgemeinde dürfte sich auf den Vollzug der Anordnungen der NS-Behörden reduziert haben. Die jüdische Schule in der noch etwa 15 Kinder unterrichtet wurden, wurde am 12. September 1941 geschlossen. Das Vermögen, der Gebäude- und der Grundbesitz der Gemeinde wurden ab 1942 entschädigungslos enteignet.[89]

Bereits 1938 war eine Verordnung erlassen worden zur Auflösung bzw. Enteignung jüdischer Geschäfte und Unterneh-

men.[90] Diese »Arisierungen« und »Liquidierungen« wurden in Ichenhausen von der Industrie- und Handelskammer Augsburg durchgeführt. Die einschneidendste Maßnahme bildete die Enteignung der Kleiderfabrik Sulzer, für die im Sommer 1938 noch 180 christliche Heimarbeiter tätig waren. Ihre Zusammenlegung mit der gleichfalls »arisierten« »Mechanischen Kleiderfabrik« Löwenstein & Heymann in Altenstadt an der Iller wurde am 12. November bekanntgegeben.[91] In einem Rundschreiben an Kunden und Lieferanten von Mitte November 1938 zeigten die neuen Besitzer sich bemüht, in ihrem Geschäftsgebaren Kontinuität zu den alten jüdischen Besitzern hervorzuheben, wohl mit Rücksicht auf Kunden im Ausland. Der schwäbische »Gauobmann« der »Deutschen Arbeitsfront« jedoch beschwerte[92] sich genau darüber bei der »Gauwirtschaftsberatung« der NSDAP: »...in geradezu unglaublicher Weise« werde die Fortführung der »bestehenden Verbindungen« zum Ausdruck gebracht.

In dieser Äußerung spiegelt sich der Konflikt zwischen dem Interesse der Stadt Ichenhausen, von der Wirtschaftskraft jüdischer Unternehmer so viel wie möglich zu retten, und den überörtlichen Interessen der Partei, das »jüdische Wirtschaftsprinzip« zu zerstören. So beschrieb der Ichenhausener Bürgermeister der Industrie- und Handelskammer in Augsburg die katastrophalen Folgen, die das Ende der großen jüdischen Geschäfte für die Stadt habe. Die Fortführung »einer größeren Anzahl arisierungsfähiger jüdischer Betriebe, vor allem auch des Großhandels« durch Nichtjuden sei für Ichenhausen von »vitalster Bedeutung«.[93] Am 20. Dezember beschieden der Präsident der Industrie- und Handelskammer und der »Gauwirtschaftsberater« der NSDAP, daß die Geschäfte nicht enteignet und weitergeführt, sondern aufgelöst werden müßten, denn »die Juden haben ihre Umsätze nur zum Teil am Orte Ichenhausen gemacht; die anderen Umsätze, zum Teil die größeren, wurden durch Hausieren und Versand gewonnen ... Die Verbindung Einzelhandel und Hausierhandel, die für diese jüdischen Geschäfte typisch war, wird für die Zukunft als unerwünscht bezeichnet«. Überdies würden sich kaum »arische Fachleute aus dem Einzelhandel finden, die gleichzeitig auch Wandergewerbe betreiben wollen«.

Der Besitzerwechsel von Grundstücken und Wohnhäusern, der in der Regel einer Enteignung und Beraubung gleichkam, fand unmittelbar vor und nach dem Novemberpogrom 1938 sowie nach der ersten Deportation 1942 statt. Vor 1938 konnten einige wenige Objekte noch zu relativ regulärem Preis verkauft werden. Nach dem Pogrom verfielen die Preise für den Besitz der nunmehr Emigrierenden noch mehr. So hatte das Wohngebäude von Moses Thalmann im September 1938 noch einen Wert von 12000 RM, im Dezember lag der Verkaufswert bei höchstens 7000 RM.[94] Für die 35 Häuser, deren Besitzer am 1. April 1942 bzw. am 6. August 1942 deportiert worden waren, fanden sich keine zahlungsfähigen Interessenten in Ichenhausen. Bürgermeister Thaler wollte bei der dafür zuständigen Münchener Oberfinanzdirektion erreichen, daß nur unterhalts- und steuerfähige Leute einzögen, »die für die Stadt Ichenhausen einen Vorteil bringen«.[95] Ob er eine Antwort bekam, ist nicht belegt. Jedenfalls fanden sich noch Käufer, darunter Stellen von Staat und Partei, die für ihre Klientel Wohnungen suchten. Von amtlichen Kommissionen waren vorher die Häuser geschätzt und der »Verkaufswert« festgelegt worden.[96]

Die Auswanderung der Juden aus Deutschland war von Anfang an vorrangiges Ziel der antijüdischen Politik des Nationalsozialismus. Sie kam einer Vertrei-

bung gleich. Mit dem Geheimerlaß des Berliner »Reichssicherheitshauptamtes« wurde jedoch ab 23. Oktober 1941 die Auswanderung der Juden »ausnahmslos für die Dauer des Krieges« verboten. In diesen Tagen begannen die Deportationen und systematischen Ermordungen der Juden.[97] In den ersten fünf Jahren der NS-Diktatur verringerte sich die Zahl der gemeldeten Juden in Ichenhausen nur um 63 Personen, wovon 57 ins Ausland emigrierten. Mit dem Jahr 1938 beschleunigte sich die Emigration. Bis 1941 wanderten noch weitere 117 Personen, in die USA, nach Palästina, nach England, nach Südamerika, nach Holland und Südafrika, nach Australien und nach China aus. Fast 50% der 172 Emigranten waren unter 30 Jahre, 75 % unter 50 Jahre alt. Dies zeigt, daß auch in Ichenhausen sich mehr junge als alte Leute zur Emigration entschlossen haben.

Familiäre Rücksichten haben die Entscheidung zur Auswanderung wohl oft verhindert.[98] Über die statistischen Zahlen und allgemeinen Beobachtungen hinaus läßt sich die menschliche Not bei der Vorbereitung und Durchführung der Auswanderung nur ahnen. Die für die Auswanderung nötigen Paßanträge samt Begleitunterlagen von 1933 bis 1941 spiegeln die für die Betroffenen oft nicht durchschaubaren rechtlichen Bedingungen und die bürokratischen Abläufe über zehn und mehr Stationen drastisch wider.[99] Viele stellten zwei und mehr Anträge, ehe im ersten Halbjahr 1941 die Ausreise noch genehmigt wurde, viele scheiterten an den bürokratischen Hürden.

Wie überall im Deutschen Reich wurden zwischen 1939 und der ersten Deportation im April 1942 die Juden entrechtet und aus der Ichenhausener Gemeinschaft völlig ausgeschlossen.[100] Zum 1. Januar 1939 hatten alle Juden ein »J« in Kennkarten und Pässen eintragen zu lassen und den Zusatznamen »Sara« oder »Israel« anzunehmen. Gleichfalls ab 1. Januar wurden bei drei Gemeindemitgliedern die staatlichen Kleinrentner- bzw. Sozialrentnerunterstützungen gestrichen. Die ihrer Geschäfte beraubten und arbeitslos gewordenen jüdischen Männer wurden am 27. Mai 1939 zur Zwangsarbeit verpflichtet und in fünf schwäbischen Ziegeleien eingesetzt. Ab 21. November 1939 durften sich Juden in Ichenhausen samstags und sonntags überhaupt nicht und an den sonstigen Wochentagen nicht nach fünf Uhr nachmittags in der Öffentlichkeit zeigen. Geschäfte durften sie nur von Montag bis Freitag zwischen zwei und drei Uhr nachmittags betreten. Vom 15. September 1941 an hatten die Juden ab dem 6. Lebensjahr einen gelben Davidstern zu tragen. Lediglich innerhalb der Nachbarschaft und wohl auch im Rahmen alter Bekanntschaften gab es Hilfe, wobei die Unterstützung mit Lebensmitteln im Vordergrund stand.[101]

Am 1. April 1942 ging der erste Transport mit 80 Ichenhausener Juden in das Sammellager Piaski bei Lublin. Eine Ichenhausener Zeitzeugin[102] schildert in ihrem Tagebuch die Situation am Morgen des 1. April: »Männer, Frauen und Kinder, von denen jeder soviel mitnehmen durfte, wie er tragen konnte«, seien in aller Frühe zusammengeholt worden. »Man sagte, sie kämen an einen Arbeitsplatz nach Polen. Nur kranke Leute durften zurückbleiben, sie wurden in einigen Wohnungen zusammengepfercht, auch in der Judenschule. Wer von diesen nicht starb, wurde später abtransportiert... Das Gut der leeren jüdischen Wohnungen wurde auf offener Straße versteigert. Die Günzburger Straße war einmal verstopft von habgierigen Menschen; bis von Gundelfingen kamen die Ersteigerungswilligen... Die Versteigerung wurde von SS und SA geleitet, die sich selbst viel mitnahmen. Was noch übrig blieb, wurde dazu verwendet, um Wohnungen für die aus den Grenz- und

Kriegsgebieten Evakuierten herzurichten.« Der Transport umfaßte insgesamt 989 Personen.[103] Er führte über Augsburg und München und erreichte am 3. April das Sammellager Piaski. Von hier aus oder über das Durchgangslager Trawniki wurden wohl alle in die Vernichtungslager Sobibor und Belzec deportiert und ermordet.

Ein zweiter Transport mit 30 Ichenhausenern ging am 6. August 1942 in das sogenannte »Altersghetto Theresienstadt« in Nordböhmen. Einige Menschen dieses Transports starben in Theresienstadt an Krankheit und Unterernährung. Andere wurden weiter nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Babette Sichel[104] kehrte als einzige Überlebende aus Theresienstadt zurück. Sie blieb nur ein Jahr in Ichenhausen. Der Transport mit den letzten Juden verließ Ichenhausen am 8. März 1943. Über München ging er direkt nach Auschwitz. Keiner überlebte.[105]

Anmerkungen

1 Adolf Layer, in: Spindler III/2, S. 1056.
2 Wüst, Günzburg, S. 56, 69 f. Für bisher unveröffentlichte Informationen zu den Abgaben der Ichenhausener Judenschaft danke ich Herrn Dr. Hetzer vom Staatsarchiv Augsburg. - Vgl. Kat. Nr. 2.2.3.
3 Abdruck des Schutzbriefes bei Sinz, 1926, S. 246 f.; Sinz, 1930, S. 74 f.; Auer, Paul, S. 59 ff..
4 Sinz, 1930, S. 74 ff.
5 Sinz, 1926, S. 249 ff.; Blum, Aus der Geschichte; Hagmayer, Grund- oder Lagerbuch, S. I-XL.
6 Puchner, S. 161.Vgl. Kat. Nr. 2.2.2 und 2.6.1.
7 Die fundierteste Arbeit zu Schwarz stammt von Habermann (hebräisch); Zusammenfassungen in der Encyclopaedia Judaica 14, Spalte 1260 ff. sowie bei Prys.
8 Miedel, S. 22, 29.
9 Sinz, 1926, S. 244. 8 Die Zahlen von 550 Christen und 100 Juden für 1568 schließt Sinz (1926, S. 22; S. 173) aus den Dokumenten zur Lehenserteilung an die Ortsherren. Die Zahl der Juden dürfte etwas zu hoch liegen.
10 Zu Staiger vgl. Ganzenmüller, S. 163-171, listet anhand des ab 1843 angelegten »Grund- oder Lagerbuches« von Hagmayer die Häuser in jüdischem Besitz auf, und zwar getrennt nach ihrer Entstehungszeit vor oder nach 1795.
11 Sinz, 1926, S. 246, 252.
12 Hagmayer, Ichenhausen, S. 35.
13 Sinz, 1926, S. 221; Kat. Nr. 3.1.1.
14 So bemühte sich der jüdische Parnass 1781 um eine Verlegung des Jahrmarktes, der in die Pessach-Woche fiel (Sinz, 1926, S. 219–223). Bezüglich der christlichen Sabbathelferinnen, die auch an einem Sabbat, der auf einen christlichen Feiertag fiel, arbeiteten, kam es 1668 und 1748 zu Auseinandersetzungen mit den katholischen Ortsgeistlichen (Sinz, 1926, S. 248 und 254); vgl. auch Cahnmann, Village; Kießling, Judenpolitik [S. 15].
15 Das Zitat ist Auszug eines Schreibens an das königlich-bayerische Landgericht in Wettenhausen, von dem Staiger für sich als Bauherr die Genehmigung für ein neues »Judenhaus« erreichen wollte. StA Augsburg (Regierung 1204).
16 In Bd. 1 von Richarz, Monika: »Jüdisches Leben in Deutschland«, S. 100-114.
17 Welchen Einfluß die »Toleranz«-Gesetzgebung von Joseph II. (1782) gegenüber den Juden in Vorderösterreich und speziell in Ichenhausen hatte, läßt sich bisher nicht nachweisen. Die »Nutzbarmachung der Juden für den Staat« als Ziel der josephinischen Politik war jedenfalls in Ichenhausen Ende des 18. Jahrhunderts schon Wirklichkeit geworden (Pribram, Bd. 1, S. LXVII; S. 501 ff., 582 ff.).
18 Eckstein, Haben die Juden, S. 32.
19 Hagmayer, Grund- oder Lagerbuch, S. 80, 83.
20 Detailliert aufgelistet in der Einleitung von Hagmayer, Grund- oder Lagerbuch, S. I - XXXV. Das bayerische Pendant dazu sind die »Steuer-Liquidations-Protokolle« in zehn Bänden von 1835/36 (Vermessungsamt Günzburg); Sinz, 1926, S. 69–76, 146 ff..
21 Hagmayer, Ichenhausen, S. 22, 40. - Kat. Nr. 4.3.1. - Die Ablösungszahlungen der 98 jüdischen Hausbesitzer 1857/58 sind aufgelistet: StA Augsburg (BA Günzburg 597).
22 Treml, Von der »Judenmission«, S. 253.
23 Belegt sind folgende Zahlen: 1807: 172 Schutzjuden mit 625 Familienangehörigen (Schwarz, Stefan, S. 340). - 24.5.1811: 192 Familien und 893 Familienmitglieder (Sinz,

1926, S. 258; StA Augsburg, BA Günzburg 555). - 1819: 215 Familien, davon 183 mit dem Besitz eines Hauses oder Hausteils (Kreis-Intelligenzblatt des Oberdonau-Kreises 1819, Sp. 1069). - 12.2.1830: 217 Familien, davon 201 mit, 16 »ohne Schutz«; StA Augsburg (BA Günzburg 7588). - 1838: 1300 jüdische und 1600 christliche Bewohner (ohne näheren Beleg bei Sinz, 1926, S. 70)

24 StA Augsburg (BA Günzburg 2779); Allgemeine Zeitung des Judentums S. 268, 1853. - Die Namen der Ausgewanderten ab 1840 bei Sinz, 1928, S. 33ff. Toury, Soziale, S. 27 ff. Neue Arbeiten von Wolfgang Knabe zur Auswanderung aus Bayerisch-Schwaben im 19. Jahrhundert sind angekündigt.

25 Franklin.

26 Hertzmann, S. 8. Max Koschland, der Enkel, spendete 1929 für die Installation einer Dampfheizung in der Ichenhausener Synagoge 5000 Reichsmark (BIGZ 11, 1929, S. 174).

27 Vgl. die Monographie von Mack Gerstle und den Roman von James Michemer, Alaska, München 1989. In der Figur des Malcolm Ross ist die historische Gestalt von Lewis Gerstle nachgebildet. - Zu Leben und Werk der genannten und anderer US-Emigranten aus Ichenhausen gibt es in Amerika eine weitläufige Literatur und umfragreiches Archiv-Material, z.B. in den American Jewish Archives in Cincinnati, die insbes. für die hiesige Forschung zu erschließen sind.

28 Gabler, S. 1 ff., schreibt, »they wanted to be regarded as Americans not Jews [...] to reinvent themselves here a new men.« Kat. Nr. 4.3.3.

29 Schwarz, Stefan, S. 346.

30 Eberhard Weis in Spindler IV/1, S. 70 f.

31 Schwarz, Stefan, S. 293 f.

32 Die drei Begriffe sind schwer voneinander abzugrenzen. »Nothhandel« als übergeordneter Begriff wird in der wichtigsten Grundlage des Judenedikts, dem Gutachten der bayerischen »Ministerialpolizeisektion« von 1811 als » Detailhandel mit alten und neuen Waren«, »Viehhandel« und »kleiner Geldhandel« umschrieben, und zwar auf geringster Kapitalbasis und ohne staatliche Kontrollmöglichkeit; nach Schwarz, Stefan, S. 150.

33 Nach Schwarz, Stefan, S. 343 ff.; hier besonders § 19 des Edikts. Die Wirtschaftsverordnungen ab 1815, die den Oberdonau-Kreis betreffen, liegen im StA Augsburg (BA Günzburg 2779).

34 StA Augsburg (BA Günzburg 2779). Welcher Art die Handwerke – über die der Metzger und Bäcker hinaus – waren und ob die 16 landwirtschaftlichen Betriebe Teilbetriebe von Viehhändlern waren, müßte gesondert untersucht werden.

35 Kat. Nr. 4.1.3. Hier zitiert aus »Intelligenzblatt für den Oberdonau-Kreis« 24, 1836, S. 236 ff. Vgl. ebd. auch 4, 31, 1833; 20, 1834; 10/11, 1837; 63, 1847.

36 Günzburger Wochenblatt 46, 1848 und Günzburger Wochenblatt 28, 1848.

37 Prestel, S. 75 ff.; Schwarz, Stefan, S. 209 ff., 348; StA Augsburg (Regierung 3900). – Leider behandelt Prestel in ihre grundlegenden Arbeit zum »jüdischen Schul- und Erziehungswesen in Bayern« Ichenhausen nur am Rand.

38 StA Augsburg (BA Günzburg 580).

39 Nach Sinz, 1926, S. 265. Alle Angaben nach Sinz, 1926, S. 263–275, der die Akten der von den katholischen Ortsgeistlichen geleiteten staatlichen »Lokalschulinspektion« (1818-1919) im Pfarrarchiv Ichenhausen (Fach 16) sowie die staatlichen Akten (StA Augsburg, BA Günzburg 556) bearbeitet hat.

40 Sinz, 1926, S. 271 f. - Diese Schule ist archivalisch gut belegt: StA Augsburg (BA Günzburg 562); StadtA Ichenhausen (Fach 5/9); PfarrA Ichenhausen (Fach 15). - Prestel behandelt diesen Schultypus in ihrer Arbeit nicht.

41 PfarrA Ichenhausen (Fach 15, Arbeitsberichte ab 1871/72). Die Hintergründe dieser Entwicklung sind unklar und müßten gesondert untersucht werden.

42 Kat.115 Kat. Nr. 4.3.3; StA Augsburg (Regierung 11822, 11848, 11924 f.). Wie lange und mit welchen Änderungen die Synagogenordnung in Kraft blieb, ist ungewiß. Ein Ichenhausener Streit um einen Verstoß gegen die Synagogenordnung wurde 1878/79 vor dem Bezirksamt Günzburg verhandelt; StA Augsburg (BA Günzburg 7587).

43 1853, S. 268. Dem Artikel, aber auch Archivalien, StA Augsburg (BA Günzburg 2779), ist zu entnehmen, daß die Veränderungen in der Synagoge auch religiöse Kontroversen in der Gemeinde provozierten. Die »Hyperorthodoxen« hätten sich dabei nicht durchgesetzt.

44 Ophir, S. 598. Bei den Zahlen von 1933 ist zu berücksichtigen, daß sie erst am 16. Juni erhoben wurden. Am 1.2.1933 lag die Zahl der gemeldeten Juden bei 360. Ein knapper Überblick zur Problematik der Juden im Kaiserreich bei Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1, München 1990, S. 396–413, 853.

45 Arthur Cohen, in: BIGZ 23, 1934, S. 499; vgl. auch Cohen, 1935. Ausdrücklich ist in der BIGZ 2, 1931, von »der größten Landgemeinde in Bayern« die Rede.

46 Kat. Nr. 5.1.1, 5.1.3; Sinz 1926, S. 214 ff.; 1928, S. 28, 35 f. - Ein Parallelbeispiel zu Sulzer ist die schon 1833 im benachbarten Hürben von Moses Samuel Landauer gegründete Weberei, die allerdings nie so viele Arbeiter wie Sulzer beschäftigte und überdies ihren Hauptsitz ab 1868 nach Augsburg verlegte; Auer, Jüdische Unternehmer. Neben Sulzer gab es noch die Firma Gundelfinger (1872-1912, dann nach München umgesiedelt), die Firma Frank & Henle um 1900, sowie die Firmen Samuel Roßkamm (ab ca. 1905) und Sali Dollmann (ab 1919), die Konfektionskleidung herstellten.

47 Vgl. hierzu StA Augsburg (BA Günzburg 9467; 9567; 6870); StadtA Ichenhausen (3/333).

48 Die Eisenbahn, die auch von den Hürben-Krumbacher jüdischen Geschäftsleuten intensiv gefördert wurde, hieß im Volksmund »Judenrutsch«; vgl. Baum, S. 36; Römer, 1990, S. 61-65; Archiv Verkehrsmuseum Nürnberg (Akt Nr. 5471; 5232). Der erste Transport nach Ichenhausen waren »zwei Wagenladungen Schweizer Nutzvieh« für zwei jüdische Viehhändler; Krumbacher Bote, 31.5.1892. Vgl. auch Der Volksfreund 44, 45.

49 Der Volksfreund 70, 1902; 53, 1895. - Die Vorsitzenden und die Mehrheit der Mitglieder im Verein stellten die Katholiken.

50 Der Volksfreund 23-26, 1897. Rabbiner Cohn hielt die Festrede, Mathilde Thalmann (Kat. Nr. 5.3.3) verfaßte ein patriotisches Festgedicht mit Lebenden Bildern. Vgl. auch Der Volksfreund 4, 5, 6, 1901 und 20, 21, 1911.

51 Der Volksfreund 68, 1914 und Sinz, 1926, S. 150 ff. Im PfarrA Ichenhausen (Fach 23/15) liegen noch die Sammellisten. - Im »Volksfreund« werden regelmäßig die Kriegsauszeichnungen der jüdischen Soldaten und die jüdischen Gefallenen erwähnt.

52 Aufstellung aller Vereine von 1908: StA Augsburg (BA Günzburg 4410). Vgl. auch StA Augsburg Gemeindedepot 16/1 und 17/10.

53 Kat. Nr. 5.3.2, 5.3.4, 5.3.5.

54 Kat. Nr. 5.3.7. Der Verein könnte ursprünglich seinen Namen von dem Werk »Schir Zion. Gesänge für den israelitischen Gottesdienst« haben, dessen zweiter Band im Jahr der Vereinsgründung erschienen ist. Es stammt von Salomon Sulzer, dem großen Reformator des jüdischen Chorgesangs, dessen Schüler Josef Stark im gleichen Jahr 1865 Kantor in Ichenhausen wurde; Tänzer, S. 645 f.

55 Kat. Nr. 5.4.2. Die Geschichte beider Institutionen ist im Pfarrarchiv Ichenhausen belegt (Fach 23, 26, 29), die des Kindergartens im StA Ichenhausen (Fach 5).

56 Ich danke u. a. Frau Käthe Schwarz, Frau Senzi Schweimayer, Schwester Albana Dauner sowie Brigitta Enzinger-Dürk (Zulassungsarbeit). - Ab 1909 wurden im »Volksfreund« (70) die jüdischen Festtage angekündigt und kurz erläutert. Die christlichen Gastwirte gratulierten von dieser Zeit an ihrer jüdischen Kundschaft mittels Zeitungsanzeigen zum jüdischen Neuen Jahr.

57 Vgl. Kat. Nr. 7.2.2. Ich danke Herrn Rolf D. Weglein für die Überlassung des Manuskripts. Regensburger starb 1976 in New York.

58 BIGZ 5, 1928, S. 69 f.

59 StA Augsburg (BA Günzburg 607; 7581 f.); Kat. Nr. 3.1.2.

60 Kat. Nr. 3.5, 3.5.1. Eine Aufstellung der frommen Stiftungen im StadtA Ichenhausen (333/1).

61 Kat. Nr. 5.2.4. Einweihung der Tafeln am 9.7.1922; Der Volksfreund 79, 1922. - Wahrscheinlich war es der Ichenhausener jüdische Lehrer Jakob Blum , der in einem Leserbrief einen fiktiven gefallenen Juden sagen ließ: ... »ich versteh die Sprache des Hasses nicht mehr [...]. Umsonst unser Tod! Umsonst sind wir gestorben für Deutschlands Ruhm und Ehre«; Der Volksfreund 111, 1923. - Römer, Leidensweg, S. 74.

62 Im Mai 1928 wurde eine »Private Schützengesellschaft« gegründet, in deren Vorstand sich vorwiegend Juden befanden. Diese Neugründung erklärt sich aus der deutschnationalen Tendenz der anderen Schützenvereine. In der Schützengesellschaft »Erheiterung« war um 1928 z. B. der spätere Ortsgruppenleiter der NSDAP, Vögel, »Schützenmeister«. Der Volksfreund 103, 1928.

63 Von der SPD kamen zwei, später noch ein Nachrücker, von der DDP ein Jude in den Gemeinderat; Der Volksfreund 143, 145 1924. - Kat. Nr. 5.5.1. Im 20-köpfigen Gemeinderat hatten die »rechtsgehenden« Parteien in den 20er Jahren zwischen 12 und 14 Sitze, die Sozialdemokraten zwischen vier und sechs und die Liberalen ein oder zwei. Vgl. zur Problematik auch Olbrich, S. 19; Toury, Orientierungen.

64 In Ichenhausen bekam am 26. April 1925 der Kandidat der »Weimarer Koalition«, Wilhelm

Marx, eine Mehrheit, während sonst fast überall im Bezirk Günzburg der Kandidat der Republikgegner, Paul von Hindenburg, deutlich siegte.

65 Der Volksfreund 91, 92, 93, 1920; 6, 1922; Kat. Nr. 5.5.2. Im Frühjahr 1924 (Der Volksfreund 55) erschienen weitere Flugblätter, und 1929 kam es zu einer weiteren Friedhofsschändung (Der Volksfreund 105, 107, 1929; BIGZ 11, 1929).

66 Kat. Nr. 5.5.3. Lechner, 'Judenmägd'.

67 Sinz, 1955, S. 27. - Notzeitung 5, 22.9.1923.

68 Ebd.

69 Vgl. Emil Heller im Geburts- und Standesregister StadtA Ichenhausen; Akten zum Ichenhausener »Reichskristallnachtsprozeß«, Augsburg (Kls 61/47).

70 Ophir, S. 598; Ophir/Wiesemann, S. 470; Sinz, 1955, S. 89 ff. StadtA Ichenhausen (333; 333/1; 333/3). StA Augsburg (BA Günzburg 4167).

71 Sie betraf den 1923 aus Pirmasens zugezogenen Julius Jonas Klieger. Als polnischer Staatsangehöriger und Inhaber eines kleinen Geschäftes war er zu dieser Zeit als Außenseiter antisemitischen Agressionen weit mehr ausgesetzt als die in Ichenhausen etablierten Juden. Sein Geschäft wurde boykottiert und er wurde am 20. bis 22. April 1933 in »Schutzhaft« nach Günzburg verschleppt. Er emigrierte mit seiner Familie am 25. April nach Brüssel. Der Volksfreund 251, 1933; StadtA Ichenhausen (063).

72 Kat. Nr. 6.1.1, 6.4.1. - Der Volksfreund 168. Im NS-Hetzblatt »Der Stürmer« 21, 1934, wurden die Inserate angeprangert.

73 Der Volksfreund 156, 229, 1933; 280, 1935. Der »Führer« der Wirtschaftsorganisationen war der Ichenhausener Bäckermeister und (ab Mai 1935) NS-Ortsgruppenführer Burkhard Vögel. Er galt parteiintern als »unzuverlässig« in der »Judenfrage« (Zofka, Ausbreitung, S. 315) und bei den Ichenhausener Juden als moderat (Ophir, S. 602 f.).

74 Der Volksfreund 193, 1935.

75 Auch im folgenden Der Volksfreund 260, 1935. Vgl. ebenso StA Augsburg (BA Günzburg 9935), Monatsberichte des Bezirksamtes an den Regierungspräsidenten von Schwaben. 1.10.1935: »Es bröckelt von dem einst so blühenden Gemeinwesen Stein um Stein ab.« 30.10.1935: »Nur mehr die allernächst liegenden Gemeinden besuchen noch Ichenhausen, das sich selbst als sterbend bezeichnet«.

76 Günzburger Nationalzeitung 6, 1936.

77 Vgl. StA Augsburg (BA Günzburg 3313), Zerstörung von Laubhütten 1933.

78 Kat. Nr. 6.1.2, 6.2.3. StadtA Ichenhausen (333, 134). Im Volksfreund wurden die Schritte der lokalen Repression sehr fragmentarisch mitgeteilt. Einige weitergehende Informationen gibt Sinz (1955, S. 28 ff., 48 ff.), u. a.: »65 Judenfrauen erklärten geschlossen ihren Austritt aus dem Roten-Kreuz-Frauenverein, weil man ihnen nahegelegt hatte, aus der Vorstandschaft auszuscheiden, während dagegen ihr Verbleiben sonst erwünscht sei (zum Zahlen!)«; S. 31.

79 StadtA Ichenhausen (333); Kat. 6.1.3. Ab 1.1.1936 durften als weitere Folge der Nürnberger Gesetze katholische Schwestern des »Vereins für ambulante Krankenpflege« keine jüdischen Patienten mehr besuchen; Der Volksfreund 298, 1933. Im Vorfeld der »Nürnberger Gesetze« wurde allgemein und somit auch für Ichenhausener Juden der »Zutritt zu den Schwimmbädern« verboten; Der Volksfreund 170, 1935. Im Sommer 1937 wurden die Ichenhausener Wirte von der Gestapo veranlaßt, ein Schild »Juden unerwünscht« anzubringen; Römer, Leidensweg, S. 118; Lechner, 'Judenmägd'. Zur Problematik vgl. Gruchmann, Das 'Blutschutzgesetz' [...], in: Treml/Kirmeier, S. 469–489.

80 Tathergang, Täter und Tatbeteiligte sind weitestgehend den Akten des Ichenhausener »Reichskristallnachtsprozesses«, dessen Urteil am 19. Mai 1948 verkündet wurde, zu entnehmen. Einige Tatbeteiligte waren im Krieg gefallen, elf wurden angeklagt und sieben zu Strafen zwischen vier und 20 Monaten verurteilt. StA Augsburg (Kls 61/47, Landgericht Memmingen); Ein Bericht dazu in der Schwäbischen Landeszeitung, Augsburg, vom 10.8.1948. Betroffene Juden konnten als Zeugen nicht vernommen werden. Ein Kurzbericht liegt im Archiv von Yad Vashem und wurde mehrfach veröffentlicht; Ophir/Wiesemann, S. 472 f.; Römer, Leidensweg, S. 77 ff.; Schultheis. - Weitere Archivalien StadtA Ichenhausen (333/1); StA Augsburg (BA Günzburg 9935; Bericht an Regierungspräsidium). Der in Ichenhausen 1888 geborene und in München als Maschinengroßhändler lebende Leo Bissinger ist im KZ Dachau am 16.12.1938 umgekommen; »Totenbuch« des KZ Dachau.

81 Günzburger Nationalzeitung 17. und 19.11.1938.

82 Kat. Nr. 3.4.1; 6.2.1; 6.2.2; 8; 8.2. Ich danke Herrn Rabbiner Schwab und seinem Sohn Moses Schwab sowie der Witwe von Rabbiner

Frank, Frau Bertha Frank-Zimmer, und seinem Sohn, Dr. Rafael Frank, für Informationen und Unterstützung. Literatur zu Schwab: Röder/Strauss, Biogr. Handbuch, Bd. 1, S. 676; Römer, Rabbiner; Weglein, Abschied. - Zu Frank: Lowenthal, S. 50; Römer, Schwäbische Juden, S. 250 ff.; Weglein, Einführung; autobiographisches Manuskript von Bertha Frank-Zimmer, My memoirs of the Wartime 1939-1945, o. O. 1985.

83 Aus Franks Zeugnis, das die Kultusgemeinde ihm am 31.1.1939 ausstellte. Archiv B. Frank-Zimmer.

84 Am 26.4.1934 wurde noch die Mitbenutzung des städtischen Fußballplatzes und Schwimmbads genehmigt; StadtA Ichenhausen (333; 134).

85 Der Volksfreund 18.6.1935.

86 Kat. Nr. 6.2.3; StadtA Ichenhausen (333/2; 134). Die Gründe für den Rücktritt Februar 1938 waren nicht ermittelbar. Das Fortbestehen des Gesangvereins »Zion« als Ortsgruppe des »Jüdischen Kulturbundes« und des Synagogenchores unter Leitung von Dr. Arthur Reichenberger ist bis 8.10.1937 belegt.

87 Die Haushaltspläne liegen im StA Augsburg (BA Günzburg 7600). Aufsichtsbehörde war das Bayerische »Staatsministerium für Unterricht und Kultus«. - Die letzte Gemeindeversammlung fand am 19.3.1938 im Café Weil statt.

88 Organisator der religiösen Vereinigungen war Lehrer Hammelburger. StadtA Ichenhausen (333); dort auch Aufstellung der »Stiftungen« von 1938 und 1940.

89 StadtA Ichenhausen (333/2; 333/3). Zur Schule vgl. auch StA Augsburg (BA Günzburg 3494); StA Augsburg (BA Günzburg 5133); StadtA Ichenhausen (333/1, 29.11.1938).

90 Die wirtschaftliche »Liquidierung« der deutschen Juden stand prinzipiell in Zusammenhang mit den kriegsvorbereitenden Wirtschafts-Vierjahresplan des NS-Staates vom 18. Oktober 1936. - Alle Gesetze, Verordnungen u. a. bei Walk; zum Gesamtkomplex vgl. u. a. Genschel; Mohr; Deutsche Bibliothek.

91 Günzburger Nationalzeitung, 12.11.1938. Kat. Nr. 6.4.2. Die Vorgänge sind vor allem belegt im Archiv der Industrie- und Handelskammer Augsburg (Schriftwechsel Handelsregister-Eintragungen; Gelöschte Firmen bis 1945); außerdem: BayHStA München (MWI 6019).

92 Zum »Rundschreiben« Kat. Nr. 6.4.2. Der Brief vom 16.12.1938 aus IHK-Archiv Augsburg, Anmerkung 91.

93 Briefwechsel im StadtA Ichenhausen (333/1). Thaler nennt als am meisten betroffenen Bereich »das Handwerk«, das »in stärkstem Maße auf die jüdische Kundschaft abgestellt und teilweise sogar darauf angewiesen« war; Brief vom 3.12. - Die Berichte des »Bayerischen Prüfungsverbandes öffentlicher Kassen« zum Stand der Stadtkasse Ichenhausen von 1937 bis 1940, belegen in Zahlen »die schwierige Finanzlage der Stadt Ichenhausen«; StA Augsburg (BA Günzburg 9630 a, 9546).

94 »Veräußerungen von jüdischem Haus- und Grundbesitz« in Ichenhausen 1938 bis 1943; StA Augsburg (BA Günzburg 4162).

95 StadtA Ichenhausen (333/2) vom 9.4.1942. Mit der Einziehung aller Geldwerte aus der Enteignung der Juden waren reichsweit die Finanzämter beauftragt; Walk; Adler. Am 4.6.1942 bat z. B. der SS-Arzt beim »Lebensborn« in München, Dr. Ebner, den Bürgermeister um eine »lehrstehende Judenwohnung« für eine Witwe »guten Blutes« samt Kindern; Adler, Der verwaltete Mensch, S. 609. Adlers dokumentarische Arbeit ist das Standardwerk für alle Verwaltungsaktionen, die die Deportationen vorbereiteten und begleiteten.

96 Kat. Nr. 6.4.6. - Die Protokolle der Kommission stammen vom 22.7.1942 und vom 16./17.11.1942; StadtA Ichenhausen (333).

97 Deutsche Bibliothek, Die jüdische Emigration, S. 209 ff.; Adler-Rudel; Strauss, Jewish Emigration; Römer, Austreibung. - Die folgenden Zahlen zu Ichenhausen entstammen der statistischen Auswertung des »Gedenkbuches«, Kat. Nr. 9.1., bzw. den in Anmerkung 70 angegebenen Quellen. Wieviele von den 53 Ichenhausenern, deren Spuren sich nach ihrem Umzug in anderen Städten des Reiches verlo-ren haben, emigriert sind, war nicht zu ermitteln. Vgl. auch StadtA Günzburg (333/1). Rosa Reichenberger war am 28.1.1938 in die »Heil- und Pflegeanstalt Günzburg« eingewiesen worden. Von dort wurde sie am 5.7.1940 - zusammen mit 11 weiteren Patienten - in die »Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten« und kurz danach in die Vernichtungsanstalt Sonnenberg in Sachsen transportiert. - Auch zwei weitere aus Ichenhausen stammende Patienten in Günzburg, Sophie Bissinger und Gisela Abraham, wurden ermordet; StadtA Günzburg (333/1). Römer, Die grauen Busse.

98 Dies belegen die Angaben zu den Deportierten bei Sinz, 1955, S. 89–97, sowie das »Gedenkbuch« zur Ausstellung. – Wie der hohe Anteil der deportierten Geschäftsinhaber

(von 51 insgesamt 23) andeutet, waren oft auch Besitz und Vermögen, und das heißt die bei einer Auswanderung hinzunehmenden Vermögensverluste ein Hindernis, sich für die Emigration zu entscheiden. Weiter differenzierende Angaben zur Auswanderung, etwa auch zu den Aufnahmebedingungen in die einzelnen Länder, in: Deutsche Bibliothek, S. 121 ff.

99 StA Augsburg (BA Günzburg 2982, 3200, 5122, 5133); Kat. Nr. 6.6.3; 6.6.4.

100 Vollständige Sammlung aller Gesetze, Verordnungen, Erlasse bei Walk. Zu Ichenhausen vgl. StadtA Ichenhausen (116, 333/1, 333/2, 063). Günzburger Nationalzeitung, 21.11.1939.

101 Römer, Leidensweg, S. 79, führt einige Beispiele auf.

102 HdBG, Korrespondenz Ichenhausen.

103 Zu den Deportationen vgl. Benz, Deportation, S. 498 f. – Ophir/Wiesemann, S. 27 ff. Die Zahl 125 entstammt den Ermittlungen zum »Gedenkbuch«. Die Angaben zur genauen Zahl der Deportierten vom 1.4.1942 schwanken zwischen 78 und 84; Sinz 1955, S. 89; Ausweis-Rücksendung vom 21.4.1942, StA Augsburg (BA Günzburg 5133); Liste 7.2.1952, StadtA Ichenhausen (3/333). Die Angaben im »Gedenkbuch« des Bundesarchivs Koblenz (1986) zu Ichenhausen sind unvollständig.

104 Babette Sichel: StadtA Ichenhausen (333/2).

105 Von den 89 nach 1933 in andere Städte verzogen Ichenhausener Juden überlebten Arnold Erlanger (Kat. Nr. 7.2.3) sowie Jonas und Erich Klieger (Gedenkbuch). Viele in Ichenhausen geborene Juden, die die Stadt vor 1933 verlassen hatten, wurden von anderen Städten aus deportiert. Zu den von München aus Deportierten vgl. Kat. Nr. 6.7.1; StadtA München (VKK).

1 Die Synagoge Ichenhausen

Die heutige Synagoge von Ichenhausen besaß einen kleineren Vorgängerbau, der 1687 errichtet worden war. Teile davon sind im Neubau weiterverwendet, so auch das Portal. Der heutige Bau entstand 1781 in den Formen des Frühklassizismus. Größe und Pracht des Bauwerks entsprachen der Bedeutung und dem Selbstverständnis der jüdischen Gemeinde von Ichenhausen – sie war zeitweilig die größte in der Markgrafschaft Burgau. Gleichzeitig wurde das Haus für den Rabbiner neuerrichtet, das als Anbau mit der Synagoge verbunden ist.

Nach 1805 war die jüdische Gemeinde von Ichenhausen die zweitgrößte in Bayern. Für ihre Bedürfnisse wurde die Synagoge 1853 und 1896 umgebaut. Damals entstanden hölzerne Emporen entlang den Seitenwänden; Tora-Schrein und Ausmalung wurden erneuert.

Am 10. November 1938 wurde die Synagoge im Inneren verwüstet und als Gotteshaus entweiht. Die jüdische Gemeinde erhielt Nutzungsverbot.

Während der Kriegs- und Nachkriegszeit diente die Synagoge als Lagerraum. 1953 wurde der Bau von der jüdischen Vermögensverwaltung IRSO (Jewish Restitution Successor Organization) an die Stadt verkauft. 1958 baute die Stadt Ichenhausen die ehemalige Synagoge mit Zustimmung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Israelitischen Kultusgemeinde in Bayern zu einem Feuerwehrhaus um.

Im Jahr 1979 regte der Landrat von Günzburg die Restaurierung der ehemaligen Synagoge an. Die Feuerwehr sollte ausziehen und der Bau einer kulturellen Nutzung zugeführt werden. 1980 konstituierte sich der »Aktionskreis Synagoge Ichenhausen«, der die Restaurierung und neue Nutzung des Baudenkmals zu seinem Programm erhob. Die Planungen für ein »Haus der Begegnung« begannen 1982.

Im Zuge der Restaurierung (1985–1987) erhielt der Innenraum seine ursprüngliche Gestalt weitgehend zurück. Bei der Ausmalung richtete man sich nach dem Zustand vom Ende des 19. Jahrhunderts. Die Emporen aus jener Zeit wurden jedoch nicht wiederhergestellt. Träger des Bauwerks und der Veranstaltungen ist heute die »Stiftung Ehemalige Synagoge Ichenhausen – Haus der Begegnung«.

1.1 Baugeschichte der Synagoge (1687–1938)

1.1.1 Vor 1938 präsentierte sich das Innere der Synagoge mit den Einbauten und der Ausmalung des 19. Jahrhunderts.

Innenraum mit Kantor und Synagogendiener

Postkarte, nach 1922
Ichenhausen, Moritz Schmid

Der letzte Zustand der Synagoge vor der Zerstörung im Jahr 1938 zeigt den Raum von 1781 (Umfassungswände, Decke) in der Ausgestaltung des 19. Jahrhunderts: den Emporen von 1853 und der Neuausstattung (Toraschrein, Lampen, Fenster,



1.1.1

vermutlich auch die Bänke) sowie der gemalten Dekoration von 1896.
Mit den beiden Ehrentafeln zuseiten des Toraschreins gedachte die jüdische Gemeinde ihrer 13 Gefallenen im Ersten Weltkrieg. Die am 9. Juli 1922 eingeweihten Tafeln bieten einen Anhalt für die Datierung des Fotos.
Der letzte historische Zustand der Synagoge wurde der Wiederherstellung nach 1980 zugrundegelegt, auf die Erneuerung der zerstörten Emporen wurde allerdings verzichtet.
Vor dem Toraschrein sind in Amtstracht links der Synagogendiener Moses Meinfelder (1842–1933), der dieses Amt von 1872 bis 1928 versah, rechts der Kantor und Schächter der Gemeinde (1912–1939) Ludwig Schwarz zu sehen. Der 1886 in Neuhäusel/Ungarn geborene Schwarz erlitt 1938/39 in Ichenhausen mehrfach Mißhandlungen, 1942 wurde er von Berlin aus deportiert.

Lit.: Stankowski; Köpf; Der Volksfreund 79 v. 8.7.1922; BIGZ 23 v. 1.12.1933, S. 377 und 390.

1.1.2 Das Eingangsportal des ersten Synagogenbaues von 1687 wurde in den Neubau von 1781 übernommen.
Das Synagogenportal um 1950
Fotografie (Eduard Sturm)
Stiftung Ehem. Synagoge Ichenhausen

Spätestens um 1570 dürften in Ichenhausen genügend jüdische Männer – mindestens zehn – ansässig gewesen sein, um die Abhaltung des Gottesdienstes zu ermöglichen. Rund 100 Jahre lang scheint ein Bet- und Schulraum dafür ausgereicht zu haben. Der Bau der ersten Synagoge Ichenhausens wurde am 2. Mai 1687 mit der »Auspfahlung des Platzes« begonnen. Schon um 1730 reichte er für die stark gewachsene Gemeinde nicht mehr aus; er wurde daher 1781 durch einen größeren Neubau ersetzt, in den lediglich das Portal übernommen wurde. Die hebräische Inschrift des Portals zitiert Psalm 118, 20: »Dies ist das Tor zum Herrn, die Gerechten treten da ein«. Dieser Spruch war auf Titelblättern von Büchern und an Synagogen weitverbreitet – allein im heutigen



1.1.2

Baden-Württemberg ist er noch fünfmal nachweisbar. Drei hebräische Schrifttafeln neben der Pforte erinnerten an die Fertigstellung des zweiten Synagogenbaus von 1781/82 sowie an die Umgestaltungen von 1852/53 und 1896. Heute sind nur noch zwei Tafeln erhalten.

Lit.: Sinz, 1926, S. 278 f.; Bernstein, Lebendige Vergangenheit; Hahn, Synagogen, S. 56; Ichenhausen, StadtA (Hagmayer, Grund- oder Lagerbuch, S. 433).

1.1.3 Für die stark angewachsene Gemeinde entstand 1781 der anspruchsvolle Neubau der Synagoge.
Ansicht von Synagoge und Rabbinatsgebäude
Postkarte, vor 1913
Augsburg, StA (BA Günzburg 9558)

Im August 1781 wurde unter der Aufsicht von Samuel Moses Preßburger mit dem Bau der neuen, größeren Synagoge und des angrenzenden Rabbinatsgebäudes begonnen. Der Neubau läßt schon in der architektonischen Gliederung den Anspruch der Gemeinde auf zeitgemäße Repräsentation erkennen. Auch die sparsamen früh-



1.1.3

klassizistischen Zierformen im Inneren sind auf der Höhe der Zeit. Von der ursprünglichen Gestalt ist hier nur die stuckierte Decke mit einem kuppelartigen, ovalen Spiegel erhalten, die den rechteckigen Saalraum zentriert. Mittelpunkt der Synagoge war – neben dem Toraschrein – der davor stehende Almemor, das Lesepult. Die Zuweisung des Entwurfs an den Wettenhausener Stiftsbaumeister Joseph Dossenberger (1721–1785) (Köpf) läßt sich archivalisch und stilistisch nicht erhärten (Stankowski). Nachfolge fand der Ichenhausener Bau in den nicht mehr erhaltenen benachbarten Synagogen von Altenstadt (1802/03) und Hürben (1819).

Lit.: Sinz 1926, S. 280; 1928, S. 35; Allgemeine Zeitung des Judentums 1853, S. 268; Cohn, Worte; BIGZ 11 v. 1.6.1929, S. 174; Der Volksfreund 80 v. 7.1o.1899 und 208 v. 12.9.1929; Köpf; Stankowski; Ichenhausen, StadtA (Hagmayer, Grund- oder Lagerbuch, S. 433); Augsburg, StA (Regierung, 11913; Landbauamt Augsburg, Abg. 1937/257).

1.2 Verwüstung – Profanierung – Nutzung als Feuerwehrhaus (1938–1985)

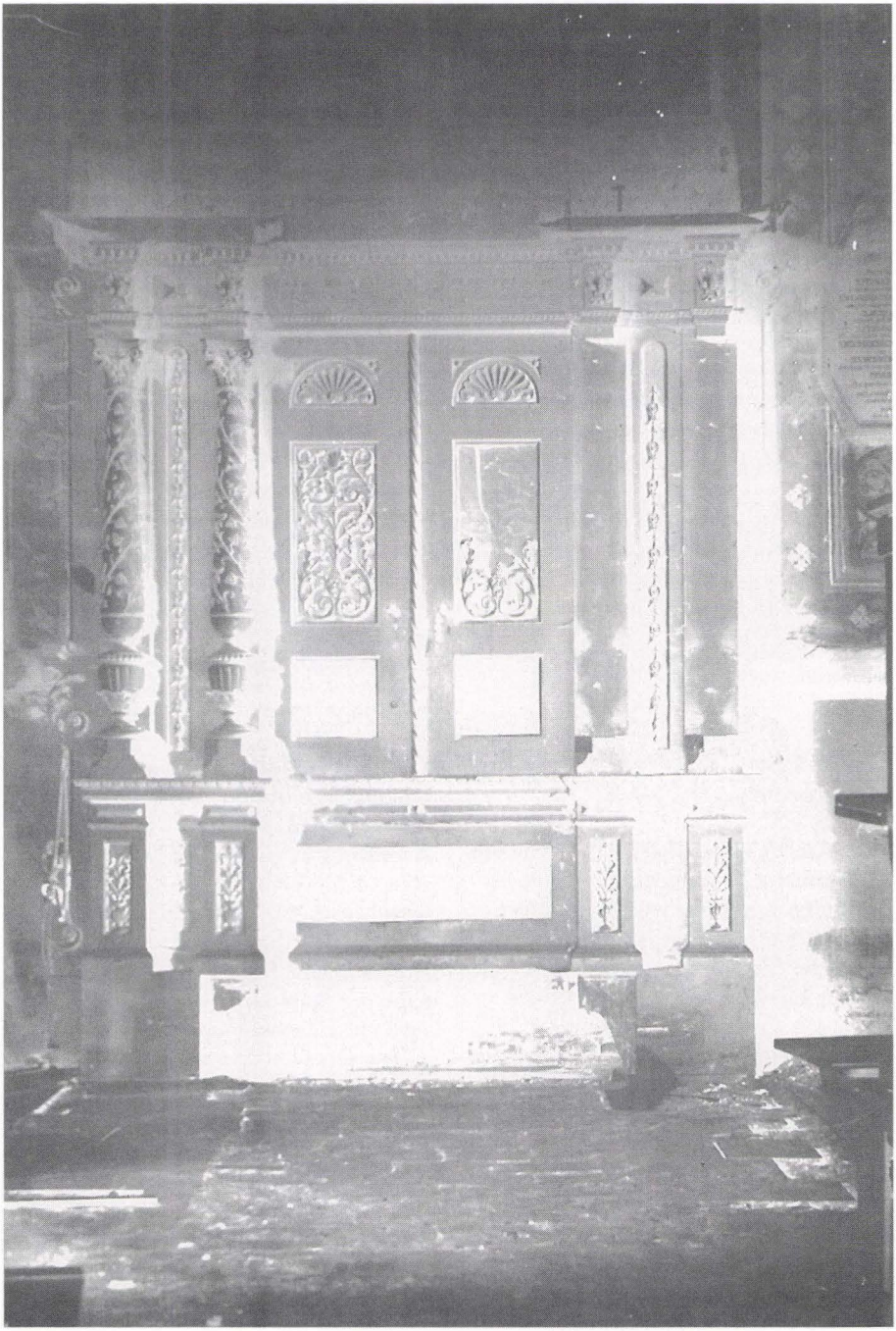
1.2.1 Am 10. November 1938 wurde die Ichenhausener Synagoge verwüstet. Die Kultgegenstände wurden zerstört.
Der zerstörte Toraschrein
Fotografie (Eduard Sturm), nach 1938
Stiftung Ehem. Synagoge Ichenhausen

Das Zerstörungswerk begann in Ichenhausen am späten Vormittag des 10. November 1938. Auf Initiative und unter der Aufsicht der Günzburger NS-Kreisleitung wurde am Nachmittag die Synagoge aufgebrochen. Fenster, Lampen und Ritualgegenstände wurden zerstört, Schriften angezündet und Wertgegenstände gestohlen. Den Versuch zweier Männer, am Abend des 10. November die Synagoge in Brand zu setzen, verhinderten Ichenhausener Bürger – wohl nicht zuletzt wegen des Risikos für die Anlieger. An der Aktion haben sich auch Ichenhausener Schüler und HJ-Mitglieder beteiligt. Die große Mehrheit der christlichen Bürger Ichenhausens verhielt sich passiv-ablehnend. Am Freitag und Samstag – d.h. auch am Schabbat, an dem nach jüdischem Gesetz nicht gearbeitet werden darf – wurden jüdische Frauen unter demütigenden Umständen gezwungen, die Synagoge auszuräumen und Trümmer und Scherben auf den jüdischen Friedhof zu bringen. Unter anderem mußten sie etwa 30 Torarollen zerreißen. Damit war nach jüdischem Verständnis die Synagoge entweiht und nicht mehr als Gotteshaus zu gebrauchen.

Lit.: Günzburger National-Zeitung v. 11.11.1938; 12.11.1938; 19. 11. 1938; Schwäbische Landes-Zeitung, v. 10.8.1948; Ophir; Ophir/Wiesemann; Römer, Leidensweg; Römer, Aus der Geschichte; Schultheis; Günzburger Zeitung v. 9.11.1988. Akten zum Ichenhausener »Kristallnachtsprozeß« 1948 in Memmingen; Augsburg, StA (Kls 61/47).

1.2.2 Die Gestapo verbot auch in Ichenhausen die Wiederherstellung der Synagoge.
Anordnung der Geheimen Staatspolizei vom 14. November 1938 (R)
Ichenhausen, StadtA (333/2)

Die Geheime Staatspolizei in Augsburg teilte der Stadt Ichenhausen über das Bezirksamt Günzburg mit, daß »ein Wiederaufbau zerstörter oder ausgebrannter Synagogen bis auf weiteres nicht zuzulassen ist«. Die verwüstete Synagoge wurde während der NS-Zeit als Lagerraum für Kohle, Heu und Farben mißbraucht. In den Monaten nach dem Novemberpogrom von 1938 scheint zumindest in Schwaben jeder Gottesdienst für Juden verboten gewesen zu sein. Erst am 15. März 1939 bat die Ichenhausener Kultusverwaltung die



1.2.1

Kreisverwaltung um Genehmigung für die Wiederaufnahme des jüdischen Gottesdienstes, und zwar im »Schulsaal der Gemeinde«. Nach Rückfrage bei der Gestapo in Augsburg wurde der Antrag genehmigt.

Lit.: Walk; Augsburg, StA (BA Günzburg 9212).

1.2.3 Die ehemalige Synagoge wurde 1958 zum Feuerwehrhaus umgebaut.

Die Synagoge von Südosten im November 1958
Fotografie
Ichenhausen, StadtA (333/2)

Der bauliche Verfall der Synagoge wurde in der unmittelbaren Nachkriegszeit unter anderem mit Zuschüssen des »Staatskommissariats für rassisch, religiös und politisch Verfolgte« aufgehalten. Das Eigentum an der Immobilie ging auf die Nachfolgeorganisation für jüdischen Besitz in Deutschland über, die »Jewish Restitution Successor Organization« (IRSO) mit Sitz in Nürnberg. Die IRSO verkaufte diesen Besitz am 22.9.1953 an die Stadt Ichenhausen. Mit Zustimmung des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinde in Bayern sowie des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege vom März 1958 erfolgte der Umbau zum Feuerwehrhaus. Dafür wurden eine Zwischendecke eingezogen, in der Ostfassade zwei Tore eingebrochen und an der Nordwestecke ein Schlauchturm angebaut.
Der Ichenhausener Stadtrat war sich der Problematik der Fremdnutzung zwar bewußt, betrachtete jedoch die »Verwendung als Feuerwehrgerätehaus« als einen »Kompromiß bezüglich der Pietät gegenüber dem ehemaligen Kult- und Gotteshaus«. 20 Jahre nach der Verwüstung wurde der Bau am 9. November 1958 als Feuerwehrhaus eingeweiht.

Lit.: Aktionskreis; Bernstein, Synagogen; Bernstein, Lebendige Vergangenheit; Ichenhausen, StadtA (333/2).



1.2.3



1.2.4

1.2.4 Die Decke des ehemaligen Synagogenraumes im Obergeschoß des Feuerwehrhauses blieb fast unversehrt erhalten.
Die Decke des Synagogenraumes
Zustand um 1983
Fotomontage
Stadtbergen, Hermann Stoffels

Vor Beginn der Restaurierung der Synagoge wurde der Baubestand mit Fotos und Befundaufnahmen dokumentiert. Den Außenbau hatte die Stadt bereits 1962 (Dach) und 1964 (Fassaden) renoviert. Relativ gut erhalten war die stuckierte und bemalte Decke des Saales; sie bot wichtige Anhaltspunkte für die Farbfassung von 1896. An Wänden und Fenstern hingegen war die Dekoration weitgehend zerstört, ebenso im Rabbinatsgebäude.
Die Innenausstattung der Synagoge war mit Ausnahme der Emporengitter im Erdgeschoß und der südlichen Eingangstür zur Gänze verloren.

Lit.: Stankowski, Befundanalyse; Stankowski, Die ehemalige Synagoge.

1.3 Restaurierung und Neugestaltung als »Haus der Begegnung« (1985–1987)

1.3.1 Mit der Gründung des Vereins »Aktionskreis Synagoge Ichenhausen« nahmen die Pläne zur Restaurierung der Synagoge Gestalt an.
Gründungsfeier des »Aktionskreises« am 28. Juli 1980
v. l. n. r.: Moritz Schmid, Landrat Dr. Georg Simnacher, Prof. Dr. Hans Maier, Senator Julius Spokojny, Bischof Dr. Josef Stimpfle, Dekan Klaus Diegritz Ichenhausen, Moritz Schmid

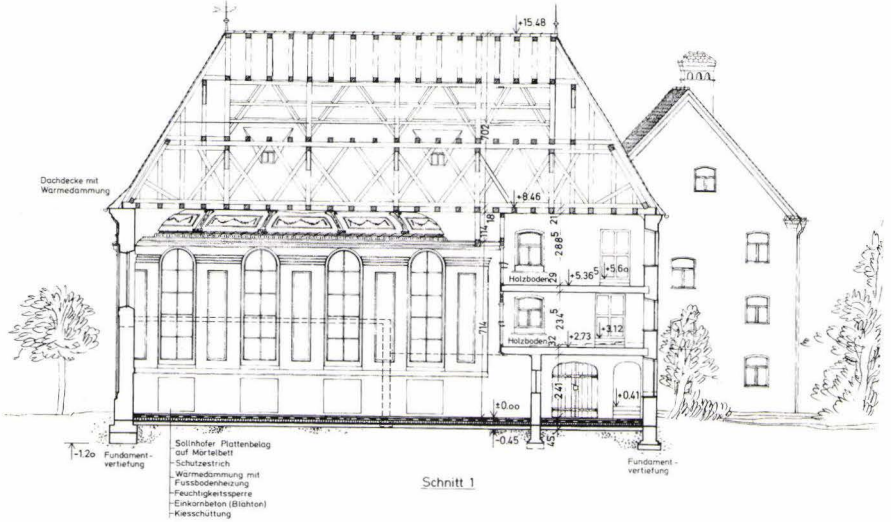
Am 2. August 1979 regte der Landrat von Günzburg und Bezirkstagspräsident von Schwaben, Dr. Georg Simnacher, im Stadtrat von Ichenhausen an, die Synagoge zu restaurieren und für kulturelle Zwecke zu nutzen. Knapp ein Jahr später trat ein »Aktionskreis Synagoge Ichenhausen« zusammen, der am 29.12.1980 als Verein eingetragen wurde. Den Vorstand bildeten Dr. Simnacher, Moritz Schmid, der Ichenhausener Bürgermeister Walfred Kuhn und die Senatorin Anneliese Kerler. Ziele des Vereins waren die Restaurierung und Neugestaltung der Synagoge. 1984 übergab die Stadt Ichenhausen dem Aktionskreis die Synagoge unentgeltlich zur Restaurierung. Die Betriebsträgerschaft übernahm der Landkreis Günzburg, der sie im Dezember 1989 der »Stiftung Ehemalige Synagoge Ichenhausen - Haus der Begegnung« übergab. Der »Aktionskreis« hat seinen Zweck mit der Eröffnung des »Hauses der Begegnung« am 4. Dezember 1987 erfüllt, besteht aber als Förderverein mit ca. 300 Mitgliedern fort.

1.3.2 Am Beginn der Restaurierungsarbeiten stand 1985 die Beseitigung der Ein- und Anbauten, die für die Nutzung als Feuerwehrhaus nötig gewesen waren.
Entfernung der Zwischendecke aus Stahlbeton im Januar 1986
Fotografie
Günzburg, Detlef Böttcher

Die Planung der Restaurierung wurde dem Architekturbüro Kunz + Stoffels, Stadtbergen, übertragen. Es legte im Frühjahr 1983 in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege ein Plangutachten über die »Neuverwendung der ehemaligen Synagoge« samt Kostenvoranschlag vor. Die Baugenehmigung erfolgte am 19.10.1985. Unmittelbar danach entfernte man die 1958 für das Feuerwehrhaus eingebrachten Bauteile: Schlauchturm, Einfahrtstore und Zwischendecke. Damit war ein Zustand hergestellt, von dem die Sanierung des Gebäudes, die Restaurierung der Dekoration sowie die architektonische Neugestaltung der Synagoge als »Haus der Begegnung« ausgehen konnten.

1.3.3 Sanierung und Restaurierung der Synagoge wurden sorgfältig vorbereitet.
Bauplan: Aufriß von Norden (1983)
Büro Kunz + Stoffels, Stadtbergen

Unter Leitung des Architektenbüros Kunz + Stoffels und unter Aufsicht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege wurden in knapp zwei Jahren Bestandssicherung, Sanierung, Restaurierung und Neugestaltung von Synagoge und Rabbinatsgebäude vollzogen. An den Arbeiten wirkten 36 Firmen mit. Von den Gesamtkosten in Höhe von DM 3 122 000 waren DM 276 000 Eigenmittel des Aktionskreises. Der Rest kam von Bund, Freistaat Bayern, Bezirk Schwaben, Landkreis Günzburg und der Stadt Ichenhausen. Die wichtigsten Arbeiten waren:
- Sanierung von Fundamenten, Decke und Dach;
- Bestandssicherung, Restaurierung und-



Schnitt 1

1.3.3

teilweise Rekonstruktion von Holz- und Metallteilen, Stuck und Malerei;
- Putz- und Stuckarbeiten an der Fassade;
- Rekonstruktion der farbigen Fenster sowie der Beleuchtungskörper nach den erhaltenen Fotografien;
- Neugestaltung des Bodens im Erdgeschoß der Synagoge in Terrazzo (ursprünglich Holz);
- Andeutung des Toraschreins mit malerischen Mitteln (anstelle einer Rekonstruktion);
- Elektro-, Heizungs-, Sanitär-, Kücheninstallation, Bestuhlung.



1.3.4

1.3.4 Am 4. Dezember 1987 konnte die ehemalige Synagoge als »Haus der Begegnung« eröffnet werden.
Der Innenraum der Synagoge
nach der Restaurierung
Fotografie 1987
Günzburg, Detlef Böttcher

Das vom selben Standort wie die Fotografie von 1923 (vgl. Kat. Nr. 1.1.1) aufgenommene Bild zeigt die Kontinuität, aber auch einige wesentliche Unterschiede zwischen der ehemaligen Synagoge und dem »Haus der Begegnung«. Geblieben ist die Raumform: Die Decke ist restauriert, Fenster, Beleuchtungskörper und die Schablonenmalerei der Wände sind in der Bemühung um größtmögliche Ähnlichkeit rekonstruiert. Die Seitenemporen wurden entfernt, die Bänke durch Stühle ersetzt. Die Ausstattung für den Kult ist verloren: Der Toraschrein als einstiger Bezugspunkt des Kultraumes ist nur aufgemalt. In der Verbindung von historischer Substanz und bewußter Neugestaltung entspricht das Bauwerk der Idee, die ihm als »Haus der Begegnung« Inhalt sein soll: Einerseits das Erbe der jüdischen Geschichte in Schwaben in Erinnerung und Gedenken zu bewahren, andererseits der Gegenwart ein Ort der Begegnung, des Gesprächs und des gegenseitigen Austausches zu sein.

2 Juden in Ichenhausen zur Zeit der Markgrafschaft Burgau (1541 – 1805)

Die ersten Juden siedelten sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Ichenhausen an. Sie waren aus Reichsstädten und größeren Territorien vertrieben worden. Gegen Zahlung von Steuern und Sonderabgaben fanden sie in Ichenhausen Zuflucht und begründeten eine der größten jüdischen Gemeinden Süddeutschlands.

Ichenhausen unterstand der Markgrafschaft Burgau, einem Teil Vorderösterreichs. Der Judenschutz war seit dem Mittelalter eines der wichtigsten Rechte der Markgrafen. Die Landesherrschaft stand der Ansiedlung von Juden als Steuerzahlern aufgeschlossen gegenüber. Im 18. Jahrhundert lebten Juden in neun Orten in der Markgrafschaft.

Der Judenschutz war aber auch für die Ortsherren von Ichenhausen eine wichtige Einnahmequelle. So wurde die Ansiedlung von Juden besonders nach dem Übergang des Marktes von den Edlen zu Roth auf die Freiherrn vom Stain (1574) und nach der Teilung der Herrschaft in eine »unter-« und eine »oberschlossische« (1657 – 1784) aus handfesten finanziellen Erwägungen gefördert. Die Abgaben der Juden an die Ortsherrschaft bestanden bis 1848 fort.

Im 18. Jahrhundert festigten die Juden ihre rechtliche und wirtschaftliche Stellung. Ihre Gemeinde zählte etwa 800 Personen und war nur wenig kleiner als die christliche.

Äußeres Zeichen für die Bedeutung der Gemeinde war der Neubau der Synagoge. Eine vollständige Gleichstellung mit den Christen wurde aber nicht erreicht. So durften innerhalb der Tore des Marktes keine Juden wohnen. Auch außerhalb waren ihnen nur 35 bis 40 Häuser zugestanden, in denen die Familien auf engstem Raum leben mußten.

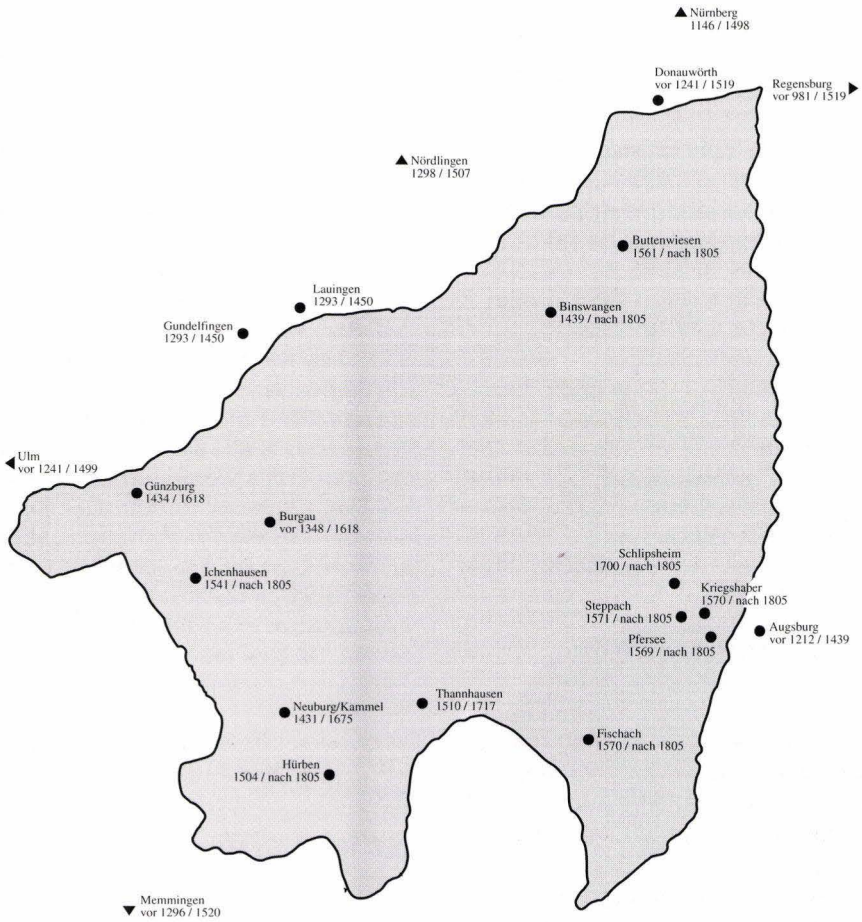
2.1.1 Anderenorts vertriebene Juden siedelten sich im 16. und 17. Jahrhundert in einigen Dörfern und Märkten der Markgrafschaft Burgau an.

Orte mit jüdischer Besiedlung in der Markgrafschaft Burgau auf der Grundlage einer Karte von Franz Joseph Spengler Augsburg 1790
Grundkarte: München, BSB (Mapp. XI, 374uh)

Die Markgrafschaft Burgau, zu der Ichenhausen gehörte, war 1301 an das Haus Habsburg gefallen. Die übergeordnete österreichische Regierungsstelle war Innsbruck (später Freiburg), die interne Verwaltung wurde von Burgau (bis 1580, zum Teil bis 1750), später von Günzburg aus geregelt. Grenzen und Herrschaftsansprüche der Markgrafschaft waren oft umstritten, weshalb das Territorium zu den »kompliziertesten politischen Gebilden in Ostschwaben« zählte.

Mit dem »Recht der Judenaufnahme« stützte die Markgrafschaft ihren politischen Herrschaftsanspruch; eine Reihe von Abgaben füllte die Kassen. Die oft verarmten Ortsherren wiederum ließen sich die Duldung der Juden ebenfalls durch Abgaben bezahlen und sicherten so die Herrschaft.

Jüdische Gemeinden in der Markgrafschaft Burgau



Die Jahreszahlen geben die erste Erwähnung von Juden am Ort und die Auflösung der Judengemeinde an. Zwischen diesen Daten sind die Juden aus mehreren Orten vertrieben und wieder angesiedelt worden.

2.1.1

Ein weiterer Grund für die Ansiedlung von Juden in der Markgrafschaft liegt in der Tatsache, daß sich hier kaum Städte entwickelt hatten, während Ulm und Augsburg um 1500 zu Zentren wirtschaftlicher »Modernität« geworden waren. Die Ansiedlung von Juden bildete eine Möglichkeit, durch Abgaben zu Geld zu kommen,

vor allem aber durch den hauptsächlich von Juden betriebenen Geld- und Warenhandel, Anschluß an den Fortschritt zu gewinnen.

Lit.: Wüst, Günzburg, S. 56, 69 f., 150 ff.; Kießling, Günzburg; Kießling, Markgrafschaft Burgau; Press/Maier; Metz, S. 753-772; Ophir; Germania Judaica, Bd. III.

2.1.2 Im Jahr 1499 wurden alle Juden aus Ulm, der Ichenhausen nächstgelegenen Reichsstadt, vertrieben.

Erlaß König Maximilians I. an die Reichsstadt Ulm
Urkunde vom 6. August 1499
Ludwigsburg, StA (B 207 U 54)

König Maximilian I. erließ am 6. August 1499 ein Dekret an Bürgermeister und Rat der Stadt Ulm, wonach alle Juden »mit ihrer fahrenden Hab« aus der Stadt zu treiben, ihre Häuser, Synagoge und liegenden Güter mit dem Friedhof an das Reich zu übergeben seien. Als Begründung wurde angeführt, die Ulmer Juden hätten die ihnen genehmigte Zahl von insgesamt drei Familien überschritten. Sie hätten überdies »mancherlei wucherliche Händel und betrügliche Verschreibung« geübt und damit christliche Existenzen zerstört.

Die Erlaubnis zur Vertreibung der Juden hatte die Stadt Ulm seit Jahren von Kaiser Friedrich III. gefordert. Am 4. September 1499 wurden die Ulmer Juden in der Synagoge vom Inhalt dieses Dekrets unterrichtet. Die Immobilien der Juden ließ der Kaiser um 5000 Gulden an die Stadt verkaufen. Bis 1806 herrschte in Ulm Niederlassungsverbot für Juden.

Dieser Vorgang ist für die in Süddeutschland im 15./16. Jahrhundert vollzogene Vertreibung der Juden aus den Städten und vielen Territorien typisch. Wenige Monate zuvor waren die Nürnberger Juden mit der bis in den Wortlaut identischen Begründung vertrieben worden. Das Recht, Juden die Aufnahme zu verweigern, wurde der Stadt Ulm im 16. Jahrhundert vom Kaiser mehrfach bestätigt und jeweils vom Notar der Stadt in den benachbarten Märkten und Dörfern mit jüdischer Bevölkerung bekanntgegeben.

Lit.: Pressel, S. 15 f.; Nübling, S. 529-537; Dicker, S. 72 ff., 115; Wenninger; Schmitz; Deneke, Siehe der Stein, S. 161 ff.



2.2.1

2.2.1 Unter der Herrschaft des Berchtold von Roth (1541 –1560) sind die ersten Juden in Ichenhausen nachweisbar.

Epitaph des Edlen Berchtold von Roth (gest. 23. Juli 1560)
Ulmer Werkstatt (Hans Schaller?)
um 1560
Ichenhausen, Kath. Pfarrkirche, Kirchhof

Von 1344 bis 1574 war das Geschlecht der Edlen von Roth (Stammsitz in Unterroth im Roth-Tal) durch die Markgrafschaft

Burgau mit der Ortsherrschaft von Ichenhausen belehnt. Berchtold, Forstmeister der Markgrafschaft, übernahm die seit 1537 zusammen mit seinem Bruder ausgeübte Ortsherrschaft am 9. Mai 1541 allein. Im selben Monat ist der erste Jude, David von Burgau, urkundlich in Ichenhausen bezeugt. Berchtold nutzte wohl mit der Aufnahme von Juden die Möglichkeit, seine Einnahmen zu steigern.

Lit.: Sinz 1926, S. 17 ff.; 1928, S. 7 ff.; 1930, S. 77 ff.; Ganzenmüller, S. 13 ff.; Wüst, Günzburg; Thieme/Becker 29, S. 574.

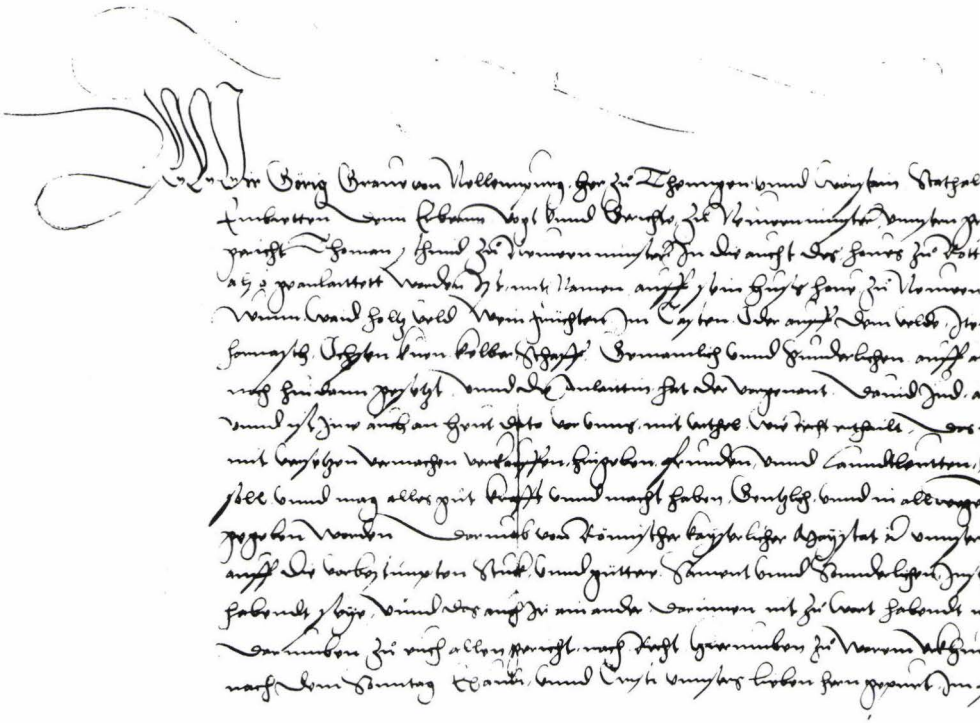
2.2.2 Die Urkunde vom 31. Mai 1541 über den Rechtsstreit des David aus Burgau ist das älteste Zeugnis für die Anwesenheit von Juden in Ichenhausen.

Urteil des Hofgerichts Rottweil in Sachen des »David jud von Burgow zu Ychenhusen«
Urkunde vom 31. Mai 1541
München, BayHStA (Oberschönenfeld Uk 444)

Am 31. Mai 1541 teilte der Graf von Nellenburg im Namen des kaiserlichen Hofgerichts von Rottweil in einer Urkunde mit, daß der Klage des »David, jud von Burgow zu Ychenhusen« bezüglich einer nichteingelösten Schuldforderung rechtgegeben worden sei. David von Burgau ist somit der erste Jude, der sich urkundlich in Ichenhausen nachweisen läßt. Wohl der gleiche David war im Oktober 1536 als ausschließlich in Burgau ansässig genannt worden. Am 30. Juli 1542 heißt es jedoch nur noch »David Jud[en] zu Ichennhaußen«. Das bedeutet, daß David von Burgau etwa um 1540 das Niederlassungsrecht für Ichenhausen bekommen haben muß. Wie lange er in Ichenhausen blieb, ist ungewiß. Möglich erscheint, daß er und seine Familie sich auf Dauer niedergelassen haben.

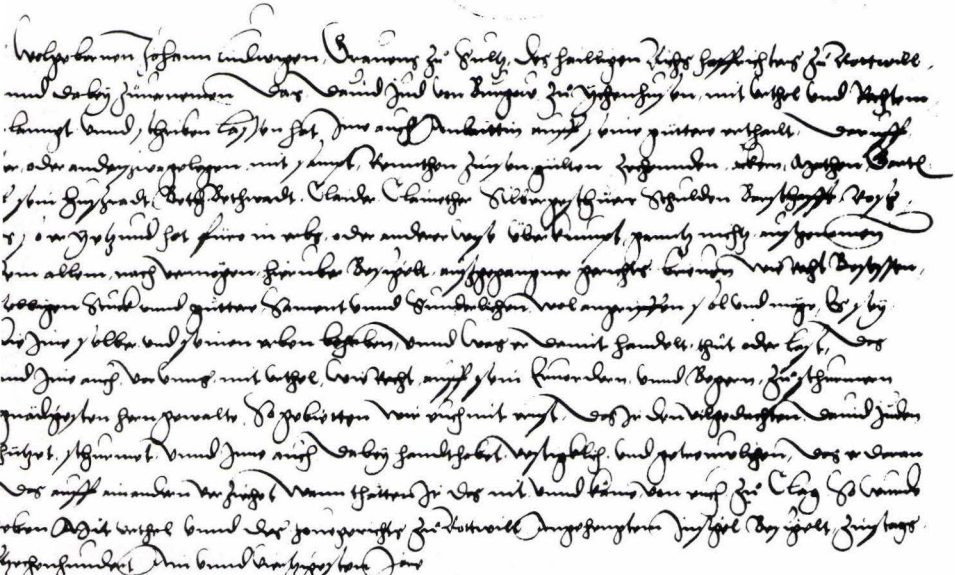
Der Text der Urkunde lautet:

»Wir Görig grave von Nellenpurg, her zu Thenngen und Wörstain, stathalter des wolgebornen Johann Ludwigen, gravens zu Sultz, des hailligen richs hoffrichters zu Rottwill, embietten denn erbernn vogt unnd gerichte zu Neuwenminster unnsern gruss unnd dabey zu vernemen, das David jud von Burgow zu Ychenhusen mit urthel und rechtem gericht Thoman Schmid zu Neuwenminster in die aucht des hoves zu Rottwill erlanngt unnd schriben lassen hat, ime auch anlaittin auff seine güttere erthailt, daruff also geanlaittett worden ist mit namen auff sein huss, hove, zu Neuwenminster oder anderswo gelegen, mit sampt rennthen, zinsen, gülten, zehennden, ackern, mathen, garten, wunn, waid, holtz, veld, wein, früchten im casten oder auff dem velde, item auff sein hussradt, beth, bethwadt, claider, clainether, silbergeschüerr, schulden, barschafft, ross, harnasch, ochsen, kuen, kelber, schaff, gemainlich unnd sunderlichen, auff alles das, so er yetzund hat, füro in erbs- oder anderer wise überkumpt, ganntz, nichtz ausgenommen noch hindann gesetzt, unnd die anlaittin hat der vorgenant David jud auff dem allem nach vermögen hieruber besigelt ausgegangner gerichts brieven, wie recht besessen, unnd ist ime auch an heut dato vor unns mit urthel wie recht erthailt, das er die selbigen stuck und güttere sament- unnd sunderlichen wol angriffen sol und möge, es sey mit versetzen, vermachen, verkauffen, hingeben, frunden unnd lanndtleutten, oder die ime selber und seinen erben behaben, unnd was er damit handelt, thut oder last, das soll unnd mag alles gut krafft unnd macht haben, gentzlich unnd in all wege. Ir seind ime auch vor unns mit urthel, wie recht, auff sein ervordern unnd begern zu schurmern gegeben worden, darumb von römischer kayserlicher maystat etc., unnsers allergnädigesten hern gewalte. So gebietten wir euch



mit ernst, das ir den vilgedachten David juden auff die vorbestimpten stuck und güettere sament- und sonnderlichen insetzet, schützet, schurmet unnd inne auch dabey handthabet vestiglich und getreuwlichen, das er daran habendt seye, unnd das auch ir ainander darinnen nit zu wort habendt noch ime das auff ainander verziechet. Wann thätten ir das nit unnd käme von euch zu clag, so wurde darumben zu euch allen gericht nach recht. Hierumben zu warem urkhundt geben mit urthel unnd des hovegerichts zu Rottwill angehengtem insigel besigelt, zinstags nach dem sonntag Exaudi unnd Cristi unnsers lieben hern gepurt im funfftzechenhundert ain unnd viertzigesten jare.«
(Transkription: Karl-Ernst Luprian)

Lit.: Wüst, Günzburg, S. 69 f.; Puchner, S. 153-165; Ksoll/Hörner ; Miedel, S. 22, 29; Sinz, 1926, S. 243 ff.; Ganzenmüller, S. 153 ff.



2.2.3 Wegen der hohen Abgaben, die die Juden zu leisten hatten, waren Orts- und Landesherrschaft an der Ansiedlung jüdischer Händler interessiert.
Sonderabgaben der Ichenhausener Juden im 18. Jahrhundert auf der Grundlage des »Burgauischen Rezesses« vom 9. November 1717
München, Haus der Bayerischen Geschichte

Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Sommer 1717, als die Juden aus dem nahegelegenen Thannhausen ausgewiesen wurden, verdoppelte sich der jüdische Bevölkerungsanteil in Ichenhausen auf etwa 600 Personen. In diesem Zusammenhang entstandene Streitigkeiten mündeten am 9. November 1717 in einen Vergleich. Er wurde auf Vermittlung und unter Aufsicht der markgräflichen Herrschaft im Rathaus von Burgau zwischen den Juden und den

Abgaben	Erklärung	Empfänger	Höhe in Gulden
Consensgeld	einmalige Gebühr für Niederlassung bzw. Haushaltsgründung (bis 1848)	Ortsherrschaft	Eingeborene: 10 einheiratende Frauen: frei einheiratende Männer: 15 zuziehende Fremde: n. V.
Bürgergeld*	einmalige Gebühr zum Erwerb des Niederlassungsrechtes (bis 1848)	Beamte der Ortsherrschaft	Eingeborene: 1,5 einheiratende Fremde: 3 zuziehende Fremde: n. V.
Schutz- oder Herbergsgeld	jährliche Abgabe für den Aufenthalt (bis 1848)	Ortsherrschaft	Ansässige: 3 zuziehende Fremde: n. V.
Schutzbrief	Ab 1717 wurden keine Schutzbriefe mehr ausgestellt; die Taxe wurde in eine einmalige Abgabe umgewandelt	Beamte der Ortsherrschaft	bei Aufnahme: 1 Hemd bzw. 1 Gulden (vor 1717: 4) zuziehende Fremde: n. V.
Totengefälle oder Grabgeld	Abgabe für Bestattung (bis 1839)	Ortsherrschaft	gestaffelt (bis 6)
Schächtgeld	Abgabe für geschächtetes Vieh (bis ca. 1800)	Ortsherrschaft	0,5 je Anwesen
Fastnachtgeld*	jährliche Abgabe der ledigen jungen Männer (bis ca. 1810)	Ortsherrschaft	30 (pauschal für den Ort)
Stol-Aversum (Schmattgeld)	Pauschalabgabe von Bewohnern ehem. christlicher Häuser anstelle entgangener christlicher Gebühren (bis 1881)	Pfarrer	ca. 0,2
Jägergeld	vierteljährliche Abgabe der Familien für den Judenschutz (bis 1813)	Markgrafschaft Burgau	4
Leibzölle	Abgaben beim Passieren von Zollstätten und Landesgrenzen (bis 1808)	Landesherr	unterschiedlich

* wurde in anderer Höhe auch von Christen gezahlt, n. V. nach Vereinbarung



2.3.1

beiden Ortsherrschaften abgeschlossen. Unter dem Titel »Burgauischer Rezeß« hatte dieser Vertrag besonders in Hinblick auf die Abgaben der Juden Gültigkeit bis 1805, weitgehend bis 1839. Neben der Liste der Abgaben enthielt er folgende Festlegungen:

- Begrenzung der Zahl der jüdischen Häuser am Ort auf 35,
- freie Verfügung über den eigenen Kapital- und Grundbesitz,
- Handelsfreiheit,
- freie Religionsausübung bei gleichzeitiger Respektierung der Religionsausübung der christlichen Bevölkerung,
- rechtliche Autonomie bei innerjüdischen Konflikten.

Lit.: Sinz 1926, S. 246 ff.; Ganzenmüller, S. 157; Blum, S. 287; Wüst, Günzburg, S. 155; Hagmayer, Grund- oder Lagerbuch, S. I-XL; Hagmayer, Geschichtliches.

2.3.1 Das Gemälde der »Wiedervereinigung« Ichenhausens 1784 zeigt die Bevölkerungsgruppen des geteilten Marktes: Juden und Christen beider Ortsteile. Während der 127 Jahre der Teilung in eine unter- und eine oberschlossische Herrschaft hatten finanzielle Probleme die Freiherrn vom Stain zur Ansiedlung zahlreicher Juden bewegt.

Die Einwohner Ichenhausens huldigen am 5. Januar 1784 Ferdinand Heinrich vom Stain als nunmehr alleinigem Ortsherrn
Ölgemälde, um 1784
Ichenhausen, Unteres Schloß

Das Gemälde zeigt zu seiten des Ortsherrn und seiner Bediensteten je zwei voneinander getrennte Gruppen, die Juden im Vordergrund, die Christen im Hintergrund. In Kleidung und Haltung wirken Christen wie Juden selbstbewußt und gleichberechtigt, die Juden unterscheiden sich nur



2.4.1

durch ihre Bärte von den Christen.

Nach dem Tod des Bruno vom Stain hatten dessen Söhne den Markt 1657 in zwei Herrschaften geteilt. Die eine gehörte zum 1566 erbauten Oberen Schloß, die andere zum 1697 neu erbauten Unteren Schloß. Da sich beide Herrschaften separate Kanzleien, Verwaltungen, Niedergerichte, Vögte leisteten, war der Kapitalbedarf groß, was zur Bereitschaft führte, andernorts vertriebene Juden in den Ortsteilen seßhaft werden zu lassen. Es sind Fälle belegt, in denen sich die Freiherrn vom Stain zahlungskräftige Juden gegenseitig abspenstig machten. Die Ichenhausener Ortsteilung gehörte neben den markgräflich-burgauischen Aspekten zu den entscheidenden Gründen, daß die jüdische Gemeinde am Ende des 18. Jahrhunderts weit über die Markgrafschaft hinaus zur größten Gemeinde werden konnte.

Lit.: Sinz 1926, S. 33, 62 ff., 254; Sinz, Krumbach, S. 261; Ganzenmüller, S. 33; S. 174; Wüst, Günzburg, S. 150 ff.; Kießling, Judenpolitik.

2.4.1 In den Jahren 1543/45 druckte der aus Prag stammende Chajim ben David Schwarz in Ichenhausen zwei religiöse Bücher.

Pentateuch mit Megillot und Haftarot
Ichenhausen 1543-1545
Titel mit Angabe des Druckortes
Ichenhausen (montiert auf einen Kupferstich des 18. Jahrhunderts), erste und letzte Textseite
Oxford, Bodleian Library (Opp. Fol. 47)
Der Text der Titelseite lautet:
[1] »Die fünf Bücher der Thora
[2] mit den fünf Megillot und den Haftarot gedruckt
[3] im Jahre [fünftausend] dreihundert
[4] und vier nach der Weltschöpfung
[5] hier in Ichenhausen«

Mit den fünf Büchern der Tora sind die fünf Bücher Moses, der sogenannte Pentateuch, gemeint. »Megillot« bedeutet wörtlich »fünf Rollen« und bezeichnet die fünf biblischen Bücher Ruth, Hohes Lied, Prediger (Kohelet), Klagelieder Jeremias, Esther. Als »Haftarot« werden die Prophetenabschnitte bezeichnet, die zum Abschluß der Toravorlesung am Sabbat in der Synagoge vorgetragen werden. Das Jahr 5304 entspricht dem Zeitraum von September 1543 bis September 1544.

Der Kupferstich des Titelblattes zeigt Moses (l.) und Aaron sowie in den sechs Medaillons Motive aus dem Pentateuch (v. o. l. n. u. r.): Vertreibung aus dem Paradies; Turmbau zu Babel; Jakob und die Himmelsleiter; Sintflut und Arche Noah; Abraham und Melchizedek; Zerstörung von Sodom. Der Kupferstich stammt von dem Konvertiten Abraham ben Jacob und ist etwa 150 Jahre früher entstanden als das übrige Buch.

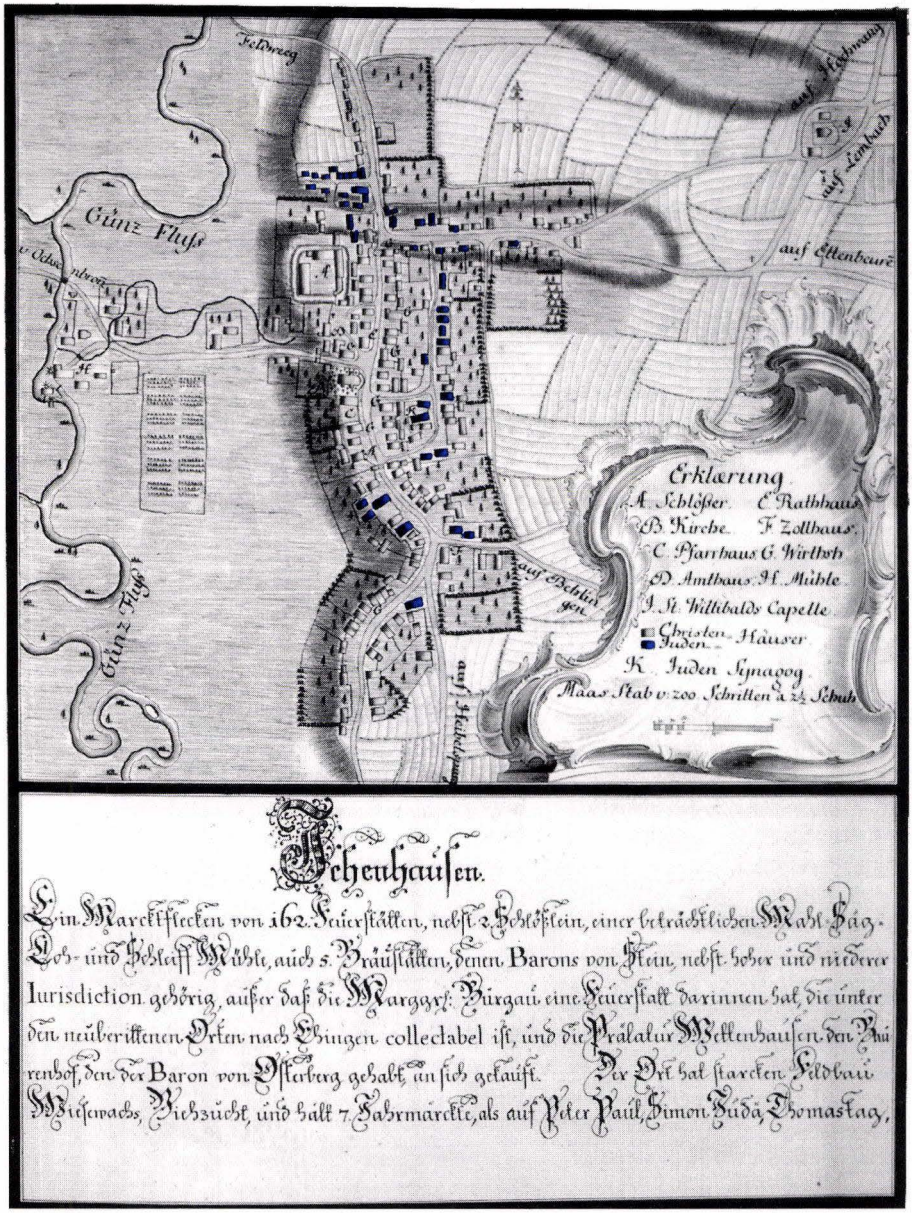
Die erste Textseite gibt Genesis 1.1 wieder. Sie ist von einem Holzschnitt gerahmt, der an den Längsseiten Adam und Eva, sowie Judith und Simson und in der Mitte der unteren Leiste das böhmische Wappen zeigt. Diese Seite entstammt mit einiger Sicherheit dem Original von 1543/44. Der Holzschnitt allerdings ist ebenfalls einem anderen Werk, der berühmten Prager Haggada (1525 – 1527) des Druckers Gershom Cohen, des Schwiegervaters von Chajim ben David Schwarz, entnommen.

Die letzte Textseite enthält in den ersten 15 Zeilen eine Haftara mit den Schlußsätzen aus Maleachi (Malachias)3 (17 – 24). Die letzten sieben Zeilen lauten:
[1]»Vollendet sind die fünf Bücher der Tora mit den Megillot
[2]und der Haftarah mit genauer Punktation und Leseweise
[3]unter dem Beistand dessen der im Himmel wohnt im Jahre [5] 305 [= 1544/45] der Weltschöpfung
[4]am 33. Tage der Omer-Zählung [d. h. am 33. Tage nach Beginn des zweiten Tages des Pessah-Festes, 30. April]
[5]Chajim, der Sohn des Herrn David, seligen Andenkens, der Setzer [Drucker]
[6]Josef, der Sohn des Herrn Jakar, seligen Andenkens, Gott räche sein [Jakars] Blut, der Setzer [Drucker]
[7]Isaak, der Sohn des Herrn Chajim, er [Chajim] möge noch lange glücklich leben, der Setzer [Drucker].

Die Staatsbibliothek München besitzt einen weiteren Druck mit dem Erscheinungsort Ichenhausen aus dem Jahr 1543/44 (Rar. 1732; 4°, 168 Bll.). Die oben genannten Personen werden darin als Verfasser, Herausgeber und Drucker genannt, und auch ihr Verwandtschaftsverhältnis wird geklärt: Chajim ben David ist der Vater, Josef ben Jakar der Schwiegersohn, Isaak ben Chajim der Sohn. Bei dem Buch handelt es sich um eine in hebräi-

schen Lettern gedruckte deutsche Übersetzung eines Gebetbuches für Frauen.

Lit.: Habermann; Prys; Encyclopaedia Judaica 2, Sp. 148; 14, Sp. 1260, 2672; Steinschneider; Hebräische Bibliographie 12, 1872, S. 125 - 129; Sinz, 1926, S. 241 f. Friedberg, S. 29 ff.; Exhibition and Sale at the Parke-Bernet Galleries, New York 1970, S. 14, 25, 48; Benzing, S. 213; Rosenfeld, S. 10.



Pehenhausen.

Ein Marckflecken von 162. Feuerstätten, nebst 2. Schlößlein, einer beträchtlichen Mahl Säg- Loh- und Schleiff Mühle, auch 5. Bräustätten, denen Barons von Stein, nebst hoher und niederer Iurisdiction gehörig, außer daß die Marggrf: Burgau eine Feuerstatt darinnen hat, die unter den neüberittenen Orten nach Ehingen collectabel ist, und die Prälatur Wettenhausen den Zehenhof, den der Baron von Osterberg gehabt an sich gekauft. Der Ort hat starcken Feldbau Wiesewachs, Viehzucht, und hält 7 Jahrmärckte, als auf Peter Paul, Simon Juda, Thomastag,

2.5.1

2.5.1 Die jüdische Bevölkerung Ichenhausens lebte um 1750 eng zusammengedrängt in 40 Häusern. Diese waren über den ganzen Ort verstreut, sparten aber den Inneren Markt aus.
Ortsplan von Ichenhausen (Häuser von Juden blau gekennzeichnet)
aus: Johann Lambert Kolleffel, Geographisch-Topographische Beschreibung der Reichs-Gefürsteten Markgrafschaft Burgau, 1749 – 1753
Wien, ÖKA (BIVa, 499/1)

Der österreichische Obristwachtmeister Kolleffel zeichnete, zusammen mit 522 Ortschaften der Markgrafschaft Burgau, um 1750 den ersten Ortsplan von Ichenhausen. Die 40 Häuser in jüdischem Besitz wurden farblich gekennzeichnet. Dieser Plan bildete die Grundlage für die Abgaben der Juden an die markgräfliche Verwaltung. Mit der Registrierung sollte verhindert werden, daß der ober- und der unterschlossische Vogt die Steuern selbst verbuchte. Der Plan zeigt, daß sich die »Judenhäuser« mit einzelnen Schwerpunkten (Hoher Brühl; Wiesgasse, Ostergasse) über den ganzen Ort verteilten. Ausgespart war allerdings der »Innere Markt«, was bis 1806 so bleiben sollte.

Lit.: Kolleffel, 1974; Deneke, Siehe der Stein, S. 208; Steichele/Schröder, S. 320; Daxelmüller.

2.5.2 Das »Friedberger-Haus« von 1763 bezeugt mit seiner Größe und Ausstattung den Wohlstand mancher Juden in Ichenhausen.
Haus der Familie Friedberger (Wiesgasse 1)
Fotografie (Theodor Harburger), 1927
Jerusalem, CA (NL Th. Harburger, 468, Nr.32)



2.5.2

Das Haus der Familie Friedberger belegt, wie wohlsituiert einige Juden in Ichenhausen um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren. Von seiner Erbauung 1763 bis zur Emigration der letzten Besitzerin 1940 war das Gebäude Eigentum der Familie Friedberger. Sein Erbauer – unter Umständen Hajum Levi – muß zweifellos wohlhabend gewesen sein und sich guter Geschäftsbeziehungen zur Herrschaft des Unteren Schlosses erfreut haben. Am 10. Januar 1798 wurde mit Simon Friedberger der erste Besitzer dieses Namens bestätigt. Seine Berufsbezeichnung »Kramer« deutet an, daß schon damals im Haus ein Ladengeschäft bestand. Bis in die NS-Zeit war »der Friedberger« eines der größten Textilgeschäfte des Ortes.

Die barocken Ziergiebel sind deutlich den Giebeln des etwa 200 Meter entfernten, 1697 erbauten Unteren Schlosses nachempfunden und verleihen dem Haus repräsentativen Ausdruck. Die portalartige Eingangstür mit ihren hebräischen Inschriften in der Kartusche und im oberen Türbalken kennzeichnete es deutlich als jüdisches Haus.

Lit.: Harburger, Die Kunst, S. 276; Hagmayer, Grund- oder Lagerbuch, S. 100; Thannhäuser; Freudenthal, S. 141.

3 Institutionen einer jüdischen Gemeinde am Beispiel Ichenhausen

Die Religion prägt das jüdische Leben bis in den Alltag hinein. Sie erfordert für jede jüdische Gemeinde bestimmte Einrichtungen und Amtsträger: Synagoge und Schule, Tauchbad und Friedhof; Rabbiner und Kantor, Lehrer und Schächter; Bruderschaften und Vereine.

Vor der Zeit der Emanzipation bildeten die jüdischen Gemeinden geschlossene Gruppen, in denen die Gesetze, Feiertage, Reinheitsgebote und Speisevorschriften der eigenen Religion eingehalten werden konnten. Über die gemeinsame Sorge für Gottesdienst und religiöse Bildung hinaus bestand ein dichtes soziales Netz zur gegenseitigen Hilfe. Auch die Rechtsprechung bei internen Streitigkeiten lag in jüdischen Händen.

Weil die jüdische Gemeinde in Ichenhausen von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung war, konnte sie ihre Religion und ihr Brauchtum relativ frei entfalten. In Glaubensfragen und Lebensformen blieb sie – verglichen mit dem Judentum in den Großstädten – konservativ. Mit ihren Institutionen und Gebräuchen war sie ein typisches Beispiel für das Landjudentum in Süddeutschland.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts besaßen die Juden in Ichenhausen eine relativ große Selbständigkeit und bildeten eigene Institutionen aus. Die weltliche Obrigkeit verzichtete auf Einmischung in das durch Religion und Tradition geregelte Leben der jüdischen Gemeinde. Deren Vorsteher und Vertreter in zivilen Angelegenheiten war der Parnass. Neben ihm spielte der Rabbiner eine besondere Rolle. Er kannte den Talmud, das jüdische Gesetz, und fungierte als Richter bei internen jüdischen Streitfällen sowie als Sachverständiger in rituellen Fragen.

Mit dem »Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Bayern« ging diese Selbständigkeit 1813 verloren. Fortan waren die Juden Mitglieder der politischen Gemeinde ihres Wohnsitzes und unterlagen in gleicher Weise wie die Christen staatlicher Reglementierung. Die Aufgaben der jüdischen Gemeinde reduzierten sich auf die einer Kultusgemeinde, die noch eine eigene Schule unterhielt.

Wesentlicher Bestandteil jüdischen Glaubens ist die praktische Nächstenliebe, die sich in Wohltätigkeit und Fürsorge für Arme und Kranke ausdrückt. In Zeiten fehlender sozialer Sicherung unterstützte die Gemeinde ihre bedürftigen Mitglieder ebenso wie durchreisende arme Juden. Auch der Beistand für Sterbende und Hinterbliebene oblag den Glaubensgenossen. 1933 bestanden in Ichenhausen vier wohltätig-religiöse Vereine und ein rein religiöser. Diese bis zu 200 Jahre alten Vereine waren organisatorisch der Kultusgemeinde angeschlossen. Wohltätigen Zwecken dienten auch fromme Stiftungen vermögender oder familienloser Juden zugunsten von Armen und Kranken, die von der Kultusgemeinde verwaltet wurden. 1938/40 zog der Staat das Vermögen der 14 in Ichenhausen bestehenden Stiftungen ein.

Als Versammlungs- und Bethaus ist die Synagoge Mittelpunkt des religiösen und sozialen Lebens der Gemeinde. Sie dient dem Gebet, dem Lernen und der Begegnung. Im Toraschrein, der heiligen Lade an der Ostwand, sind die Rollen der heiligen Schriften aufbewahrt. Zur Lesung

diente ein erhöhter Platz in der Mitte des Raumes (Almemor oder Bima). Zum Gottesdienst müssen mindestens zehn jüdische Männer versammelt sein. Er wird vom Vorbeter geleitet.

Lernen und Studium sind wichtige Bestandteile des Judentums. Kenntnis des Hebräischen ist Voraussetzung. Die Unterweisung der Knaben fand ursprünglich wohl in der Synagoge statt. Rabbiner und Talmudlehrer vermittelten religiöses und allgemeines Wissen. Dies änderte sich erst mit der Einführung eines staatliches Schulsystems im 19. Jahrhundert. Für die jüdischen Kinder Ichenhausens wurde im alten Rabbinatsgebäude eine Schule eingerichtet. 1832 erhielt die Gemeinde dann einen eigenen Schulbau.

Als Hüter des talmudischen Gesetzes war der Rabbiner Lehrer und Richter und traditionell oberste Autorität. Er war von der Gemeinde besoldet. Aufgrund der staatlichen Regelungen des 19. Jahrhunderts wurde vom Rabbiner eine wissenschaftliche Ausbildung gefordert.

1792 wurden Ichenhausen und Kriegshaber Oberrabbinate für die Markgrafschaft Burgau, d. h. Oberinstanz für die Ortsrabbinate in Fragen des innerjüdischen Zivilrechts und des Kultes. Ichenhausen betreute die Gemeinden Hürben, Binswangen und Buttenwiesen. Die Institution des Oberrabbinats (nach 1805 Bezirks- bzw. Distriktsrabbinat) entsprang dem Bedürfnis der politischen Obrigkeit nach jüdischen Ansprechpartnern, die den Gemeinden übergeordnet waren.

Im Königreich Bayern wurde Ichenhausen Bezirksrabbinat, in der Weimarer Republik Sitz eines der 17 Distriktsrabbinate in Bayern. Es betreute im Laufe der Zeit die Gemeinden in Buttenwiesen, Fischach, Harburg, Kempten, Krumbach, Nördlingen, Oettingen, Wallerstein, teilweise auch Neu-Ulm. Mit Flucht und Vertreibung der Juden aus Ichenhausen erlosch 1939 auch das Rabbinat.

Eine jüdische Gemeinde benötigt einen eigenen Schächter und ein rituelles Tauchbad. Beides ist erforderlich aufgrund der besonderen Vorschriften über rituelle Reinheit, welche die jüdische Religion in großer Zahl kennt. Die wichtigsten Reinheitsgesetze betreffen Speisen und die Reinheit der Frauen.

Ein gläubiger Jude darf nur »koschere«, d. h. aufgrund vorschriftsgemäßer Zubereitung als Nahrung geeignete Speisen zu sich nehmen. Die Speisegesetze untersagen insbesondere den Genuß von Blut. Erlaubte (reine) Tiere müssen mittels einer besonderen Technik geschlachtet werden, mit der das Blut vollständig entfernt wird (schächten). Der Schächter muß eigens ausgebildet sein und benötigt für seine Tätigkeit ein Zeugnis des Rabbiners. Ein Schlachthaus errichtete die Marktverwaltung erst 1840.

Wöchnerinnen und menstruierende Frauen müssen sich durch ein Tauchbad in lebendigem Wasser reinigen. Auch Speisegefäße werden vor dem ersten Gebrauch im Bad gereinigt. Dafür kommen nur Grundwasser, Flußwasser und gesammeltes Regenwasser infrage. Das rituelle Bad (Mikwe, Tauch) muß bestimmten Vorschriften genügen. Es befand sich zumeist in einem Keller.

3.1 Selbstverwaltung der Gemeinde – Vereine und Stiftungen

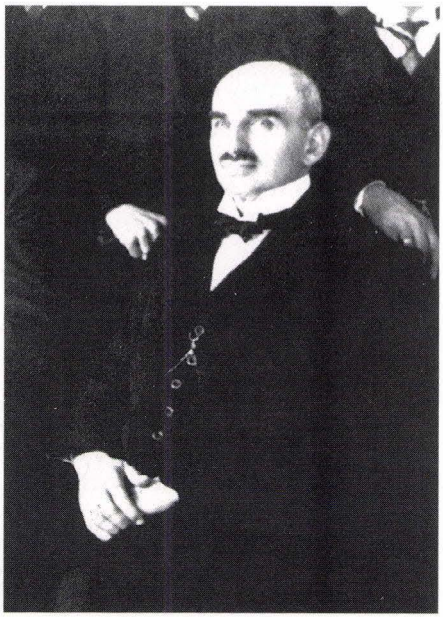
3.1.1 Der Vorsteher der jüdischen Gemeinde, der »Parnass«, vertrat die Gemeinde gegenüber der Herrschaft.

Vorsteher der jüdischen Gemeinde Ichenhausen im Jahre 1784
Ausschnitt aus dem Gemälde zur Wiedervereinigung Ichenhausens 1784 (vgl. Kat.

Nr. 2.3.1)
Stadt Ichenhausen, Unteres Schloß

Der Gemäldeausschnitt zeigt einen der beiden 1784 amtierenden Ichenhausener »Parnossim« in Begleitung seiner Frau. Der in einen unter- und einen oberschlossischen Bereich geteilten Ortsherrschaft entsprachen zwei voneinander unabhängige jüdische Gemeinden, die jeweils ihre eigenen Vorsteher hatten. Die aufwendigen Kleider lassen auf den Wohlstand des Gemeindevorstehers schließen. Der jüdische Gemeindevorsteher »Parnass« (»Versorger«) wurde mundartlich »Parnoss« oder auch »Barnos« genannt. Der Parnass bildete zusammen mit mehreren gewählten Beratern ein Gremium, dessen wichtigste Aufgaben die Vertretung der jüdischen Gemeinde gegenüber der Ortsherrschaft, besonders die geordnete Abführung der Abgaben, und die Verwaltung aller jüdischen Gemeindeeinrichtungen waren.

Lit.: Jüdisches Lexikon IV, 1.



3.1.2

3.1.2 Julius Krämer war der letzte Vorsitzende der Kultusgemeinde Ichenhausen. Er mußte die Stadt 1939 verlassen.
Julius Krämer
Fotografie (Ausschnitt), 1927 (vgl. Kat. Nr. 5.5.1)
Ichenhausen, StadtA

Von April 1922 bis zu seinem erzwungenen Wegzug von Ichenhausen im Februar 1939 war Julius Krämer Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde von Ichenhausen. Damit stand er an der Spitze des achtköpfigen Vorstands, der alle drei Jahre von der Gemeinde neu gewählt wurde, zum letzten Mal im April 1937.

Von 1919 bis zum Jahr 1933 vertrat Krämer die Ichenhausener Sozialdemokraten im Gemeinderat. Schwerpunkt der Arbeit in der Amtszeit Krämers war das Finanzwesen der Gemeinde. Dies gestaltete sich nach der »Machtergreifung« der NSDAP sehr schwierig, denn viele vorher staatlich getragene Lasten - besonders im sozialen Bereich - hatte nun die jüdische Gemeinde selbst zu übernehmen. Gleichzeitig sank das Einkommen der Gemeindemitglieder, aus deren Abgaben der Haushalt bestritten wurde, durch die politischen und wirtschaftlichen Repressionen erheblich.

Julius Krämer, verheiratet mit Frieda Weimersheimer, war Mitinhaber des Leder- und Häutegeschäftes Weimersheimer, das 1938 auf Anordnung der Nationalsozialisten aufgelöst wurde. Der Gewinn aus der Veräußerung wurde vom Staat eingezogen.

Lit.: Der Volksfreund 60 v. 24.6.1919; 46 v. 20.4.1922; 44 v. 16.4.1925; 82 v. 10.4.1928; 73 v. 7.4.1931; Ophir/Wiesemann, S. 13 ff.; Schwarz, Stefan; Zentralwohlfahrtsstelle, S. 304 ff.; Augsburg, StA (BA Günzburg, 7581, 7582, 607; Regierung 11895); Ichenhausen, StadtA (134, 333).

3.1.3 Die Vereinigung »Chewra Kaddischa« nahm sich der Krankheits- und Todesfälle in der Gemeinde an.
»Statuten des israelitischen Frommenvereins«
Neufassung vom 8. November 1847
Augsburg, StA (BA Günzburg 575)

Eine »Chewra Kaddischa« (»heilige Vereinigung«) bestand in Ichenhausen von 1735 bis etwa 1935. In den 1847 erneuerten Statuten sind ihre Aufgaben festgelegt: der Besuch von Kranken, die Betreuung von Sterbenden und die Tröstung der Hinterbliebenen. In der Sterbestunde hatte sie für die Anwesenheit von zehn Glaubensgenossen, die das Glaubensbekenntnis vorsprachen, zu sorgen. Anschließend übernahm die »Chewra« sämtliche Vorbereitungen anläßlich der Bestattung. Um das Gedächtnis des Verstorbenen zu ehren, versammelte sie sich während der sieben Trauertage im Trauerhaus und nahm an den Gedenkgottesdiensten teil.

Die Zuständigkeit der Ichenhausener »Chewra Kaddischa« beschränkte sich auf männliche Juden. Die Betreuung von kranken und sterbenden Frauen oblag dem »Israelitischen Frauenverein«, der 1933 46 Mitglieder zählte.

Lit.: Foerster, Wohlfahrtsvereine; Jüdisches Lexikon I, Sp. 1358, IV/2, Sp. 1475 ff.; Ophir/Wiesemann, S. 471; Zentralwohlfahrtstelle, S. 305 f.; Ichenhausen, StadtA (333/1); Augsburg, StA (BA Günzburg 575, 4410, 9216, 9217, 9901 a; Gemeindedepot Ichenhausen 16/1; 16/3).

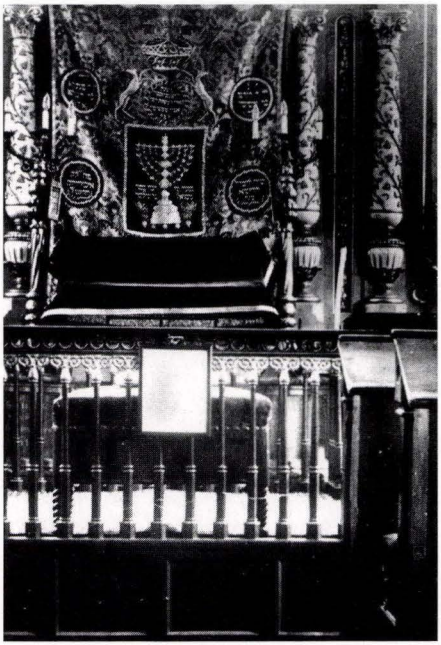
3.2 Synagoge und Schule

3.2.1 Die Synagoge war das religiöse und soziale Zentrum der Gemeinde. Sie bot Platz für Gottesdienst und Zeremonien, für Feste und Zusammenkünfte.
Innenansicht der Synagoge
von Ichenhausen, Postkarte, um 1910
Augsburg, StA (BA Günzburg 9558)

Die Ichenhausener Synagoge von 1781 weist in ihrer inneren und äußeren Gestaltung Ähnlichkeiten mit der Kirchenbauweise der Region auf. Die Synagoge diente vor allem als Gotteshaus. Die Synagogenordnung von 1836 (vgl. Kat. Nr. 4.3.3) dokumentiert diese Entwicklung. Die alten Funktionen der Synagoge als Gemeinde- und Schulhaus wurden nun durch eigene Gebäude und Institutionen erfüllt.

3.2.2 Der Toraschrein im Osten der Synagoge barg die Rollen mit den fünf Büchern Moses, der Tora als Grundlage der jüdischen Religion.
Toraschrein in der Synagoge Ichenhausen
Fotografie (Theodor Harburger), 1927
Jerusalem, CA (NL Th. Harburger 486, Nr. 25)

Wesentlicher Bestandteil einer Synagoge ist der Schrein (Aron hakodesch) zur Auf-



3.2.2

bewahrung der Torarollen an der Ostwand. Die Torarollen, aufgerollt auf zwei Stäbe, werden zum Vorlesen aus dem Schrein gehoben und im Lauf des Jahres um den jeweiligen Wochenabschnitt weitergedreht. Die Gestaltung des Ichenhausener Toraschreins folgt mit ihrem mächtigen, vorgesetzten Säulenaufbau der historistischen Prägung des 19. Jahrhunderts.

3.2.3 Kostbarer Schmuck zeichnete die Torarollen aus und schützte sie vor Staub und Berührung.
Toraschild und Tora-Aufsatz aus der Synagoge Ichenhausen
Fotografie (Theodor Harburger), 1927
Jerusalem, CA (NL Th. Harburger 486, Nr. 266, Nr. 27)

Die einst umfangreichen Kultgerätschaften der Ichenhausener Synagoge sind verschollen bzw. zerstört. Nur noch einige Fotografien vermögen einen Eindruck von der Pracht des Toraschmucks zu vermitteln. Der silberne Tora-Aufsatz (Rimmon) wurde vermutlich um das Jahr 1780 in der Werkstatt des Augsburger Silberschmieds Samuel Bardet gefertigt. Tora-Aufsätze treten immer paarweise auf, da sie die Enden der beiden Stäbe zieren, um die die Tora gerollt ist. Auch das Toraschild (Tass) aus Silber wird der Werkstatt von Samuel Bardet zugeschrieben und auf 1765 datiert. Zur Zierde der Torarolle wurde es um deren Stäbe gehängt. In der Mitte ist eine Vorrichtung zum Auswechseln von Schriftplatten mit den Namen der einzelnen Festtage angebracht.

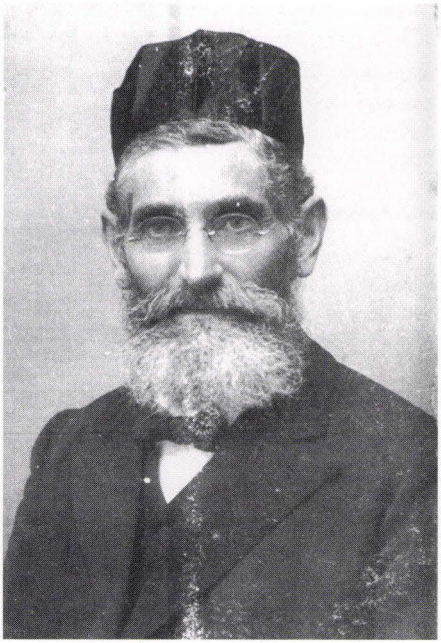
Lit.: Harburger, K'le Kodesch, S. 120f.; Jüdisches Lexikon, IV/2.



3.2.3

3.2.4 Rabbiner, Kantoren und Talmudlehrer vermittelten die Tora, die »Lehre« der jüdischen Religion, sowie den Talmud, die Religionsgesetze und ihre Kommentare.
Abraham Josua Goldberg
Talmudlehrer und Rabbinatsassessor in Ichenhausen von 1885 bis 1921
Fotografie, um 1905
Neusäß, Gernot Römer

Mit Abraham Josua Goldberg (1856–1921) wurde 1885 ein hauptamtlicher Talmudlehrer von der Ichenhausener Kultus-



3.2.4

gemeinde angestellt. Er führte den Titel eines Rabbinatsassessors.

Im 19. Jahrhundert gab es bisweilen in einer Gemeinde an die zehn Talmudlehrer gleichzeitig. Es waren in der Regel Privatlehrer, die vom Rabbiner und der Gemeinde akzeptiert werden mußten. Das von den Schülern zu bestreitende, kärgliche Gehalt reichte oft kaum zum Leben. Erst im 19. Jahrhundert wurde die Anstellung und Bezahlung staatlich betrieben.

Die Talmudlehrer unterstützten den Rabbiner beim religiösen Unterricht. Der Rabbiner war als Kenner des talmudischen Gesetzes das geistige Oberhaupt in der jüdischen Gemeinde. Von ihr wurde er angestellt und mit einem Grundgehalt bezahlt, mußte seit dem 19. Jahrhundert aber zusätzlich von den weltlichen Behörden im Amt bestätigt werden. Die Kantoren, die Vorsänger und Vorbeter beim Gottesdienst, wurden ebenfalls von der Gemeinde angestellt und bezahlt.

Lit.: Sinz, 1926, S. 281; Tänzer, Die Geschichte der Juden in Hohenems, S. 645 f.; Der Volksfreund 85 v. 21.7.1921; Augsburg, StA (Reg. 20063, Reg 11862; BA Günzburg 7584, 7588, 9211); Prestel.

3.3 Rabbinat – Bezirksrabbinat

3.3.1 Das neue Rabbinatsgebäude von 1894 war Rabbinerwohnung und Gemeindezentrum.

Das neue Rabbinatsgebäude von 1894
Postkarte, 1908
Augsburg, StA (BA Günzburg 9558)



3.3.1

1894 erbaute die jüdische Gemeinde in unmittelbarer Nähe der Synagoge, in der heutigen von Stain-Straße 8, ein neues Rabbinatsgebäude. Es wurde als Rabbinerwohnung, als Versammlungsort der Kultusverwaltung und der jüdischen Ortsvereine sowie als Gemeindearchiv genutzt.

Bis heute weist der stattliche Bau auf den hohen Stand der Integration der Juden in Ichenhausen und auf die überörtliche Bedeutung des damaligen Rabbiners Dr. Cohn, des Vorsitzenden der Bayerischen Rabbinerkonferenz, hin (vgl. Kat. Nr. 5.4.3).

Mit dem Neubau wurde das alte Rabbinatsgebäude, das 1781 beim Bau der Synagoge an deren Südwestecke errichtet worden war, entlastet. Die Kultusgemeinde nutzte es fortan als Dienstwohnung für den Rabbinatsdiener.

Lit.: Sinz, 1926, S. 281; Hagmayer, Grund-oder Lagerbuch, S. 421 ff., 432.

3.3.2 Das Rabbinat Ichenhausen war fast 150 Jahre lang für einige kleinere Gemeinden in Schwaben zuständig.

Schreiben des Distriktsrabbinats Ichenhausen mit Unterschrift des Distriktsrabbiners Dr. Ahron Cohn vom 21. April 1899
Augsburg, StA (BA Günzburg 7581)

In den Jahren nach dem Erlaß des bayerischen »Judenedikts« von 1813 wurde Ichenhausen Bezirksrabbinat, was es bis

zum Ende des Königreichs blieb. Mit der Weimarer Verfassung 1919 wurden die jüdischen Gemeinden »Körperschaften des Öffentlichen Rechts«; sie konstituierten sich 1921 in Nürnberg als »Verband der Israelitischen Kultusgemeinden«.

In der Folge entstand eine bayerische Distriktsgemeindeordnung. Ichenhausen wurde einer von 17 bayerischen Distrikten. Diesen Status behielt es auch als Teil des »NS-Gaues Schwaben« ab 1933 bei. Erst mit der Emigration des letzten Rabbiners Gerhard Frank 1939 erlosch das Distriktsrabbinat Ichenhausen.

Lit.: Anzeiger zur BIGZ 7 (1927), S. 235; BIGZ 8 (1925), S. 160 f.; Frankenburger; Ophir/Wiesemann, S. 15 ff.; Sinz, 1926, S. 258; Zentralwohlfahrtsstelle, S. 304 ff.; Augsburg, StA (Regierung 11820, 11820 a, 11873).

3.4 Rituelle Reinheit

3.4.1 Für die vorschriftsgemäße Schlachtung hatte der Schächter zu sorgen.

»Der Schächter prüft das Messer«
Raphael Frank, 1891
Ölgemälde
Denver, Bertha Frank-Zimmer

Der Leipziger Kantor und Lehrer Raphael Frank, 1867 in Ichenhausen geboren, malte um 1890 eine Serie von Szenen aus dem religiösen jüdischen Leben. (vgl. Kat. Nr. 3.7.4). Auf diesem Gemälde prüft der Schächter (Schochet), dessen Qualifikation von einem Rabbiner bezeugt sein muß, das Messer auf seine Schärfe. Die jüdischen Speisegesetze untersagen den Genuß von Blut; Tiere müssen daher geschächtet werden, d. h., das Blut muß beim Schlachten vollständig entfernt werden.

Lit.: Breuer, S. 48 ff.; Encyclopädia Judaica 10, Sp. 1592 und 15, Sp. 1487; Lamm, Max, 1903; Römer, 1990, S. 219–222; Tieberger, S. 18 f.

3.4.2 Ichenhausen hatte seit 1808 eine »warme Tauch«, ein beheizbares rituelles Bad.

Haus Bahnhofstraße 11, ab 1808 Ort des rituellen Bades
Fotografie, 1991
München, Günter und Eva v. Voithenberg

Die Mikwe oder »Tauch«, wie sie umgangsprachlich genannt wurde, diente den nach den jüdischen Gesetzen vorgeschriebenen rituellen Reinigungen in »lebendigem« Wasser.

Von 1660 bis 1808 befand sie sich auf dem Gelände des heutigen Friedberger-Hauses in der Wiesgasse 1. Danach wurde ein beheizbares Bad im Kellergeschoß des Hauses in der Krötenau-Gasse 69, heutige Neue Bahnhofstraße 11, eingerichtet, wo es bis zum Ende der jüdischen Gemeinde Ichenhausens blieb.

Gleichzeitig wurde das Gebäude seit 1808 als Dienstwohnung für die örtlichen Kantoren genutzt.

Lit.: Hagmayer, Grund- oder Lagerbuch, S. 94, 100; Jüdisches Lexikon, IV/1; Sinz, 1926, S. 278.

3.5 Jüdische Feste im Jahreslauf

Der jüdische weicht vom gregorianischen Kalender ab. Die Monate richten sich nach dem Mond (29 oder 30 Tage), die Jahre aber werden nach dem Sonnenjahr gezählt. Den Ausgleich zwischen Mondjahr (354 Tage) und Sonnenjahr (365 Tage) schaffen Schalttage und ein von Zeit zu Zeit eingefügter 13. Monat (Adar scheni).

Rosch Haschana, Neujahr, wird zu Beginn des Herbstes gefeiert. Es eröffnet die »zehn Bußtage«, an deren Schluß der Versöhnungstag Jom Kippur steht. Er ist ein Tag strenger Buße, des Fastens und vollkommener Arbeitsruhe.

Sukkot, das Laubhüttenfest, verbindet



3.4.1

die Freude über die Ernte mit dem Gedenken an die Wüstenwanderung des jüdischen Volkes nach dem Auszug aus Ägypten und währt acht Tage. Dazu errichtet jede Familie eine Sukka, eine geschmückte Laubhütte, die während des Festes zum Aufenthalt dient.

Schemini Azeret, das Schlußfest, beendet das Laubhüttenfest. Sein zweiter Tag ist Simchat Tora, das Fest der Gesetzesfreude. An ihm werden unter Beteiligung aller männlichen Gottesdienstbesucher die Torarollen aus dem Schrein genommen und mit Gesang und Tanz siebenmal um das Vorlesepult getragen.

Chanukka, das Lichterfest, erinnert an die Befreiung Jerusalems und die Neueinweihung des Tempels im Jahre 164 vor unserer Zeitrechnung. Acht Tage lang wird je ein weiteres Licht am Leuchter entzündet.

Purim, das Losfest, ist ein Freudenfest zur Erinnerung an die von der Königin Esther bewirkte Errettung der persischen Juden vor der Verfolgung. Geschenke für Angehörige, Freunde und Arme, sowie Maskeraden betonen den ausgelassenen Charakter.

Pessach erinnert an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Es dauert acht Tage und wird vor allem im häuslichen Kreis gefeiert. Am Sederabend wird neben anderen symbolischen Speisen das ungesäuerte Brot (Mazza) verzehrt. Zuvor wird alles Gesäuerte aus dem Haus entfernt.

Schawuot, das Wochenfest, beendet die sieben Wochen des Omer-Zählens. Der Brauch weist zurück auf die Darbringung des Ernteopfers in biblischer Zeit. Später verband sich der Gedenktag der Offenbarung am Sinai mit dem Fest.

Tischa Beaw, ein Fasttag, ist der größte Trauertag des jüdischen Jahres und erinnert mit 24stündigem Fasten an die Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem unter Titus.

3.5.1 Der jüdische Kalender und seine Feste

Übersicht



3.5.2

3.5.2 Der Sabbat, der Ruhetag am siebten Tag der Woche, wurde in Ichenhausen nach altem Herkommen gefeiert.
Sabbat-Lampe aus dem Haus Friedberger
um 1765
Fotografie (Theodor Harburger), 1927
Jerusalem, CA (NL Th. Harburger 486, Nr.34)

Zu Beginn des Sabbats wurde die Sabbatlampe als Symbol der Freude und Festlichkeit von der Hausfrau entzündet, um bis zum nächsten Abend zu brennen. Bis in die NS-Zeit wurde in Ichenhausen der Sabbat, der siebte Tag der Woche, in überlieferter Weise begangen. Der ganze Ort war geprägt von der Ruhe dieses Tages. Die in großer Zahl auswärts als Händler, Hausierer oder Vertreter tätigen jüdischen Männer kehrten nach Ichenhausen zurück, wo vieles dazu beitrug, den Sabbat vom Werktag abzuheben: die Gottesdienste, die häuslichen Feiern, die Auswahl und Menge der Speisen, die Festtagskleider, die Geborgenheit in der Familie und die Geselligkeit im Kreis von Freunden.

Das Gebot der vollkommenen Arbeitsruhe erforderte, daß christliche Frauen am Sabbat in jüdischen Haushalten mithalfen, wo sie einen Eindruck von der religiösen Welt der Juden gewinnen konnten.

Lit.: Harburger, Die Kunst, S. 276; Jüdisches Lexikon IV/2, S. 27.

3.5.3 Mit dem Sederabend beginnen die Feiern des Pessachfestes.
»Sederabend«
Raphael Frank, um 1890
Ölgemälde
Denver, Bertha Frank-Zimmer

Das Gemälde entstammt einem von Raphael Frank gemalten Zyklus von Szenen aus dem jüdischen Leben (vgl. Kat. Nr. 3.4.1). Es zeigt eine jüdische Familie, die sich zur Feier des Sederabends versammelt hat. In streng vorgeschriebener Ordnung (Seder bedeutet 'Ordnung') wird des Auszugs des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten gedacht.

Das Gemälde vermag einen Eindruck von der festlichen Atmosphäre der häuslichen Feier zu vermitteln. Der Tisch ist sorgfältig gedeckt, alles hat bis in die letzte Einzelheit symbolische Bedeutung. In der Mitte sitzt der Familienvater, der »Seder-Gebende«. Er trägt, dem Anlaß entsprechend, sein Totenhemd. Rechts neben ihm sitzt der Sohn der Familie, der zu Beginn der Feier die »vier Fragen«, was es mit diesem Fest auf sich habe, stellt. Neben der Frau am rechten Bildrand ist ein Krug mit Wasser für die Waschung der Hände zu sehen.

Der Wein, mit dem der Krug auf dem Tisch gefüllt ist, wird im Verlauf der Sederzeremonie viermal gesegnet. Über dem Tisch hängt die Sabbatlampe, die am Vorabend des Sabbat und an den Feiertagen von der Hausfrau entzündet wird.

Lit.: Jüdisches Lexikon IV/2.



3.5.3

3.5.4 Auf dem Sederteller werden am Sederabend Speisen angerichtet, die an den Auszug aus Ägypten erinnern sollen.
Sederteller aus dem Haus Friedberger
Zinn, graviert, 1755
Fotografie (Theodor Harburger), 1927
Jerusalem, CA (NL Th. Harburger 486, Nr.36)
Reich verzierte, meist zinnerne Sederteller waren in jedem jüdischen Haushalt vorhanden und wurden von Generation zu Generation weitervererbt. Das im Jahr 1755 angefertigte Original des Sedertellers der Familie Friedberger ist verschollen.

Der Sederteller ist Teil des häuslichen Zeremonialgeräts, das an den Sederabenden, den beiden ersten Abenden des Pessachfestes, Verwendung findet. Auf ihm werden die symbolischen Speisen angerichtet, die gegessen werden, während der Familienvater aus der »Pessach-Haggada« die Erzählung vom Auszug der Israeliten aus Ägypten vorliest: drei Mazzen (ungesäuerte Brote), Bitterkraut (Meerrettich) und Süßkraut (Petersilie) in Erinnerung an die bösen und die guten Tage, Charosset (Brei aus Äpfeln und Nüssen) als Sinnbild des in ägyptischen Frondiensten verarbeiteten Lehms, ein Ei als Symbol der Neugeburt Israels. Ein gerösteter Lammknochen verweist auf das Tempelopfer der Israeliten.

Lit.: Harburger, Die Kunst, S. 27.

3.6 Von der Geburt bis zum Tod

Geburt und Beschneidung
Acht Tage nach der Geburt wird ein Knabe durch die Beschneidung (Berit Mila) in den Bund mit Gott aufgenommen. Er erhält dabei seinen Namen.

Bei Mädchen erfolgt die Namengebung meist am ersten Sabbat nach der Geburt in der Synagoge.

Bar Mizwa
Mit 13 wird ein Knabe religionsmündig. Als »Sohn der Pflicht« muß er nun alle Gebote der Tora einhalten. Aus diesem Anlaß wird er am Sabbat nach seinem 13. Geburtstag zur Toralesung aufgerufen.

Mädchen werden schon mit 12 Jahren religionsmündig.

Eheschließung

Die Eheschließung ist eines der wichtigsten Feste. Erst durch sie wird man ein vollwertiges Mitglied des Gottesvolkes. Die Trauung wird üblicherweise vom Rabbiner vollzogen und findet unter dem Trauhimmel (Chuppa) statt, einem von vier Stangen getragenen Baldachin.

Tod und Begräbnis

Alle Verrichtungen nach einem Todesfall obliegen der Chewra Kaddischa (»Heilige Vereinigung«): die rituelle Waschung, Einhüllung in das Totenhemd, Bestattung. Die Angehörigen sind zu strenger Trauer verpflichtet und bis zur Bestattung vom Gottesdienst entbunden. Die nächsten Verwandten bezeugen ihre Trauer durch Einreißen ihrer Kleidung.

Friedhof

Der jüdische Friedhof, »Haus der Ewigkeit« (Bet Olmin) oder auch »Haus des Lebens« (Bet Hachajim) genannt, muß weit außerhalb der Ortschaft liegen. Die Gräber dürfen nicht aufgelassen und die Grabsteine nicht entfernt werden.

Totengedenken

Das Andenken der Toten wird in vielfältiger Weise geehrt. Auf den Todesfall folgt eine siebentägige Trauerzeit. Alljährlich wird zur Erinnerung die sogenannte Jahrzeit begangen.



3.5.4

3.6.1
Stationen des jüdischen Lebens
Farblithographie
süddeutsch, um 1906
München, Haus der Bayerischen Geschichte

3.6.2 Der jüdische Friedhof mit seinen Grabsteinen gehört zu den eindrucksvollsten Zeugnissen der Ichenhausener Gemeinde.
Der jüngste Teil des Friedhofs, belegt 1890 – 1946
Fotografie 1991
München, Günther und Eva v. Voithenberg

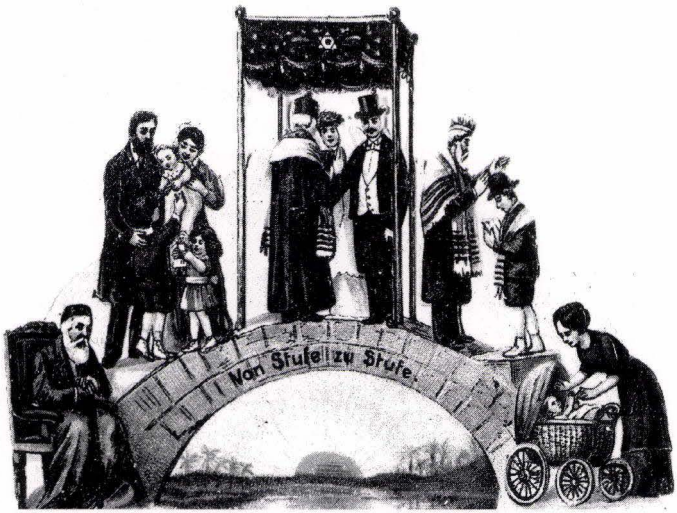
1567 genehmigte die vorderösterreichische Herrschaft in Innsbruck der jüdischen Gemeinde von Ichenhausen die Anlage eines Friedhofs. Dies geschah entgegen dem Willen des Landamtmannes von Burgau, dem damit die Begräbnisgebühren der bis dahin in Burgau beerdigten Ichenhausener Juden entgingen.

Auf dem südlich außerhalb des Ortes gelegenen und mehrfach bis zur heutigen Größe von einem Hektar erweiterten Gelände befinden sich beinahe 1000 Grabstellen. Am Eingang zum Friedhof steht das 1934 von Mitgliedern des »Jüdischen Jugendvereins Ichenhausen« erbaute Tahara-Gebäude, das »Haus der Reinigung«. Daran schließt der jüngste Teil des Friedhofs an.

Der historisch mittlere Teil (1810 bis 1896) befindet sich im südöstlichen Bereich, der älteste Teil mit dem Rabbinerhügel liegt in der Mitte des Geländes.

Die letzte Beerdigung einer Ichenhausener Jüdin fand mit Rosa Goldberg im August 1942 statt. Im März 1945 wurden 18 ungarische Juden, Zwangsarbeiter aus dem KZ-Außenlager Burgau, und 1946 drei Verstorbene aus dem »Displaced Persons«-Lager in Leipheim auf dem Ichenhausener Friedhof bestattet.

Lit: Diamant; Kraft; Landkreis Neu-Ulm; Ophir; Ophir/Wiesemann; Römer, Für die Vergessenen; Schmid, Moritz; Sinz, 1926, S. 275 ff.; 1930, S. 68; Thieberger.



3.6.1



3.6.2

3.6.3 Memorbücher bewahren die Erinnerung an die Toten der Gemeinde.
Ichenhausener Memorbuch von 1833/34
Fotografie (Theodor Harburger), 1927
Jerusalem, CA (NL Th. Harburger 486, Nr.28)

Vom Ichenhausener Memorbuch sind in den Central Archives in Jerusalem vier Abbildungen erhalten. Das Buch selbst ist seit der Zerstörung der jüdischen Gemeinde verschollen. Die abgebildete Titelseite enthält unter anderen den Text: »Buch zum Gedächtnis der Seelen«. Die erste Eintragung erfolgte 1712/13 und wurde 1833/34 neu aufgenommen.

Memorbücher waren ursprünglich Gedenkbücher der jüdischen Gemeinden des Mittelalters. Umstritten ist, ob sich die Bezeichnung vom lateinischen »memoria« (Gedächtnis) oder von »Almemor« ableitet. Der Almemor ist der Teil der Synagoge, von dem aus die Tora vorgelesen wird. Memorbücher enthalten in der Regel Namenslisten von Verfolgungsopfern, von verdienten Toten der eigenen Gemeinde sowie eine Sammlung von Gebeten zum Totengedenken. In den Landgemeinden Frankens und Schwabens waren die von geübten Schreibern angelegten, meist reich ornamentierten Bücher stark verbreitet.

Lit.: Weinberg, Das Memorbuch; Weinberg, Die Memorbücher; Jüdisches Lexikon IV/1 , Sp. 82 f.

3.7 Kultgegenstände

3.7.1 Einige persönliche Utensilien für das Gebet wurden bei der Verwüstung der Ichenhausener Synagoge beim Novemberpogrom 1938 von Julie Wachenheimer gerettet.
Gebetsmantel (mit Tasche), Gebetsriemen (mit Beutel), 3 Käppchen
Wolle, Leder, Samt, Leinen
süddeutsch, Anfang 20. Jahrhundert
Stiftung Ehem. Synagoge Ichenhausen

3.7.2 Einzelne liturgische Bücher wurden nach 1938 beim Katholischen Pfarramt abgegeben.
Festtägliches Gebetbuch
Gebete für den Versöhnungstag, geordnet und übersetzt von W. Heidenheim
Rödelheim 1870
aus dem Besitz von Hedwig Erlanger
Ichenhausen, Kath. PfarrA

3.7.3 Am Todestag des Verstorbenen gedenken die Angehörigen seiner und entzünden ein »Jahrzeitlicht«.
»Jahrzeitlicht-Tage« für Helene Gerstle
Verlag Elkan Koschland, Ichenhausen
Lithographie
Ichenhausen, Moritz Schmid

Jahrzeittafeln dienten der Erinnerung an die Sterbetage nach der jüdischen Zeitrechnung, die nach dem christlichen Kalender auf wechselnde Tage fielen.

Auf einer vorgedruckten »Jahrzeittafel« ist der Sterbetag von Helene Gerstle, der 20. März, ausgehend von ihrem Todesjahr 1900 bis ins Jahr 1944 eingetragen. Helene, geborene Gerstle, war die Frau des Pferdehändlers Moses Gerstle und wohnte in der heutigen Krumbacher Straße 8.

Nach Ablauf des Trauerjahres begingen die nahen Verwandten des Verstorbenen den ersten »Jahrzeittag« am Vorabend mit dem Entzünden eines Lichtes und mit Gebeten. Alljährlich wurde diese Gedächtnisfeier wiederholt. In der Synagoge wurde auf einer Tafel an die Todestage der verstorbenen Ichenhausener Juden erinnert.

Lit.: Deneke, Siehe der Stein, S. 32 f.; Thieberger, S.444 ff.

3.7.4 Abgenutzte oder außer Gebrauch gekommene liturgische Schriften

wurden nicht vernichtet, sondern in einem Versteck (Genisa) dem Zerfall überlassen.
Buchfragmente aus der Ichenhausener Genisa
Stiftung Ehem. Synagoge Ichenhausen

Ende 1987 wurden Teile einer Genisa auf dem Dachboden der Ichenhausener Synagoge entdeckt. Die gezeigten Fragmente stammen teilweise aus dem 16./17. Jahrhundert.

Unbrauchbar gewordene religiöse Schriften dürfen im traditionellen Judentum nicht vernichtet werden. Vielmehr müssen sie an abgelegenen Orten (hebr. Genisa) dem natürlichen Zerfall ausgesetzt werden. Der ursprüngliche Grund dafür war der in den Schriften enthaltene Name Gottes, der eine besonders ehrfurchtsvolle Behandlung verlangte.

Im Lauf der Zeit wurde diese Vorschrift auf alle mit hebräischen Schriftzeichen versehenen Gegenstände ausgedehnt. So stellen die in den letzten Jahren in Süddeutschland entdeckten Genisot wahre Fundgruben für die Erforschung der jüdischen Alltagskultur vergangener Jahrhunderte dar.

Lit.: Deneke, Siehe der Stein, S. 236 f.; Feuchtwanger, Jüdische Denkmalspflege; Jüdisches Lexikon II, Sp. 1014 f.; Wiesemann, Judaica.

4 Ansätze zur Gleichberechtigung der Juden im Königreich Bayern (1806 – 1871)

Mit dem Anschluß der Markgrafschaft Burgau an Bayern im Jahr 1805 mußten auch die Rechtsverhältnisse der Juden neu geregelt werden. In Kurbayern waren Juden nicht geduldet worden - im neuen Bayern lebten 1806 rund 40000 Juden, 6000 davon in Schwaben.

Mit dem Edikt über die »Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Bayern« vom 10. Juni 1813 wurden für ganz Bayern verbindliche Bestimmungen geschaffen. Sie brachten Bürgerrecht und Gewerbefreiheit, beschränkten aber weiterhin Freizügigkeit und Zuwanderung. Die Juden mußten sich in einer Matrikel registrieren lassen, mit der die Familienzahl pro Wohnort festgeschrieben wurde. Die Autonomie jüdischer Gemeinden in innerjüdischen und schulischen Belangen wurde aufgehoben. Die religiöse Unabhängigkeit wurde beschränkt.

Für die Juden Ichenhausens brachte der Anschluß an Bayern keine wesentlichen Verbesserungen. Die Abgabenpflicht an die adelige Ortsherrschaft bestand bis 1848 fort. Doch fiel die Beschränkung des Wohngebietes für Juden weg: Sie konnten nun auch im Inneren Markt Häuser erwerben. Um 1830 gab es 217 jüdische Haushalte mit ca. 1300 Personen. Das war fast die Hälfte aller Einwohner des Ortes.

Durch den »Matrikelparagraphen« von 1813 wurden zahlreiche junge Juden zum Verlassen Bayerns gezwungen, da sie sich hier nicht niederlassen durften. Viele wanderten in die Vereinigten Staaten aus. Nach der Aufhebung des Matrikelparagraphen 1861 wanderten viele vom Land in die Städte. Um 1871 lebten noch etwa 750 Juden in Ichenhausen.

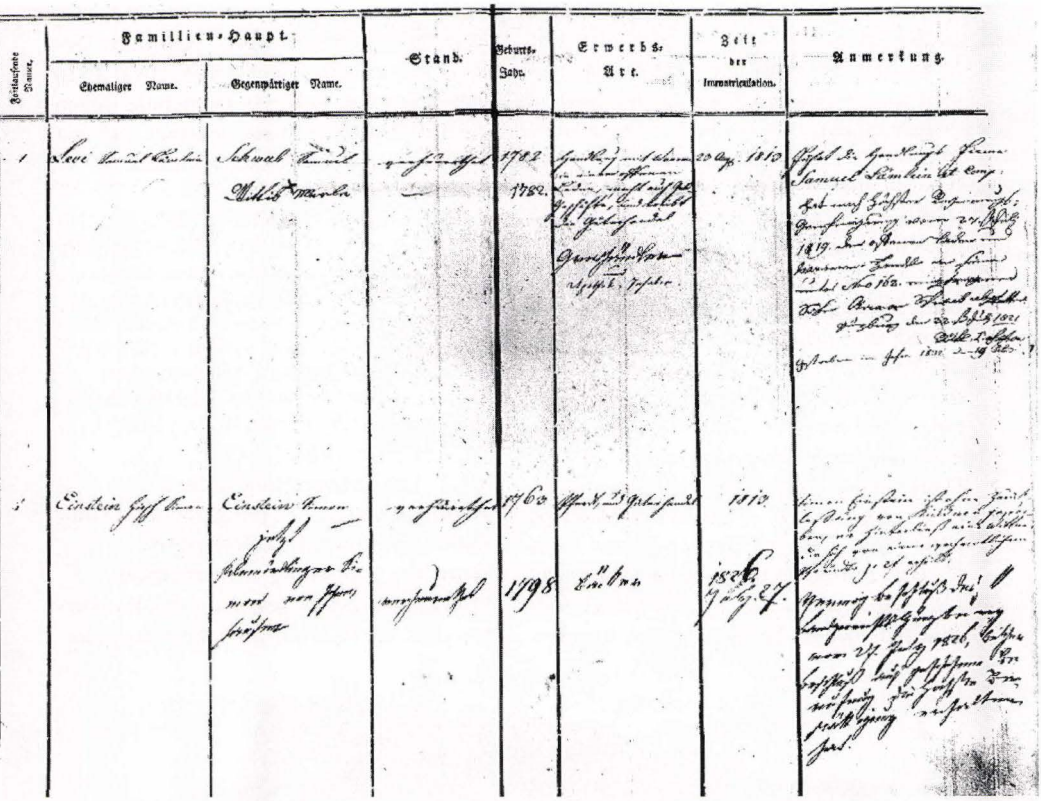
4.1 Staatliche Regulierung

4.1.1 Aufgrund des Judenedikts wurden für Ichenhausen 200 Matrikelnummern vergeben. Damit waren insgesamt 200 jüdische Haushalte zugelassen.

»Matrikel der Juden-Gemeinde Ichenhausen« (1813-1861)
Erste Einträge
Augsburg, StA (BA Günzburg 596)

Das »Edikt die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreich Baiern betreffend« von 1813 enthielt die »Matrikel-Paragraphen«, die bis 1861 Gültigkeit hatten. Unter Matrikel ist das Verzeichnis für die festgeschriebene Zahl von jüdischen Haushalten an einem Ort zu verstehen. In Ichenhausen waren 200 jüdische Haushalte erlaubt. Diese Zahl wurde aber in der Regel etwas überschritten. Um 1830 war Ichenhausen nach Fürth die zweitgrößte jüdische Gemeinde Bayerns, sie wurde erst 1840 von München übertroffen.

Grundsätzlich durfte auf eine Matrikelnummer eine neue Person nur aufgenommen werden, wenn der Vorgänger verstorben oder verzogen war. Im hier ausgestellten Eintrag ist am 27. Juli 1827 der Bäcker Simon Kleinnördlinger mit der Matrikelnummer 2 des 1813 eingetragenen und kinderlos verstorbenen Pferde- und Immobilienhändlers Simon Einstein verzeichnet. Eine Reihe von Juden nahm anläßlich des Eintrags neue, weniger jüdisch anmutende



4.1.1

Namen an. So wurde aus »Samuel Lämlein Levi« Samuel Schwab (1782–1832). Er zählte als »Großhändler« und »Apotheker« zusammen mit seinem Sohn Aaron in der ersten Jahrhunderthälfte zu den wohlhabendsten und als »Gemeindebevollmächtigter« (von 1819–1832) auch einflußreichsten Juden am Ort.

Lit.: Kilian, S. 17 ff.; Ophir/Wiesemann, S. 13 ff.; Schwarz, Stefan; Treml, Von der »Judenmission«; Intelligenzblatt Ober-Donau-Kreis 1819, Sp. 1069 und 1837, Sp. 775; Ichenhausen, StadtA (Fach 3/17; 'Altes Heimatregister'); Augsburg, StA (Israelitische Standesregister Ichenhausen, 16–26; BA Günzburg 555, 2564, 5119, 7588; Regierung 3901).

4.1.2 Mit dem »Judenedikt« fiel die Beschränkung des Grundbesitzes. 1819 waren 183 von 389 Anwesen in Ichenhausen im Besitz jüdischer Familien.

Grund- oder Lagerbuch der Freyherrlich vom Stainschen Besitzungen (Auszug) Ichenhausen, StadtA (Hagmayer, Grund- oder Lager-Buch II, 1843)

Nach Mitteilung des regionalen Amtsblattes zählte 1819 Ichenhausen 2108 Bewohner: 206 Christen- und 183 Judenfamilien hätten ein »Anwesen«, 76 bzw. 32 seien nicht im Besitz eines Anwesens. Auch

wenn der Begriff »Anwesen« oft nur einen Hausanteil meint, ist in diesen Zahlen eine Steigerung des jüdischen Besitzes an Häusern und Wohnungen abzulesen, obwohl prinzipiell noch bis 1806 der »Burgauische Rezeß« galt, demzufolge nur 35 »Judenhäuser« erlaubt waren.

Ab 1795 entwickelte sich auf Initiative des Obervogtes der Ortsherrschaft, Willibald Staiger, eine rege Bautätigkeit, die etwa 20 Jahre anhielt. Staiger finanzierte Grundstückskauf sowie Bau. Er verkaufte die Häuser mehrheitlich an Juden, so auch das 1807 erbaute, in sechs Wohnungen aufgeteilte Haus Nr. 217 in der Annagasse. Die Abbildung zeigt die Daten zu den Hausteilen 217 d und e.

Das Grundbuch von 1843 enthält auf je einer Seite die wichtigsten Daten aller Häuser. Jeweils in der rechten Spalte sind die Abgaben für die Ortsherrschaft verzeichnet. Dieser Festlegung der Abgaben waren erbitterte Rechtsstreitigkeiten zwischen Ortsherrschaft und jüdischer Gemeinde vorangegangen. Seit etwa 1820 hatte sich die jüdische Gemeinde gegen die Feudalabgabepflicht gewandt, die erst 1848 endgültig aufgehoben wurde.

Lit.: Blum, Aus der Geschichte, S. 287; Ganzenmüller, S. 163 ff.; Sinz, 1926, S. 256–262; Kreis-Intelligenzblatt des Ober-Donau-Kreises 1819, Sp. 1069; Ichenhausen, StadtA (Hagmayer, Grund-oder Lagerbuch, Vorbemerkungen I-XL); Augsburg, StA (Regierung 1204; BA Günzburg 597), vgl. 5.7.1); Günzburg, Vermessungsamt (Staatl. Liquidationsprotocolle zum Haus- und Grundbesitz in Ichenhausen, 10 Bde., 1835 f.).

4.1.3 Aus ordnungspolitischen Gründen wurde der hauptsächlich von Juden getragene Hausierhandel reduziert und streng reglementiert.

»Uebersicht der [Ichenhausener] Hausier-Händler, der Distrikte, und ihrer Waaren«



Israelitische Schule.

4.2.1

aus: Intelligenz-Blatt für den Ober-Donau-Kreis, 13. Juni 1836

Die Liste aus dem Regierungsamtsblatt verzeichnet 48 Ichenhausener Hausierer. Der Staat kontrollierte den Hausierhandel durch »Patente«, die jährlich von der Polizei genehmigt werden mußten. Die Patente erlaubten nur den Handel mit genau benannten Waren und in bestimmten Bezirken. Handelsjuden ohne Patent fielen unter die Kategorie »Bettler und Landstreicher« und konnten daher nicht Bürger einer Gemeinde werden.

Ein wesentliches Ziel des »Judenediktes« von 1813 war die berufliche Verbesserung der Juden: weg vom sogenannten »Hausier-, Noth- und Schacherhandel«, hin zum »Groß- und Detailhandel mit ordentlicher Buchführung« sowie zu »ordentlichen Gewerben und Handwerken« und zur »Landwirtschaft«. Zumindest statistisch wurde das Ziel erreicht: 1851 wird dem Landgericht Günzburg mitgeteilt, daß gegenüber 1813 120 Juden (71 mehr) in Ichenhausen einem dieser angestrebten Berufe, und nur noch 49 dem »Noth- und Schacherhandel« nachgingen.

Lit.: Schwarz, Stefan; Sinz, 1926, S. 217–224, 256 ff.; Thannhäuser, Lebensbeschreibung; Günzburger Wochenblatt 28 und 46 (1848); Intelligenzblatt für den Ober-Donau-Kreis 4 (1833); 22 (1836); 10/11 (1837); 63 (1847); München, BayHStA (MH N.6076, 6085); Augsburg, StA (BA Günzburg 2779).

4.2 Schulwesen und religiöses Leben

4.2.1 Ichenhausen erhielt 1833 eine eigene jüdische Volksschule unter staatlicher Aufsicht. Sie bestand bis 1942.
»Israelitische Schule« in der Herzog-Leopold-Straße
Postkarte, vor 1906
Augsburg, StA (BA Günzburg 9558)

In Bayern galt von 1804 bis zum »Judenedikt« von 1813 die Schulpflicht für jüdische Kinder und die Prüfungspflicht für jüdische Lehrer. Im Schulwesen sah der Staat einen wesentlichen Ansatz, die Juden zu »nützlichen« Staatsbürgern und Untertanen zu machen. Bis 1804 hatte die jüdische Gemeinde in Ichenhausen den Unterricht, der weitgehend auf der Grundlage der heiligen Schriften basierte, in Eigenverantwortung organisiert. Die Möglichkeit, mit den Christen eine gemeinsame Schule einzurichten, wurde 1811 von beiden Seiten verworfen. So fand der Unterricht für die 112 jüdischen Schüler zunächst in zwei Gemeinderäumen statt. 1832 ließ die jüdische Gemeinde für die damals 150 Schüler auf Druck der Regierung ein eigenes Schulhaus erbauen mit zwei Unterrichtsräumen und vier Lehrerwohnungen. Das Schulhaus war unter anderem über die Erhöhung der Fleischpreise finanziert worden. Ichenhausen war wohl die einzige jüdische Landgemeinde Bayerns, die bis 1942 eine eigene Schule besaß.

Lit.: Riedheim, S. 125; Prestel; Schwarz, Stefan; Sinz 1926, S. 263-275; Günzburger Wochenblatt 21 u. 23.5.1832; Intelligenzblatt der Reg. von Schwaben und Neuburg 22 (1841), Sp. 470; Ichenhausen, PfarrA (Fächer 15, 16, 24); Ichenhausen, StadtA (Fach 5/9); Augsburg, StA (BA Günzburg 556, 558, 560, 562, 567, 580, 3491; Regierung 11834).

4.2.2 Die jüdischen Lehrer in Ichenhausen prägten sowohl das Leben ihrer Gemeinde als auch das Zusammenleben von Juden und Christen.
Rebekka und Koppel Ullmann
Fotografie, um 1885
Schnaittach, Heimatmuseum

Koppel Ullmann, 1808 im mittelfränkischen Schnaittach geboren, kam um 1830

nach Ichenhausen und gründete zunächst eine »Kleinkinder-Bewahranstalt«. Er wurde 1845 auf Nr. 143 immatrikuliert. Vorher wohl Religionslehrer, wurde Ullmann 1863 »Schulgehilfe« und 1873 offizieller Schullehrer.

Seit 1812 hatte Ichenhausen mit Samuel Salomon den ersten staatlich geprüften jüdischen Lehrer. In den Jahren danach kamen zu dieser Lehrerstelle zwei Hilfs- und mehrere Religionslehrerstellen. Nach 1848 sank die Schülerzahl stetig, so daß nach 1910 nur noch ein Lehrer angestellt wurde. Die Lehrer von 1812 bis 1942 waren prägende Gestalten des jüdischen und nach 1870 auch des jüdisch-christlichen Gemeindelebens. Die staatliche Schulaufsicht stand bis 1918 unter der Leitung des katholischen Ortspfarrers, der »Lokalschulinspektion« gehörten ein Vertreter der jüdischen Gemeinde und nach 1870 auch der Rabbiner an.

Lit.: Deneke, Siehe der Stein, S. 213; Augsburg, StA (BA Günzburg 577a); vgl.4.3.1.

4.2.3 Der Staat regelte auch das religiöse Leben der jüdischen Gemeinden bis ins Detail.

Synagogen-Ordnung für die israelitischen Gemeinden des Oberdonaukreises 1836
Augsburg, StA (Regierung 11848)

Das »Judenedikt« von 1813 hatte darauf verzichtet, direkt auf die internen religiösen Belange der Gemeinden Einfluß zu nehmen. Dennoch kam es ab 1820 zu einer staatlichen Bestandsaufnahme. In diesem Zusammenhang erstellte das Landgericht Günzburg im Sommer 1821 eine »Tabelle«, die für Ichenhausen elf religiöse Ämter aufzählte. Neben dem Rabbiner, dem Vorsänger und dem Schächter gab es allein acht Talmudlehrer. Solche Zahlen bestärkten den Argwohn der Regierung, daß im religiösen Leben der Juden »regelloseste Willkür« herrsche. Diese Meinung wurde auch von jüdischen Anhängern der Emanzipation und Assimilation der Juden geteilt. So entstanden für alle bayerischen Regierungsbezirke unter Mithilfe jüdischer Reformer »Synagogen-Ordnungen«, 1836 auch für den Oberdonau-Kreis, zu dem Ichenhausen gehörte. Die 36 Paragraphen dieser Synagogenordnung lassen ahnen, welche religiöse Vielfalt es zu vereinheitlichen galt.

»Synagogen-Ordnung

Cap. I Von dem Gottesdienste

§1 Die Stunden der täglichen Gebete für die verschiedenen Zeiten hat der Rabbiner zu bestimmen. In Anwesenheit des Rabbiners soll die Bestimmung der Gebetstunden den Kultusvorstehern zustehen.





4.2.2

§2 Die ehrfurchtsvolle Stille soll in den Synagogen während des Gottesdienstes herrschen.
§3 An den Samstagen und hohen Fest-Tagen haben sich die Anwesenden während der Zeit, da die Thora aus der heiligen Lade genommen, der bestimmte Abschnitt daraus gelesen, das Gebet für seine Majestät abgehalten, und die Thora wieder in die heilige Lade gebracht wird, jeder an seinem Betstuhle, stehend zu verhalten.
§4 Nur dem Rabbiner ziemt es, den Vorsänger über die Fehler, die er bei dem Verrichten der Gebete begeht, anzurufen.«

Lit.: Allgemeine Zeitung des Judenthums (1853), S. 268; Hanisch, S. 145 f.; Jeggle; Schwarz; Treml, Von der »Judenmission«; Augsburg, StA (Regierung 11822, 11848, 11924, 11925, 11925a, 20063; BA Günzburg 7587).

4.2.4 Der Rabbiner Dr. Lazarus Löb wurde nach 13jähriger Amtszeit in Ichenhausen Oberrabbiner in Altona.
Rabbiner Löb in der Amtstracht des Oberrabbiners von Altona
Fotografie, um 1880
Hamburg, Altonaer Museum (1989/26)

Dr. Lazarus Löb aus Pfungstadt war von 1861 bis 1873 in Ichenhausen tätig. Von der Behörde war er erst nach Ablegung der Rabbinerprüfung im Juni 1863 in seinem Amt bestätigt worden. Da alle Rabbinerstellen überregional in den jüdischen Zeitungen ausgeschrieben wurden, ist es nicht erstaunlich, daß Löb später Oberrabbiner in Altona wurde. Die Amtstracht von Rabbiner Löb war staatlich vorgeschrieben; sie ähnelt mit Bäffchen und Talar derjenigen von protestantischen Pfarrern.

Das Judenedikt hatte versucht, vor allem über die Rabbiner den Wandel der Juden zu »nützlichen« Staatsbürgern einzuleiten. So mußte jeder von der Gemeinde gewählte Rabbiner von der jeweiligen »Kreis-Regierung« bestätigt werden. Dies geschah nur, wenn er eine wissenschaftliche Ausbildung an einer staatlichen Universität nachweisen konnte und einen Eid auf die Gesetze des Reichs abgelegt hatte.



4.2.4

Lit.: Wiesemann, Rabbiner; Augsburg, StA (Regierung 11825 - 30; BA Günzburg 7588, 7584, 9211).

4.3 Folgen der März-Revolution – Auswanderung

4.3.1 Insbesondere Juden vertraten bei der ersten politischen Demonstration in Ichenhausen die Anliegen der Demokratie.
»Große Volksversammlung« in Ichenhausen am 29. Mai 1849
Anzeige im Günzburger Wochenblatt v. 22. Mai 1849

Am 29. Mai 1849 fand in Ichenhausen eine »Volksversammlung« statt, an der 4000 Menschen teilnahmen. Veranstalter war der 150 Mitglieder umfassende Ichenhausener Zweig des Günzburger »Märzvereins«, die erste Vorform einer liberalen po-

litischen Partei in der Region. »Märzvereine« hatten den Zweck, die im Frankfurter Bundestag am 28. März 1849 verabschiedete Reichsverfassung, die unter anderem die Situation der Juden bedeutend verbessert hätte, durchzusetzen.

Die Revolution in Deutschland 1848/49 hatte auch in Ichenhausen beträchtliche Auswirkungen. Ging es im allgemeinen um die Liberalisierung und Demokratisierung der Herrschaftsverhältnisse, so stand in Ichenhausen vor allem die Abschaffung der örtlichen Feudalherrschaft der Freiherrn vom Stain im Vordergrund. »An den Baron darf man nichts mehr zahlen«, höre man aus jedem »Demokraten-Bierhaus« in Ichenhausen, schreibt der letzte freiherrliche Finanzverwalter Hagmayer. Da die Ungleichheit vor dem Gesetz und die Abgaben an den Ortsherrn die Juden besonders bedrückten, gehörten die meisten von ihnen zu den um Veränderung bemühten Kräften am Ort.

Lit.: Günzburger Wochenblatt 22, 23, 24 (1849); Katz, Aus dem Ghetto; Liebeschütz/Paucker; Mosse/Paucker, Revolution; Münchenbach; Nickel, S. 230 ff.; Toury, Soziale; Ichenhausen, StadtA (Hagmayer, Geschichtliches, S.40); Augsburg, StA (Regierung 9695); München, BayHStA (MInn 573/2).



4.3.2

4.3.2 Nach dem Scheitern der Revolution von 1848 traten politische neben die wirtschaftlichen Gründe für die Auswanderung der Juden.
Rabbinatsassistent Heinrich Hochheimer in Baltimore, um 1880
Fotografie
Cincinnati, AJA

Als Beispiel für Emigranten mit vorwiegend politischen Gründen hat Heinrich Hochheimer (1818 – 1892) zu gelten. Er entstammte einer bedeutenden Rabbinerfamilie. Sein Urgroßvater mütterlicherseits, Levi Ellinger, war von 1776 bis 1828, sein Vater Isak Hochheimer von 1828 bis 1861 Rabbiner von Ichenhausen gewesen. Er war als Zehnjähriger mit seiner Familie nach Ichenhausen gekommen, hat ab 1835 das Gymnasium in Augsburg und ab 1839 die Universität in München besucht. 1845 hatte er die Rabbinerprüfung abgelegt, bis 1849 war er Rabbinatsassistent seines Vaters in Ichenhausen gewesen. Als Exponent der demokratischen Bewegung in Schwaben hatte er Artikel gegen die bestehenden politischen Verhältnisse und für die Gleichberechtigung der Juden verfaßt. Wohl auf Grund seiner Rede bei der Ichenhausener »Volksversammlung« im Mai 1849 wurde polizeilich nach ihm gefahndet. Es gelang ihm, in die USA zu fliehen, wo er bis 1892 als Rabbiner in Baltimore wirkte.

Nach 1820, verstärkt nach 1848, vollzog sich in Bayern die Abwanderung Zehntausender von Juden aus den Landgemeinden. Ziel waren die größeren Städte und andere Länder. Aus Ichenhausen wanderten bis 1853 über 250 Juden nach Amerika aus. Die Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder fiel damit unter 1000.

Lit.: Allgemeine Zeitung des Judentums 45 (1848); 3 und 31 (1850); 268 (1853); BIGZ 2 (1934), S. 23 f.; Harries; Jewish Encyclopedia,



4.3.3

1904; Kilian, S. 46 ff.; Sinz, 1928, S. 33-35; Toury, Soziale, S. 46; Wiesemann, Rabbiner; Augsburg, StA (BA Günzburg 2779; 5098).

4.3.3 In Amerika konnten viele Ichenhausener Juden Erfolge als Geschäftsleute erzielen.

Carl Laemmle (r.), Mitbegründer Hollywoods, mit »Buffalo Bill« bei der Eröffnung der Filmstadt »Universal City« 1915 aus: C. Hirschhorn, The Universal Story, 1983 (R)

Der bei Juden wie Christen Ichenhausens am meisten bewunderte Auswanderer war zweifellos Carl Laemmle (1867 - 1939). Er stammte aus Laupheim und verbrachte in Ichenhausen seine Lehrjahre von 1880 bis 1883 bei Samuel Gabriel Heller (vgl. Kat. Nr. 9.3). Unmittelbar nach der Lehre wanderte er im Alter von 17 Jahren bettelarm nach Amerika aus. Mit 39 besaß er in Chicago sein erstes Kino, mit 45 gründete er die Film-Produktionsgesellschaft »Universal«, und drei Jahre später eröffnete er in Hollywood die Filmstadt »Universal City«. Einige der 10000 von ihm produzierten Filme wurden nach dem Ersten Weltkrieg auch in Ichenhausen gezeigt. Laemmle selbst war mehrfach in Ichenhausen bei den Hellers zu Besuch, da sein Bruder Louis und sein Neffe Eddie mit zwei Heller-Töchtern verheiratet waren.

Lit.: Gabler; Hertzmann; Hirschhorn; Knabe; Schäll.

5 Gleichberechtigung und Integration (1871 – 1933)

Das Reichsgesetz vom 22. April 1871 brachte auch in Bayern die vollständige rechtliche Gleichstellung der Juden. Die Aussicht auf bessere Arbeitschancen in den Städten verstärkte die Abwanderung aus den ländlichen Gemeinden. In Ichenhausen lebten 1870 750 Juden, 1933 nur noch 350 (14 Prozent der Bevölkerung). Die jüdische Kultusgemeinde war damit aber immer noch die größte Landjudengemeinde in Bayern. Ichenhausen blieb als regionales Wirtschaftszentrum attraktiv. Das bedeutende Textilgewerbe und die erfolgreichen jüdischen Groß- und Einzelhandelsgeschäfte boten gute Voraussetzungen für ein Auskommen.

Die Wirtschaftskraft der jüdischen Einwohner war eine der Grundlagen für die Erhebung Ichenhausens zur Stadt im Jahre 1913. Die jüdischen Produktionsbetriebe sicherten auch christlichen Handwerkern am Ort und im Umland ihr Einkommen. Unter den Heimarbeitern des Textilgewerbes entwickelte sich um 1900 die örtliche Arbeiterbewegung.

Zur Integration der in Ichenhausen gebliebenen Juden trug die Begeisterung für Vaterland und Nation während des Kaiserreichs wesentlich bei. Ein reges Vereinsleben förderte die Verständigung der Religionsgruppen. Nach Weltkrieg und Revolution begann die Konfrontation zwischen den deutschnationalen, oft antisemitischen Gegnern und den Befürwortern der Weimarer Verfassung, zu denen in Ichenhausen vor allem Juden und Arbeiter gehörten. In den zwanziger Jahren kam es zu ersten antisemitischen Angriffen in Ichenhausen.

5.1 Textilgewerbe

5.1.1 Das Konfektionsgewerbe bildete etwa siebzig Jahre lang den Schwerpunkt der Wirtschaft Ichenhausens.

Die Herrenkleider-Fabrik Sulzer (v. r.) in der Marktstraße
Postkarte, vor 1912(?)
Augsburg, StA (BA Günzburg 9558)

Um 1852/56 begannen die Brüder Sulzer in Ichenhausen Konfektionsbekleidung für Herren herzustellen und siedelten damit Industrie am Ort an. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich das Unternehmen seit der Reichsgründung 1871 zum führenden Textilbetrieb der Region. Der Absatzmarkt lag in den ersten Jahren in Württemberg und Schwaben. Er wurde durch ein relativ dichtes Netz von Zwischenhändlern und Hausierern erschlossen. Nach der Jahrhundertwende und besonders in den 20er und 30er Jahren belieferte die Firma Sulzer mit Hilfe eines gut organisierten Vertretersystems ganz Deutschland, aber auch Dänemark, Belgien und Holland. Neben Sulzer produzierten in Ichenhausen die Firmen Gundelfinger (1872 – 1912, dann nach München umgesiedelt), Frank & Henle (um 1900), Roßkamm (ab ca. 1905) und Dollmann (ab 1919) Konfektionskleidung.

Lit.: Lechner, Weglein, S. 130 ff.; Sinz, 1926, S. 214 ff. und 1928, S. 28, 35 f.; Westphal; München, BayHStA, Kriegsarchiv (M.Kr. 17324).

5.1.2 Der Gründer der Kleiderfabrik Sulzer war Mitglied des Magistratsrates; er wurde 1911 Ehrenbürger von Ichenhausen.

Michael Sulzer (1831–1916) mit dem Gemeindekollegium beim Empfang des katholischen Pfarrers Sinz
Fotografie 1906
Ichenhausen, PfarrA (Fach 23/12)

Der Fabrikant Michael Sulzer (3. v. l.) war einer der angesehensten Repräsentanten der israelitischen Kultusgemeinde, aber auch der politischen Gesamtgemeinde. Er hatte unter anderem das Ehrenamt des Magistratsrats, des Gemeindekassiers (um 1900) und des Vorsitzenden der Kultusgemeinde (1887 – 1916) inne. Zu seinem 80. Geburtstag wurde er Ehrenbürger von Ichenhausen. Die Ehrenbürgerschaft wurde ihm auch in der NS-Zeit nicht aberkannt.

Lit.: Der Volksfreund 48 (1901); 67 (1906); 47 (1911); 34 und 35 (1916); Augsburg, StA (BA Günzburg 5133).

5.1.3 Die jüdischen Textilunternehmer Ichenhausens beschäftigten katholische Schneider, die vorwiegend in Heimarbeit produzierten.

»Herren- und Burschenbekleidungs-Fabrik« von Samuel Rosskamm mit ihren christlichen Schneidern
Fotografie, 1911
New York, Erich und Erna Marx

Die Kleiderfabrik von Samuel Rosskamm war im ehemaligen Vogthaus der unterschlossischen Herrschaft, das der Textilhändler Ulrich Rosskamm 1841 gekauft hatte, untergebracht. Sie war eine der führenden Stoff- und Bekleidungsgeschäfte und begann um 1905 zusätzlich mit der Herstellung von Konfektionsbekleidung. Die Aufnahme zeigt im Vordergrund des Gebäudes christliche Schneider zusammen mit Gretl und Erna Löwenberg, den Kindern der Firmenteilhaber Franzl und Hermann Löwenberg.

Die Gründer der Ichenhausener Kleiderfabrikation nutzten den Umstand, daß in Ichenhausen und Umgebung das Schneider- und Weberhandwerk sehr ver-



5.1.2



5.1.3

breitet war. Die Schneider arbeiteten fortan als Zuschneider, viele andere, oft Ungelernte, als Heimarbeiter, die die Schnitteile zusammennähten. Zeitweise verdienten rund 500 Menschen in Ichenhausen und Umgebung ihren Lebensunterhalt bei den Kleiderfabriken, die meisten bei der Firma Sulzer.

Lit.: Franklin, S. 46.

5.1.4 Im Jahr 1900 organisierten sich die Heimarbeiter des Bekleidungsgewerbes, um für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen.

Flugblatt der SPD, im Januar 1909
in Ichenhausen verteilt
Augsburg, StA (BA Günzburg 4409)

Am 14. August 1900 hatten sich 45 Schneider zu einer Ichenhausener Ortsgruppe des »Verbandes der Schneider und Schneiderinnen ... Deutschlands« zusammengeschlossen, mit dem Ziel, die Arbeitsbedingungen zu verbessern und eine organisatorische Grundlage für die Auseinandersetzungen mit den Unternehmern zu schaffen. Das Flugblatt deutet die bedrückenden Arbeitsbedingungen an, unter denen die Heimarbeiter zu leiden hatten. Das System des Stücklohns hatte Arbeitszeiten bis zu 16 Stunden täglich zur Folge. Vom 5. bis zum 19. März 1901 legten in sieben Ichenhausener Betrieben, darunter Sulzer, Gundelfinger sowie Frank & Henle, bis zu 152 Arbeiter ihre Arbeit nieder. Erreicht wurde eine Erhöhung des Stücklohns. Dies war der erste Streik in der Geschichte des Ortes und der Beginn einer gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Aus diesen Jahren heftiger Arbeitskämpfe ist von seiten der Arbeiter kein einziger antisemitischer Angriff gegen die jüdischen Unternehmer nachzuweisen.

Lit.: Olbrich; Zofka, Die Entwicklung; Der Volksfreund 22, 24 (1901); 96 (1906); 92 (1907); 16, 18 (1908); 7, 16, 77 (1910); 14, 18, 35, 36 (1911); 6 (1920); Augsburg, StA (Gemeindedepot Ichenhausen 16/1; BA Günzburg 6510).

5.1.5 Der Ichenhausener Ortsverein der SPD ging 1907 aus der unter den Heimarbeitern entstandenen Arbeiterbewegung hervor. Er hatte später zahlreiche jüdische Mitglieder.
Mitglieder des Ortsvereins der SPD Ichenhausen
Fotografie, 1. Mai 1913
Ichenhausen, Gerd Olbrich

Am 2. September 1907 gründete sich ein Ichenhausener Ortsverein der »Sozialdemokratischen Partei Deutschlands«. Dem ersten Vorstand gehörten ausschließlich Mitglieder des gewerkschaftsähnlichen »Schneiderverbandes« an.

Die Gründung der Partei war eine unmittelbare Reaktion auf die seit 1900 in Ichenhausen stattgefundenen Arbeitskämpfe. Nach der Erfahrung des Weltkrieges und des zunehmenden Antisemitismus schlossen sich eine Reihe von Ichenhausener Juden der SPD an. 1920 waren unter 33 SPD-Mitgliedern zwölf Juden. Dieses Bündnis von Juden und Arbeitern brachte der SPD bei den ersten Reichstagswahlen im Januar 1919 38,7 Prozent der Stimmen im Ort. Ichenhausen blieb im Landkreis Günzburg bis 1933 eine Hochburg der SPD.

Die Mehrheit der Ichenhausener Juden aber schloß sich den liberalen Parteien an oder wählte sie zumindest. Der kurz vor der SPD, am 20. April 1907, gegründete »Liberale Verein Ichenhausen« war ein Zusammenschluß von Unternehmern. Ihm gehörten im Vorstand christliche und jüdische Unternehmer und leitende Angestellte an.

Lit.: Olbrich; Zofka, Die Entwicklung; Der Volksfreund 6, 42 (1907); 13, 36, 91 (1910); 16 (1913); 99 (1918); Augsburg, StA (BA Günzburg 4409); Ichenhausen, StadtA (Fach 17/2).

5.2 Patriotismus

5.2.1 Der »Große Krieg« gegen Frankreich 1870/71 prägte die vaterländische Gesinnung der jüdischen Kriegsteilnehmer.
»Jom Kippur 1870 vor Metz«
Lithographie nach W. Loeillot



5.1.5

Verlag Julius Levit, Berlin, um 1870
Stiftung Ehem. Synagoge Ichenhausen

Das Gedenkblatt an das jüdische Versöhnungsfest (Jom Kippur) vor Metz 1870 stammt aus dem Besitz eines jüdischen Soldaten aus Ichenhausen. Es bringt in Bildern und Texten eine Hoffnung vieler deutscher Juden zum Ausdruck: Das Erlebnis des gemeinsam geführten Krieges sollte zu Ausgleich und Versöhnung zwischen Juden und Christen im Rahmen der deutschen Nation führen.

Das Gedicht von G. Philippson, das den Gottesdienst beschreibt, rahmen allegorische Darstellungen der jüdisch-christlichen Symbiose während des Krieges gegen Frankreich.

Lit.: Deneke, Siehe der Stein, S. 420 f.; Gidal, S. 231; Der Volksfreund 31, 35 (1870); 70 (1877); 23-26 (1897); 4, 5 (1901); 6, 20 (1911); 20 (1918); Augsburg, StA (BA Günzburg 4413; Gemeindedepot Ichenhausen 16/1).



5.2.2

5.2.2 In Ichenhausen trugen jüdische Kinder im Kaiserreich die nationale Gesinnung ihrer Eltern in Form von Matrosenanzügen zur Schau: »Seefahrt tut not!«

Hermann Reichenberger im Matrosenanzug
Fotografie, um 1903 (Spalke & Kluge, Augsburg)
Kempfenhausen, Werner Reichenberger

Hermann Reichenberger (1894–1944), mit einem Matrosenanzug bekleidet, war der jüngere Sohn von Naphtali Reichenberger, dem Mitinhaber der Firma Sulzer. Das Foto wurde ungefähr 1903, dem Jahr der Gründung des Ichenhausener Flottenvereins, aufgenommen. 1914 meldete sich Hermann Reichenberger als Kriegsfreiwilliger, im Oktober desselben Jahres bekam er das »Eiserne Kreuz« verliehen.

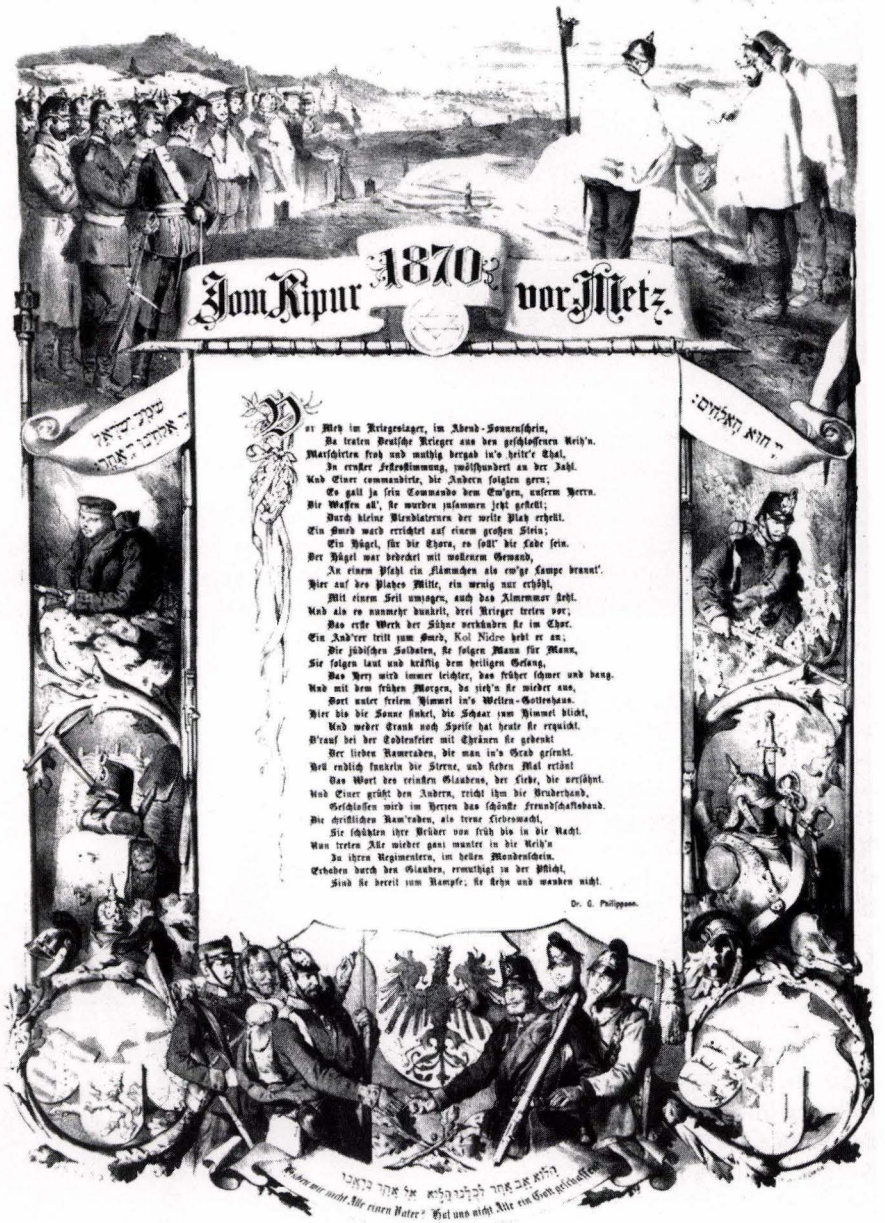
Ende des 19. Jahrhunderts nahm die nationale Begeisterung auch in Ichenhausen deutlich militaristische Züge an. Am 20. Oktober 1903 wurde ein Ortsverein der überall in Deutschland entstehenden »Flottenvereine« gegründet, die die Aufrüstung der deutschen Kriegsflotte zum Ziel hatten. Schatzmeister war der jüdische Bankier Bernhard Heilbronner.

Lit.: Der Volksfreund 92, 96 (1904); 13, 14 (1905); 79 (1911).

5.2.3 Erfüllt von nationaler Begeisterung zogen Ichenhausener Juden 1914 in den Krieg.

Die Brüder Leo, Arnold und Gustav Gerstle als Soldaten im Ersten Weltkrieg
Fotografie, um 1914
Ichenhausen, Moritz Schmid

Die Aufnahme zeigt drei Söhne des Ichenhausener Viehhändlers Jakob Gerstle als Soldaten (v. l. n. r.): Leo (geb. 1883), Arnold (geb. 1893) und Gustav Gerstle (geb.



5.2.1



5.2.3

1888). Arnold und Leo ließen sich nach dem Krieg in Frankfurt nieder. Gustav blieb als Viehhändler im Elternhaus. Er war bis zu seiner Emigration 1937 nach New York zweiter Vorsitzender der Kultusgemeinde. Die jüdische Gemeinde Ichenhausen verzeichnete insgesamt 113 Kriegsteilnehmer, womit sie unter den jüdischen Gemeinden Bayerns an zehnter Stelle lag.

Lit.: Der Volksfreund 40 (1912); 97 (1913); 81 (1914); 95 (1916); Ichenhausen, PfarrA (Fach 23/15).

5.2.4 Die Geschäfte von Juden und Christen litten in gleicher Weise unter den Folgen des Krieges.

Anzeige des Textilgeschäftes Friedberger aus: Der Volksfreund v. 3. November 1915

Die Anzeige weist darauf hin, daß die Vertreter des Geschäftes Friedberger zum Militärdienst eingezogen worden waren, weshalb die Firma die kleineren Geschäfte und Einzelabnehmer in der Region nicht beliefern könne. Leo, der einzige Sohn der Geschäftsinhaber Henriette und Max Friedberger, war am 25. Juni 1915, wenige Monate vor Erscheinen der Anzeige, im Alter von 24 Jahren in Frankreich gefallen.

Lit.: Der Volksfreund 54 (1915); München, BayHStA, Kriegsarchiv (M. Kr. 10791).

5.3 Vereinswesen und geselliges Leben

5.3.1 Patriotische Veranstaltungen und gesellige Feste förderten das Zusammenleben von Juden und Christen.

»Germania und Neptun«
Maria Schilling und Hermann Thalmann auf einem Faschingsfest in Ichenhausen
Fotografie, 1904 (Atelier Rauchmiller, Günzburg)
Ichenhausen, Käthe Schwarz



5.3.1

Maria Schilling, die Tochter eines katholischen Druckereibesitzers, und Hermann Thalmann, der Sohn des jüdischen Lehrers, ließen sich kostümiert als gepanzerte, wehrhafte Germania und als Neptun, Gott der Meere, fotografieren. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg entstand in Ichenhausen eine neue Freizeitkultur, die die jüdische und christliche Jugend einander näherbrachte: Faschingsbälle, Kino, Vereins- und Tourneetheater, Tanzkurse und Caféhäuser. Vieles von diesen modernen Zeiterscheinungen ist von Ichenhausener Juden angeregt und aus den größeren Städten nach Ichenhausen gebracht worden.

Lit.: Der Volksfreund 34 (1899); 84 (1909); 15 (1911); 35 (1929).

5.3.2 Der Lehrer Julius Thalmann war der aktivste jüdische Repräsentant des Vereinslebens.
Gedenkrede auf Julius Thalmann
Druck, 1909
Burgau, Franz Emminger

Julius Thalmann, 1853 in Neubrunn bei Würzburg geboren, besuchte die orthodoxe Präparandenschule in Höchberg. Zum Schuljahr 1876/77 kam er nach Ichenhausen und wurde Nachfolger von Koppel Ullmann als Hilfslehrer. 1881 heiratete er Mathilde, die Tochter des Ichenhausener jüdischen Lehrers Raphael Viktor.

Sein schmales Schullehrergehalt besserte er als regionaler Agent der »Nordstern«-Lebensversicherung, Berlin, auf. 1880 hatte der traditionsbewußte Thalmann den jüdischen Krankenpflegeverein »Bickur Cholim« gegründet. 1883 wurde er stellvertretender Kommandant der Gesamtfeuerwehr und der Pflichtfeuerwehr von Ichenhausen. Im selben Jahr gründete er zusammen mit anderen Juden und Christen den Turnverein Ichenhausen, dessen erster Vorsitzender er lange Jahre war. Bei



5.3.2

vielen öffentlichen Ereignissen trat er als Redner in Erscheinung; in seinen Reden standen Patriotismus und staatsbürgerliche Zusammengehörigkeit von Juden und Christen im Mittelpunkt. Thalmann starb 57jährig am 31. Oktober 1909.

Lit.: Cohn, Worte; Prestel, S. 277 ff.; Krumbacher Bote v. 17.1.1891; Der Volksfreund v. 6.11.1909, 13.11.1909, 20.6.1902, 27.12.1930; BIGZ v. 15.1.1931.

5.3.3 Mathilde Thalmann stand ihrem Mann an sozialem Engagement nicht nach: Sie war unter anderem Mitbegründerin und Schriftführerin des »Frauenvereins vom Roten Kreuz«.
Mathilde Thalmann (1861–1927)
Fotografie, um 1920 (Atelier Rauchmiller, Günzburg)
Ichenhausen, Moritz Schmid

Mathilde Thalmann, die Frau von Julius Thalmann (vgl. Kat. Nr. 5.3.2), war jahrelang Vorsteherin des religiösen »Israelitischen Frauenvereins« und bis in die Nachkriegszeit Schriftführerin des ersten überkonfessionellen Frauenvereins in Ichenhausen, des 1912 gegründeten »Frauenvereins vom Roten Kreuz« gewesen. Sie trat in diesem Verein auch als Rednerin und



5.3.3

Berichterstatterin hervor. »Gedanken über moderne Frauenbewegung« nannte sich zum Beispiel ein Vortrag des Vereins im Juni 1912, über den sie im »Volksfreund« berichtete.

Lit.: Der Volksfreund 38, 40, 49, 52 (1912); 97 (1913); 24, 63, 81, 90 (1914); 5 (1916); 11, 93 (1917); 79 (1920); 67 (1923).

5.3.4 Die Feuerwehr von Ichenhausen war eine gemeinsame Einrichtung von Christen und Juden.
Übung auf dem Schloßplatz zum 50. Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Ichenhausen, 6. bis 8. Juli 1912
Postkarte, 1912
Ichenhausen, Hubert Dempf

Der 1862 gegründeten Freiwilligen Feuerwehr gehörten bis 1935 etwa zu einem Drittel jüdische Bürger an. Julius Thalmann (vgl. Kat. Nr. 5.3.2) war 25 Jahre lang stellvertretender Kommandant. Der Verein war bis 1914 auch Ort vieler geselliger Veranstaltungen, oft deutsch-patriotischen Charakters, an denen auch Frauen und Mädchen teilnahmen. Das Fest zum 50. Jubiläum des Bestehens der Feuerwehr bildete einen der Höhepunkte christlich-jüdischen Zusammenlebens in Ichenhausen. Ebenso wie im Gesangs-, Schützen- und Turnverein zeichnete sich im Feuerwehrverein nach 1920 zunehmend eine rassisti-



5.3.4



5.3.5

sche Tendenz ab. 1935 wurden die jüdischen Mitglieder aus dem Verein ausgeschlossen.

Lit.: Der Volksfreund 34 (1898); 5 (1899); 59 (1900); 83 (1901); 54 (1912); 79 (1922); 245 (1931).

5.3.5 Neun Christen und drei Juden bildeten die erste Mannschaft des FC Ichenhausen im Sommer 1920.
FC Ichenhausen
Fotografie, Sommer 1920
Kempfenhausen, Werner Reichenberger

Die Gründung eines Fußball-Clubs im Sommer 1920 war für Juden und Christen ein Ereignis. Die jüdischen Auswanderer Samuel Bissinger und Louis Wolf schickten in der Inflationszeit sogar Geldspenden aus San Francisco und aus Rhodesien.

Lit.: Der Volksfreund 4 (1906); 64 (1910); 67 (1913); 12 (1919); 89, 93, 104, 119 (1920); 41, 36 (1922); 18, 63 (1924); 58, 74, 75 (1925); 178 (1927).

5.3.6 Der liberal-demokratische »Kaufmännische Verein Ichenhausen« wurde vor allem von jüdischen Kaufleuten getragen.
Einladung des »Kaufmännischen Vereins« zu einem sexualkundlichen Vortrag
aus: Der Volksfreund v. 30. November 1910

1907 gründeten jüdische und christliche Kaufleute den »Kaufmännischen Verein Ichenhausen«. Er war eine liberal-demokratische Gegengründung zum »Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband«, der Juden und Sozialdemokraten prinzipiell ausschloß.

Der Ichenhausener »Kaufmännische

Verein« hatte die Unterstützung und Weiterbildung von kaufmännischen Lehrlingen zum Ziel. Er war aber auch mit Bildungs-, Kultur- und Geselligkeitsveranstaltungen aktiv. Der Verein sprach in Ichenhausen erstmals Themen öffentlich an, die bisher tabu waren. So referierte 1910 der Ortsarzt Dr. Karl Herrligkoffer über »Sexuelles Ehrgefühl« und »Geschlechts-Krankheiten«. Am 22. Juli 1935 wurde der Verein aufgelöst.

Lit.: Hamel; Der Volksfreund 98 (1904); 5, 22 (1908); 79, 88, 99 (1909); 3, 11, 12, 13, 25, 31, 77 (1910); 102 (1911); 95 (1912); 14 (1914); 41 (1919); 10, 22, 62, (1920); 134, 153 (1921); 31 (1922); 11, 20 (1923); 25, 139 (1924); 103 (1928); Augsburg, StA (BA Günzburg 4410; Gemeindedepot Ichenhausen 16/1); Ichenhausen, StadtA (333, 1935).

5.3.7 Der jüdische Gesangsverein »Zion« trat zu vielen Anlässen zusammen mit dem christlichen Gesangsverein »Liederkranz« auf.
Der Gesangverein »Zion« beim Festzug des Bezirksmusikfestes in Ichenhausen 1930
Fotografie, 1930
Hod Hascharon, Hans und Rosi Schendel

Am 13. Juli 1865 gründeten etwa 50 jüdische Männer in Ichenhausen den Gesangsverein »Zion«. Seine Satzung war beinahe identisch mit derjenigen der christlichen »Liedertafel«, sein Wahlspruch lautete wie der des christlichen »Liederkranz«: »Deutsches Banner, Lied und Wort / Eint in Liebe Süd und Nord«. Bei vielen patriotischen Anlässen trat er zusammen mit der »Liedertafel« und dem »Liederkranz« auf und hatte jahrzehntelang auch dieselben Dirigenten: zunächst den Lehrer Anton Schwaiger, dann den Gastwirt Gregor Ebner.

Auf Grund seiner religiösen Bindung – ein Teil der »Zion«-Mitglieder sang auch im Synagogenchor – bewahrte der Verein seine Selbständigkeit gegenüber den christlichen Gesangsvereinen. Mit der Zunahme des Antisemitismus suchte der Gesangsverein »Zion« bei seinen öffentlichen



5.3.7

Auftritten die Gemeinsamkeit mit dem Arbeiter-Gesangsverein »Eintracht«.

Lit.: Hundert Jahre Gesangverein »Liederkranz an der Günz«, Ichenhausen 1962; Tänzer, S. 645 f.; Der Volksfreund 53 (1896); 63 (1903); 64 (1905); 64 (1906); 62, 123 (1925); 244, 255 (1927); 99, 127, 131 (1930); 100, 261 (1932); 82 (1933). Augsburg, StA (Gemeindedepot Ichenhausen 16/1).

5.3.8
Mitgliedernadel des Gesangsvereins »Zion«
Ichenhausen, Moritz Schmid

Die Vereinsnadel gehörte David Weglein, einem von etwa 25 Sängern des Vereins »Zion« in den Zwanzigerjahren. Weglein (geb. 1887), einer der wichtigsten Repräsentanten der Ichenhausener Juden in der NS-Zeit, war Schwiegersohn des Gemeinderats Aaron Heller und nach 1920 Teilhaber von dessen Papier- und Spielwarengeschäft. 1939 emigrierte er in die USA.

5.4 Höhepunkt der Integration

5.4.1 Die Wirtschaftskraft der jüdischen Bürger war eine der Grundlagen für die Erhebung Ichenhausens 1913 zur Stadt. Die jüdischen Vereine wirkten gleichberechtigt bei der Feier mit.
Einladung zur Ichenhausener Stadtfeier am 28./29. Juni 1913
Augsburg, StA (BA Günzburg 9558)

Im Juni 1913 wurde Ichenhausen mit Genehmigung des Kronprinz Ludwig, des späteren Königs Ludwig III., zur Stadt erhoben. Seit 1406 war es Markt gewesen, seit dem 1. Januar 1900 besaß es eine städtisch-magistratische Verfassung. Nach der Volkszählung von 1910 hatte Ichenhausen 2148 katholische, 438 jüdische und 103



5.3.8

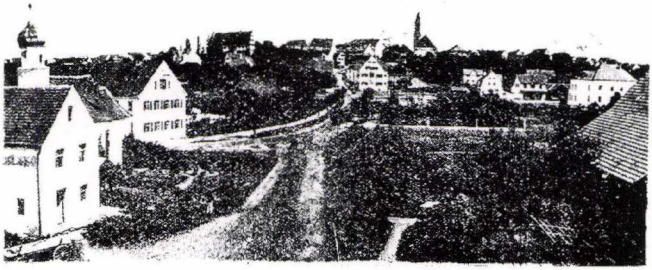
protestantische Bewohner. Die Zahl der Juden dürfte allerdings höher gelegen haben, da, wie die Stadt in ihrem Antrag auf Stadterhebung vom 30. Mai 1913 ausführt, »am Zähltage viele, besonders israelitische Handelsleute ortsabwesend waren«. Rabbiner Cohn hatte dem Bezirksamt Ende 1907 noch 697 jüdische Bewohner angegeben.

Die Beantragung und Gewährung der Stadterhebung wurde mit dem »lebhaften, alle benachbarten Städte überragenden Betrieb von Handel und Gewerbe« begründet. Damit war die von den jüdischen Bürgern geschaffene Wirtschaftskraft der Stadt gemeint, die auch Landwirtschaft und Handwerk überdurchschnittlich gedeihen ließ. Das Fest der Stadterhebung vereinte Juden und Christen, wie die Aufzählung der am Festzug teilnehmenden Vereine und Gruppen deutlich macht. Außer im katholischen Gesellenverein, bei den Reserveoffizieren und beim Gesangsverein »Liederkranz« waren überall Juden beteiligt.

Lit.: Sinz 1926, S. 79 f.; Neuer Anzeiger 49, 53 (1913); Der Volksfreund 50, 52, 53, 68 (1913); Augsburg, StA (BA Günzburg 9558 und 2779).

5.4.2 Im Rahmen des Stadterhebungsfestes wurde 1913 auch der neue Kindergarten eröffnet – für christliche und jüdische Kinder unter der Leitung von Ordensschwestern.

Stadt=Feier in Jchenhausen.



Euer Hochwohlgeboren!

Anlässlich der Erhebung des Marktes Jchenhausen zur Stadt beehren wir uns Euer Hochwohlgeboren zu den am 29. ds. Mts. stattfindenden Veranstaltungen ergebenst einzuladen.

Auf das umstehende Programm gestatten wir uns zu verweisen.

Wegen Feststellung der Zahl der geehrten Mahl-Teilnehmer bitten wir, sich der anliegenden Karte gefl. bedienen zu wollen.

Mit besonderer Hochachtung!

Stadtmagistrat.

Nusser.

Krafft.

Programm umstehend.

5.4.1

PROGRAMM:

Samstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr: Zapfenstreich.

Sonntag, den 29. Juni, vormittags 5 Uhr: Kanonenschläge und Tagreveille;
vormittags 10 Uhr: Aufstellung des Zuges zur Kirchenparade im Schlosshofe;
vormittags halb 11 Uhr: Bitt- und Dankgottesdienst;
vormittags 11¼ Uhr: Verteilung der Gaben an die Schuljugend im Schulhofe, hierauf Eröffnung und Uebergabe der Kleinkinder-Bewahranstalt;
mittags halb 1 Uhr: Festmahl im Café-Restaurant Ebner dahier;
nachmittags halb 3 Uhr: Aufstellung des Festzuges in der Wiesgasse.

Zugs-Ordnung:

1) **Abteilung Feuerwehr**
2) **Schuljugend unter Führung des Lehrpersonals**
3) **Stadtkapelle**
4) **Die städtischen Kollegien, Ehrengäste, titl. Geistlichkeit, Reserveoffiziere, die staatlichen Behörden**
5) **Die Freiwillige Feuerwehr**
6) **Der Veteranen- und Kriegerverein**
7) **Der Soldaten-Verein**
8) **Der Turn-Verein**
9) **Der Flotten-Verein**
10) **Der Gesang-Verein „Liederkranz"**
11) **Der Gesang-Verein „Zion"**
12) **Der Gesellen-Verein**
13) **Der Radfahrer-Verein**
14) **Die Schützen-Vereine**
15) **Der Kaufmännische Verein**
16) **Abteilung Feuerwehr.**

Der Zug bewegt sich von der Wiesgasse durch die mittlere Stadtstrasse, Rohrer- und Annastrasse zur Günzburgerstrasse. Auflösung des Zuges beim Kronenkeller.

Nachmittags halb 4 Uhr

Festkonzert, Begrüssungsrede, Gesangsvorträge.

Bei ungünstiger Witterung wird das Festkonzert im grossen Saale des Gasthofes „zum weissen Ross" abgehalten.

Der erste Jahrgang des Kindergartens
Fotografie, 1913/14
Ichenhausen, Käthe Schwarz

Eine kommunale Einrichtung, an der alle wichtigen sozialen Gruppen Ichenhausens teilhatten, war die »Kinderbewahranstalt«. Sie könne von den hiesigen Kindern ohne Unterschied der Konfession besucht werden, teilte Bürgermeister Nusser 1913 im »Volksfreund« mit. So zeigt das Foto des ersten Jahrganges 1913/14 jüdische und christliche Arbeiter- und Unternehmerkinder.

Der Kindergarten wurde am Schloßplatz, neben dem damals als katholische Schule genutzten Unteren Schloß neu erbaut. Die Eröffnung fand am 29. Juni 1913 im Rahmen des Stadterhebungsfestes statt. Der Anstoß zu dem Projekt war 1909 von Heimarbeitern und Sozialdemokraten gekommen. Die Idee wurde von der katholischen Gemeinde und ihrem Pfarrer Heinrich Sinz aufgegriffen und mit Geldern unterstützt, die eigentlich für die Kirchenrenovierung vorgesehen waren. In der NS-Zeit mußten die Kinder jüdischer Eltern schon bald die Einrichtung verlassen. 1937 ging die Leitung von den Dillinger Franziskanerinnen auf das nationalsozialistische »Amt für Volkswohlfahrt, Gau Schwaben« über.

Lit.: Der Volksfreund 52, 53, 94, 104 (1913); Ichenhausen, PfarrA (Fach 26/11).

5.4.3 Dr. Ahron Cohn förderte als langjähriger Rabbiner die Integration der Juden in Ichenhausen.

Dr. Ahron Cohn (Altona 1840 – Ichenhausen 1922)
Fotografie, um 1908
nach: J. Miedel, Juden in Memmingen, 1909

Von der Gemeinde als Nachfolger von Lazarus Löb im November 1873 gewählt, trat Ahron Cohn sein Amt als Rabbiner von Ichenhausen am 1. August 1874 an. Cohn hatte in Würzburg und Berlin studiert, war



5.4.2

anschließend Lehrer am Rabbinerseminar im ungarischen Eisenstadt und ab 1865 Rabbiner in Naket in der preußischen Provinz Posen gewesen. 1877 heiratete der Witwer in zweiter Ehe die Ichenhausenerin Fanny Koschland (1852 – 1931).

Cohn war seit der Gründung 1893 erster, später zweiter und schließlich Ehrenvorsitzender der »Freien Konferenz der bayerischen Rabbiner e.V.«, einer Standesorganisation, für die Cohn 1897 Statuten zu einer Versorgungskasse für pensionierte Rabbiner und deren Angehörige verfaßte. Daneben gehörte Cohn dem Vorstand des »Allgemeinen deutschen Rabbinerverbandes« in Berlin an.

Lit.: Der Volksfreund 24 (1897); 4, 5, 21 (1901); 6 (1911); 147 (1920); 31, 34 (1922); Frankenburger, S. 51; Römer, 1990, S. 78; Sinz 1926, S. 281; Augsburg, StA (Regierung 11862; BA Günzburg 7584); München, BayHStA, Kriegsarchiv (M. Kr. 10791); Ichenhausen, StadtA (333).



5.4.3

5.4.4 Der katholische Ortspfarrer Heinrich Sinz genoß auch in der jüdischen Gemeinde hohes Ansehen. Er schrieb als erster eine Geschichte der Juden in Ichenhausen.

Heinrich Sinz (Hürben 1871 – Ichenhausen 1951)
Fotografie, um 1920
Ichenhausen, PfarrA (Fach 23/12)

Heinrich Sinz, von 1906 bis 1944 Pfarrer der katholischen Gemeinde von Ichenhausen, war diejenige Persönlichkeit, die sich auf der Seite der Christen die größten Verdienste um Toleranz und gleichberechtigtes Nebeneinander am Ort erwarb. Befreundet mit Rabbiner Cohn und seinem Nachfolger Samuel Neuwirth, führte er mit diesen zusammen eine wichtige Sozialeinrichtung, den 1905 gegründeten »Verein für Ambulante Krankenpflege«.

Im Rahmen seiner Ichenhausener Heimatgeschichte (1926, 1928, 1930) schrieb Sinz als erster die Geschichte der jüdi-



5.4.4

schen Gemeinde. Diese Arbeiten und auch die erst 1940 erschienene Darstellung der jüdischen Gemeinde von Hürben sind frei von antisemitischer Geschichtsklitterung. Da die Werke überdies verlorene Quellen der jüdischen Gemeinde verarbeiten, sind sie die Grundlage der historischen Forschung über die Juden von Ichenhausen geblieben.

Lit.: Bernstein, Lebendige Vergangenheit; BIGZ 12 (1926), S. 322; Lechner, Ein Hürbener; Sinz; Der Volksfreund 8, 83 (1905); 13 (1906); 16 (1910); 11-23 (1925); 81 (1930); 298 (19359; Ichenhausen, PfarrA (Fach 23/14a; 26, 29).

5.5 Antisemitismus in der Weimarer Republik

5.5.1 In den Gremien der Stadt Ichenhausen waren bis 1933 Juden entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung vertreten.

Der Ichenhausener Stadtrat 1927 mit den jüdischen Stadträten Saly Dollmann, Moritz Frank, Julius Krämer (alle SPD) und Aaron Heller (Deutsche Demokratische Partei)
Fotografie, 1927
Ichenhausen, StadtA

Unter den 20 Mitgliedern des Ichenhausener Stadtrats, die dieser auf der Grundlage des neuen bayerischen Gemeindewahlrechts vom 22. Januar 1919 hatte, waren auch jüdische Bürger: in der Legislaturperiode 1919 bis 1925 drei, 1925 bis 1930 vier und 1930 bis 1933 wiederum drei. Dieser Anteil entsprach dem Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung. In den kommunalen Selbstverwaltungsgremien Ichenhausens von 1820 bis 1919 verhielt



5.5.1

es sich ebenso. Nach 1919 gehörten die jüdischen Stadträte zwei Parteien an: der Arbeiterpartei SPD und der bürgerlich-liberalen DDP. Beide Parteien standen auf dem Boden der Weimarer Verfassung, während die übrigen Parteien, die ab 1925 einen Wahlblock bildeten, diese weitgehend ablehnten.

Lit.: Der Volksfreund 52, 55, 57, 67 (1919); 137, 143, 145, 146 (1925); 261, 265, 266, 282 (1929); Sinz, 1928, S. 39 f., 44-46.

5.5.2 Im September 1923 tauchte in Ichenhausen erstmals ein antisemitisches Flugblatt der Nationalsozialisten auf.

Hektographiertes Flugblatt, in der Nacht des 13./14. September 1923 in Ichenhausen angeschlagen
Abschrift, Eigennamen gekürzt
Ichenhausen, StadtA (333)

In der Nacht vom 13. auf den 14. September 1923 trat für Juden wie Christen unübersehbar erstmals ein radikaler Antisemitismus in Erscheinung. An mehreren Stellen der Stadt hing ein Flugblatt aus, das in Ichenhausen oder zumindest aus intimer Kenntnis der Stadt entstanden war. In ihm wurde das Thema »Juden als Verführer deutscher Frauen« aufgegriffen und auf vier Ichenhausener jüdische Männer bezogen. Zustimmung fand das Flugblatt bei der im Frühjahr 1923 gegründeten NSDAP-Ortsgruppe Günzburg und ihrem publizistischen Organ »Notzeitung«. Der Vorfall stand am Anfang einer politischen Entwicklung, die auch in Ichenhausen das Gemeinschaftsgefühl zerstören sollte.

Lit.: Der Volksfreund 91, 92, 93 (1920); 6 (1922); 92, 109, 111, 113, 114, 131, 132 (1923); 55 (1924); Günz- und Mindelbote 180, 181, 183, 191, 192 (1923); Notzeitung 5, 6, 8 (1923); Lechner, Judenmägd'; Sinz, 1953, S. 26 f.; Zofka, Die Ausbreitung, S. 28 f., 138 f.

5.5.3 Dem Protest der Israelitischen Kultusgemeinde gegen das antisemitische Flugblatt schloß sich der Stadtrat einstimmig an.

»Protest« gegen die antisemitischen Diffamierungen, September 1923
Ichenhausen, StadtA (333)

Am Tag nach der antisemitischen Flugblattaktion (vgl. Kat. Nr. 5.5.2) richteten die beiden Vorsitzenden der Kultusgemeinde, Julius Krämer und Heinrich Neuburger, einen Protestbrief an den Stadtrat, in dem sie sich gegen »Kränkungen und Beleidigungen der jüdischen Bevölkerung«, die den »seit Jahrhunderten in unserem Städtchen heilig gehaltenen Frieden unter den Konfessionen« zerstören würden, verwahrten. Ein Begleitschreiben enthielt die Forderung, den Vorfall auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu bringen. Dies geschah, und am 17. September schloß sich der Stadtrat »einmütig« dem Protest an. Zu dieser Zeit hatten Bayerische Volkspartei und Bayerischer Bauernbund zwölf, SPD und DDP sechs bzw. zwei Sitze im Stadtrat.

5.5.4 In den Wahlen der Weimarer Republik stellten sich vor allem die Juden und Arbeiter Ichenhausens hinter die demokratischen Parteien.

Ergebnisse der Reichspräsidentenwahl vom 26. April 1925
aus: Der Volksfreund, 28. April 1925

Die Ergebnisse zur Reichspräsidentenwahl am 26. April 1925 zeigen beispielhaft, wie sich das Wahlverhalten der Ichenhausener in der Zeit der Weimarer Republik von dem anderer Gemeinden und Städte des Bezirks Günzburg unterschied. Der Katholik und Zentrumspolitiker Wilhelm Marx, Kandidat des »Volksblockes« aus Zentrum, SPD und DDP, also der Parteien, die die Weimarer Demokratie verteidigten,

Protest

In der Nacht vom 13.auf 14.September wurden in hiesiger Stadt eine grössere Anzahl schreibmaschinen-geschriebener Plakate angebracht.Diese enthielten,abgesehen von Anwürfen gegen einzelne Juden, deren Handlungsweise,falls jene Behauptungen wahr sein sollten,auch von uns aufs schärfste verurteilt würde,tiefste Kränkungen und unlätigste Beleidigungen gegen die Gesamtheit der jüdischen Bevölkerung.

Die jüdische Bevölkerung Ichenhausens legt entschieden Verwahrung ein gegen das hetzerische Treiben verantwortungsloser Elemente,die Zwietracht unter die Bevölkerung tragen wollen und allen Ernstes daran sind,den seit Jahrhunderten in unserem Städtchen heilig gehaltenen Frieden unter den Konfessionen zu zerstören.

Als alteingesessene Bürger und Söhne sowohl unserer Stadt als auch unseres bayerischen und deutschen Vaterlandes verwahren wir uns gegen die gemeinen Anwürfe,die in solch verallgemeinernder Weise gegen uns erhoben wurden.Wir dürfen wohl vielmehr damit rechnen,dass auch die loyal und rechtlich denkende christliche Bevölkerung Jchenhausens gegen dieses verantwortungslose Treiben entrüstet mit einstimmt.

Wer heute sein Vaterland liebt,der hilft den wirtschaftlich Schwachen und Hilflosen,dass sie die täglich wachsende Not überstehen können;denn nur auf solchem Weg der gegenseitigen Hilfe,nicht aber durch Aufwiegelung der Volksschichten gegeneinander,wird es möglich sein,über diese schwere Zeit hinwegzukommen.

Jsraelitische Kultusgemeinde Jchenhausen.

ISRAELITISCHE CULTUS-GEMEINDE JOHENHAUSEN

Julius Krämer, 1. Vorstand.
Heinrich Neuburger, 2. Vorstand.

5.5.3

bekam in Ichenhausen die Mehrheit der Stimmen. Paul von Hindenburg, der Kandidat des »Reichsblocks« aus Bayerischer Volkspartei (BVP), Deutschnationaler Volkspartei (DNVP), Bayerischem Bauernbund und Völkischem Block, unterlag in Ichenhausen knapp, während er überall sonst im Bezirk – mit Ausnahme von Wettenhausen – deutlich gewann.

Das Ichenhausener Ergebnis ist einerseits aus der großen Zahl von Arbeitern und Juden, die weitgehend SPD und DDP

wählten, zu erklären; andererseits aber auch daraus, daß einige katholische Wähler nicht den Protestanten Hindenburg, sondern den Katholiken Marx wählten.

5.6 Wirtschaftsleben

Reichspräsidentenwahl am 26. April 1925

	Hindenburg	Marx	Thälmann
Ichenhausen	612	631	3
Anhofen	138	6	—
Autenried	75	14	1
Deubach	73	13	1
Ebersbach	38	4	—
Egenhofen	25	2	—
Ettenbeuren	116	37	—
Großköz	169	73	2
Hochwang	113	40	1
Kleinköz	78	26	3
Ozenbronn	137	8	—
Ried	41	15	—
Rieden a. K.	123	26	—
Unterrohr	51	2	—
Waldstetten	253	24	—
Wettenhausen	89	148	4
Behlingen	112	2	1
Ellzee	100	18	1
Hausen	48	8	1
Stoffenried	69	6	1
Günzburg	1468	1071	42
Burgau	527	336	5
München	195 394	115 019	13 400
Augsburg	29 385	34 329	2231
Ostpreußen	713 984	302 672	50 510
Berlin	384 033	654 132	144 853
Köln-Aachen	212 514	670 550	48 274
Württemberg	544 122	587 961	57 040
Hamburg	256 000	246 000	41 000

Wahlkreis Oberbayern-Schwaben
Hindenburg 630 254, Marx 306 067, Thälmann 26 509.

Wahlkreis Niederbayern-Oberpfalz
Hindenburg 260 729, Marx 113,485, Thälmann 8744.

Wahlkreis Franken
Hindenburg 672 643, Marx 447 676, Thälmann 25 768.

Wahlkreis Pfalz
Hindenburg 166 818, Marx 179 425, Thälmann 22 195.

Gesamtergebnis in Bayern
Hindenburg 1 730 444, Marx 1 046 653, Thälmann 83 216.

Das Gesamtergebnis.

Berlin, 27. April. Nach dem beim Reichswahlleiter vorliegenden Gesamtergebnis aus dem Reiche ist Hindenburg mit rund 880 000 Stimmen Mehrheit zum Präsidenten des deutschen Reiches gewählt. Es erhielten:

Hindenburg	14 639 399	Stimmen
Marx	13 752 640	„
Thälmann rund	2 000 000	„

5.5.4

5.6 Geschäfte und Gewerbe der Juden machten Ichenhausen zum regionalen Wirtschaftszentrum.

Inserate jüdischer Geschäfte, vor allem aus der Lokalzeitung »Der Volksfreund«
Die Anzeigen geben einen Überblick über die Vielfalt der Geschäfte und Gewerbe der Ichenhausener Juden in den Jahren von 1870 bis 1933: Handwerksbetriebe wie Bäcker und Metzger sind darunter, Viehhändler ebenso wie Immobilien- und Bankgeschäfte, eine Lumpenhandlung, ein Friseurgeschäft, der Arzt Dr. Löwenstein und das Café Weil. Dazu kommen Spezialgeschäfte für Tabakwaren, Lebensmittel, Haushaltsartikel, Schuhe, Süß-, Papier- und Spielwaren. Es dominieren Bekleidungs- und Textilgeschäfte. Vor allem durch diese Branche war Ichenhausen als Einkaufsort für eine große Region attraktiv. Die Inserate zeigen die modernen Geschäfts- und Verkaufsmethoden, die in Ichenhausen Einzug gehalten haben: Werbesprache und -graphik, Rabattmarken, Saisonausverkäufe und Sonderangebote.

Lit.: Sinz, 1928, S. 28; Augsburg, StA (Gemeindedepot Ichenhausen 17/1-4).

5.7 Wohnverhältnisse

5.7.1
Ichenhausen am 9. Februar 1917
Luftaufnahme des Bayerischen Heeres
München, BayHStA, Kriegsarchiv
(BS II/5, 234)

5.7.2 Um 1930 besaßen jüdische Bürger in Ichenhausen 89 Wohn- und Geschäftshäuser.

Von Juden bewohnte Häuser in Ichenhausen nach dem Stand von 1930
(Grundlage: Adreßbuch für Stadt und Bezirk Günzburg, 1930 und Ortsplan von 1933)
München, HdBG

1930 waren in 89 Häusern 113 jüdische Haushalte untergebracht, in denen 380 Personen lebten.
In ungefähr 60 dieser Häuser befand sich ein Geschäft oder Gewerbebetrieb, sieben Häuser waren im Besitz der Kultusgemeinde. Grundlagen der Graphik sind der »Ortsplan Ichenhausen« (1933) des Vermessungsamtes Günzburg und das »Einwohnerverzeichnis Ichenhausen« des »Adreßbuches für Stadt und Bezirk Günzburg« von 1930.

Geschmackvoll & fein,
deckt man den Tisch mit dem
hervorragenden Qualitäts-Porzellan
Marke **„Edelstein"**
Speise-, Kaffee- & Teeservise,
Wirtschafts- & Hotelporzellan,
auf Wunsch mit Monogramm und Schrift,
Trinkgarnituren- & Gebrauchsgläser,
echt Blei-Kristall in schönen Schliffen
Praktische u. nützliche Geschenke für den **Weihnachtstisch.**
Ferner empfehle mein gutsortiertes Lager in
Steingut- und Tonwaren.
Billigste Preise! Reelle Bedienung
Herm. Guggenheim
Nachfolger von Emma Gerstle.
Spezialgeschäft für Porzellan, Steingut & Glaswaren.

Wiederverkäufer „Hausierer"
finden stets viele und lohnende Artikel
in unserer
Muster-Ausstellung!
Beständiger Eingang von Neuheiten aller Art auch für
Geschäfte & Private.
Ein Besuch lohnt sich.
Gebrüder Frank,
Telefon 30. Wiesgasse 93/94

Am Mittwoch, den 20. Juni dieses Jahres, eröffne ich in der
Brunnstraße, Eingang Kreuzstraße, ein Ladengeschäft mit

rituellen Wurstwaren

Alleinvertretung der renommierten unter Aufsicht des Rabbinats stehenden Wurstwarenfabrik
Liebermann-Ichenhausen

Billigste Preise. Anerkannt gute, überaus schmackhafte
Ichenhausener Saftwürste,
ferner Dauerwurst, Streichwurst, Leberwurst, Aufschnitt, Pökelfleisch usw. usw.
Größere Aufträge frei Haus

Selma Frankenburger
Brunnstraße 12 Fernsprecher 53263

P. P.

Hiermit die ergebene Anzeige, dass ich am Heutigen meine

Brot- & Feinbäckerei

eröffnet habe und halte mich der Einwohnerschaft Ichenhausens bestens empfohlen.

Hochachtend
Julius Gutmann,
Bäcker.

Kolonialwaren
צל פסח
empfehlen geneigter Abnahme
Gebrüder Frank.

Extra billiger
Weihnachtsverkauf

Grosser Posten

Trikothemden m. Einsatz in Macco u. wollgemischt, nur Ia. Qualität, das Stück M. 50, 47, 45 und **43.—**
Hemdenflanelle gestr. u. carriert von **14.50** an
Velour zu Blousen u. Unterröcke v. **14.50** an
Schürzenzeuge von **15.75** an
Bettüberzüge schöne Blumenmuster von **18.50** an

S. Rosskamm
Jchenhausen.

Hemdenstoffe weiche Ware . . . . **Mk. 17.50**
120 cm **Schürzen** „ **27.50**
Schwere Socken „ **8.—**
Barchent, doppelbreit „ **38.—**

J. R. Seligmann.

5.6

6 Entrechtung, Vertreibung und Ermordung (1933 – 1943)

Wie überall in Deutschland verfolgten und entrechteten die Nationalsozialisten auch in Ichenhausen die Juden, die aus dem Stadtrat und den Vereinen ausgeschlossen und aus der Öffentlichkeit verdrängt wurden. Geschäftliche Kontakte zwischen Juden und Christen wurden erschwert und nach den »Nürnberger Gesetzen« von 1935 zum Teil verboten. Die jüdische Gemeinde reagierte auf den äußeren Druck mit einer Vertiefung ihres religiösen Lebens, das nun in allen Bereichen von den NS-Machthabern überwacht wurde.

Das friedliche Nebeneinander von Juden und Christen zerbrach endgültig mit der »Reichskristallnacht« vom 9./10. November 1938. Nationalsozialisten verwüsteten die Synagoge, schlugen und demütigten Juden, verschleppten sie in das Konzentrationslager Dachau. Zum 1. Januar 1939 mußten alle jüdischen Geschäfte aufgelöst oder an »Arier« verkauft werden. Letzteres gelang in Ichenhausen nur in wenigen Fällen.

Unter dem Druck der Verhältnisse floh ein großer Teil der Juden aus Ichenhausen. Von den 437, die in den letzten zehn Jahren gemeldet waren, gelang nur 172 die Emigration – nach Amerika, England und Palästina. Andere zogen in die Großstädte, in deren Anonymität sie sich sicherer glaubten.

Von ihnen wurden mindestens 38 deportiert. Die letzten in Ichenhausen ansässigen Juden wurden 1942 und 1943 in drei Gruppen in Konzentrationslager verschleppt. Von diesen 125 Deportierten hat nur eine Frau überlebt. Nach dem 8. März 1943 lebten keine Juden mehr in Ichenhausen.

6.1 Entrechtung

6.1.1 Boykottaufrufe gegen jüdische Geschäfte fanden in den ersten Jahren des Nationalsozialismus in Ichenhausen noch wenig Gehör.

Festwagen der Kaufleute mit der Aufschrift »Kauft Deutsche Ware« am »Tag des Handwerks« in Ichenhausen
Fotografie, 16. Oktober 1933
Ichenhausen, Hubert Dempf

Vom 15. bis zum 21. Oktober 1933 fand im Deutschen Reich eine »Reichs-Handwerkerwoche« statt. Auch in Ichenhausen wurde diese Gelegenheit von den Nationalsozialisten zu einer Demonstration ihrer Macht genutzt. Am traditionellen Feiertag der Region, dem Kirchweihmontag, wurde der »Tag des Handwerks« begangen. Am Festzug durch den Ort nahmen neben allen NS-Organisationen und den Ichenhausener Traditionsvereinen wie der Feuerwehr, dem Turn-, dem Veteranen- und dem Gesangsverein die Kaufleute teil mit einem Festwagen, der die Aufschrift trug »Kauft Deutsche Ware«. Auch eine Hakenkreuzfahne wurde mitgeführt.

Lit.: Der Volksfreund 98, 156, 224 (1933); Günzburger National-Zeitung 240 (1933); Ichenhausen, StadtA (333/1).



6.1.1

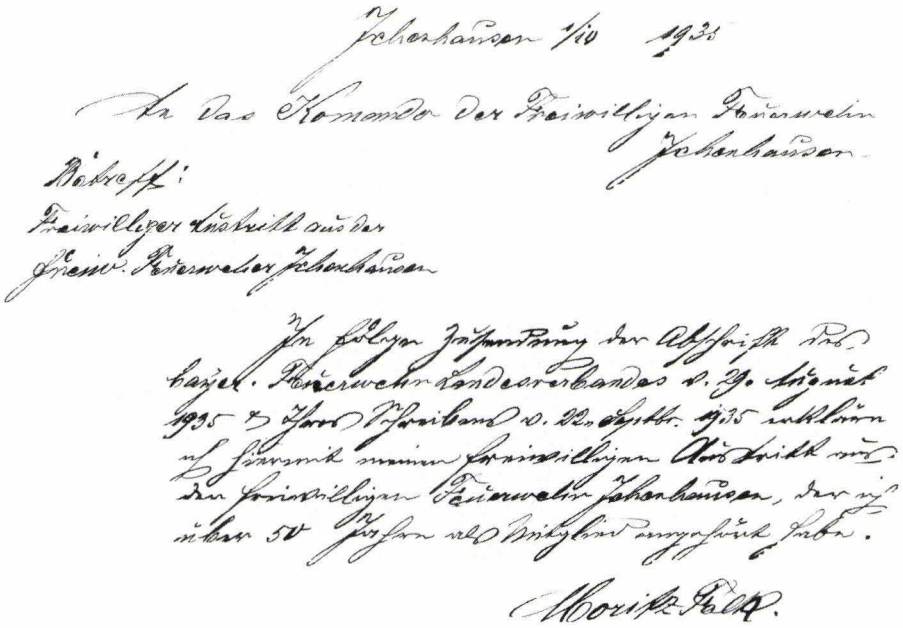
6.1.2 Aufgrund der »Gleichschaltungsgesetze« (März/April 1935) mußten Juden aus allen Vereinen austreten. Sie durften sich nur mehr in eigenen Vereinen zusammenschließen.
Austrittserklärung von Moritz Falk
Ichenhausen, Schreiben vom 1. Oktober 1935
Ichenhausen, Moritz Schmid

Am 1. Oktober 1935 erklärte der 72jährige Moritz Falk seinen »freiwilligen Austritt aus der Freiwilligen Feuerwehr Ichenhausen«, der er über 50 Jahre lang als Mitglied angehört hatte. Von Freiwilligkeit konnte keine Rede sein, vielmehr geschah der Austritt auf massiven Druck des »Bayerischen Feuerwehr-Landesverbandes«. Bis Ende 1935 war der Ausschluß der Juden aus allen 'gemischten' Ichenhausener Vereinen abgeschlossen. Von nun an durften nur noch »rein jüdische« Vereine – der »Jüdische Jugendverein« und der »Reichsbund jüdischer Frontsoldaten« – und »rein arische« Vereine bestehen.

Lit.: Sinz 1951, S. 30, 48.

6.1.3 Aufgrund der »Nürnberger Gesetze« vom September 1935 mußten mindestens 30 jüdische Haushalte in Ichenhausen ihre christlichen Hausangestellten entlassen.
Antisemitische Karikatur, aus:
»Der Stürmer« Nr. 32 v. August 1934
Ichenhausen, StadtA (333)

Diese Karikatur erschien im August 1934 in Julius Streichers antisemitischem Hetzblatt »Der Stürmer«. Sie zeigt eine Kinderschwester, umgeben von Frauen, die mit ihren Gesichtern und in ihrer Sprechweise als Jüdinnen denunziert werden. Offensichtlich wurde das Blatt von NS-Anhän-



6.1.2

gern der Ichenhausener Stadtverwaltung zugeschickt. Es wurde in einem Ordner des Stadtarchivs zusammen mit Amtsschreiben abgelegt.

In doppelter Weise spielte die Karikatur auf die konkrete Ichenhausener Situation an: Im Rahmen des Vereins für »Ambulante Krankenpflege« betreuten nichtjüdische Krankenschwestern auch Juden, und in etwa 40 bis 50 jüdischen Haushalten waren christliche Hausangestellte beschäftigt.

Aufgrund des am 15. September 1935 in Nürnberg verabschiedeten Gesetzes »zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« mußten ab 1. Januar 1936 30 christliche Angestellte, die bis zu 35 Jahre alt waren, ihre Arbeitsstellen in jüdischen Haushalten aufgeben. Auch jüdische Kranke durften nicht mehr von nichtjüdischen Krankenschwestern betreut werden.

Lit.: Lechner, Judenmägd'; Zofka, Die Ausbreitung, S. 312; Der Volksfreund 164, 166, 170, 187, 212, 272 (1935); Ichenhausen, StadtA (333/1; 333/2).

6.1.4 Zu Weihnachten 1936 hetzte die Berliner SS-Zeitschrift »Das Schwarze Korps« gegen Ichenhausen, »wo die Juden sich so behaglich fühlen«.

Artikel über Ichenhausen, aus:
»Das Schwarze Korps. Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP«
v. 24. Dezember 1936
München, IfZ

Die illustrierte SS-Wochenzeitschrift »Das Schwarze Korps«, eines der führenden Hetzorgane der Nationalsozialisten, machte Ende 1936 Ichenhausen und seine jüdischen Einwohner zum Thema eines ganzseitigen Bildberichts. Die Zeitschrift gab vor, der internationalen Öffentlichkeit, die

Juden sonntig



Das ist Jakob Stettauer, häuerlich gekleidet, ein übel beleumundeter Schürzenjäger, der für die Bevölkerung eine schwere Plage ist



Er weiß um besten, warum er das Gesicht in die Kappe steckt. Viel Selbstbewußtsein allerdings beweist der gute Löwenstein, dieser Vertreter des auserwählten Volkes, dadurch nicht

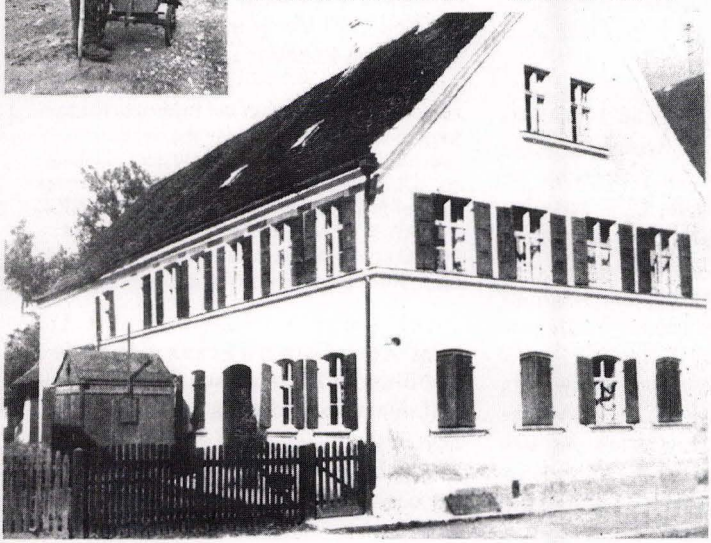
Den „Frankfurter Prozeß" in Chur hatte die jüdische Auslandspresse zum willkommenen Anlaß genommen, um in der üblen Weise über Deutschland herzusprechen. Man stellte den jüdischen Mörder als einen Märtyrer hin, der zur Pistole griff, weil ihm das Los der im Reiche so furchtbar gequälten Juden zu Herzen gegangen war, und so lassen wir auch unsererseits die Gelegenheit nicht vorübergehen, um zu zeigen, was sie nicht alles zu erdulden haben.

Bei Günzburg (Augsburg) liegt das Dorf Ichenhausen, in dem nicht weniger als 300 Juden den Ton angeben und die ärmliche Bevölkerung noch heute in einer Weise ausbeuten, die an die Zeiten vor der Machtergreifung erinnert. Ganze Häuserzeilen sind in ihrem Besitz, der Viehhandel und die Geschäfte werden fast restlos von ihnen beherrscht, und wer es sich vielleicht gar einfallen lassen sollte, sich als Fiatinationalsozialist zu bekennen, kann damit rechnen, in kürzester Zeit seinen Arbeitsplatz zu verlieren.

Und sie wären keine Juden, wenn sie es sich verkneifen könnten, auch nach außen zu zeigen, daß sie den Marktflecken mit seinen 2000 Einwohnern zur Gänze beherrschen. An den Türen hängen in hebräischer Schrift die zehn Gebote des Moses, kein Hof ohne seine Laubhütte, die vor der Machtergreifung sogar mitten auf den Straßen standen, und die arischen Frauen der ganzen Umgebung sind vor ihnen nicht sicher. Das Ausland möge uns die Stadt nennen, wo die Juden sich so behaglich fühlen wie in Ichenhausen.

Aufnahmen: Dr. Weskamp

Gustav Wolf im „Feiertagskleid". So sehen die ernährten und von den Nationalsozialisten verfolgten Juden aus (Unretuschiert!)



Dieses Judendorf liegt in einer streng katholischen Gegend. Noch nie hat man aber von einer Kanzel dagegen predigen gehört, daß die Juden in Ichenhausen ihren Toten ins Grab ein Säckchen Steine mitgeben, damit sie im Jenseits Christus steinigen sollen. Noch nie erhob sich eine Stimme, daß die Juden in Ichenhausen besser und ruhiger leben als in Palästina. Nur was sie leiden und dulden, davon wird geflüstert und in alle Welt geschrien, mit keinem Sterbenswort aber der Juden in Ichenhausen Erwähnung getan. Kein Wort aber auch von der christlichen Bevölkerung, die in eine fast klassische Abhängigkeit den Juden gegenüber geriet. Hier herrscht eine Judenplage schlimmsten Ausmaßes.

Der „Frankfurter-Prozeß" wurde von der Judenpresse zur Greuelhetze gegen den Nationalsozialismus mit größtem Komp aufgezogen. Wir setzen ihr nichts anderes entgegen als den zarten Hinweis auf das niedliche Dasein der Juden in Ichenhausen. Wir wissen, daß ihren Rassegenossen derartige Aufmerksamkeiten etwas peinlich sind, aber um der Wahrheit die Ehre zu geben und um ihre judenscheinigen Lügen zu widerlegen, müssen wir nun einmal dieses Beispiel anführen, um zu zeigen, im Dritten Reich gibt es noch Städtchen, wo es den Juden besser geht als in Palästina.

Solche Bauernhöfe gehören den Juden! Allerdings ist die Besiedlung deutschen Volksgenossen überlassen. Und wer vorbeikommt, sieht die Laubhütte, von der sich kein Deutscher provoziert fühlen darf, obwohl sie zu diesem Zwecke an sichtbarster Stelle aufgestellt ist

6.1.4

die Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten zunehmend attackierte, beweisen zu wollen, wie gut es den Juden in Deutschland gehe. Tatsächlich aber ist der Artikel eine Aneinanderreihung antisemitischer Vorurteile und konkreter, auf Ichenhausen bezogener Unterstellungen und Lügen. Er hatte daher keineswegs die vorgegebene Funktion der Aufklärung des Auslandes, sondern sollte vielmehr Druck ausüben auf die christliche Bevölkerung und den Klerus, die als »sklavisch abhängig von den Juden« denunziert wurden, sowie auf die politischen Funktionsträger der Region, die indirekt aufgefordert wurden, gegen die Ichenhausener Juden schärfer vorzugehen.

Lit.: Ludwig/Chotjewitz, S. 219 f.; Combs, S. 95–99.



6.2.1

6.2 Vertiefung des religiösen Lebens

6.2.1 Simon Schwab, 1933 bis 1936 Rabbiner in Ichenhausen, vertrat eine neo-orthodoxe Glaubensrichtung.
Simon Schwab als Rabbinatsassessor in Darmstadt
Fotografie, 1931
New York, Moses L. Schwab

Simon Schwab (geb. 1908 in Frankfurt) wurde mit 24 Jahren im September 1933 Rabbiner von Ichenhausen. Über seine religiöse Position gibt sein 1934 fertiggestelltes Buch »Heimkehr ins Judentum« Auskunft, das sich sowohl gegen die »deutschtümelnden«, assimilatorischen als auch gegen die »zionistischen« Tendenzen richtete.

Im gleichen Jahr versuchte Schwab in Ichenhausen eine Jeschiwa, eine Ausbildungsstätte mit Internatsbetrieb für den geistlichen Nachwuchs der Juden in Bayern, aufzubauen, was aber am Widerstand der örtlichen Hitlerjugend scheiterte.

Schwab emigrierte 1936 in die USA und hatte 21 Jahre lang in Baltimore die Rabbinerstelle der orthodoxen Gemeinde »Sheavith Israel« inne. 1958 wurde er in New York in der großen deutsch-jüdischen Gemeinde »Washington Heights« Rabbiner. Seit 1987 lebt er in New York mit seiner Frau im Ruhestand.

Lit.: »Rav Simon Schwab and Rebbetzin Recha Schwab«, in: »Personalities of the Kehillo«, Gedenkschrift zur 50. Wiederkehr der Gründung der jüdisch-deutschen Gemeinde »Khal Adath Jeshuvum« in Washington Heights, Juni 1988; BIGZ 2 (1935), S. 30 und BIGZ 6 (1935), S. 122-124; BIGZ 3 (1937), S. 54; Breuer; Röder/Strauss, Bd. 1; Römer, Rabbiner; Weglein, Abschied.

6.2.2 Auch Gerhard Frank, der letzte Rabbiner in Ichenhausen, festigte die orthodoxe Ausrichtung der Kultusgemeinde.
Gerhard Frank (Buttenwiesen 1912 – Auschwitz 1944) während seiner Amtszeit

als Bezirksrabbiner in Ichenhausen
Fotografie, 1938
Denver, Bertha Frank-Zimmer

Gerhard Frank trat am 1. Mai 1937 sein Amt als Gemeinde- und Bezirksrabbiner von Ichenhausen an, nachdem er an den Universitäten Frankfurt/M. und Berlin Philosophie und Religionswissenschaften studiert und parallel dazu in Frankfurt das jüdische Lehrhaus und in Berlin das Hildesheimer-Rabbiner-Seminar besucht hatte.

Er war nach dem Pogrom am 10. November ins Konzentrationslager Dachau verschleppt, Ende Dezember entlassen worden. Als er Anfang Januar 1939 die Ichenhausener Gemeinde verließ, bestätigte ihm der Vorstand der Kultusverwaltung seine außerordentlichen Leistungen als Religionslehrer, Prediger und Rabbiner, mit denen er die orthodoxe Richtung der Kultusgemeinde erhalten und gefestigt habe.

Nach der Hochzeit mit Bertha Frank im Februar 1939 war er Rabbiner und Lehrer in verschiedenen holländischen Flüchtlingslagern. Ab Ende 1939 war Frank in Westerbork, das seit 1942 zentrales Deportationslager für die holländischen und für die nach Holland geflohenen Juden war. Im September 1944 wurde die Familie ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Sein 1939 geborener Sohn Raphael und seine Frau Bertha überlebten dort die NS-Zeit, er selbst wurde in Auschwitz vergast.

Lit.: Jüdisches Lexikon IV/1, Sp. 1208 f.; Lowenthal, S. 50; Römer 1990, S. 250 – 253; David Weglein, BIGZ 10 (1937).



6.2.2

6.2.3 Trotz Behinderungen und Überwachung versuchten Kultusgemeinde und Jüdischer Jugendverein bis 1938, das Gemeindeleben fortzuführen.

Ablehnung eines Gesuches des jüdischen Jugendvereins Ichenhausen um Abhaltung eines »Heim- und Elternabends« im Café Weil am 1. Dezember 1934
Ichenhausen, StadtA (333)

Am 1. Dezember 1934 wurde der Vorsitzenden des »Jüdischen Jugendvereins Ichenhausen«, Ruth Erlanger, ohne Angabe von Gründen mitgeteilt, daß der bereits am 7. Oktober beantragte »Heim- und Elternabend« nicht genehmigt sei. Ein langwieriges Genehmigungsverfahren, Willkür bei der Entscheidung und Kontrolle durch einen Vertreter der NSDAP gingen den Veranstaltungen der Gemeinde voraus.

Der »Jüdische Jugendverein« war ab 1933 neben der Kultusgemeinde und dem »Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten« die einzige jüdische Organisation, die noch aktiv sein durfte. 1934 zählte er 40 Mitglieder. Im Februar 1939 löste sich der »Jüdische Jugendverein« auf, da die meisten Mitglieder ausgewandert waren.

Lit.: Ichenhausen, StadtA (333; 134).

6.3.1 Am 10. November 1938 wurden Synagoge und Friedhof verwüstet, Juden geschlagen und gedemütigt. Mindestens 28 Männer wurden in das Konzentrationslager Dachau verschleppt.
Der verwüstete jüdische Friedhof
Fotografie (Eduard Sturm), nach 1938
Stiftung Ehem. Synagoge Ichenhausen

Der Ichenhausener jüdische Friedhof wurde ebenso wie die Synagoge am 10. November 1938 zu großen Teilen entweiht und zerstört. Die Bilder zeigen einige der 321 umgeworfenen Grabsteine auf dem neuen Teil des Friedhofs.

6.3.2 Von Zeugen und Tätern sind Aussagen zum Pogrom in Ichenhausen am 10. November 1938 überliefert.
Aussagen von Zeugen und Tätern zum Pogrom in Ichenhausen am 10. November 1938

»Das war etwas hart für das hier lebende Judentum.«
(Ortsgruppenleiter der NSDAP, 14. 11. 1938)

»Judenfrage und Judenplage ist für das Städtchen Ichenhausen ein Begriff. Allzubreit hat sich im Laufe der Jahre dieses Parasitentum hier gemacht.«
(Kreisleiter der NSDAP, 19. 11. 1938)

»Die Bibliothek des früheren Lehrers Goldberg wird aus der Wohnung der Witwe geholt, auf ein Auto geladen und dann in die Günz geworfen.«
(Augenzeuge, 1938)

Aussagen im Prozeß vor dem Landgericht Memmingen 1947/48:
Augsburg, StA (Kls 61/47) (R)

»Da ich Geschäftsmann war, alle Juden von Ichenhausen kannte, war mir die ganze Aktion stark zuwider.«
(ehem. Ortsgruppenleiter der NSDAP, 1. 10.1947)

»Keiner der Beteiligten trug eine Uniform.«
(Angeklagter, 8. 1. 1948)



6.3.1

»Es war sinnlos die Synagoge anzuzünden, weil ein danebenstehender Stadel dadurch in Gefahr geraten würde.«
(Angeklagter, 23. 9. 1947)

»Ich habe gesehen, wie Kinder den alten Weimersheimer die Günzburger Straße entlang in Richtung Rathaus trieben. Einige spuckten nach ihm.«
(Zeuge, 17. 10. 1947)

»F. brüstete sich, richtig auf die Juden eingeschlagen zu haben.«
(Zeuge, 25. 4. 1946)

»Einer schlug dem Synagogendiener Philipp Meinfelder mit der Hand ins Gesicht.«
(Zeuge, 23. 9. 1947)

»Daß Juden geschlagen wurden, weiß ich heute noch genau, daß ich dies nicht gesehen habe.«
(Tatverdächtiger als Zeuge, 18. 9. 1947)

Die Zitate stammen zum Großteil aus den Dokumenten des Prozesses vom 11. bis zum 19. Mai 1948 vor dem Landgericht Memmingen, der die Vorkommnisse während der Ichenhausener »Reichskristallnacht« zum Gegenstand hatte.

Von elf Angeklagten wurden sieben zu Strafen zwischen vier und 20 Monaten verurteilt. Ehemalige jüdische Bewohner Ichenhausens konnten nicht vernommen werden.

Der Ichenhausener Pogrom, der am späten Vormittag des 10. November 1938 begonnen hatte, wurde von der Günzburger Kreisleitung der NSDAP und einem ungefähr zehnköpfigen Trupp von Angehörigen verschiedener Parteiorganisationen organisiert, unter dem sich auch zwei Ichenhausener befanden.

Lit.: Günzburger Nationalzeitung v. 19. 11. 1938; Schwäbische Landeszeitung v. 10. 8. 1948; Römer, Aus der Geschichte; Schultheis; Ichenhausen, StadtA (333/1); Augsburg, StA (BA Günzburg 9935).



6.3.2

6.3.3 Ein Dokument der »Reichskristallnacht«: Das Protokollbuch des Steuerverbandes der Jüdischen Kultusgemeinde endet mit der der letzten turnusmäßigen Sitzung vor dem 10. November 1938.

Steuerprotokoll der Jüdischen Kultusgemeinde für die Jahre 1933 – 1938
44 x 41
Ichenhausen, Moritz Schmid

Zu den zentralen Dokumenten der Jüdischen Kultusgemeinde in der NS-Zeit gehört das Protokollbuch der Sitzungen des Steuerverbandes unter dem Vorsitz des Gemeindevorstandes Julius Krämer. Die Protokolle brechen mit dem 1. November 1938 ab – der letzten Sitzung vor der »Reichskristallnacht«. Am 10. November 1938 wurden in Ichenhausen jüdische Geschäftsbücher durch die NSDAP beschlagnahmt. Vermutlich ist damals auch dieses wichtige Finanzdokument der Kultusgemeinde konfisziert worden.

Das Steuerprotokoll verzeichnet die Beschlüsse des monatlich tagenden Steuerverbandes, der die Finanzen der Gemeinde verwaltete und jährlich einen Haushaltsplan aufstellte. Zusätzlich zur Kirchensteuer wurde eine »Cultusumlage« von allen – jährlich aufgelisteten – Gemeindemitgliedern erhoben, mit der die Steuern, die Bezüge und Pensionen der Angestellten sowie der Unterhalt der Gemeindeinstitutionen bezahlt wurden. Zur Deckung des defizitären Gemeindehaushaltes wurde 1935 das nach dem Einkommen bemessene »Kirchgeld« eingeführt. Zahlungspflichtig waren die Gemeindemitglieder in Ichenhausen und Neu-Ulm, ab 1938 auch weggezogene und ausgewanderte Familien. Ab April 1938 erhob die Kultusgemeinde anstelle der Finanzämter auch die Kirchensteuern.

6.4 Liquidierung und »Arisierung« von Betrieben

6.4.1 Nur mit zunehmenden Einschränkungen konnten einige jüdische Geschäfte und Betriebe bis 1938 fortbestehen.

Anzeigen jüdischer Geschäfte
aus: »Der Volksfreund«, 1933 und 1936

Bis ins Frühjahr 1936 erschienen noch regelmäßig Anzeigen von Geschäften jüdischer Besitzer in der Ichenhausener Lokalzeitung. So inserierte etwa das Textilgeschäft Wimpfheimer zusammen mit dem Textilhaus Friedberger zum Winterschlußverkauf 1936. Der »Volksfreund«, das Forum für diese Anzeigen, erschien am 30. Mai 1936 zum letzten Mal. Anfang 1938 wurde das Geschäft Friedberger aufgelöst, das Textilhaus Wimpfheimer »arisiert«.

Zahlreiche, auch örtliche Dokumente belegen, daß das Fortbestehen jüdischer Geschäfte bis etwa 1937 für den NS-Staat eine Notwendigkeit war, ihr Boykott zeitweise nicht nur aufgehoben, sondern sogar verboten wurde. Gerade das Beispiel Ichenhausens zeigt, daß auf die jüdischen Geschäfte als Arbeitgeber, Steuerzahler und Warenanbieter nicht zu verzichten war.

Lit.: Genschel; Ichenhausen, StadtA (333/1; 333/3).

6.4.2 Die Kleiderfabrik Sulzer, die größte Firma am Ort, wurde im Oktober 1938 in »arischen Besitz« überführt.

Rundschreiben des neuen Eigentümers, der »Vereinigten Kleiderfabriken Altenstadt-Ichenhausen« Mitte November 1938
Augsburg, IHK, Archiv (Schriftwechsel Handelsregister-Eintragungen 1939)

Vereinigte Kleiderfabriken
Altenstadt-Ichenhausen
Kreiner, Kempf & Co.
Sitz: Ichenhausen

Ichenhausen,
Datum des Poststempels.

Unseren geehrten Kunden und Lieferanten bringen wir hiermit zur Kenntnis, daß die

Firma Gebrüder Sulzer, Ichenhausen
gegründet 1856

in arischen Besitz übergegangen ist.

Die Aktiven und Passiven sind, wie sämtliche Lieferungs- und Abnahmeverträge, übernommen worden. Der technische Betrieb ist unverändert.

Unter Fortführung der bestehenden Verbindungen, auf deren Pflege und Erhaltung wir größten Wert legen, wird es stets unser Bestreben sein, jeden Kunden gewissenhaft zu bedienen, sorgfältig zu beraten und ein Fabrikat zu bieten, welches allseits Anklang findet.

Gleichzeitig machen wir davon Mitteilung, daß die

Firma Kreiner & Co., Mechanische Kleiderfabrik, Altenstadt a. Iller

mit dem früheren Unternehmen Gebrüder Sulzer vereinigt wurde. Der von bewährten Fachleuten in die Wege geleitete Ausbau dieser Mechanischen Kleiderfabrik wird das Erzeugnis der Firma Kreiner & Co. verbessern, unter Beibehaltung der günstigen Preislagen.

Wir hoffen mit der neuen Firma

Vereinigte Kleiderfabriken Altenstadt-Ichenhausen
Kreiner, Kempf & Co.,
Sitz: Ichenhausen
V. K. J.

unseren Kunden ein bewährter Lieferant zu bleiben, der ihnen in allem dienen kann, unseren Lieferanten ein Abnehmer, der das bisher mit ihnen gepflegte Geschäftsverhältnis auch weiterhin wertvoll gestaltet.

Heil Hitler!

Leitung und Gefolgschaft
der Firma

Vereinigte Kleiderfabriken
Altenstadt-Ichenhausen
Kreiner, Kempf & Co.

gez.: Bradatsch Kempf Kreiner Nitzladen

6.4.2

Das Rundschreiben vom November 1938 informierte Kunden und Lieferanten, daß die »Firma Gebrüder Sulzer« in »arischen Besitz« übergegangen sei und sich nun »Vereinigte Kleiderfabrik Altenstadt-Ichenhausen« nenne. Sie war mit der ebenfalls »arisierten« Kleiderfabrik Löwenstein/Heymann aus Altenstadt zusammengeschlossen worden. Obwohl die Firma Sulzer in der NS-Zeit keine Staats- und Heeresaufträge mehr bekommen hatte und Absatzmärkte im Ausland suchen mußte, beschäftigte sie 1938 noch ca. 180 Heimarbeiter und elf Angestellte. Bis zur »Arisierung« bestand laut Industrie- und Handelskammer Augsburg noch ein jährliches Auftragsvolumen von ca. 750 000 Reichsmark. Die Firma Sulzer war somit der weitaus größte Steuerzahler und Arbeitgeber Ichenhausens. Nach dem Krieg wurde sie als einzige Firma wieder an die früheren Inhaber bzw. Erben zurückgegeben, die den Betrieb von 1951 bis 1957 weiterführten.



6.4.4

Lit.: Günzburger Nationalzeitung v. 29. 1., 12. 11., 17. 11. 1938; Der Volksfreund 27 (1935); 88, 89 (1936); Sommer; IHK Augsburg, (gelöschte Firmen bis 1945); München, BayHStA (MW 6019); Ichenhausen, StadtA (333/1).

6.4.3 Nur für den kleinsten Teil der jüdischen Geschäfte Ichenhausens fanden sich Interessenten. Staatlicherseits war die Weiterführung unerwünscht.

Die letzten zwanzig jüdischen Geschäftsinhaber von Ichenhausen mußten mit ihrer Unterschrift die am 29. November 1938 verfügten staatlichen Beschränkungen
Liste mit Unterschriften, 5. Dezember 1938
Ichenhausen, StadtA (333/1)

Mit ihrer Unterschrift bestätigten zwanzig der letzten jüdischen Geschäftsinhaber Ichenhausens bzw. deren Stellvertreter, über eine »Verfügung« informiert worden zu sein, die sich aus der Reichsverordnung »zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben« zum 1. Januar 1939 ableitete. In der »Verfügung« wurden die einzelnen Schritte zur Auflösung der Geschäfte mitgeteilt.

Es ist charakteristisch für Ichenhausen, daß von insgesamt 40 bis 50 im Jahr 1938 noch bestehenden Geschäften nur vier von Nichtjuden weitergeführt, alle anderen dagegen aufgelöst wurden.

Der Ichenhausener Bürgermeister erkannte die katastrophalen Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und bat im Dezember 1938 ausdrücklich um die »arische« Fortführung der Geschäfte. Doch die zuständige Industrie- und Handelskammer in Augsburg lehnte ab: Die für Ichenhausen typische Verbindung von Einzelhandel, Versand und Hausierhandel sei in Zukunft unerwünscht.

Lit.: Ichenhausen, StadtA (333/1).

6.4.4 Jüdische Männer wurden nach dem Verlust ihres Arbeitsplatzes ab Mai 1939 zur Zwangsarbeit verpflichtet.

Der Metzger und Viehhändler Levi Erlanger (Ichenhausen 1882 – Auschwitz 1943) als Zwangsarbeiter in einer Ziegelei in Schwabmünchen
Fotografie, 1939/40
North Caulfield, Arnold Erlanger

Nach dem Verlust ihrer Arbeitsplätze wurden 26 jüdische Männer ab Mai 1939 zur Zwangsarbeit verpflichtet. Unter ihnen war auch der Ichenhausener Metzger und Viehhändler Levi Erlanger, der in einer Ziegelei in Schwabmünchen eingesetzt wurde. »Für Unterkunft und Verpflegung ist gesorgt. Betten sind nach Möglichkeit mitzubringen«, hieß es in den Zwangsverpflichtungen.

Lit.: Ichenhausen, StadtA (333/2).

6.4.5 Die Not der Juden in Ichenhausen wurde immer größer: Der ehemalige Viehhändler F. versuchte Lebensmittel zu besorgen, wurde entdeckt und in der Lokalpresse angeprangert.

»Jüdischer Hamsterer gebrandmarkt«
Schwäbisches Volksblatt v. 6. August 1941

Der Bericht in der Regionalzeitung »Schwäbisches Volksblatt« bezeugt die Entrechtung und Armut der letzten 130 Juden, die um 1941 noch in Ichenhausen lebten. Der Ichenhausener Viehhändler F. wurde als »jüdischer Hamsterer gebrandmarkt«. Der Text zum Bild erläutert: »Der Jude mußte dann zum Adolf-Hitler-Platz gehen, dort vor aller Öffentlichkeit die Fische auspacken, die größeren an einem Bindfaden sich um den Hals hängen und das Huhn in der Hand halten. Anschließend wurde er festgenommen.« Der Hintergrund dafür, daß der Viehhändler F. sich zusätzlich Lebensmittel besorgen mußte, war die spezielle Lebensmittelbewirtschaftung für Juden, die überdies koscheres Fleisch nicht vorsah.

Lit.: Ichenhausen, StadtA (332/2; 063; 116).

6.4.6 Die Häuser deportierter Juden wurden von einer amtlichen Kommission geschätzt und dann verkauft.

Verkaufspreise von 17 Häusern, deren jüdische Besitzer am 1. April 1942 deportiert worden waren
Liste vom 23. Juli 1942 [Straßennamen und Hausnummern geschwärzt]
Ichenhausen, StadtA (333)

Am 22. Juli 1942 legte eine dreiköpfige Kommission die Verkaufspreise für 17 leerstehende Wohnhäuser aus jüdischem Besitz fest. Ein zweites Mal traf sich die Kommission am 16./17. November 1942 bezüglich 18 weiterer Häuser. Die Besitzer dieser 35 Häuser waren nahezu alle am 1. April bzw. am 6. August 1942 deportiert worden.

Der Kommission gehörten neben dem Vertreter der Baubehörden des Landkreises und der Stadt der Direktor des Finanzamtes an. Da die Häuser oft in schlechtem Zustand waren und überdies zahlungskräftige Interessenten am Ort fehlten, wurden sie zum Teil an Heeres- und Parteiorganisationen verkauft.

Lit.: Adler, Der verwaltete Mensch, S. 609; Schwäbisches Volksblatt v. 18. 8. 1941; Ichenhausen, StadtA (333/2); Augsburg, StA (BA Günzburg 4162).

6.5 Zerstörung

6.5.1 Die Säulen des Toraschreins sind die einzigen Überreste der kultischen Ausstattung der Synagoge.

Der Bürgermeister
der Stadt Ichenhausen
Eing. 24. JULI 1942
Nr. 3739

Niederschrift

Die Unterzeichneten haben am 22. Juli 1942 in Ichenhausen unter Anwesenheit des Finanzamtsvorstehers von Günzburg und des Kreisbaumeisters von Günzburg sowie des 1. Beigeordneten der Stadtgemeinde Ichenhausen die nachstehenden Häuser gemeinsam besichtigt und in Würdigung aller einschlägigen örtlichen Verhältnisse insbesondere der vom Kreisbaumeister näher bezeichneten in seinem Kreis üblichen Preislage auf dem Häusermarkt bei der abschliessenden Besprechung beim Finanzamt Günzburg nachstehende Verkaufspreise als angemessen festgesetzt:

1. [redacted] 6.800.— RM
2. [redacted] 9.000.— RM
3. [redacted] 10.000.— RM
4. [redacted] 7.000.— RM
5. [redacted] 8.500.— RM
6. [redacted] 3.000.— RM
7. [redacted] 12.000.— RM
8. [redacted] 6.500.— RM
9. [redacted] 7.500.— RM
10. [redacted] 8.500.— RM
11. [redacted] 16.500.— RM
12. [redacted] 18.000.— RM

Hiezu wird bemerkt: Die Minderschätzung gegegnüber der am 1.7. 1942 vorgenommenen von 25.000 RM beruht auf dem sehr heruntergekommenen Innenausbau, der damals in dem vorgefundenen verwahrlost Zustand nicht festgestellt werden konnte mangels des momentan nicht greifbaren Hausschlüssels.

13. [redacted] 1.200.— RM
14. [redacted] 10.000.— RM

Bemerkung wie zu Ziff. 12.

An Herrn Landrat als Kreisleiter der NSDAP
Ichenhausen.

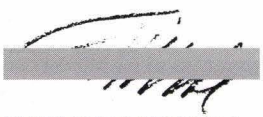
[redacted] 30.000.-- RM

[redacted] 6.000.-- RM

[redacted] 4.000.-- RM

PS. Zum Schlusse wird bemerkt, dass ein sofortiger Verkauf aller Häuser zu empfehlen und einer einstweiligen Zurückhaltung und Vermietung vorzuziehen ist.

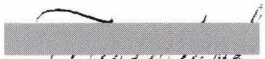
Günzburg, 23. Juli 1942



Oberregierungsbaurat



Kreisbaumeister beim Landrat Günzburg



Vorsteher des Finanzamts Günzburg

6.4.6

Säulen des Toraschreins von 1896
Holz, geschnitzt und gefaßt
Stiftung Ehem. Synagoge Ichenhausen

Nur die beiden Säulen sind von dem 1896 errichteten Toraschrein erhalten. Der Schrein war 1938 (vgl. Kat. Nr. 1.2.1) zerstört und nach 1950 vollständig abgerissen worden.

6.5.2
Der zerstörte Toraschrein der Synagoge mit der Inschrift »Erkenne, vor wem Du stehst«
Fotografie (Eduard Sturm), nach 1938
Stiftung Ehem. Synagoge Ichenhausen
Die Aufnahme zeigt den Zustand des Toraschreins nach seiner Zerstörung am 10. November 1938. Das Rudiment wurde wahrscheinlich beim Umbau der Synagoge zum Feuerwehrhaus im Jahr 1950 beseitigt.

6.5.3
Der Toraschrein vor seiner Zerstörung
Fotografie (Theodor Harburger), 1927
Jerusalem, CA (NL Th. Harburger 486, Nr. 25)

ZOG

ZIONISTISCHE ORTSGRUPPE MÜNCHEN

MÜNCHEN 2 SW, SCHLOSSERSTRASSE 2/I

ZIONISTISCHER GRUPPENVERBAND FÜR BAYERN

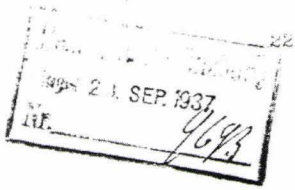
Fernsprecher 53052

Bankkonto: Heinrich & Hugo Marx München

Postscheckkonto: München 10121

Dr.B./F.

22.September 1937



An das
Bezirksamt
Günzburg
Schwaben

Betr.: Abhaltung eines Vortragsabends in Ichenhausen.

Wir beabsichtigen im Lokal des Cafe Weil in Ichenhausen eine Veranstaltung abzuhalten, bei der Herr Rechtsanwalt Dr. Alfred P e r l m u t t e r , München einen Vortrag über das Thema " Der jüdische Staat" halten soll. Eingeladen werden sollen die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Ichenhausen. Als Termin ist
Sonntag, der 17.Oktober 20 Uhr 30
vorgesehen.

Der Vortrag dient der Information über die aktuelle Fr e Teilung Palästinas in einen arabischen und einen jüdischen Staat und über Fragen der Palästina-Auswanderung.

Als die vom Geheimen Staatspolizeiamt München genehmigte Bayerische Bezirksorganisation der Zionistischen Vereinig für Deutschland gestatten wir uns um Genehmigung dieser Veranstaltung zu bitten.

ZIONISTISCHER GRUPPENVERBAND
FÜR BAYERN
i. A. Dr. R. Ba

Ichenhausen den 10. [illegible] 37

[illegible]

Der Bürgermeister
Stadt Ichenhausen
Eing. 27 SEP. 1937
Nr. 3852

Nr.9693.
Hrg.
an die Ortspolizeibehörde
zur Stellungnahme.

N. S. D. A. P.
Ortsgruppe Ichenhausen

Gegen die Abhaltung
des Vortrages bestehen keine Einwendungen
wenn derselbe überwacht
wird. Vogel
Ortsgruppenleiter

6.6.1

Nr-2812.

Bezirksamt Günzburg
Eingel. 30. SEP. 1937
Nr. 9693

Dem Bezirksamte G ü n z b u r g wieder in Vorlage gebracht.

Gegen die Abhaltung der Vortragsveranstaltung besteht seitens der Ortspolizeibehörde Ichenhausen keine Erinnerung, wenn der Vortrag durch einen Polizeibeamten der Stadt oder einen Vertreter der Ortsgruppe der NSDAP überwacht wird.

Ichenhausen, den 29.9.1937.
Der Bürgermeister:

Nr.9693.
G.Rg.
an die Kreisleitung
G ü n z b u r g

zur gfl.Stellungnahme.

Günzburg, den 30. 9. 1937
Bezirksamt

NSDAP. Günzburg, den 4. Oktober 1937

Kreisleitung Günzburg

Bezirksamt Günzburg
Eingel. 6. OKT. 1937
Nr.

An das
Bezirksamt
G ü n z b u r g.

mit dem Bemerken, dass die Versammlung abgehalten werden kann, wenn dieselbe durch einen Vertreter der Ortsgruppe Ichenhausen überwacht wird.

Der Bürgermeister
Ichenhausen
7 - OKT. 1937
3952

H e i l H i t l e r !

Kreisleiter.

Nr.9693.
An
die Ortspolizeibehörde
Ichenhausen

zur Kenntnisnahme und weiteren Veranlassung im Benehmen mit der Ortsgruppenleitung Ichenhausen.

Günzburg, den 30. 9. 1937
Bezirksamt

6.6.1 Die Kultusgemeinde organisierte mehrere Informationsveranstaltungen über die Möglichkeiten der Auswanderung.

Gesuch um Genehmigung eines Vortrags über die Auswanderung nach Palästina in Ichenhausen durch den »Zionistischen Gruppenverband Bayern«, 22. September 1937
Ichenhausen, StadtA (134)

Am 17. Oktober 1937 hielt Dr. Alfred Perlmutter im Auftrag des »Zionistischen Gruppenverbandes für Bayern« vor der Ichenhausener Kultusgemeinde einen Vortrag über die Auswanderung nach Palästina. Informationen über Emigrationsländer, aber auch die Vorbereitung auf die Auswanderung, etwa in Form von Hebräischkursen, gehörten zu den wichtigsten Aktivitäten der Kultusgemeinde nach 1933.

Dem Vortrag ging der Antrag an das Bezirksamt Günzburg voraus, der den Instanzenweg – insgesamt neun Stationen – nachvollziehen läßt, den derartige Gesuche zu durchlaufen hatten. Aufgrund der entscheidenden Stellungnahmen des Ortsgruppen-, sowie des Kreisleiters der NSDAP wurde der Vortrag genehmigt. Bedingung allerdings war, daß er von der Ortspolizei oder einem NSDAP-Ortsgruppenmitglied überwacht werde.

Lit.: Augsburg, StA (BA Günzburg 5134; 2974; 3200); Ichenhausen, StadtA (333; 134).

6.6.2 Bei der Auswanderung nach Palästina unterstützten jüdische Organisationen eine Ausbildung in landwirtschaftlichen und handwerklichen Berufen.

Arnold Erlanger (geb. Ichenhausen 1916) in Ausbildung bei einem Schmied in Holland
Fotografie, 1941
North Caulfield, Arnold Erlanger



6.6.2

Arnold Erlanger, jüngster Sohn des Ichenhausener Metzgers Levi Erlanger, entschloß sich 1936 zur Emigration nach Palästina. Voraussetzung für die Einwanderung war die Ausbildung in einem landwirtschaftlichen oder handwerklichen Beruf. Diese »Hachschara« genannte Ausbildung wurde von der zionistischen Organisation »Hechaluz« organisiert.

Erlanger absolvierte die vorgeschriebene Lehre von 1937 bis 1939 in einem landwirtschaftlichen Hachschara-Lager bei Halberstadt. Da die Einwanderungsgenehmigung nicht eintraf, wechselte er im Februar 1939 in ein holländisches Hachschara-Lager bei Enschede. Hier setzte er seine Ausbildung bei dem Schmied Abbink fort, wo die gezeigte Aufnahme entstand. Nach dem Einmarsch der deutschen Armee in Holland blieb Erlanger zunächst in Enschede, im Oktober 1942 wurde er in das Konzentrationslager Ommen und von dort nach Westerbork verschleppt. Am 14. September 1943 wurde er nach Auschwitz deportiert. Er überlebte und wurde bei Cham 1945 von der amerikanischen Armee befreit.

Lit.: Deutsche Bibliothek, S. 131 ff.; Römer, Leidensweg, S. 181–191.

6.6.3 Die Emigration wurde oft erst nach mehreren Gesuchen genehmigt.

»Antrag auf Ausstellung eines Reisepasses« von Justin Henle (geb. Ichenhausen 1913) zur Ausreise nach Chile, 1939
Augsburg, StA (BA Günzburg, 5133)

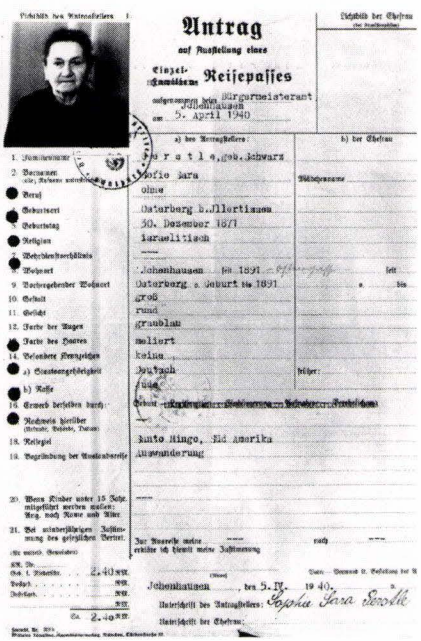
Am 8. Dezember 1939 reichte der 26jährige kaufmännische Angestellte Justin Henle beim Bürgermeister von Ichenhausen einen »Antrag auf Ausstellung eines Reisepasses« zum Zweck der Auswanderung ein. Henle war nach der »Reichskristallnacht« mehrere Wochen im Konzentrationslager Dachau inhaftiert gewesen und ab Mai 1939 zur Zwangsarbeit in einer Ziegelei verpflichtet worden. Ehe ein solcher Paßantrag von den deutschen Behörden genehmigt wurde, mußte die Zustimmung zahlreicher Instanzen eingeholt werden, unter anderem der Kreisleitung der NSDAP, der Geheimen Staatspolizei in Augsburg und der »Devisenstelle« beim Finanzamt in München. Oft war der festgesetzte Ausreisetermin verstrichen, bis der Reisepaß genehmigt war. So verhielt es sich auch im Fall Justin Henle. Deshalb stellte er am 26. Februar 1941 einen weiteren Antrag, der genehmigt wurde und am 22. April zur Auswanderung in die USA führte.

Lit.: Deutsche Bibliothek; Augsburg, StA (BA Günzburg 3200; 5133).

6.6.4 Seit dem 23. Oktober 1941 wurde Auswanderungsgesuchen nicht mehr stattgegeben.

»Antrag auf Ausstellung eines Reisepasses« von Sophie Gerstle (geb. in Osterberg 1871, seit 1891 in Ichenhausen) zur Ausreise nach Santo Domingo, 1940
Augsburg, StA (BA Günzburg, 5133)

Am 7. November 1941 reichte die 68jährige Witwe Sophie Gerstle, geborene Schwarz nach zwei gescheiterten Auswanderungsversuchen erneut einen Antrag auf »Ausstellung eines Reisepasses« zum Zweck der »Auswanderung nach Südamerika«, diesmal zusammen mit der Kopie eines Visumantrags für Kuba, ein. Doch vier Tage später schloß der Landrat von Günzburg den Fall mit der Mitteilung ab, dem Antrag könne »aus grundsätzlichen Erwägungen nicht stattgegeben« werden. Ein Geheimerlaß des »Reichssicherheitshauptamtes« in Berlin vom 23. Oktober 1941 hatte die Auswanderung von Juden aus Deutschland ausnahmslos für die Dauer des Krieges verboten. Am 6. August



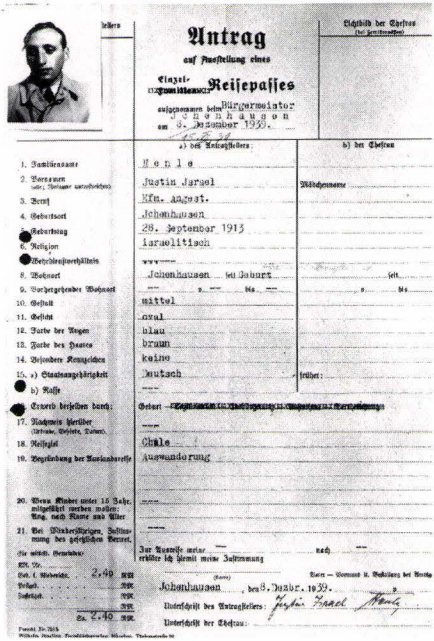
Antrag
auf Ausstellung eines
Einzel-/Familien-Reisepasses
aufgenommen beim Bürgermeisteramt Jchenhausen
am 5. April 1940

a) des Antragstellers: b) der Ehefrau

1. Familienname: Gerstle, geb. Schwarz
2. Vornamen: Sofie Sara
3. Beruf: ohne
4. Geburtsort: Osterberg b. Illertissen
5. Geburtstag: 30. Dezember 1871
6. Religion: israelitisch
7. Wohnort: Jchenhausen bis 1891 / Osterberg a. Illertissen bis 1891
8. Vorhergehender Wohnort: seit 1891
9. Gestalt: groß
10. Gesicht: rund
11. Farbe der Augen: graublau
12. Farbe des Haares: meliert
13. Besondere Kennzeichen: keine
14. a) Staatsangehörigkeit: Deutsch
b) Rasse: jüd.
15. Erwerb derselben durch: Geburt
16. Nachweis hierüber: —
17. Reiseziel: Auto Mingo, Nd Amerika
18. Begründung der Auswanderung: Auswanderung
19. Wenn Kinder unter 15 Jahr. mitgeführt werden sollen: Vor. nach Name und Alter: —
20. Bei minderjährigen Zustimmung des gesetzlichen Vertret.: Zur Reise meine — nach — erteile ich hiemit meine Zustimmung

Gebühren: 2.40 RM
Porto: — RM
Zuschlag: — RM
Zs. 2.40 RM

Jchenhausen, den 5. IV. 1940
Unterschrift des Antragstellers: Sophia Sara Gerstle
Unterschrift der Ehefrau:



Antrag
auf Ausstellung eines
Einzel-/Familien-Reisepasses
aufgenommen beim Bürgermeister
Jchenhausen
am 8. Dezember 1939.

a) des Antragstellers: b) der Ehefrau

1. Familienname: Henle
2. Vornamen: Justin Israel
3. Beruf: Kfm. Angest.
4. Geburtsort: Jchenhausen
5. Geburtstag: 28. September 1913
6. Religion: israelitisch
7. Wohnort: Jchenhausen bei Geburt
8. Vorhergehender Wohnort: —
9. Gestalt: mittel
10. Gesicht: oval
11. Farbe der Augen: blau
12. Farbe des Haares: braun
13. Besondere Kennzeichen: keine
14. a) Staatsangehörigkeit: Deutsch
b) Rasse: —
15. Erwerb derselben durch: Geburt
16. Nachweis hierüber: —
17. Reiseziel: Chile
18. Begründung der Auswanderung: Auswanderung
19. Wenn Kinder unter 15 Jahr. mitgeführt werden sollen: Vor. nach Name und Alter: —
20. Bei minderjährigen Zustimmung des gesetzlichen Vertret.: Zur Reise meine — nach — erteile ich hiemit meine Zustimmung

Gebühren: 2.40 RM
Porto: — RM
Zuschlag: — RM
Zs. 2.40 RM

Jchenhausen, den 8. Dezbr. 1939.
Unterschrift des Antragstellers: Justin Israel Henle
Unterschrift der Ehefrau:

6.6.4

1942 wurde Sophie Gerstle ins Konzentrationslager Theresienstadt, später nach Auschwitz deportiert. Dort ist sie verschollen.

6.7 Deportation

6.7.1 Zahlreiche Ichenhausener Juden siedelten in der NS-Zeit in größere Städte um. Manchen gelang die Emigration; viele wurden deportiert.

27 Kennkarten aus Ichenhausen gebürtiger, aus München und Berlin deportierter Juden
München, StadtA (VKK)
Ichenhausen, StadtA (Personenstandsbögen)

Die beim Münchener Einwohnermeldeamt hinterlegten »Kennkartendoppel« stammen von 27 in Ichenhausen geborenen, in München ansässigen Juden, die alle umgekommen sind; Moritz Henle durch Suizid am 8. März 1943 in München, alle anderen nach ihrer Deportation nach Kowno in Litauen, Theresienstadt oder Auschwitz.

Sämtliche Ausweise wurden nach dem Oktober 1938 ausgestellt, wovon das eingedruckte J (= Jude) und die amtlich verordneten Vornamen »Sara« bzw. »Israel« zeugen.

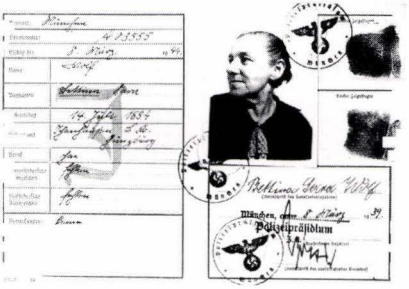
6.7.2 Aus Ichenhausen wurden 125 Menschen in Konzentrationslager gebracht: am 1. April 1942, am 6. August 1942 und am 8. März 1943. Eine Frau überlebte.

Verzeichnis der in den Jahren 1942 und 1943 aus Ichenhausen deportierten Juden
Aufstellung um 1951 (Auszug)
Ichenhausen, StadtA (3/333)

Die Listen enthalten die Namen der Juden, die von Ichenhausen aus deportiert worden sind. 84 Menschen sind am 1. April 1942 nach Piaski bei Lublin verschleppt wor-





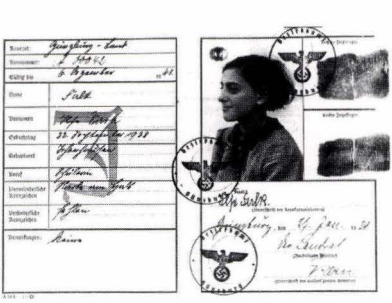












6.7.1





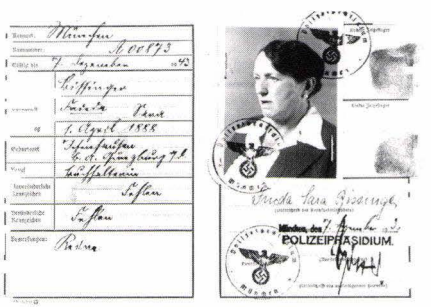




















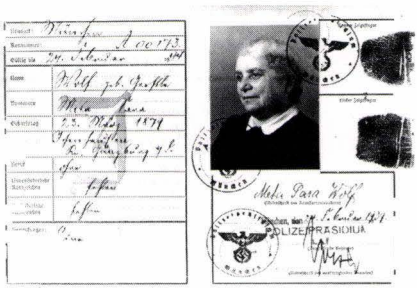














Lfd. Nr.	Zu- und Vorname (bei Frauen auch Geburtsname)	Geburtstag und Geburtsort	letzter Wohnort und Wohnung
	1.Transport: (Deportiert am 1.4.1942, wahrscheinlicher Bestimmungsort Nähe Lublin (Polen)		
1	Bissinger Rosa	11. 5.92 Jchenhausen	JCHENHAUSEN, Hintere Ostergasse 3
2	Dollmann Liesel	23.1o.22 Jchenhausen	Marktstrasse 8
3	Dollmann Salomon	13. 3.85 Elberfeld	Marktstrasse 8
4	Dollmann Martha, geb.Falk	2. 8.89 Jchenhausen	Marktstrasse 8
5	Dollmann Jlse	18. 6.25 Jchenhausen	Marktstrasse 8
6	Erlanger Emma, geb.Regensburger	1o. 6.88 Jchenhausen	Günzburger Strasse 7
7	Erlanger Jngeborg	3o.1o.28 Jchenhausen	Günzburger Strasse 7
8	Falk Heinz	23. 8.23 Jchenhausen	Hubergasse 3
9	Falk Max	26.1o.91 Jchenhausen	Herzog-Leopold-Str.2
1o	Falk,Jrene geb.Bär	1. 2.96 Wohnbach	Herzog-Leopold-Str.2
11	Fellheimer Benno	1o. 5.81 Jchenhausen	Frühlingstrasse 2
12	Fellheimer Emma, geb.Rohrbach	8. 3.85 Heidenheim	Frühlingstrasse 2
13	Frank Johanna	17. 2.73 Jchenhausen	Wiesgasse 5
14	Frank Salomon	27. 9.75 Jchenhausen	Wiesgasse 12
15	Frank Johanna, geb.Einstein	1. 7.9o Fellheim	Wiesgasse 12
16	Gerstle Heinrich	8.1o.92 Jchenhausen	Vordere Ostergasse 2
17	Gerstle Erna, geb.Camnitzer	24. 4.95 Bitterfeld	Vordere Ostergasse 2
18	Gutmann Julius	2. 3.74 Kleinsteinach	Vordere Ostergasse 1
19	Gutmann Rebekka, geb.Sichel	14.11.73 Obersemen	Vordere Ostergasse 1
20	Gutmann Getta	2o. 4.1o Jchenhausen	Vordere Ostergasse 1
21	Harburger Bella	24.1o.o6 Jchenhausen	Wiesgasse 21
22	Heidelberger Albert	5. 7.82 Jchenhausen	von-Stain-Strasse 12
23	Heidelberger Nanette, geb.Mannheimer	3. 2.96 Mannheim	von-Stain-Strasse 12
24	Heiser Emilie	3. 8.8o Lauderbach	Vordere Ostergasse 2
25	Heller Emil	3.12.86 Jchenhausen	Wiesgasse 8

6.7.2

lfd. Nr.	Zu- und Vorname (bei Frauen auch Geburtsname)	Geburtstag und Geburtsort	letzter Wohnort und Wohnung
			JCHENHAUSEN,
26	Heller Hedwig, geb.Sichel	21.1o.o2 Veitshöchheim	Wiesgasse 8
27	Heller Lore Sofie	27. 3.27 Jchenhausen	Wiesgasse 8
28	Heller Fritz	19. 1.27 Jchenhausen	von-Stain-Strasse 12
29	Heller Josef	7. 8.88 Jchenhausen	von-Stain-Strasse 12
3o	Heller Selma, geb.Maier	8. 7.99 Fischach	von-Stain-Strasse 12
31	Henle Johanna	21. 4.o7 Jchenhausen	Ludwigstrasse 1
32	Henle Pauline, geb.Regensburger	12. 8.77 Jchenhausen	Ludwigstrasse 1
33	Kahn Hans Norbert	1. 6.27 Würzburg	Günzburger Strasse 9
34	Kahn Siegbert	15. 5.24 Würzburg	Günzburger Strasse 9
35	Kahn Abraham	11.12.86 Mittelsinn	Günzburger Strasse 9
36	Kahn Babette, geb.Stahl	24. 4.83 Großmannsdorf	Günzburger Strasse 9
37	Kern Irma	15. 2.o8 Jchenhausen	Günzburger Strasse 32
38	Kern Lina	5. 2.83 Jchenhausen	Günzburger Strasse 32
39	Kitzinger Albert	29. 9.75 Jchenhausen	Marktstrasse 42
4o	Kitzinger Martha, geb.Gailinger	5. 2.81 Stuttgart	Marktstrasse 42
41	Koschland Jsaak	25. 1.81 Jchenhausen	Marktstrasse 37
42	Koschland Henriette, geb.Heilbronner	15. 4.93 Jchenhausen	Marktstrasse 37
43	Koschland Heinz	28. 5.24 Jchenhausen	Marktstrasse 37
44	Koschland Jakob	14. 5.96 Jchenhausen	Wiesgasse 12
45	Koschland Emma, geb.Maier	13. 4.o1 Fischach	Wiesgasse 12
46	Koschland Peppi Lore	25. 5.31 Jchenhausen	Wiesgasse 12
47	Koschland Justin	15. 5.34 Jchenhausen	Wiesgasse 12
48	Koschland Liese	19.12.22 Jchenhausen	Marktstrasse 37
49	Koschland Sofie	3. 5.85 Jchenhausen	Marktstrasse 37
5o	Levi Hedwig	23.11.o2 Jchenhausen	Annastrasse 16
51	Levi Louis	11. 1.74 Rexingen	Annastrasse 16
52	Levite Sara	16. 3.85 Mönchsroth	Wiesgasse 8

Lfd. Nr.	Zu- und Vorname (bei Frauen auch Geburtsname)	Geburtstag und Geburtsort	letzter Wohnort und Wohnung
			JCHENHAUSEN,
53	Mann Emma, geb.Öttinger	31. 8.84 Krumbach	Vordere Ostergasse 4
54	Mann Margarethe	8. 8.22 Jchenhausen	Herzog-Leopold-Str.1o
55	Mann Max	5.12.94 Jchenhausen	Herzog-Leopold-Str.1c
56	Mann Berta, geb.Winschbacher	12.11.97 Jchenhausen	Herzog-Leopold-Str.1o
57	Mann Alfred Siegbert	2o. 8.32 Jchenhausen	Herzog-Leopold-Str.1c
58	Mann Nathan	29. 1.8o Jchenhausen	Wiesgasse 25
59	Mann Sali	21. 5.83 Jchenhausen	Wiesgasse 25
6o	Mann Alice, geb.Kahn	1o. 8.86 Buchsweiler	Wiesgasse 25
61	Paim Leo (Leiser)	5. 4.89 Chrnszobrod	Herzog-Leopold-Str.3
62	Paim Mathilde, geb. Dollmann	26. 7.86 Elberfeld	Herzog-Leopold-Str.3
63	Paim Eduard	19. 8.18 Worms	Herzog-Leopold-Str.3
64	Sichel Betty	8. 1.75 Dornheim	Vordere Ostergasse 18
65	Stern Bertha	15.11.81 Künzelsau	Marktstrasse 5
66	Wachenheimer Julie, geb.Regensburger	24. 5.78 Sulzbürg	von-Stain-Strasse 5
67	Weil Selma, geb.Stahl	18. 7.76 Großmannsdorf	Günzburger Strasse 9
68	Weimersheimer Erna	3. 3.oo Jchenhausen	Hintere Ostergasse 3
69	Weimersheimer Flora	26. 2.26 Jchenhausen	Wiesgasse 1o
7o	Weimersheimer Jakob	16. 2.9o Jchenhausen	Wiesgasse 2
71	Weimersheimer Hedwig, geb.Heller	27. 8.99 Jchenhausen	Wiesgasse 2
72	Weimersheimer Lina	15. 1.77 Jchenhausen	Wiesgasse 1o
73	Weimersheimer Betty, geb.Wild	6. 8.95 Cronheim	Zweiggasse 2
74	Weimersheimer Peppi	27. 8.37 Jchenhausen	Zweiggasse 2
75	Weimersheimer Siegfried	3o.6.84 Jchenhausen	Günzburger Strasse 44
76	Weimersheimer Betty, geb.Heilbronner	27. 9.98 Jchenhausen	Günzburger Strasse 44
77	Weimersheimer Walter	1. 3.26 Jchenhausen	Wiesgasse 2
78	Winschbacher Nathan	25. 5.94 Jchenhausen	Vordere Ostergasse 6
79	Winschbacher Erich	16. 6.22 Jchenhausen	Vordere Ostergasse 6

Lfd. Nr.	Zu- und Vorname (bei Frauen auch Geburtsname)	Geburtstag und Geburtsort	letzter Wohnort und Wohnung
8o	Winschbacher Lotte	2o. 9.24 Jchenhausen	JCHENHAUSEN, Vordere Ostergasse 6
81	Winschbacher Louis	19. 7.3o Jchenhausen	Vordere Ostergasse 6
82	Wolf Salomon	27. 2.87 Jchenhausen	Wiesgasse 12
83	Wolf Jenny, geb.Löwenstein	27. 7.96 Jchenhausen	Wiesgasse 12
84	Wolf Anita	25. 8.28 Jchenhausen	Wiesgasse 12
	2.Transport. (Deportiert am 6.8.1942; wahrscheinlicher Bestimmungsort Theresienstadt)		
1	Asch Helena, geb.Münster	1. 3.62 Cronheim	Marktplatz 7
2	Bernbach Benno	18. 2.76 Jchenhausen	Annastrasse 19
3	Bernbach Sara	26. 5.74 Jchenhausen	Annastrasse 19
4	Epstein Johanna, geb.Schwab	1o.1o.72 Schmieheim	Günzburger Str.33
5	Frank Moritz	25. 8.71 Jchenhausen	Wiesgasse 5
6	Frank Henriette, geb.Stein	1o. 4.86 Bovenden	Wiesgasse 5
7	Gerstle Sofie, geb.Schwarz	3o.12.71 Osterberg	Vordere Ostergasse 9
8	Gerstle Rosa, geb.Gerstle	17.1o.69 Jchenhausen	Vordere Ostergasse 2
9	Gutmann Sofie	11.12.72 Jchenhausen	Günzburger Strasse 25
1o	Harburger Bertha	27.12.7o Jchenhausen	Vordere Ostergasse 16
11	Harburger Hermann	27.12.7o Jchenhausen	Vordere Ostergasse 16
12	Harburger Jeanette	22.9. 72 Binswangen	Günzburger Strasse 7
13	Hirsch Lina, geb.Sömmer	28. 8.64 Heidenheim (Mttfr.)	Hoher Brühl 1
14	Kleinördlinger Jenny	26.11.74 Jchenhausen	Vordere Ostergasse 9
15	Löwenstein Sigo	3o.11.69 Altenstadt/Jll.	Wiesgasse 1
16	Löwenstein Amalie, geb.Neuburger	19. 4.9o Buttenwiesen	Wiesgasse 1
17	Meinfelder Philipp	29. 7.73 Jchenhausen	Vordere Ostergasse 24
18	Meinfelder Sara, geb.Selz	27. 5.83 Laudenbach	Vordere Ostergasse 24
19	Oettinger Rafael	13.12.72 Jchenhausen	Hubergasse 3

Lfd. Nr.	Zu- und Vorname (bei Frauen auch Geburtsname)	Geburtstag und Geburtsort	letzter Wohnort und Wohnung
2o	Oettinger Sanchen, geb.Bamberger	1. 7.77 Neidenstein	JCHENHAUSEN, Hubergasse 3
21	Oßwald Sigmund	31.1o.65 Jchenhausen	Marktstrasse 13
22	Sichel Jsaak	16.5 .69 Veitshöchheim	Wiesgasse 8
23	Sichel Babette,	6. 9.76 Marcldsweisach	Wiesgasse 8
24	Schulherr Jda	1. 4.72 Markt Erlbach	Marktstrasse 3
25	Sichel Regina	5. 6.67 Neubrunn	Wiesgasse 8
26	Weimersheimer Jakob	16. 2.76 Jchenhausen	Wiesgasse 1o
27	Weimersheimer Sofie, geb.Adler	25. 7.98 Goßmannsdorf	Wiesgasse 1o
28	Wolf Jenny, geb.Elkan	29. 1.71 Mönchsroth	Marktstrasse 1o
	3.Transport. (Deportiert am 8.März 1943; wahrscheinlicher Bestimmungsort Auschwitz)		
1	Bernbach Jeanette	1o. 5.82 Jchenhausen	Annastraße 19
2	Bissinger Lina	28.11.89 Jchenhausen	Hintere Ostergasse 3
3	Blüth Jrma, geb.Reichenberger	18. 4.oo Jchenhausen	Marktstrasse 42
4	Blüth Ellen	2o. 6.29 Eisenach	Marktstrasse 42
5	Brodmann Fanny	4. 6.89 Gerolzhofen	Marktstrasse 13
6	Erlanger Levi	6. 2.82 Jchenhausen	Bahnhofstrasse 2
7	Goldberg Dina	28.12.86 Jchenhausen	Frühlingstrasse 3
8	Goldberg Hanna	29. 3.88 Jchenhausen	Frühlingstrasse 3
9	Harburger Karl	26. 3.97 Jchenhausen	Wiesgasse 21
1o	Neuburger Doris	8. 8.85 Jchenhausen	Wiesgasse 5

den, 28 Menschen am 6. August 1942 nach Theresienstadt und zehn mit dem letzten Transport am 8. März 1943 nach Auschwitz. Die in den Listen aufgeführte Gesamtzahl von 122 Menschen liegt um drei niedriger als die im »Gedenkbuch« ermittelte. Von den deportierten Juden kehrte nur Babette Sichel (1876–1959), die Schwiegermutter des Ichenhauseners Emil Heller, aus dem Konzentrationslager Theresienstadt im Juli 1945 zurück. Sie blieb noch ein Jahr in Ichenhausen und wanderte dann zu Verwandten in die USA aus.

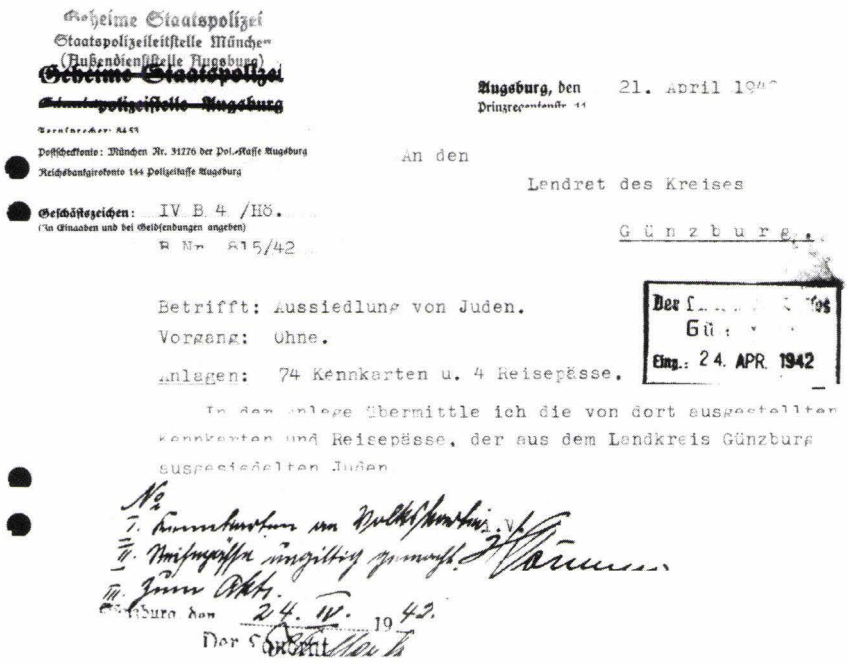
Die Listen wurden von der Stadt Ichenhausen wahrscheinlich 1951 zusammengestellt. Adressat war das »Sonderstandesamt« bzw. der »Internationale Suchdienst« der »International Refuge Organization« (IRO) in Arolsen, deren Auftrag es unter anderem war, Sterbetag und Sterbeort verschleppter Juden zu ermitteln.

Lit.: Römer, Leidensweg, S. 176 ff.; Römer, Austreibung, S. 15 f.; Sinz, 1955, S. 89 ff; Ichenhausen, StadtA (333/2).

6.7.3 Die Deportationen wurden verharmlosend als »Aussiedlung« bezeichnet.

Schreiben der Geheimen Staatspolizei Augsburg zur Rücksendung der Ausweise deportierter Juden (Transport vom 1. April 1942)
Augsburg, StA (BA Günzburg, 5133)

Mit diesem Schreiben schickte die Gestapo Augsburg 74 Kennkarten und vier Reisepässe der am 1. April 1942 aus Ichenhausen deportierten Juden an das Landratsamt Günzburg, das diese Ausweise ausgestellt hatte, zurück. Die NS-Amtssprache gebrauchte den Begriff »ausgesiedelt« bzw. »evakuiert« für die Deportation. Alle Ausweise wurden in der Regel an



Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle München
(Außendienststelle Augsburg)
~~Geheime Staatspolizei~~
~~Staatspolizeistelle Augsburg~~

Postscheckkonto: München Nr. 31276 der Pol.-Kasse Augsburg
Reichsbankgirokonto 144 Polizeikasse Augsburg

Geschäftszeichen: IV B 4 /Hö.
(In Eingaben und bei Geldsendungen angeben)
B Nr. 815/42

Augsburg, den 21. April 19[illegible]
Prinzregentenstr. 11

An den
Landrat des Kreises
Günzburg.

Der L[illegible] Gü[illegible]
Eing.: 24. APR. 1942

Betrifft: Aussiedlung von Juden.
Vorgang: Ohne.
Anlagen: 74 Kennkarten u. 4 Reisepässe.

In der Anlage übermittle ich die von dort ausgestellten Kennkarten und Reisepässe, der aus dem Landkreis Günzburg ausgesiedelten Juden

Nr.
I. Kennkarten an Volksgenossen
II. Reisepässe ungültig gemacht
III. Zum Akt.

Günzburg den 24. IV. 1942.

Der [illegible]

6.7.3

der Zentralsammelstelle der Transporte (für Ichenhausen war das Augsburg oder München) von der Gestapo eingezogen und mit dem Stempel »evakuiert« versehen. Mit dem Ausweis wurden die letzten im Gepäck der Deportierten mitgeführten Vermögenswerte wie Uhren, Schmuck, Bargeld beschlagnahmt.

Lit.: Benz, Deportation; Römer, Leidensweg; Ichenhausen, StadtA (333/2).

6.8.1 Die Tür des Hauses Friedberger von 1763 zählt zu den eindrucksvollsten Zeugnissen jüdischer Kultur in Ichenhausen.
Rechter Flügel (195 x 98 x 5), rechter Pfosten (216 x 17 x 17) und Sturz der Haustür des Hauses Friedberger (220 x 17 x 17)
Türpfosten mit Vertiefung für Mesusa; Sturz mit hebräischer Inschrift: »Gesegnet seist du bei deinem Eingang und gesegnet bei deinem Ausgang, im Jahre 1763«
Ichenhausen, Dr. Helmut Strehle

6.8.2
Haus Friedberger
Fotografien 1941, 1975
Günzburg, KreisA (Baugesuche Ichenhausen, 1941)
München, LfD (R 1975, Nr. 1375)

Die Ansichten aus den Jahren 1941 und 1975 veranschaulichen die Veränderung des Hauses durch die Umbauten von 1951 und 1956. Die repräsentative, zweiflügelige Eingangstür von 1763 wurde dabei auf einen Flügel reduziert. Die Kartusche, in der bis etwa 1940 noch eine hebräische Inschrift zu lesen war und das vergitterte Oberlichtfenster wurden ebenso entfernt wie der Türsturz und der rechte Türpfosten mit der Vertiefung für die Mesusa, die Türpfosteninschrift, die jedes jüdische Haus kennzeichnet. In der Mitte der Frontseite war eine Nische mit einem Marienbild neu angelegt worden. Die Aufnahme von 1941 zeigt das Bauwerk zu einer Zeit, als die ehemaligen jüdischen Besitzer





6.8.3

schon emigriert und die Geschäftsinschrift an der Südseite kaum mehr leserlich war.

6.8.3
Haustür des Hauses Friedberger
1927: Originalzustand; Inschrift in der Kartusche: »Schwarz auf Weiß, Erinnerung an die (Tempel)-Zerstörung, im Jahre nach der kleinen Zählung (1762/63)«
Fotografie (Theodor Harburger), 1927
Jerusalem, CA (NL Th. Harburger 468, Nr. 33)
1991: Ein Türflügel ist noch verwendet
Fotografie, 1991
München, Günter und Eva v.Voithenberg

Die beiden Ansichten der Eingangstür des Hauses Friedberger aus den Jahren 1927 und 1991 verdeutlichen die Veränderungen im Detail. Die hebräische Inschrift in der Kartusche war wohl schon während der NS-Zeit entfernt worden. Die Kartusche selbst wurde zusammen mit dem Oberlichtfenster bei den Umbauten 1951 und 1956 entfernt.

Lit.: Ganzenmüller, Abb. 44; Harburger, Die Kunst, S. 276.

7 Umgang mit der Vergangenheit (1945 – 1991)

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde versucht, das Schicksal der von den Nationalsozialisten Vertriebenen und Ermordeten aufzuklären. Kommissionen erfaßten die Namen der einst in Ichenhausen wohnenden Juden, ihre Geschäfte und Häuser, registrierten Anzahl und Namen der Deportierten. Die Ausgewanderten forschten nach ihren Angehörigen. Der jüdische Besitz war meist weit unter Wert verkauft worden. Die von den Alliierten eingesetzte »Jewish Restitution Successor Organization« (IRSO) übernahm daher die Durchführung von Rückgabe oder Ausgleichszahlungen. Mit der Zeit kamen auch ehemalige jüdische Bürger, deren Verwandte und Angehörige vereinzelt nach Ichenhausen: Sie wollten den Ort wiedersehen und ihrer Toten auf dem Friedhof gedenken. Von den ausgewanderten Familien kehrte jedoch keine zurück.

Fast vierzig Jahre nach der Vertreibung der Juden aus Ichenhausen wurde 1980 der »Aktionskreis Synagoge Ichenhausen« gegründet, dessen Ziel die Wiederherstellung des Gebäudes der Synagoge war.

Mit dem »Haus der Begegnung« soll seit 1987 die Erinnerung an die jüdische Gemeinde in Ichenhausen wachgehalten und zum Verständnis zwischen Menschen, Nationen und Konfessionen beigetragen werden.

7.1 Nachforschungen - Rückerstattung

7.1.1 Bald nach Kriegsende begannen »Untersuchungen der Judentragödie während des Naziregimes«.

Anfrage der »Historischen Kommission beim Zentral-Komitee der befreiten Juden in der Amerikanischen Zone« und Antwort der Kreisverwaltung Günzburg April bzw. Juni 1946
Augsburg, StA (BA Günzburg 4167)

Am 7. Mai 1946 traf beim Landratsamt Günzburg ein Rundschreiben der »Historischen Kommission beim Zentral-Komitee der befreiten Juden in der Amerikanischen Zone« ein mit der Bitte um Beantwortung eines Fragebogens bezüglich der »Judentragödie während des Naziregimes« in den einzelnen Landkreisen. Mit solchen amtlichen, aber auch mit vielen privaten Anfragen von Angehörigen wurde unmittelbar nach dem Krieg die Suche nach den Spuren der ermordeten Juden und der ausgelöschten jüdischen Gemeinde aufgenommen.

Das »Zentral-Komitee« war am 1. Juli 1945 in München gegründet worden, unter anderem um nach dem Schicksal der vertriebenen und deportierten Juden zu forschen.

Vor allem aber organisierte es das Leben der etwa 150 000 jüdischen »Displaced Persons«, die sich, aus dem Osten kommend, in den Nachkriegsjahren in Bayern aufhielten.

Lit.: Wetzel, S. 144 - 201; Ichenhausen, StadtA (333, 1-3; 063).

7.1.2 Die Rückerstattung jüdischen Besitzes wurde in der Nachkriegszeit ein zentrales Thema in Ichenhausen.

Telegramm des »Bayerischen Staatskommissars für die Betreuung der Opfer des Faschismus« vom 16. Oktober 1947 (Abschrift)
Ichenhausen, StadtA (333/2)

»In der Angelegenheit jüdischen Eigentums«, wie es in dem Telegramm vom 16. Oktober 1947 hieß, wurde bei der Stadt Ichenhausen für den nächsten Tag der Besuch des Beauftragten des »Staatskommissars für die Betreuung der Opfer des Faschismus«, Philipp Auerbach, angekündigt. Auerbach war in dieser Funktion von der Regierung Hoegner am 10. Oktober 1946 eingesetzt worden. Es ging bei dem Termin um die zahlreichen Grundstücke und Gebäude aus jüdischem Besitz, die sich in den Jahren von 1938 bis 1942 die Stadt Ichenhausen und ein Teil der Bevölkerung angeeignet hatten.

In der Folge des Gesprächs verständigten sich staatliche und städtische Stellen darauf, die Einzelfälle zu prüfen und je nach Fall unterschiedlich zu verfahren. Ein Teil der angeeigneten Immobilien mußte zurückgegeben werden, für einen anderen, unter Wert verkauften Teil mußte nachgezahlt werden.

Lit.: Amtsblatt des Landkreises Günzburg 4 (1946); Sinz, 1955, S. 62; Fröhlich; Wetzel, S. 49–67; Ichenhausen, StadtA (333, 1–3; 063).

7.1.3 Die »Jewish Restitution Successor Organization« (IRSO) sorgte für die Rückerstattung von ehemaligem jüdischen Besitz bzw. für Ausgleichszahlungen.

Schreiben der IRSO an die Stadtgemeinde Ichenhausen betr. das 1938 von der Stadt erworbene Roßkamm-Haus, 5. Oktober 1949
Ichenhausen, StadtA (063)

Die 1947 in New York gegründete »Jewish Restitution Successor Organization« (IRSO) wurde in Bayern von den Alliier-

Nr. 2973

Betreff: Historische Kommission beim Zentral-Komitee der befreiten Juden in der Amerikanischen Zone.

I. Vermerk: Die fernmündlichen Erhebungen haben ergeben.

Günzburg: Im Stadtbereich waren höchstens 2 Juden 1933 und 1939 gemeldet.

Ichenhausen: Am 1.3.33 waren gemeldet 356 Juden, im September 39 209 Juden.

Im Jahr 42 gingen 3 Transporte der in Ichenhausen noch lebenden 126 Juden unbekannt wohin ab; und zwar: Am 1.4.42, am 6.8.42 u, am 8.3.43. Die Differenz zwischen 1939 und 1942 war bereits freiwillig ausgewa dert oder irgwiwohen verstorben

II. Fragebogen ausfertigen.
III. z.A.

Günzburg, den 15. Juni 1946.
Der Landrat
I.A.

7.1.1

ten als »Nachfolgeorganisation für jüdisches erbenloses Eigentum« eingesetzt. Sie hatte ihren Hauptsitz in Nürnberg. Ihr Münchener Regionalbüro wurde in Ichenhausen aktiv, um eine Rückerstattung oder Nachzahlung für ehemals in jüdischem Besitz befindliche Immobilien zu erreichen.

Am 5. Oktober 1949 wandte sich der Leiter des Münchener IRSO-Büros an die Stadt Ichenhausen, mit der Forderung nach einer Ausgleichszahlung für das 1938 unter dem tatsächlichen Wert erworbene »Roßkamm-Haus«. Das Roßkamm-Haus, wie es heute noch heißt, war 97 Jahre lang im Besitz der jüdischen Familie Roßkamm gewesen, ehe es im Frühjahr 1938 von Hermannn Löwenberg und seiner Frau Fanny (geb. Roßkamm) vor ihrer Emigration in die USA an die Stadt Ichenhausen für 5500 Reichsmark verkauft worden war. Die IRSO erreichte von der Stadt die »Zahlung eines Rückerstattungsbetrages« von 5000 DM.

Historische Kommission
beim Zentral-Komitee der befreiten
Juden in der Amerikanischen Zone

München 27, Siebertstr. 3

München, April 1946

Der Landrat [illegible]
Günzburg
Eing.: 7. MAI 1946

An die Herren

Landräte!

Wir beschäftigen uns mit Untersuchungen der Judentragödie während des Naziregimes.

Im Einvernehmen mit dem Herrn Staatskommissar für die Betreuung der Juden in Bayern wenden wir uns daher an Sie mit der höflichen Bitte, den beigelegten Fragebogen auszufüllen und ihn an unsere Adresse zurückzusenden.

Wir hoffen, daß Sie unserer Arbeit Verständnis entgegenbringen und zeichnen bestens dankend mit vorzüglicher

Hochachtung!

Historische Kommission, München

1 Anlage.

7.1.1

Die heutige Synagoge von Ichenhausen besaß einen kleineren Vorgängerbau, der 1687 errichtet worden war. Teile davon sind im Neubau weiterverwendet, so auch das Portal. Der heutige Bau entstand 1781 in den Formen des Frühklassizismus.

JEWISH RESTITUTION SUCCESSOR ORGANIZATION
MUNICH REGIONAL OFFICE
APO 407-A Muenchen, Muehlbaurstr.8/IV U.S. ARMY

Muenchen, 5. Oktober 1949
Gry/Ja.
No 136/V
(Aktz.bei Antw.bitte anzugeb.)

An die
Stadtgemeinde Ichenhausen

I c h e n h a u s e n

Stadtrat Ichenhausen
Eing. 8.10.49 Ref. T
Tagb. Nr. 7062 Beil.

Betr.: Objekt Wohnhaus Schlossplatz No 1

Die unterzeichnete Jewish Restitution Successor Organisation ist die von der Militaerregierung im Sinne der Art.8, 9, 10 und 11 des Gesetzes No 59 anerkannte Nachfolger-Organisation fuer juedisches erbenloses Eigentum.

Wir haben in Erfahrung gebracht, dass Sie oben angefuehrtes Objekt erworben haben und haben daher eine Anmeldung wegen Rueckerstattung dieses Eigentums fristgemaess ueberreicht. Diese Anmeldung wird in kuerzer Zeit zur Verhandlung vor der Wiedergutmachungsbehoerde kommen.

Falls Sie in Verhandlungen mit uns einzutreten wuenschen um festzustellen, ob eine guetliche Erledigung der Angelegenheit moeglich ist, bitten wir Sie, uns sofort nach Erhalt dieses Schreibens telefonisch (Muenchen 44522) oder schriftlich zu verstaendigen. Ort und Zeitpunkt der Verhandlung werden wir Ihnen dann mitteilen.

M. Gryzbl a t
Chief, Munich Regional Office.

7.1.3



7.1.4

7.1.4
Das Roßkamm-Haus vor der Restaurierung
Fotografie, 1980
München, LfD (KB 1983, 402)

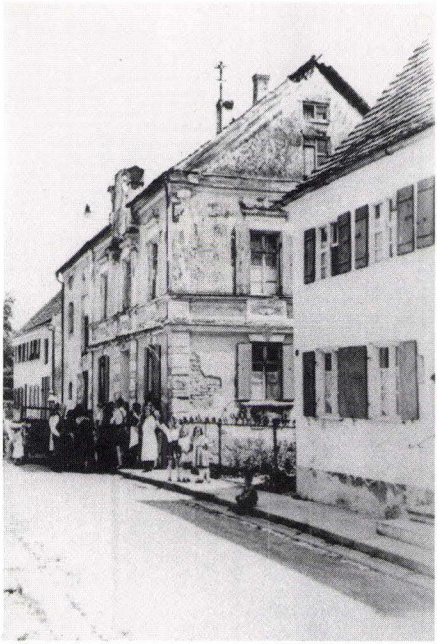
7.2 Annäherungen

7.2.1 Moritz Ludwig Heidelberger suchte im September 1945 nach den Spuren seiner Eltern und seines Bruders.
Amerikanischer Jeep und Menschengruppe vor dem Haus der Familie Heidelberger, Ludwigstraße 8
Fotografie, 1945
New York, Karen Franklin

Ludwig Moritz Heidelberger, 1938 nach Philadelphia emigriert, kam im Herbst 1945 als amerikanischer Soldat nach Ichenhausen. Der damals 21jährige suchte das Haus seiner Familie auf. Seine Eltern, Albert und Nanette Heidelberger, und sein Bruder Manfred waren am 1. April 1942 in ein Konzentrationslager verschleppt worden. Mit einer hilflosen Geste begrüßten ihn die ehemaligen Nachbarn: Man gab ihm seine Briefmarkensammlung zurück.

7.2.2 Ludwig Seligmann, 1957 aus Palästina nach München zurückgekehrt, besuchte seine Geburtsstadt.
Ludwig Seligmann (1907 – 1975)
Fotografie, 1970
München, Dr. Rafael Seligmann

Ludwig Seligmann gehörte zusammen mit seinem Bruder Heinrich 1933 zu den ersten Ichenhausenern, die nach Palästina auswanderten. Zwei Jahre später erhielten auch ihre Eltern Isaak und Klara Seligmann sowie ihr Bruder Kurt eine Einreisegenehmigung nach Palästina. Die Seligmanns hatten ein Textilgeschäft in der



7.2.1

Marktstraße 9 besessen, das sie 1931 im Zug der Weltwirtschaftskrise aufgegeben hatten. 1957 kehrte Ludwig Seligmann mit seiner Frau Hanna und dem Sohn Rafael nach Deutschland zurück und lebte bis zu seinem Tod im Jahr 1975 in München. Von dort aus besuchte er des öfteren Ichenhausen, insbesondere den Friedhof mit den Gräbern seiner Vorfahren.

Lit.: Seligmann, Justin Joseph; Seligmann, Rafael.

7.2.3 Arnold Erlanger besuchte die ehemalige Synagoge seines Geburtsortes.

Arnold Erlanger beim Besuch in der noch nicht restaurierten ehemaligen Synagoge von Ichenhausen
Fotografie, 1986
Günzburg, Detlef Böttcher

Arnold Erlanger (geb. 1916) kam 1986 zum dritten Mal nach dem Krieg in seine Heimatstadt Ichenhausen. Dabei besuchte er die gerade im Umbau befindliche Synagoge. 1950 war Erlanger von Holland nach Australien emigriert, wo er heute zusammen mit seiner Frau Rozetta lebt. Vom 1. Oktober 1942 bis zur Befreiung im Mai 1945 war er in deutschen Konzentrationslagern, darunter Auschwitz, Buchenwald und Flossenbürg inhaftiert gewesen. Über 30 seiner nächsten Angehörigen sind in der NS-Zeit umgekommen.

Lit.: Römer, Austreibung, S. 181-191; München, HdBG (Zeitzeugeninterview mit Arnold Erlanger vom 28. 2. 1990).



7.2.2

7.2.4 Theo Fellheimer, 1934 emigriert, war bei der Eröffnungsfeier des »Hauses der Begegnung« zu Gast.

Theo Fellheimer und seine Schwägerin Idel am 4. Dezember 1987 in der ehemaligen Synagoge von Ichenhausen
Fotografie, 1987
Günzburg, Detlef Böttcher

Theo Fellheimer, 1916 in Ichenhausen geboren, war mit Idel Fellheimer, der Witwe



7.2.4

seines Bruders Alfred, zu Gast, als die ehemalige Synagoge als »Haus der Begegnung« am 4. Dezember 1987 eröffnet wurde. Es war sein dritter Besuch in Ichenhausen nach dem Krieg. Im November 1934 war er nach Italien und von dort nach Palästina emigriert. Seit den fünfziger Jahren lebt Theo Fellheimer in New York. Seine Eltern Benno und Emma Fellheimer und sein jüngster Bruder Siegfried waren im April 1942 deportiert worden. Obwohl Theo Fellheimer bis heute der Meinung ist, daß die Ichenhausener in den letzten Jahren »mehr hätten helfen können«, kann er doch angesichts der neu heranwachsenden Generationen »nicht für ewig hassen«.

Lit.: Günzburg, KreisA (Tonband-Interview mit Fellheimer vom 9. 12. 1987).

7.2.5 Verbitterung über die widerfahrene Behandlung in der NS-Zeit wird in einigen Stellungnahmen deutlich.

Ausschnitte aus Stellungnahmen

»Die Behandlung, die die Bevölkerung Ichenhausens seinen alteingesessenen jüdischen Mitbürgern und ihren Institutionen in der Hitlerzeit hat zuteil werden lassen, hat mich zutiefst getroffen und verletzt. - Ich glaube, in keinem Ort Schwabens, an dem Juden ansässig waren, ist man so verfahren, wie es in Ichenhausen geschehen ist.« (J. K., 1947)

Sie möchte zwar nicht »abrechnen«, aber Schluß machen mit der Mär, die Ichenhausener hätten mit dem Novemberpogrom nichts zu tun. »Wer hat wohl unser Silber geholt?« fragt sie. »Das werden kaum Berliner gewesen sein.« (I. G., 1988)

7.2.6 Robert Samuels aus Kalifornien, dessen Urgroßvater Louis Gerstle um 1850 von Ichenhausen nach San Francisco ausgewandert war, suchte mit seinen Kindern die Ichenhausener Spuren seiner Familie.

Robert Samuels mit den Kindern Jeffrey,



7.2.6 Jill, Jane 1977 in Ichenhausen
Fotografie, 1987
Portola Valley, C. Samuels

Angeregt durch Familienforschungen hat sich Robert Samuels aus Portola Valley in Kalifornien zusammen mit seinen drei Söhnen 1977 auf die Spuren seines berühmten Urgroßvaters Louis Gerstle (1824 – 1902) begeben. Dieser hatte 1841 Ichenhausen verlassen und war nach San Francisco ausgewandert, wo er sich als Mitbegründer der »Alaska-Trade-Company« an der Erschließung Alaskas beteiligt hatte.

Lit.: Gerstle.

7.2.7 Moritz Schmid engagiert sich für eine Besinnung auf das jüdische Erbe Ichenhausens.

Moritz Schmid mit der Familie von Raphael Frank, dem Sohn des letzten Rabbiners von Ichenhausen
Fotografie, 1990
Ichenhausen, Moritz Schmid



7.2.7

In zahlreichen Gremien vertritt der Ichenhausener Kommunalpolitiker Moritz Schmid sein Anliegen, sich auf die jüdische Geschichte des Ortes zu besinnen. Für jährlich Tausende von Besuchern, besonders für ehemalige jüdische Einwohner Ichenhausens und deren Angehörige, ist er zur örtlichen Anlaufstelle geworden. Das Foto zeigt ihn zusammen mit Raphael Frank, dem Sohn des letzten Rabbiners von Ichenhausen, dessen Sohn Michael, seiner Ehefrau Shirley, sowie seinen Töchtern Rachel und Megan (v. l. n. r.).

7.3 Die Kontinuität einer Familie verkörpern die Nachkommen des Gerson Samuel Gerstle.

a) Ausschnitt aus dem Stammbaum der Familie Gerstle, 1670 – 1991
nach: Karen Franklin, Eleven Generations of the Gerstle-Family, 1982

b) Porträts einer auf Gerson Samuel Gerstle zurückzuführenden Linie von der vierten bis zur elften Generation (1787 – 1991).

Der Stammbaum umfaßt elf Generationen, die auf Gerson Samuel Gerstle, der um 1670 in Ichenhausen geboren wurde, zurückgehen. Berücksichtigt sind vor allem die Linien, die im 20. Jahrhundert noch in Ichenhausen ansässig waren. Heute leben, verstreut über die ganze Welt, etwa 400 Menschen, die sich von Samuel Gerson Gerstle verwandtschaftlich ableiten.

Lit.: Der Aufbau v. 24. 8. 1984; Franklin; Gerstle, Mack; Römer, Austreibung, S. 228; Weinberg, Memorbücher, S. 16; Günzburg, KreisA (Maier Schuster, Stammbaum der Familie Gerstle aus Ichenhausen, Ellingen 1927).

8 Der Nachlaß Frank

Von den zahlreichen Gegenständen aus dem Alltag der Ichenhausener Juden hat sich kaum etwas erhalten. Der einzige größere Bestand ist ein Teil des Nachlasses der Familie Moritz Frank. Von Bedeutung sind vor allem die hebräischen Bücher des Nachlasses. Sie zeigen, was in einem streng religiösen jüdischen Haushalt für tägliches und festtägliches Gebet sowie für das Studium der heiligen Schriften in Gebrauch war. Von den übrigen Objekten des Nachlasses hatten nur der einfache Chanukkaleuchter und die Decke für den Sabbattisch eindeutig religiöse Funktion.

Moritz Frank (Ichenhausen 1871 – Theresienstadt 1943) führte bis zur »Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben« 1938 einen Kolonialwarenladen. Als Mitglied der SPD gehörte Frank von 1919 bis 1929 dem Stadtrat von Ichenhausen an. Er war ein strenggläubiger Jude.

Raphael Frank (Ichenhausen 1867 – Leipzig 1920), ein Bruder von Moritz, war Kantor und Lehrer in Simmern, Neuss, Halle und Leipzig. Einige der gezeigten Bände gehörten ursprünglich ihm.

Salomon Frank (Ichenhausen 1875 – deportiert 1942), ein jüngerer Bruder, war Lehrer an den jüdischen Schulen in Buttenwiesen und Fischach. Sein Sohn Gerhard Frank war der letzte Rabbiner von Ichenhausen.

8.1.1
Chanukkaleuchter in Bankform
Zinn
19. Jahrhundert
Denver, Bertha Frank-Zimmer
(Kat. Nr. 1.1.-8.1.20)

8.1.2
Sabbatdecke
Leinen, Baumwollstickerei und Klöppelspitze
um 1900
hebräische Inschrift: »Gedenke den Sabbat zu heiligen«.

8.1.3
2 Hemden, Hose
Leinen
frühes 20. Jahrhundert

8.1.4
Vorhänge
Rohleinen mit Lochstickerei
Anfang 20. Jahrhundert

8.1.5
2 Kupfertöpfe, verzinnt
Anfang 20. Jahrhundert

8.1.6
Die häuslichen Gesänge für Freitagabend
Frankfurt a. M., 1922

8.1.7
Pentateuch
5 Bände, Rödelheim 1904

8.1.8
Pentateuch und Haftarot

hg. v. Joseph Hermann Hertz
5 Bände, Berlin 1937/38

8.1.9
Pentateuch-Fragment
mit aramäischer Übersetzung
und Raschi-Kommentar
5 Teile in 2 Bänden, Rödelheim 1860
(aus dem Besitz von Raphael Frank)

8.1.10
Schulchan Aruch
Warschau 1891

8.1.11
Das Buch des Predigers Salomo
Textbuch zum Erlernen von Gebeten
Hannover 1868

8.1.12
Festtägliches Gebetbuch
Gebete zum Pessachfest / Wochenfest /
Neujahrsfest / Versöhnungstag / Laubhüttenfest /Schluß- und Freudenfest
9 Teile in 5 Bänden, Rödelheim 1884 – 1889

8.1.13
Teile eines festtäglichen Gebetbuchs
Gebete für den Versöhnungstag /
Gebete für das Neujahrsfest
4 Teile in 2 Bänden, Rödelheim 1894, 1898

8.1.14
Die Trauergesänge für Tischa be-Aw
bearbeitet von S. Baer
Rödelheim 1880
(aus dem Besitz von Raphael Frank)

8.1.15
Siddur Sephat Emet (Gebetbuch)
Ausgabe B, bearbeitet von
Wolf Heidenheim
Rödelheim 1910

8.1.16
Siddur safa Berura
(Gebetbuch)
bearbeitet und übersetzt von Wolf Heidenheim
Rödelheim 1841

8.1.17
Gebetbuch-Fragment
(nicht identifizierbar)
19. Jahrhundert

8.1.18
Salomo Beerman, Lesebuch für Kinder
(hebräisch-russisch)
2 Bände, Warschau 1903
(aus dem Besitz von Raphael Frank)

8.1.19
Schreibübungen
wohl aus dem hebräischen Unterricht
der Kinder von Moritz Frank

8.1.20
Lesezeichen in Form von Gesetzestafeln
mit Gebeten und Sprüchen
Lithographie, spätes 19. Jahrhundert

8.2 Das Studium der heiligen Schriften steht im Mittelpunkt jüdischen Glaubens.
Gerhard Frank und sein Bruder Justin,
Neffen von Moritz Frank, beim Studium
Fotografie, um 1935
Denver, Bertha Frank-Zimmer

Gerhard Frank (geb. Buttenwiesen 1912), der letzte Rabbiner von Ichenhausen, wurde im Oktober 1944 in Auschwitz ermordet. Sein jüngerer Bruder Justin (geb. Buttenwiesen 1916) besuchte das jüdische Lehrerseminar in Würzburg und die orthodoxe »Mirer«-Talmud-Hochschule in Polen, wohl um Lehrer zu werden. Als die deutsche Armee in Polen einfiel, flohen die Studenten dieser Schule über Kowno

in Litauen nach Shanghai. Justin erkrankte in Kowno an Hungertyphus und starb dort Ende 1939.

Die Brüder entstammen einer Ichenhausener Familie. Salomon Frank (geb. 1875), der Vater von Gerhard und Justin, war jahrzehntelang Lehrer der jüdischen Schulen in Buttenwiesen und Fischach, ehe er 1935 wieder nach Ichenhausen kam. Sein Bruder Raphael Frank (geb. 1867) war Kantor und Gelehrter in Leipzig. Ein weiterer Bruder war Moritz Frank, aus dessen Nachlaß Bücher und Kultgegenstände stammen (vgl. Kat. Nr. 8.1.1 - 8.1.20).

Lit.: Römer, 1990, S. 219-222; Lowenthal, S. 50

9 Erinnern – Gedenken

400 Jahre lang lebten Juden in Ichenhausen. Um 1541 hatten sich die ersten angesiedelt – am 8. März 1943 wurden die letzten in das Konzentrationslager Auschwitz verschleppt.

Die Bilder, die an diese Menschen erinnern, stammen vor allem aus den letzten beiden Jahrzehnten jüdischen Lebens in Ichenhausen.

Das Gedenkbuch erinnert an die Juden, die von 1933 bis 1943 in Ichenhausen lebten. Die Schicksale von 437 Menschen sind dort aufgezeichnet: Einhundertzweiundsiebzig gelang die Emigration. Dreiundfünfzig sind unbekannt verzogen. Neunundvierzig verstarben noch in Ichenhausen. Einhundertfünfundzwanzig wurden aus Ichenhausen deportiert, achtunddreißig aus anderen deutschen Städten. Zwei wurden in »Euthanasie-Anstalten« ermordet. Zwei begingen Selbstmord angesichts der drohenden Deportation.

9.1 Gedenkbuch
für die jüdischen Einwohner Ichenhausens, die zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. März 1943 gemeldet waren.

Das in der Ausstellung aufliegende Gedenkbuch knüpft an die im Mittelalter entstandene jüdische Tradition der Memor bücher an. Es soll an die Juden aus Ichenhausen erinnern, die Opfer des NS-Regimes geworden sind.

Lit.: Günzburger Adreßbücher 1930, 1938; Ichenhausen, StadtA (Meldekartei, Familienstandsbögen).



1 Hermann Reichenberger, 1929, Mitinhaber der Firma Sulzer, 1940 in die USA emigriert, 1944 in Chicago gestorben (Kempfenhausen, Werner Reichenberger).



2

2 Familienangehörige und Angestellte vor der Kleiderfabrik von Sally Dollmann in der Günzburger Straße 18, 1930 (Neusäß, Gernot Römer).

3 Filmproduzent Carl Laemmle (sitzend, mit Hut) zu Besuch bei seiner Ichenhausener Verwandtschaft, den Familien Heller, Löwenstein



3



4 Julie Wachenheimer mit ihren Söhnen Walter und David am Fenster ihrer Wohnung in der heutigen Von-Stain-Straße 5, 1936 (Manchester, Walter Wachenheimer).

5 Familienfoto zum 70. Geburtstag von Peppi Gerstle (M.) vor der Laubhütte im Garten ihres Anwesens in der Vorderen Ostergasse 4, 1932 (Ichenhausen, Familie Pawellek).





6 Der Viehhändler Josef Schendel mit seiner Frau Sophie und den Töchtern Erika und Gerda, 1928. Alle vier sind später emigriert. (Hod Hascharon, Hans und Rosi Schendel).

7 Das Ehepaar Fanny (1861–1929) und Aaron Heller (1852–1931), mit seinen Töchtern, Schwiegersöhnen und Enkeln, 1925 (Ichenhausen, Moritz Schmid).





8 Gerhard Frank, der letzte Rabbiner von Ichenhausen (vgl. Kat.Nr. 6.2.2), mit seinen Eltern Salomon und Johanna in Ichenhausen, 1937 (Denver, Bertha Frank-Zimmer).



9 Die Schwestern Sara Erlanger (1856–1937), Charlotte Bernheimer und Fanny Aufhäuser (1855–1931) – drei der 15 Kinder von Babette und Isak Gerstle, 1925 (Jerusalem, Ephraim Grünebaum).



10 Rosi Erlanger, kaufmännische Angestellte, heiratete in den Tagen vor ihrer Emigration nach Palästina den Angestellten Hans Schendel, 1936 (Hod Hascharon, Hans und Rosi Schendel).



11 Der Ichenhausener Distriktsrabbiner Simon Schwab (geb. 1908) mit seinen Kindern Moses, Jutta und Josef, um 1936.
(New York, Moses L. Schwab).



12 Recha Schwab (geb. 1908), die Frau des Rabbiners Simon Schwab, mit ihren Kindern Moses und Jutta im Garten des Rabbinatsgebäudes, 1934 (New York, Moses L. Schwab).



13 Das Geschäft von Simon und Anna Abraham für »Kurz-, Weiss-, Woll- & Baumwollwaren« in der heutigen Wiesgasse 3, um 1900 (Ichenhausen, Moritz Schmid).



14 Sali Mann (im Fenster) und drei seiner Kinder mit zwei christlichen Nachbarmädchen vor ihrem Haus in der Marktstraße 38, 1927/28. (Ichenhausen, Senzi Schweimayer).



17 Angehörige der Familie Seligmann vor ihrem Geschäftshaus in der Marktstraße 9, 1926 (Ichenhausen, Moritz Schmid).



15 Die jüdische Bäckersfamilie Kleinördlinger vor ihrem Haus in der Vorderen Ostergasse 11 (v. l.) zusammen mit Kindern aus der Nachbarschaft, um 1900 (Ichenhausen, Moritz Schmid).



16 Fasching 1926/27: In der ersten Reihe Adolf Mann (3. v. l.), Heinz Koschland (6. v. l.), Liesl Koschland (7. v. l.) und Lotte Mann (5. v. r.).



18 Jüdische und christliche Kinder auf dem Gäuwagen des Viehhändlers Isidor Aufhäuser vor dessen Haus in der heutigen Wiesgasse 12, 1925 (Jerusalem, Ephraim Grünebaum).



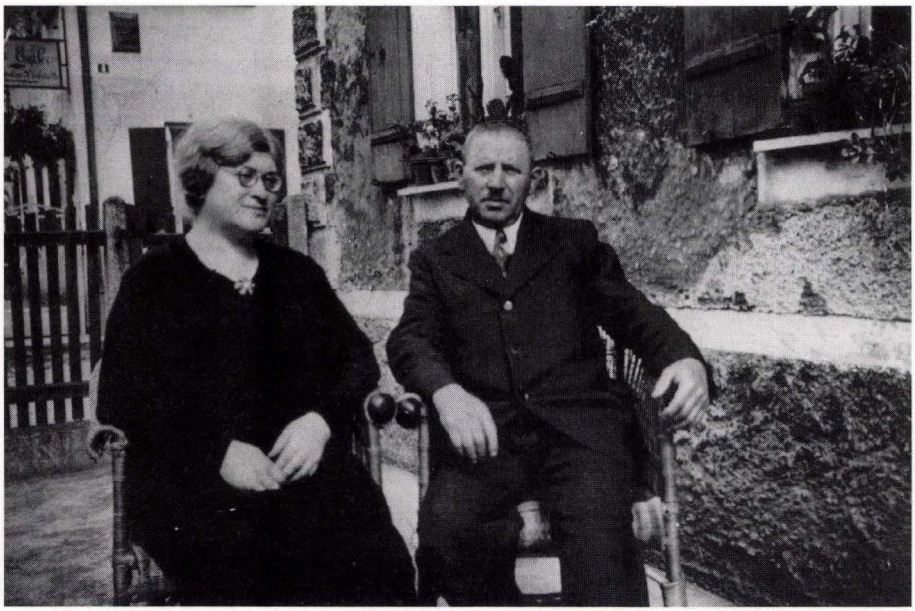
19 Gerda, Hans und Erika Schendel, die drei Kinder des Viehhändlers Josef Schendel und seiner Frau Sophie, 1934 (Hod Hascharon, Hans und Rosi Schendel).



22 Bella Harburger (geb. 1906), Tochter von Sigmund Harburger und seiner Frau Jeanette, wurde am 1. April 1942 von Ichenhausen aus deportiert, 1938 (Ichenhausen, Moritz Schmid).



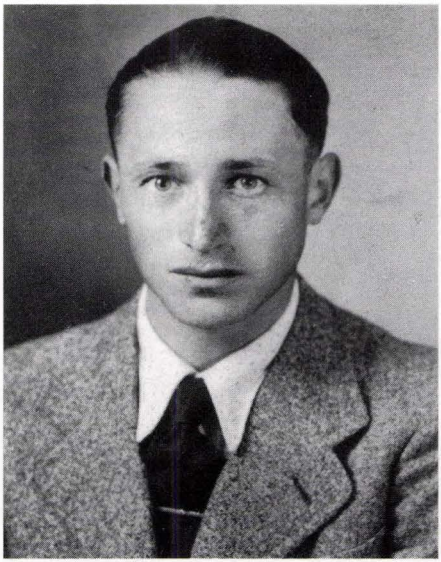
23 Recha Fröhlich, die wenige Wochen später den Rabbiner Simon Schwab heiratete, 1931 (New York, Moses L. Schwab).



20 Der Viehhändler Benno Fellheimer und seine Frau Emma vor ihrem Haus in der Frühlingstraße 2, 1938. Beide wurden deportiert. (Ichenhausen, Moritz Schmid).

21 Gerhard Frank mit seiner Frau Bertha und seinem Sohn Raphael im Lager Westerbork, 1943 (Michigan, Dr. Raphael Frank).





24 David Wachenheimer (geb. 1920). Er zog 1938 nach Breslau und wurde von dort aus deportiert, 1927. (Manchester, Walter Wachenheimer).



27 Im Ichenhausener Schwimmbad: Justin Stern (1. Reihe, 2. v. r.), Heinrich Seligmann (2. Reihe, 3. v. l.) und Hans Schendel (2. Reihe, 2. v. r.), um 1928. (Ichenhausen, Moritz Schmid).



28 Rosi Reichenberger (geb. 1899) war Säuglingsschwester, um 1933. 1940 wurde sie in der »Euthanasie-Anstalt« Sonnenberg bei Dresden ermordet. (Krumbach, Herbert Auer).



29 Jüdische Hochzeitsgesellschaft vor der Synagoge, 1925 (Burgau, Franz Emminger).



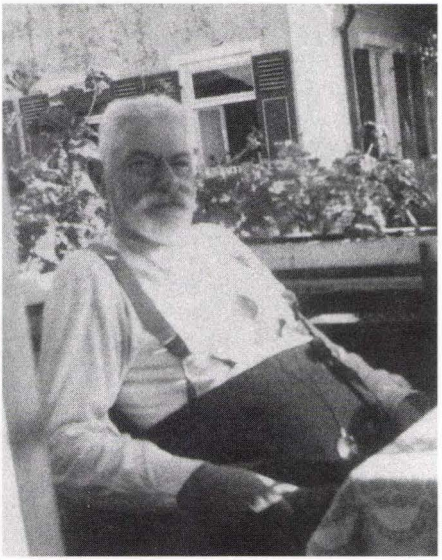
25 Die Geschwister Regensburger. Vorne (v. l. n. r.): Pauline, verh. Henle; Hansl, verh. Frankenheimer; Emma, verh. Erlanger; Mina, verh. Gutmann. Hinten (v. l. n. r.): Max, Wilhelm und Martin, um 1930. (Ichenhausen, Moritz Schmid).

26 Der Viehhändler Nathan Gerstle und seine Frau Sophie (v. M.) mit deren Bruder, ihren Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln vor ihrem Haus in der Vorderen Ostergasse 9, nach 1930 (Neusäß, Gernot Römer).





30 Christliche und jüdische Nachbarn vor dem Haus des Schuhmachers Emminger in der heutigen Von-Stain-Straße, um 1928. (Ichenhausen, Moritz Schmid).



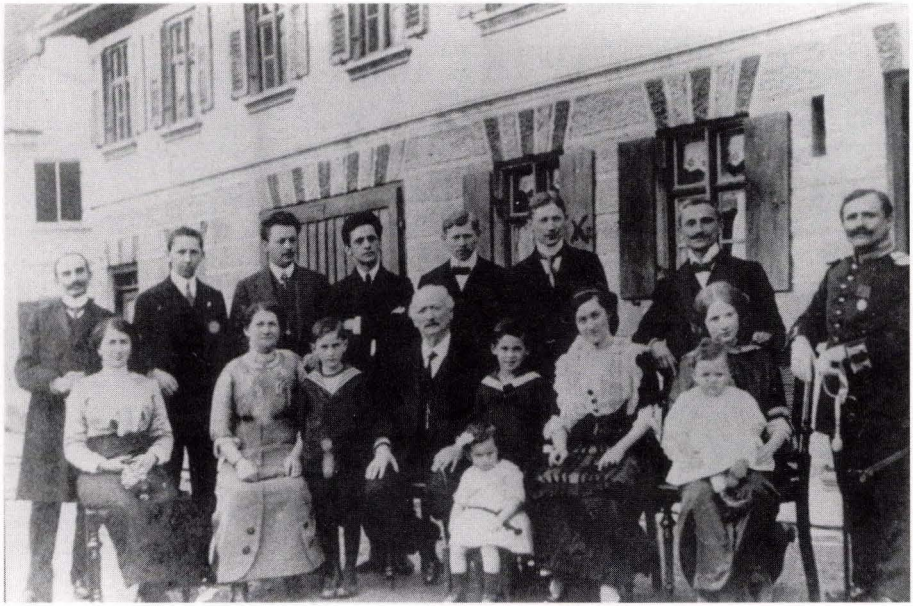
31 Naphtali Reichenberger (1865–1942), Inhaber der Firma Sulzer, in seinem Haus in der Marktstraße 42, um 1935 (Krumbach, Herbert Auer).



34 Walter Wachenheimer, der jüngere Sohn des Schneiderehepaares Julie und Hermann Wachenheimer, wanderte 1939 nach England aus (Manchester, Walter Wachenheimer).



36 Die Brüder Emil (1878–1942; sitzend), Rudolf (1881–1956), Gustav (geb. 1883), Isidor (1884–1942) und Leo Aufhäuser (geb. 1886) [v. l. n. r.], 1916. (Jerusalem, Ephraim Grünebaum).



32 Die Kaufmannsfamilie Weimersheimer vor ihrem Haus in der Zweiggasse 2, um 1914 (Neusäß, Gernot Römer).



33 Schüler der jüdischen Schule mit ihrem Lehrer Nandor Fruchter, 1928/29 (Neusäß, Gernot Römer).



35 Lustige Runde im Café Zuckermeier: Julius Frank, Rosi Erlanger und Theo Mann (M.), um 1927. Julius und Rosi emigrierten, Theo Mann wurde deportiert (Ichenhausen, Moritz Schmid).



40 Die Brüder Heinrich und Ludwig Seligmann im neuen Auto ihres Vaters, des Kaufmanns Isaak Seligmann, um 1920. Beide emigrierten nach Palästina. (München, Dr. Rafael Seligmann).



37 Der Viehhändler Samuel Aufhäuser (h. M.) mit seiner Frau Fanny (l.), der Tochter Julie und dem Schwiegersohn Louis Grünebaum (h. l.), um 1909 (Jerusalem, Ephraim Grünebaum).



38 Hugo Henle, geb. 1902, 1933. Er emigrierte 1939 mit seiner Frau Josefine in die USA. (New York, Karen Franklin).



39 Klara Seligmann (geb. 1884), die mit ihrem Mann ein Geschäft in der Marktstraße 9 führte, kurz nach ihrer Emigration nach Palästina, 1935 (München, Dr. Rafael Seligmann).

Literaturverzeichnis

Adler-Rudel, Scholem: Jüdische Selbsthilfe unter dem Naziregime 1933–1939. Im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Tübingen 1974.

Adler, Hans Günther: Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland, Tübigen 1974.

Aktionskreis Synagoge Ichenhausen e.V. (Hg.): Synagoge Ichenhausen. Festschrift zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge als Haus der Begegnung am 4. Dezember 1987 (Red. Silvester Lechner), Günzburg 1987, [4]1990.

Allgemeine Zeitung des Judentums, hg. von Ludwig Philippson, Magdeburg u.a. 1837–1922.

Ansbacher, B. M.: Zeugnisse jüdischer Geschichte und Kultur. Jüdisches Kulturmuseum Augsburg, Augsburg 1985.

Arbeitskreis Oettinger Blätter (Hg.): Die Juden in Oettingen. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte, Oettingen 1989(= Oettinger Blätter 2).

Auer, Herbert: Chronologischer Abriß zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Hürben, in: Krumbacher Heimatblätter 4/5 (1988), S. 63–78.

Ders.: Gemeindliche und religiöse Einrichtungen der Krumbach-Hürbener Judengemeinde, ebd. S. 79–97.

Ders.: Vater und Tochter Lachmann, ebd. S. 98–109.

Ders.: Ein jüdisches Haus in Hürben, ebd. S. 110–113.

Ders.: Jüdische Unternehmer in Krumbach und Hürben, ebd. S. 114–129.

Ders.: Annekret Walz: Der Briefwechsel von Gustav Landauer mit seinen Töchtern in der Zeit der Räterepublik, in: Krumbacher Heimatblätter 9, 1990, S. 65–96.

Auer, Paul: Geschichte der Stadt Günzburg, Günzburg 1963.

Avenary, Hanoch (Hg.): Kantor Salomon Sulzer und seine Zeit. Eine Dokumentation, Sigmaringen 1985.

Bayerische Israelitische Gemeindezeitung Jg. 1–14, München 1.1.1925–1.11.1938.

Benett, James S.: The descendants of Henoch Baruch Bissinger of Ichenhausen (1747–1816). A Genealogical Family Tree Research, Ms., o. O. 1985.

Benz, Wolfgang (Hg.): Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin-New York. Aufzeichnungen 1933–1945, München 1987.

Ders.: Einladungen deutscher Gemeinden an ihre jüdischen Flüchtlinge: Mißverständnissen Tür und Tor geöffnet, in: Aufbau v. 25.5.1990, S. 5–7.

Ders. (Hg.): Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988.

Ders.: Deportation und Ermordung, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S. 491 ff.

Benzing, Josef: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im Deutschen Sprachgebiet, Wiesbaden [2]1982.

Bernett, Hajo: Wille zur Selbstbehauptung. Aufbau und Untergang der jüdischen Sportbewegung in Deutschland, in: Tribüne 109 (1989), S. 117–140.

Bernstein, Mordechai: Lebendige Vergangenheit. Die verwaiste Synagoge von Ichenhausen, in: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, 24.11.1950, S. 11.

Ders.: Synagogen klagen an. Ein Bildbericht, in: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Die bunte Beilage, 1/3 (1950).

Blum, Jakob: Pädagogische Ketzereien, in: Mitteilungen des Jüdischen Lehrervereins für Bayern 2, 15.2.1933, S. 3 f. und 3, 15.3., S. 5.

Ders.: Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde Ichenhausen, aktenmäßig erzählt von Hauptlehrer Jakob Blum (Nürnberg), in: Bayerische Israelitische Gemeindezeitung 13, 1.7.1935, S. 286–288.

Braun, Rainer: Bayern und seine Armee. Eine Ausstellung des Bayer. Staatsarchivs aus den Beständen des Kriegsarchivs, München 1987.

Breuer, Mordechai: Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich 1871-1918. Die Sozialgeschichte einer religiösen Minderheit, Frankfurt/M. 1986.

Buchholz, Marlis: Die hannoverschen Judenhäuser. Zur Situation der Juden in der Zeit der Ghettoisierung und Verfolgung 1941 bis 1945, Hildesheim 1987.

Bundesarchiv Koblenz und Internationaler Suchdienst Arolsen: Gedenkbuch, Opfer der

Verfolgung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, 2 Bde., Koblenz 1986.
Bundesminister der Finanzen (Hg.): Die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts durch die Bundesrepublik Deutschland, in Zusammenarbeit mit Walter Schwarz, 6 Bde., München 1974-1987.
Cahnmann, Werner: Agenda für ein Studium des Landjudentums, in: Emuna-Israel Forum 5/6 (1977), S. 5–10.
Ders.: Village and Small-Town Jews in Germany. A Typological Study, in: Year Book of the Leo Baeck Institute 19, 1974, S.107–130.
Central-Verein Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens, e.V.: Friedhofsschändungen in Deutschland 1923–1932. Dokumente der politischen und kulturellen Verwilderung unserer Zeit, o.O. [5]1932.
Cohn, Ahron: Worte der Erinnerung an der Bahre des Herrn Julius Thalmann, Hauptlehrers in Ichenhausen, gesprochen am 18. Marcheschwan 5670 (2.11.1909), Ichenhausen 1909.
Ders.: Worte bei der Einweihung der renovierten Synagoge zu Ichenhausen den 26. Elul 5656 (4. September 1896), Ichenhausen (1896).
Ders.: Statuten der Pensions- und Reliktenkasse bayerischer Rabbiner, Ichenhausen [1897 ?]
Ders.: Zedoh Laderech [= Vorschriften und Gebräuche bei Sterbefällen für die Mitglieder der Chebra Kaddischah zu Ichenhausen], (S. G. Heller) Ichenhausen [vor 1903].
Cohen, Arthur: Die bayerischen Juden in der Volkszählung von 1933, in BIGZ 10, 15.5.1935, S. 217–219.
Combs, William L.: The Voice of the SS. A History of the SS Journal "Das Schwarze Korps", New York u.a. 1986.
Das jüdische Echo. Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten. Mitteilungen der Zionistischen Vereine Bayerns, München 1913–1933.
Deneke, Bernward u.a. (Hg.): Siehe, der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Ausstellungskatalog, Nürnberg 1988.
Ders. (Hg.): Dokumentation und Darstellung der Geschichte und Kultur der Juden im Museum, Referate der Arbeitstagung [...] Nürnberg 29.11–1.12.1988, Nürnberg 1989 (= Germanisches Nationalmuseum).
Der Stürmer, hg. von Julius Streicher [Beiträge zu Ichenhausen]: Die Ichenhausener Juden, Nr. 2, Jg. 1934; Die Juden in Ichenhausen, Nr. 42, Jg. 1934; Jüdische Tarnungen, Nr. 2, Jg. 1937; Neue Stürmerkästen, Nr. 9, Jg. 1937; Kleine Nachrichten, Nr. 11, Jg. 1939.
Der Volksfreund [verschiedene Untertitel], Ichenhausen 1870– 20.5.1936 [ab 1.6.1936 Anschluß an Günzburger Nationalzeitung].
Deutsche Bibliothek Frankfurt (Hg.): Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933–1941, Ausstellungskatalog, Frankfurt/M. 1985.
Diamant, Adolf: Jüdische Friedhöfe in Deutschland, Frankfurt/M. 1982.
Dicker, Hermann: Die Geschichte der Juden in Ulm. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters, Rottweil 1937.
Drinkwater, John: The life and adventures of Carl Laemmle, London 1931, Nachdruck New York 1978.
Dunker, Ulrich: Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919–1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins, Düsseldorf 1977.
Eckstein, Adolf: Der Kampf der Juden um ihre Emanzipation in Bayern, Fürth 1905.
Eckstein, Adolf: Haben die Juden in Bayern ein Heimatrecht?, Berlin 1929.
Eingabe des Handels- und Gewerbsstandes in Ulm an die Stände-Versammlung, den Gesetzes-Entwurf: "über die öffentlichen Verhältnisse der Israeliten" betreffend. Zum Druck befördert durch den Deputirten der Stadt Ulm D. Schultes, Ulm 1828.
Eloni, Yehuda: Zionismus in Deutschland. Von den Anfängen bis 1914, Gerlingen 1987 (= Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv, Bd 10).
Engel, Andrea: Juden in Ulm im 19. Jahrhundert – Anfänge und Entwicklung der jüdischen Gemeinde von 1803–1873, Magisterarbeit, Ulm 1982.
Enzinger, Brigitta: Die Ichenhausener Judengemeinde unter besonderer Berücksichtigung der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Eine soziokulturelle Untersuchung, Zulassungsarbeit, o.O. 1977.
Encyclopaedia Judaica, 15 Bde., Jerusalem 1971/72.
Epstein, Helen: Die Kinder des Holocaust. Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden, München 1987.
Erb, Rainer: Judenfeinschaft und Volksaberglaube. Zwei Ritualmordbeschuldigungen im Ries, in: Zs. d. Hist. Vereins f. Schwaben 82 (1989), S. 175–185.
Ders.: Schmidt, Michael (Hgg.): Antisemitismus und Jüdische Geschichte. Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss, Berlin 1987.
Ders.: Bergmann, Werner: Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland

1780–1860, Berlin 1989.
Eschwege, Helmut: Die Synagoge in der deutschen Geschichte. Eine Dokumentation, Wiesbaden ²1988.
Fassl, Peter (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben, Bd 1, Augsburg 1991 (= Irseer Schriften) [angekündigt].
Feuchtwanger, Heinrich: Jüdische Denkmalspflege, in: Mitteilungen des Jüdischen Lehrervereins für Bayern 3 (1935), S. 7–9.
Foerster, Cornelia: Wohlfahrtsvereine und Sozialpolitik im deutschen Judentum, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S. 339–351.
Frankenburger, Martin: Die Rechtsstellung und die Grundlagen für eine Neugestaltung der bayerischen Rabbinatsbezirke, Diss., München 1932.
Freudenthal, Max: Leipziger Messgäste. Die jüdischen Besucher der Leipziger Messen in den Jahren 1675–1764, Frankfurt/M. 1928 (=Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums 29).
Friedberg, B.: Geschichte der Hebräischen Typographie der mitteleuropäischen Städte: Altona, Augsburg, Berlin, Frankfurt/M., Frankfurt/O., Fürth, Hamburg, Hanau, Heddernheim, Homburg, Ichenhausen, Köln, Neuwied, Offenbach, Prag Sulzbach, Thannhausen, Wandsbeck und Wilhermsdorf, seit ihrer Entstehung im Jahre 1513. [...], Antwerpen 1935.
Fröhlich, Elke: Philipp Auerbach (1906–1952), "Generalanwalt für Wiedergutmachung", in: Treml, Manfred/Weigand, Wolf: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Lebensläufe, München 1988, S. 315–320.
Gabler, Neal: An Empire of Their Own. How the jews invented Hollywood, New York 1988.
Ganzenmüller, Eugen: Ichenhausen. Vom Dorf zum Markt zur Stadt, Ichenhausen 1970.
Gebele, Eduard: Die Juden in Schwaben, in: Schwabenland, Heft 2/3 (1938).
Genschel, Helmut: Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich, Göttingen 1966 (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 38).
Germania Judaica, hg. v. Ismar Elbogen u.a., Bd. 1, Frankfurt 1917; Bd. 2, Breslau 1934; Bd. 3 hg. von Arye Maimon, Tübingen 1987.
Gerstle, Mack: Lewis and Hannah Gerstle, o.O. 1953.
Gidal, Nachum T.: Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik, Gütersloh 1988.
Ginzel, Günther Bernd: Jüdischer Alltag in Deutschland 1933–1945, Düsseldorf 1984.
Gilbert, Martin: Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Altlas, Reinbek 1982.
Grünberg, Kurt: Folgen nationalsozialistischer Verfolgung bei jüdischen Nachkommen Überlebender in der Bundesrepublik Deutschland, in: Psyche 6 (1987).
Grünfeld, Richard: Ein Gang durch die Geschichte der Juden in Augsburg, Augsburg 1917, 1932.
Günzburger Adreßbuch, einschließlich der Gemeinden des Bezirksamtes Günzburg, [Günzburg] 1926 (ebenso für 1930 u. 1938, mit teilw. verändertem Titel).
Günzburger National-Zeitung, Günzburg 1912–1945 [ab 1940 u. d. T. "Schwäbisches Volksblatt"].
Günzburger Tagblatt, Günzburg 1928–1933.
Günzburger Wochenblatt, Günzburg 1822 ff [ab 1865 u. d. T. "Wochenblatt für die Städte Burgau und Günzburg"].
Günz- und Mindelbote, Günzburg 1752–1931 [ab 1931 vereinigt mit Günzburger Tagblatt].
Guth, Klaus: Jüdische Landgemeinden in Oberfranken (1800–1942). Ein topographisch-historisches Handbuch, Bamberg 1988.
Habermann, Abraham: Ha-Madpis Chayjim Schachor [= Der Drucker Chayjim Schwarz ...], in: Kiryat Sefer 31 (1955–1956), S. 483–500 (Neufassung 1978 im Rahmen eines hebräischen Sammelbandes von Habermann).
Haenle, Siegfried: Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstenthum Ansbach, Ansbach 1867, Nachdruck Hainsfarth 1990.
Hagmayer, Carl W.C.: Ichenhausen. Rückblicke 800 Jahre zurück, Ichenhausen 1855, Ms., StadtA Ichenhausen.
Ders.: Ichenhausen. Grund- oder Lager-Buch der Freyherrlich von Stainschen Besitzungen [...], Ichenhausen 1843 [–1854] (handschr. Manuskript), StadtA Ichenhausen.
Hahn, Joachim: Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg, Stuttgart 1988.
Ders.: Synagogen in Baden-Württemberg, Stuttgart 1987.
Hanisch, Manfred: Zwischen Fürbitte und Obrigkeitsvergottung. Politische Gebete von 1500–1918, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 48, 1988, S. 39–161.
Hamel, Iris: Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893–1933, Frankfurt/M. 1967.
Hammer-Schenk, Harold: Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und

20. Jahrhundert, 2 Bde., Hamburg 1981.
Harburger, Theo: Die Kunst im Leben der Juden, in: BIGZ 9, 19.9.1927, S. 275–277.
Ders.: K'le Kodesch und Parochoth in bayerischem Synagogenbesitz, in: BIGZ 7, 1.4.1929, S. 101–103 und BIGZ 8, 15.4.1929, S. 119–121.
Ders.: Ausstellung jüdischer Kultgeräte und Einrichtungen für Synagoge und Haus, in BIGZ 13, 1.7.1930, S. 207f.
Harries, Lisa: Heinrich Hochheimer (in Vorbereitung).
Heilig, O.: Jüdische Namen aus Schwaben, in: Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde 32 (1911), S.25–27.
Heimberger, Joseph: Die staatskirchenrechtliche Stellung der Israeliten in Bayern, Freiburg/Leipzig 1893.
Hepp, Michael (Hg.): Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–1945 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, 3 Bde., München u.a. 1985, 1988.
Hertzmann, Walter S.: Abraham ben Israel (Abraham Koschland) and his descendants in the Koshland and Mayer Families. A genealogy and family history, Ms., Portola Valley 1990.
Hetzer, Gerhard: Anmerkungen zur Geschichte der Judensiedlungen in Steppach und Schlipsheim, in: Neusäß.[...], Neusäß 1988, S. 239–260.
Heymann, Werner J.: Kleeblatt und Davidstern. Aus 400 Jahren jüdischer Vergangenheit in Fürth, Emskirchen 1990.
Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Geschichte des Holocaust, Berlin 1982.
Hirschhorn, Clive: The Universal Story. The complete history of the studio and its 2641 films, London 1983.
Horch, Hans-Otto; Denkler, Horst (Hgg.): Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg [...], Tübingen 1988.
Hortzitz, Nicoline: "Früh-Antisemitismus" in Deutschland (1789–1871/72). Strukturelle Untersuchungen zu Wortschatz, Text und Argumentation, Tübingen 1988.
Hümmert, Ludwig: Die finanziellen Beziehungen jüdischer Bankiers und Heereslieferanten zum bayerischen Staat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Diss., München 1927.
Illian, Martina: Die jüdischen Landgemeinden in Schwaben. Ihre Entstehung und Entwicklung in der frühen Neuzeit, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S. 209–217.
Intelligenzblatt des Ober-Donau-Kreises, Eichstätt 1813–1818, Augsburg 1818 ff.
Jakob, Ernst: Altersaufbau und Bevölkerungsgliederung der Israelitischen Kultusgemeinde Augsburg, in: BIGZ 16, 15.8.1932, S. 244–246.
Jakob, Reinhard: Die jüdische Gemeinde von Harburg, Nördlingen 1987.
Ders.: Gustav Landauer und Krumbach im Spiegel von Brief- und Zeitungsnotizen, in: Krumbacher Heimatblätter 3 (1988), S. 59–73.
Jeggle, Utz: Judendörfer in Württemberg, Tübingen 1969.
Ders.: Heimatkunde des Nationalsozialismus, in: Erb, Rainer; Schmidt, Michael (Hgg.): Antisemitismus und Jüdische Geschichte [...], Berlin 1989, S. 495–514.
Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden, 1927, Nachdruck Frankfurt/M. ²1987.
Kaplan, Marion: For Love and Money. The Marriage Strategies of Jews in Imperial Germany, in: Leo Baeck Institute Year Book Bd. 28, 1983, S. 263–300.
Katz, Jakob: Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft. Jüdische Emanzipation 1770–1870, Frankfurt/M. 1986.
Ders.: Zur Assimilation und Emanzipation der Juden. Ausgewählte Schriften, Darmstadt 1982.
Kaufmann, Uri: Jüdische und christliche Viehhändler in der Schweiz 1780–1930, Zürich 1988.
Ders.: Die Behejmeshändler oder der Alltag der jüdischen Viehhändler in Zentraleuropa [...], in: Geschichtswerkstatt 15 (1988), S. 7–18.
Keil, Heinz: Dokumentation über die Verfolgungen der jüdischen Bürger von Ulm, Ms., Ulm 1961.
Kershaw, Jan: Antisemitismus und Volksmeinung. Reaktionen auf die Judenverfolgung, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 2, hg. von Martin Broszat und Elke Fröhlich, München 1979, S. 281–398.
Kießling, Rolf: Günzburg und die Markgrafschaft Burgau – die Entwicklung eines ländlichen Raumes im Spannungsfeld der Großstädte, Günzburg 1990 (= Heimatkundliche Schriftenreihe für den Landkreis Günzburg).
Ders.: Vom Geldverleih zum Nothandel. Zur wirtschaftlichen Stellung der Juden in Schwaben während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Ms., Augsburg 1988.
Ders.: Der Wandel der Lebensbedingungen und des Lebensumfeldes der Juden in Schwaben, Ms., Dillingen 1988.
Ders.: Die Judenpolitik der Markgrafschaft Burgau, der Grafen von Oettingen und in Pfalz-

Neuburg; in: Fassl, Peter (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben [angekündigt für 1991/92].
Kilian, Hendrikje: Die jüdische Gemeinde in München 1813–1871. Eine Großstadtgemeinde im Zeitalter der Emanzipation, München 1989 (Miscellanea Bavarica Monacensia 145).
Knabe, Wolfgang: Auswanderungen aus Bayerisch-Schwaben zwischen 1800 und 1914 in das außereuropäische Ausland, für 1991 angekündigte Habil.Schrift, 2 Bde. (Text und Dokumente).
Ders.: Das organisierte Übersee-Auswanderungswesen im bayerischen Schwaben 1840–1863, dargestellt am Beispiel der Auswanderungsagentur Leipert, in: Fried, Pankraz (Hg.): Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Bd. 4, 1990.
Koepf, Karl Heinrich: Joseph Dossenberger (1721–1785). Ein schwäbischer Baumeister des Rokoko, Weißenhorn 1973.
Ders.: Die Synagoge [Ichenhausen] als Werk Joseph Dossenbergers, in: Synagoge Ichenhausen, Festschrift [...] 1987, S. 30 ff.
Kohl, Waltraut: Die Geschichte der Judengemeinde in Laupheim, Zulassungsarbeit, Weingarten 1965.
Kolleffel, Lambert Johann: Schwäbische Städte und Dörfer um 1750. Geographische und Topographische Beschreibung der Markgrafschaft Burgau 1749–1753, hg. von Robert Pfaud, Weißenhorn 1974.
Kraft, Klaus: Inventar Landkreis Günzburg (= Kunstdenkmäler von Bayern, Schwaben), hg. vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege (in Vorbereitung).
Kristallnächte in Schwaben. Die Judenverhaftungen in Ichenhausen, in: Schwäbische Landeszeitung Augsburg v. 10.8.1948. ff.
Ksoll, Margit; Hörner, Manfred: Fränkische und schwäbische Juden vor dem Reichskammergericht, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S. 183–197.
Kunz, Egon Georg; Stoffels, Hermann: Die Restaurierung der Synagoge, in: Aktionskreis Synagoge Ichenhausen, Günzburg 1987, S. 42–45.
Lamm, Hans (Hg.): Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München, München/Wien 1982.
Lamm, Louis: Das Memorbuch in Buttenwiesen, Berlin 1902.
Ders.: Zur Geschichte der Juden in Lauingen und in anderen pfalz-neuburgischen Orten, Berlin ^{2}1915.
Ders.: Verzeichnis Jüdischer Kriegsschriften, 2 Hefte, Berlin 1916.
Ders.: Das Memorbuch von Oettingen, Berlin 1932.
Lamm, Max (Hg.): Max Lamms jüdisch-deutscher Wochenkalender, Ichenhausen (S. G. Heller) 1903–1938.
Landkreis Neu-Ulm (Hg.); Gabriele Lischewski (Bearbeitung): a) Der jüdische Friedhof in Neu-Ulm. b) Der jüdische Friedhof von Osterberg. c) Der jüdische Friedhof in Altenstadt-Illereichen. Bestandsaufnahmen, 3 Bde., Ms., Neu-Ulm 1988.
Landratsamt Günzburg. Unser Landkreis Günzburg, Bamberg ^{4}1990.
Lechner, Silvester: Synagoge Ichenhausen – Herbst 1988, in: Krumbacher Heimatblätter 4/5 (1988), S. 130–133.
Ders.: Ein Hürbener, der nationalsozialistischer Geschichtsfälschung widerstand, in: Krumbacher Heimatblätter 4/5 (1988), S. 134–137.
Ders.; Moos, Alfred (Hgg.): Resi Weglein. Als Krankenschwester in Theresienstadt. Bericht einer Ulmer Jüdin [...], Stuttgart ^{2}1990 (= Die NS-Zeit in der Region Ulm/Neu-Ulm 2).
Ders.: Judenmägd' in Ichenhausen. Eine schwäbische Kleinstadt in der Weimarer Republik zwischen christlich-jüdischer 'Symbiose' und Antisemitismus, am Beispiel der christlichen Angestellten in jüdischen Haushalten, in: Fassl, Peter (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben, Bd. 1, Augsburg 1991.
Liebeschütz, Hans; Paucker, Arnold (Hgg.): Das Judentum in der Deutschen Umwelt 1800–1850, Tübingen 1977.
Lowenthal, Ernst G. (Hg.): Bewährung im Untergang. Ein Gedenkbuch, Stuttgart 1965.
Löwenstein, Leopold: Günzburg und die schwäbischen Gemeinden, in: Blätter für jüdische Geschichte und Literatur (Beilage zu "Der Israelit" 1, S. 9 f., 25–27, 41–43, 57–59; 2 (1901), S. 25–27, 33–35, 41–44, 49–51, 57–59; 3 (1902) S. 4–6, 21–24, 56–58).
Ludwig, Emil und Chotjewitz, Peter O.: Der Mord in Davos. Texte zum Attentatsfall David Frankfurter – Wilhelm Gustloff, hg. von Helmut Kreuzer, Herbstein 1986.
Maier, Hans/Press, Volker (Hgg.): Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989.
Mayer, Franz: Geschichtsbilder vom ehemaligen Reichsgotteshaus Wettenhausen, Illertissen 1928.
Melzer, Sybille: Die jüdische Gemeinde Ichenhausen von 1919 bis zu ihrem Untergang 1942, Zu-

lassungsarbeit, Augsburg 1983.
Metz, Friedrich: Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, Freiburg ^{2}1977.
Michaelis-Stern, Eva: Der Vernichtung entronnen. Jugend–Aliyah von 1933 bis 1944 aus Europa nach Palästina, Tribüne 108, 110 (1989).
Miedel, Julius: Die Juden in Memmingen. Aus Anlaß der Einweihung der Memminger Synagoge, Memmingen 1909.
Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Deutsche jüdische Soldaten 1914–1945, Herford/Bonn ^{3}1987.
Mitteilungen des Israelitischen Lehrervereins für Bayern, München 1923–1938 (1923–1926 Beilage zu "Das jüdische Echo"; 1927–1938 Beilage zu "Bayerische Israelitische Gemeindezeitung").
Mohr, Gundi: Praktiken der "Arisierung". Die wirtschaftliche "Entjudung" durch den nationalsozialistischen Staat, in: Tribüne 111 (1989).
Mosse, Werner/Paucker, Arnold/Rürup, Reinhard (Hgg.): Revolution and Evolution 1848 in German-Jewish History, Tübingen 1981 (Schriftenreihe Leo Baeck–Institut 39).
Mosse, Werner E./Paucker, Arnold (Hgg.): Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890–1914, Tübingen 1976.
Ders. (Hg.): Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in den Endphase der Weimarer Republik, Tübingen 1965.
Ders. (Hg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916–1923, Tübingen 1971.
Müller, Arnd: Geschichte der Juden in Nürnberg, 1146–1945, Nürnberg 1968.
Müller, Josef: Die Juden in Günzburg, in: Schwäbischer Heimat-Bote, Heimatkundliche Beilage zur "Günzburger Nationalzeitung", 28.5.1938.
Münchenbach, Siegfried: Revolution in Krumbach 1848/1849, in: Krumbacher Heimatblätter 7 (1989), S. 50–139.
Nebinger, Gerhard: Entstehung und Entwicklung der Markgrafschaft Burgau, in: Metz, Friedrich: Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, Freiburg 21977, S. 753–772.
Nickel, Dietmar: Die Revolution 1848/49 in Augsburg und Bayerisch-Schwaben, Augsburg 1965 (= Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen. Schriftenreihe des Historischen Vereins für Schwaben 8).
Niewyk, Donald L.: Das Selbstverständnis der Juden und ihre Beteiligung am politischen Leben des Kaiserreiches und der Weimarer Republik, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Aufsätze, München 1988, S. 369–385.
Notzeitung. Völkisches Blatt für Günzburg Stadt und Land. Mitteilungsblatt der Behörden, ab 14.9.1923 bis 12.11.1923; Fortsetzung 1.5.1924 bis 10.12.1924.
Neuer Anzeiger Ichenhausen 1882– 31.3.1919 (nur fragmentarisch erhalten; ab 1.4.1919 mit "Der Volksfreund vereinigt).
Neuwirth, Samuel: Kaiser Wilhelm im Lichte der Bibel. Festrede anläßlich des Geburtstags S. M. des deutschen Kaisers im Kriegsjahr 1915, o. O., o. J.
Nübling, Eugen: Judengemeinden des Mittelalters, insbesondere die Judengemeinde der Reichsstadt Ulm, Ulm 1896.
Olbrich, Gerd: Die Geschichte der SPD in Ichenhausen, in: Festschrift zum 75jährigen Gründungsjubiläum des SPD-Ortsvereins Ichenhausen, hg. vom SPD-Ortsverein, Ichenhausen 1982.
Ophir, Baruch/Wiesemann, Falk: Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945. Geschichte und Zerstörung, München 1979.
Ophir, Baruch: Pinkas Hakehillot. Encyclopaedia of Jewish Communities from their Foundation till after the Holocaust. Germany-Bavaria, Jerusalem 1972.
Paucker, Arnold (Hg.): Die Juden im Nationalsozialistischen Deutschland, Tübingen 1986 (= Schriftenreihe Leo Baeck-Institut 45).
Peck, Abraham J.: Jüdisches Leben in Bayern nach 1945. Die Stimme von She'erit Hapletah, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S. 505 ff.
Pfister, Doris: Quellen zur Geschichte der Juden in Bayern, Augsburg 1991 (angekündigt).
Philippsthal, Herbert: Die Juden in Bayern. Eine statistische Untersuchung, in: BIGZ 5, 15.3.1928, S. 67 ff.
Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens, ^{3}1936, Nachdruck Königstein/Ts. 1982.
Piller, Michael: Die Juden in Fischach, 3 Teile, Jahresbericht des Heimatvereins für den Landkreis Augsburg 1976, 1977, 1978/1979.
Pressel, Friedrich: Geschichte der Juden in Ulm, Ulm 1873.
Prestel, Claudia: Jüdisches Schul- und Erziehungswesen in Bayern 1804–1933, Göttingen 1989 (= Schriftenreihe der Hist. Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd 36).
Pribram, Alfred Francis (Hg.): Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien, 1526–1847 (1849), 2 Bde., Wien/Leipzig 1918.
Prys, Josef: Hebräische Buchdruckereien im Gebiete des heutigen Bayern, in: BIGZ 6

(1925), S. 89–93.
Puchner, Karl: Die Urkunden des Klosters Oberschönenfeld, Augsburg 1953 (= Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Reihe 2, Bd. 2).
Reichenberger, Artur: Vom Kern der Religion, in BIGZ 5 (1928), S. 69 f.
Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten (Hg.): Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, Hamburg 1932.
Renda, Gerhard: Fürth, das "bayerische Jerusalem", in: Treml, Manfred/Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S. 225–236.
Richarz, Monika: Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe. Jüdische Studenten und Akademiker 1678–1848, Tübingen 1974.
Dies.: Jüdisches Leben in Deutschland: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte, Bd. 1: 1780–1871; Bd. 2: 1871–1918; Bd.3: 1918–1945, Stuttgart 1976, 1979, 1982.
Dies.: Viehhandel und Landjuden im 19. Jahrhundert. Eine symbiotische Wirtschaftsbeziehung in Südwestdeutschland, in: Menora, Jahrbuch für deutsch–jüdische Geschichte 1990, S. 66–88.
Dies.: Viehhandel, Agrarkonjunktur und Antisemitismus in Südwestdeutschland 1815–1914 (angekündigt für 1991).
Richarz, Monika: Emancipation and Continuity. German Jews in the Rural Economy, in: Mosse, Werner/Paucker, Arnold/Rürup, Reinhard (Hgg.): Revolution and Evolution. 1848 in German–Jewish History, Tübingen 1981, S. 95–115.
Richarz, Monika: Landjuden – ein bürgerliches Element im Dorf?, in: Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich, hgg. v. Wolfgang Jacobeit (u.a.), Berlin 1990, S. 181–190.
Röder, Werner/Strauss, Herbert A. (Hgg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 1–3, München u. a. 1980–1983.
Römer, Gernot: Der Leidensweg der Juden in Schwaben. Schicksale von 1933 bis 1945 in Berichten, Dokumenten und Zahlen, Augsburg 1983.
Ders.: Für die Vergessenen. KZ–Außenlager in Schwaben – Schwaben in Konzentrationslagern, Augsburg 1984.
Ders.: Die grauen Busse in Schwaben. Wie das Dritte Reich mit Geisteskranken und Schwangeren umging, Augsburg 1986.
Ders.: Die Austreibung der Juden aus Schwaben. Schicksale nach 1933 in Berichten, Dokumenten, Zahlen und Bildern, Augsburg 1987.
Ders.: Aus der Geschichte der Juden in Ichenhausen, in: Aktionskreis Synagoge Ichenhausen, Festschrift 1987, S. 16–29.
Ders.: Rabbiner in der Alten und Neuen Welt. Der ehemalige jüdische Geistliche Ichenhausens, Simon Schwab, wird in New York 80 Jahre alt, in: Augsburger Allgemeine 300, 29.12.1988, S. 3.
Ders.: Schwäbische Juden. Leben und Leistungen aus zwei Jahrhunderten, Augsburg 1990.
Rose, Hermann: Geschichtliches der Israelitischen Kultusgemeinde Altenstadt, Altenstadt 1931 (Neuausgabe durch den Landkreis Neu-Ulm 1982).
Rosenfeld, Mosche N.: Der jüdische Buchdruck in Augsburg in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, London 1985.
Rump, Hans-Uwe: Jüdisches Kulturmuseum Augsburg, München/Zürich 1987 (= Bayerische Museen, Hg. Abteilung Nichtstaatliche Museen am Bayerischen Nationalmuseum, Bd. 6).
Rürup, Reinhard: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur "Judenfrage" in der bürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1975.
Sallinger, Barbara: Zum Schicksal der jüdischen Gemeinde in Krumbach im Dritten Reich, in: Krumbacher Heimatblätter 4/5 (1988), S. 19–62.
Sauer, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern [...], hg. von der Archivdirektion Stuttgart, Stuttgart 1966.
Schachne, Lucie: Erziehung zum geistigen Widerstand. Das jüdische Landschulheim Herrlingen, 1933–1939, Frankfurt a. Main 1986.
Schäll, Ernst: Carl Laemmle. Ein Lebensweg von Laupheim nach Hollywood, in: Heimatkundliche Blätter des Landkreises Biberach, 15.12.1989, S. 32–39.
Schick, Karin: Die Geschichte der Juden in Ichenhausen, Zulassungsarbeit, Ichenhausen 1982.
Schmals, Klaus M.; Voigt, Rüdiger (Hgg.): Krise ländlicher Lebenswelten. Analysen, Erklärungsansätze und Lösungsperspektiven, Frankfurt/M./New York 1986.
Schmid, Moritz: 420 Jahre jüdischer Friedhof Ichenhausen, in: Aktionskreis (...), Synagoge Ichenhausen, Günzburg 1987, S.46–51.
Schmidt, Brigitte: Dokumentation des Stadtarchiv München zu den Deportationen der Münchener Juden (angekündigt für 1991).
Schmitz, Dietmar: Sie waren Freiwild für die

Stadträte. Vertreibung von jüdischen Gemeinden aus deutschen Städten im 15. Jahrhundert, in: Tribüne 115 (1990), S. 194–215.
Schultheis, Herbert (Hg.): Die Reichskristallnacht in Deutschland in Augenzeugenberichten, Bad Neustadt a.d. Saale 1985 (=Bad Neustädter Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Frankens 3).
Schwab, Hermann: Jewish rural communities in Germany, London [1956].
Schwab, Simon: Heimkehr ins Judentum, Frankfurt/M. 5695 (1934).
Schwäbisches Volksblatt, Günzburg 1912–1936 (Forts. als "Günzburger Nationalzeitung" ab Pfingsten 1936).
Schwartz, Philipp: Berufsgliederung der Juden in Bayern, in: BIGZ 4, 15.2.1930, S. 53–55.
Ders.: Nachwuchsverhältnisse der jüdischen Familien in Bayern, in: BIGZ 7, 1.4.1930, S. 104 f.
Ders.: Mischehen und Ehescheidungen [in Bayern], in: BIGZ 12, 15.6.1930, S. 190 f.
Ders.: Die Juden im bayerischen Unterrichtswesen, in: BIGZ 21, 1.11.1930, S. 332 f.
Ders.: Jüdische Bevölkerungsbilanz, in: BIGZ 2, 15.1.1932, S. 17–22.
Schwarz, Hajum: Drei Vorträge, gehalten in der Synagoge zu Hürben, München 1848.
Schwarz, Stefan: Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, München 1963.
Schwierz, Israel: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation, hg. von der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit in Bayern, München 1988.
Selig, Wolfram: Richard Seligmann. Ein jüdisches Schicksal, München 1983.
Ders. (Hg.): Synagogen und jüdische Friedhöfe in München, München 1988.
Seligmann, Justin Josef: Schicksal eines bayerischen Juden, in: forum. Zs. der Volkshochschulen in Bayern 4 (1988), S. 15–19.
Shachar, Isaiah: Jewish Tradition in Art. The Feuchtwanger Collection of Judaica, Jerusalem ^{2}1981.
Sinz, Heinrich: Geschichtliches zur Schule, Begräbnisstätte und Synagoge der Juden in Ichenhausen, 10 Folgen, in: Der Volksfreund 147, Dez. 1924 bis 2, 6.1.1924.
Ders.: Geschichtliches zur Judengemeinde Ichenhausen, 12 Folgen, in: Der Volksfreund 11, 27.1.1925 bis 23, 24.2.1925.
Ders.: Geschichtliches vom ehemaligen Markt und der nunmehrigen Stadt Ichenhausen, in: BIGZ 26, 1.4.1928, S. 88–90.
Ders.: Geschichtliches vom ehemaligen Markte und der nunmehrigen Stadt Ichenhausen, 3 Bde., Ichenhausen 1926, 1928, 1930.
Ders.: Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Marktes und der nunmehrigen Stadt Krumbach (Schwaben), Krumbach 1940.
Ders.: Ergänzungen zur Geschichte von Ichenhausen und Umgebung. Mit Verzeichnissen über die Opfer des 2. Weltkrieges und der seit 1933 aus- und abgewanderten, sowie ausgesiedelten Juden, von Dr. Bader, und einem Lebenslauf des Verewigten, von Dekan Königsdorfer, Ichenhausen 1955.
Sommer, Karin: Die Juden von Altenstadt. Zum Alltagsleben in einem Judendorf von ca. 1900 bis 1942, hg. vom Landkreis Neu-Ulm, Ms., 1982.
Sonn, Moses: Schulgeschichtliche Aufzeichnungen über die israelitische Volksschule Buttenwiesen, in: Mitteilungen des Isr. Lehrervereins für Bayern 1–6 (1928).
Spiegel-Franklin, Karen: Eleven Generations of the Gerstle Family (with supplement), New York 1982.
Spindler, Joseph: Heinrich V. von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg (1598–1646), in: Jahrbuch des Hist. Vereines Dillingen XXIV, 1911, S. 1–138.
Spindler, Max (Hg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. III und III/2, S. 803–1248, München 1971.
Stankowski, Martin: Die ehemalige Synagoge in Ichenhausen: Zur Autorschaft Joseph Dossenbergers, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 40, 1989, S. 305–309.
Stankowski, Martin: Befundanalyse und Restaurierungskonzept für die Synagoge Ichenhausen, in: Aktionskreis Synagoge Ichenhausen, Synagoge Ichenhausen, Günzburg 1987, S. 36–40.
Stauben, Daniel: Eine Reise zu den Juden auf dem Lande, Augsburg 1986 (= Übersetzung und Neudruck der "Scènes de la vie juive en Alsace", Paris 1860).
Steichele, Antonius von / Schröder, Alfred: Das Bisthum Augsburg, Bd. 5: Das Landkapitel Ichenhausen und Jettigen, Augsburg 1895.
Strauss, Herbert A./Kampe, Norbert (Hg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn 1985 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 213).
Strauss, Herbert A.: Antisemitismus und Holocaust als Epochenproblem, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 11 (1987), 14.3.1987, S. 15–23.
Ders.: Jewish Emigration from Germany. Nazi Policies and Jewish responses, in: Leo Baeck

Institute Year Book, 25 (1980), S. 313–361 und 26 (1981), S. 343–409.
Tänzer, Aron: Die Geschichte der Juden in Hohenems, Bregenz 1982 (Nachdruck der Ausgabe Meran 1905).
Thannhäuser, Isaac: [Fragment seiner Lebensbeschreibung], in: Monika Richarz, Jüdisches Leben in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart 1976, S. 100–114.
Thieberger, Friedrich (Hg.): Jüdisches Fest. Jüdischer Brauch, Berlin 1936, Frankfurt/M. [3]1985.
Toury, Jacob: Der Eintritt der Juden ins deutsche Bürgertum. Eine Dokumentation, Tel Aviv 1972.
Ders.: Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland 1847–1871. Zwischen Revolution, Reaktion und Emanzipation, Düsseldorf 1977 (= Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv 2).
Ders.: "Der Anteil der Juden an der städtischen Selbstverwaltung im vormärzlichen Deutschland." Bulletin des Leo Baeck Instituts 6 (1963), S. 265–286.
Ders.: Jewish Manual Labour and Emigration. Records from some Bavarian Districts. (1830–1857), in: Year Book of the Leo Baeck Institute 16, 1971, S.45–62.
Ders.: Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland von Jena bis Weimar, Tübingen 1966.
Ders.: Types of Jewish Municipal Rights in German Townships. The Problem of Local Emancipation, in: Year Book of the Leo Baeck Institute 22, 1977, S. 55–80.
Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988.
Treml, Manfred; Weigand Wolf (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Lebensläufe, München 1988.
Treml, Manfred: Von der »Judenmission« zur » Bürgerlichen Verbesserung«. Zur Vorgeschichte und Frühphase der Judenemanzipation in Bayern, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S. 247 ff.
Ders. (Hg.): Exkursionsblätter zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, München 1988 ff. (zu Schwaben: Mittelschwaben; Nordschwaben I, II, III; Augsburg I, II).
Völker, Michael: Lebenszyklus und Alltag der Bevölkerung Bayerisch Schwabens im 19. Jahrhundert. Nach den Physikatsberichten der Bezirksärzte aus den Jahren 1858–1861, Diss., München 1987.
Volckamer, Volker von: Wallersteiner Kalender auf das Jahr 1983, Nördlingen 1983.
Walk, Joseph: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung, Heidelberg/Karlsruhe 1981.
Wassermann, Henry: Bibliographie des Jüdischen Schrifttums in Deutschland 1933–1943, München u. a. 1990.
W.[eglein], D.[avid]: Abschied von Rabbiner Simon Schwab – Ichenhausen, in BIGZ 3, 1.2.1937, S. 54.
Ders.: Einführung des neuen Distriktsrabbiners von Ichenhausen, in: BIGZ 10, 1.5.1937, S. 204.
Weinberg, Magnus: Das Memorbuch, in: BIGZ 5 (1926), S. 113–120.
Ders.: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, Frankfurt/M. 1937.
Wenninger, Markus: Man bedarf keiner Juden mehr. Ursachen und Hintergründe ihrer Vertreibung aus den deutschen Reichsstädten im 15. Jahrhundert, Wien/Köln/Graz 1981.
Westphal, Uwe: Berliner Konfektion und Mode 1836–1939. Die Zerstörung einer Tradition, Berlin 1986.
Wetzel, Juliane: Jüdisches Leben in München 1945–1951, München 1987 (= Miscellanea Bavarica Monacensia 135).
Wiesemann, Falk: Deutsche Nation und bayerische Heimat. Zum Geschichtsbewußtsein der Juden in Bayern, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1987, S. 327–337.
Ders.: Rabbiner und jüdische Lehrer in Bayern während der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S.277ff.
Ders.: Bibliographie zur Geschichte der Juden in Bayern, Pullach bei München 1989.
Ders.: Judaica aus jüdischen Synagogen. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung neuer Genisafunde, in: Deneke, Bernward (Hg.): Dokumentation [...], Nürnberg 1989, S. 103–114.
Ders.: Rabbiner und jüdische Lehrer in Bayern während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Staat – Reform – Orthodoxie, in: Treml, Manfred; Kirmeier, Josef (Hgg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, München 1988, S. 277–286.
Ders.: Zum Urbanisierungsprozeßes der Juden in Bayern, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, H. 1 (1987), S. 29–32.
Wiesenthal, Simon: Jeder Tag ein Gedenktag. Chronik jüdischen Leidens, Gerlingen 1988.

Wilhelm, Hermann:
Dichter–Denker–Fememörder. Rechtsradikalismus und Antisemitismus in München von der Jahrhundertwende bis 1921, Berlin 1989.
Wolf, Siegbert: "Ich Denkender bin ein Jude ...". Gustav Landauers Judentum und seine Freundschaft mit Martin Buber, in: Tribüne 114 (1990), S. 184–197.
Wüst, Wolfgang: Günzburg, München 1983 (= Historischer Atlas von Bayern, hg. v. d. Kommission für bayer. Landesgeschichte, Teil Schwaben, Heft 13).
Ders.: Judenpolitik geistlicher Staaten im Augsburger Umland, in: Hist. Verein für den Landkreis Augsburg, 22. Jahresbericht 1989/90, 1991 (im Druck).
Ders.: Die Markgrafschaft Burgau, in: Heimatverein für den Landkreis Augsburg e. V., Jahresbericht 20, 1985/86, S.189–215.
Ders.: Die Markgrafschaft Burgau in der Epoche des Absolutismus; in: Historischer Atlas von Schwaben, hg. von der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Augsburg ^{2}1990.
Zentralwohlfahrtsstelle der Deutschen Juden (Hg.): Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932–33, bearb. von Bella Schlesinger, [Berlin] 1933.
Zofka, Zdenek: Die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Stadt und Landkreis Günzburg von den Anfängen bis 1945. Zum 75. Gründungsjubiläum des Ortsvereins Günzburg der SPD, Günzburg [1979].
Ders.: Die Ausbreitung des Nationalsozialismus auf dem Lande (= Miscellanea Bavarica Monacensia, 87), München 1979.
Ders.: Dorfeliten und NSDAP. Fallbeispiele der Gleichschaltung aus dem Kreis Günzburg, in: Bayern in der NS-Zeit, Teil C, Bd. IV, hg. von Martin Broszat u.a., München 1981, S. 383–433.
Ders.: Die schwierige Entnazifizierung. Ein schwäbischer Dorfbürgermeister vor der Spruchkammer, Ms. einer Sendung des Bayer. Rundfunks am 12.6.1982.
Ders.: Der KZ-Arzt Josef Mengele. Zur Typologie eines NS-Verbrechers, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2 (1986), S. 245–267.